

# EIN PAAR WEITERE NÄCHTE IN SAN DESVELO

---

DIE REGELN DES WASSERS



Für die wenigen besonderen Menschen in dieser Ebene.

# Ein paar weitere Nächte in San Desvelo

Autor: Thilo Wilts  
© 2026 Thilo Wilts

Alle Rechte vorbehalten.

Erstausgabe 2026  
Unabhängig veröffentlicht.

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Figuren und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Personen oder Ereignissen sind rein zufällig.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Autors vervielfältigt, gespeichert oder verbreitet werden, soweit dies nicht gesetzlich zulässig ist.

# Kapitel 1: Die feuchte Linie

Im letzten Colectivo aus Puerto Esperanza saß Mara Pizango am Fenster, obwohl die Scheibe nicht ganz schloss. Der Spalt ließ Staub herein und in unregelmäßigen Abständen einen Geruch nach Salz, warmem Gummi und dem Diesel, der unter dem Boden arbeitete. Die Luft bewegte den oberen Rand ihrer Unterlagen. Mara hielt die Mappe mit zwei Fingern geschlossen, bis sie aufgab und sie in den Rucksack steckte.

Über dem Rückspiegel hing ein Rosenkranz. Eine Stelle war mit Kupferdraht repariert. Daneben klebte ein verblichenes Bild des Señor de los Milagros, dessen linke Ecke sich bei jeder stärkeren Bodenwelle von der Scheibe hob. Der Nachtfahrer beachtete beides nicht. Er kannte die Bewegungen, ohne hinzusehen.

Auf der Innenseite der Windschutzscheibe stand SAN DESVELO. Darunter waren die Halte in weißer Farbe aufgemalt: LAS PALMERAS, CENTRO, EL ALTO. Ein Kratzer lief durch das O von CENTRO. Weiter unten, dicht am Gummi der Scheibe, blieb Platz für einen vierten Namen. Dort stand nichts.

Die digitale Uhr im Armaturenbrett zeigte 2:17.

Mara sah auf ihr Telefon. 2:11. Seit der Abfahrt in Puerto Esperanza hatte die Anzeige des Colectivo dieselbe Zeit gezeigt. Sie trug die Abweichung nicht in ihre Notizen ein. Eine kaputte Uhr war noch kein Befund, und ein Befund war noch keine Ursache. In ihrem Beruf war diese Reihenfolge wichtiger als die meisten Geräte.

Neben ihr schlief ein Mann mit einer Plastiktüte auf den Knien. In der Tüte lagen drei Brote und eine Packung Schrauben, die bei jeder Kurve gegeneinanderschlugen. Hinter ihnen saß eine Frau mit zwei Kindern. Das jüngere Kind schlief quer über ihren Beinen. Das ältere hielt sich an einer Sitzlehne fest und blickte hinaus, obwohl draußen fast nichts zu sehen war.

Mara versuchte es ebenfalls. Rechts lag der Pazifik als dunkle Fläche unterhalb der Straße. Links stieg die Küstenwüste in flachen Rücken an, grau unter einem Himmel ohne Mond. Strommasten standen im Sand. Manche trugen Kabel, manche nur Isolatoren, manche nicht einmal mehr das. In Loreto hätte Dunkelheit Bewegung verborgen: Blätter, Insekten, Wasser, Tiere am Ufer. Hier verbarg sie vor allem Entfernungen.

Sie kannte die Küste aus Studium und Arbeit. Trotzdem war die Trockenheit jedes Mal körperlich. Die Haut an ihren Knöcheln spannte, und Wasser schien in dieser Landschaft schon kostbar, bevor jemand einen Hahn öffnete. In Iquitos hatte sie früh gelernt, dass viel Wasser nicht dasselbe war wie verfügbares Wasser. Ein Fluss konnte vor der Tür stehen und trotzdem eine Leitung leer bleiben. Seitdem misstraute sie einfachen Gegensätzen.

Der Auftrag in ihrem Rucksack bestand aus vier Seiten und zwei Tabellen. In Los Pinos füllten sich während des nächtlichen Versorgungsfensters mehrere Dachtanks nicht mehr. Zwei Straßenzüge weiter waren Druckspitzen gemeldet worden. Die Differenz entsprach, je nach angenommener Haushaltsgröße, dem Bedarf eines kleinen Häuserblocks. Am Hauptzähler erschien keine zusätzliche Entnahme.

Die Municipalidad hatte zunächst von einem Leck geschrieben. Die regionale Dienststelle hatte zurückgefragt, wo der Verlust gemessen worden sei. Darauf war drei Tage lang keine Antwort gekommen. Dann hatte jemand eine Tabelle geschickt, in der drei Anschlussnummern auftauchten, die keiner Straße eindeutig zugeordnet waren.

Mara war nicht wegen der drei Nummern geschickt worden. Offiziell nicht.

Offiziell sollte sie die Druckverhältnisse erfassen, Proben veranlassen und innerhalb von zehn Arbeitstagen einen Vorschlag zur Stabilisierung vorlegen. Der Sachbearbeiter in der Regionalstelle hatte das Wort Stabilisierung zweimal unterstrichen. Er hatte außerdem angerufen, kurz bevor Mara zum Terminal gegangen war.

„Es braucht etwas, das auch funktioniert, wenn der Mann am Pumpenhaus krank ist“, hatte er gesagt.

„Welcher Mann?“

Papier hatte geraschelt. „Manuel. Kein Nachname in der Liste.“

„Wer vertritt ihn?“

„Genau das ist eine der Fragen.“

Mara hatte die Kopie des Wartungsplans aufgeschlagen. Bei mehreren Ventilen standen handschriftliche Bereiche neben gedruckten Stellungen. Ein Strich war ausradiert und ein wenig weiter links neu gesetzt worden. Das konnte Nachlässigkeit sein. Es konnte ebenso bedeuten, dass jemand ein Gelände besser kannte als die Tabelle, die darüber verschickt wurde.

„Hat die Municipalidad den Betrieb geändert?“

„Sie sagt nein.“

„Und Manuel?“

„Er hat noch nicht geantwortet.“

Der Sachbearbeiter hatte nach einer Pause hinzugefügt, der Bürgermeister wolle einen Pilotfall für andere Orte der Provinz. Mara hatte das nicht in den Auftrag geschrieben. Erst musste Los Pinos Wasser bekommen. Ein Modell, das vor dem Problem fertig war, war meistens nur eine andere Form des Problems.

Der Nachtfahrer nahm den Fuß vom Gas. Vor ihnen blinkten drei rote Punkte auf einem dunklen Cerro. Sie erschienen nicht gleichzeitig. Ein wenig später kamen weiter südlich zwei schwächere Lichter hinzu.

„Dormido“, sagte das ältere Kind hinter Mara.

„Ja“, sagte die Mutter.

„Und das andere?“

„Die Wetterstation.“

Der Nachtfahrer sah kurz in den Spiegel. „Heute schon.“

Die Mutter fragte nicht, was er meinte. Das Kind setzte sich wieder.

Die ersten Häuser von Las Palmeras standen weit auseinander. Mauern aus unverputzten Ziegeln wechselten mit Beton, Wellblech und Grundstücken, auf denen nur Säcke, Steine oder ein einzelner schwarzer Wassertank lagen. Eisenstäbe ragten aus Dächern für Stockwerke, die später kommen sollten. Unter einer Straßenlampe führte ein schwarzer Schlauch über den Boden. Eine abgeschnittene Plastikflasche schützte die Verbindung. Der Colectivo fuhr langsam darüber hinweg. Der Schlauch wurde flach und richtete sich hinter dem Bus wieder auf.

Mara drehte sich nicht um. Sie hörte das kurze Schaben am Unterboden und danach wieder den Motor.

An einer Kreuzung stieg der Mann neben ihr aus. Er nahm die Plastiktüte vorsichtig an den Broten hoch. Die Schrauben lagen unten und zogen das Plastik schmal.

„Bis morgen“, sagte er zum Fahrer.

„Wenn du Glück hast.“

„Du fährst doch.“

„Das ist etwas anderes.“

Der Mann lachte, als hätte er diese Antwort erwartet. Die Tür schloss erst beim zweiten Versuch.

Mara rückte zum Gang. Der freie Sitzplatz am Fenster war warm geblieben. Auf dem Polster lag feiner Sand in einer Linie, die dort endete, wo die Plastiktüte gestanden hatte. Sie strich nicht darüber.

Hinter Las Palmeras wurden die Straßen breiter. Kleine Läden lagen geschlossen hinter Metalljalousien. Vor einer Ferretería standen Zementsäcke unter einer blauen Plane. Ein Mototaxi ohne Vorderrad ruhte auf einem Holzblock. In einer offenen Tür lief ein Fernseher, dessen Licht über zwei leere Plastikstühle wanderte.

Der Park erschien links als dunkle Fläche. Sechs Laternen standen entlang der Wege. Keine brannte. Zwei hatten vollständige Glaskugeln, drei waren aus dem fahrenden Bus nur als Masten zu erkennen, und bei der letzten spiegelte etwas kurz das Licht der Scheinwerfer.

Gegenüber lag die Municipalidad. Über dem Hauptportal funktionierten zwei Lampen. Eine dritte flackerte. Mara erkannte den Schriftzug, bevor sie das Gebäude ganz sah. In der E-Mail hatte gestanden, sie solle sich dort um acht Uhr melden.

Der Colectivo fuhr vorbei.

„Municipalidad“, sagte Mara.

„Morgen“, antwortete der Nachtfahrer.

„Es ist morgen.“

Er sah in den Spiegel. Sein Gesicht blieb ernst, doch eine Falte neben seinem Mund bewegte sich.

„Dann später.“

Die Antwort musste in San Desvelo älter sein als der Bus. Mara lehnte sich zurück.

Nach Centro wurde die Bebauung lockerer. Werkstätten, Lagerplätze und niedrige Mauern lagen an der Straße. Ein beleuchteter Grifo stand allein zwischen zwei dunklen Grundstücken. EL RECODO war in roten Buchstaben über das Vordach geschrieben. Eine Leuchtstoffröhre summte über den Zapfsäulen, obwohl kein Fahrzeug dort stand. Daneben erhob sich ein zweistöckiger Zweckbau mit gelblichen Fliesen im Erdgeschoss und einem schmalen Balkon darüber.

„Motel“, sagte der Nachtfahrer.

Mara sah auf die Nachricht der Municipalidad. Motel El Recodo, Zimmer reserviert, Beleg wird übernommen. Der Name stand dort ohne Adresse.

„Das ist außerhalb.“

„Außerhalb wovon?“

Sie nahm den Rucksack.

Der Colectivo hielt auf dem Schotter vor dem Gebäude. Die Leuchtstoffröhre des Grifo gab allem dieselbe blasse Farbe: der Hauswand, dem Kies, einem Stapel alter Reifen und einem Hund, der unter einer Bank lag. Am Motel brannte nur die Lampe über der Rezeption.

Der Nachtfahrer öffnete die Tür. „Néstor schläft nicht.“

„Woher wissen Sie das?“

„Er hat Licht.“

Mara stieg aus. Die Luft war kühler als im Bus, aber nicht kühl. Hinter dem Gebäude verlief ein Rohr an der Wand und verschwand unter dem Kies. Ein Tropfen fiel von einer Verbindung auf einen dunklen Fleck. Als Mara genauer hinsah, fiel kein zweiter.

Der Nachtfahrer hob ihren kleinen Koffer aus dem Gepäckfach. Ein Rad war mit einem Streifen Klebeband umwickelt.

„Fahren Sie morgens wieder nach Puerto Esperanza?“

„Sechs Uhr.“

„Jeden Tag?“

„Wenn alles gut geht.“

Sie kannte den Satz nicht, aber die Kinder im Bus lachten leise, als hätten sie ihn schon oft gehört.

Der Colectivo fuhr an. Kies sprang gegen das Blech. Das Holzkreuz schlug zweimal gegen die Windschutzscheibe, dann verschwand der Bus auf der Straße nach Centro. Für einige Sekunden blieb SAN DESVELO auf der Heckscheibe zu lesen. Danach sah Mara nur die roten Rücklichter.

In der Rezeption lief ein Fernseher ohne Ton. Ein Nachrichtensprecher bewegte die Hände vor einer Karte der Küste. Unter dem Gerät stand ein Ventilator, der ausgeschaltet war. Auf dem Tresen lagen ein handschriftliches Belegungsbuch, ein Taschenrechner und drei Schlüssel mit schweren grünen Anhängern.

Der Mann hinter dem Tresen trug eine graue Strickjacke über einem Fußballtrikot. Er war vielleicht sechzig, vielleicht jünger und nur müde. Er schob eine Lesebrille auf die Stirn.

„Mara Pizango?“

„Ja.“

„Von der Wasserbehörde.“

Es klang nicht wie eine Frage. Er suchte im Belegungsbuch, fand eine Zeile und drehte es zu ihr. Zimmer 7 war mit ihrem Namen, dem Datum und MUNICIPALIDAD beschrieben. Darüber standen zwei Fahrer aus Chimbote. Darunter blieb eine Zeile frei.

„Unterschrift hier.“

Mara unterschrieb. „Sie sind Néstor?“

„Manchmal.“

Sie wartete.

„Nachts meistens.“ Er nahm den Schlüssel mit der Sieben. „Warmes Wasser gibt es, wenn der Tank warm ist. Heute war Sonne.“

„Und Trinkwasser?“

Er zeigte auf einen Spender neben der Tür. Die Flasche war zu einem Drittel gefüllt. „Das kommt aus Puerto Esperanza.“

„Das Leitungswasser?“

„Kommt aus der Leitung.“

Mara sah ihn an.

„Sie wollten wissen, ob man es trinken kann“, sagte Néstor. „Ich wollte wissen, welche Frage zuerst kommt.“

„Kann man?“

„Ich nicht.“

Er gab ihr den Schlüssel.

Eine Treppe mit braunen Fliesen führte in den ersten Stock. An den Kanten waren mehrere Stücke abgesprungen. Der Flur oben hatte acht Türen, vier auf jeder Seite. Die Zahlen bestanden aus kleinen Messingschildern. Eins bis vier links, fünf bis acht rechts. Über jeder zweiten Tür hing eine Lampe. Die Lampe vor Zimmer 8 war ausgeschaltet.

Néstor schloss Zimmer 7 auf. Das Zimmer enthielt ein Bett, einen Nachttisch, einen Plastikstuhl und einen schmalen Schrank ohne Tür. Über dem Bett hing ein Druck des Pazifiks bei Sonnenuntergang, zu rot und zu glänzend für die Küste draußen. Das Bad war mit denselben gelblichen Fliesen verkleidet wie die Rezeption.

„Das Fenster klemmt“, sagte Néstor. „Nicht ganz schließen. Sonst geht es morgen nicht auf.“

Mara stellte den Rucksack auf den Stuhl. „Wie lange bleibt Zimmer 8 frei?“

Néstor sah zur Wand, hinter der es lag. „Heute.“

„Nur heute?“

„Heute sicher.“

„Die Municipalidad hat nur Zimmer 7 reserviert.“

„Dann stimmt es.“

Er ging zur Tür. Mara folgte ihm in den Flur.

„Ist dort etwas kaputt?“

„In jedem Zimmer ist etwas kaputt.“

„Dann anders: Warum wird es nicht vergeben?“

Néstor nahm die Brille von der Stirn und putzte sie mit dem Saum seines Trikots. „Weil ich es nicht vergebe.“

Das war eine vollständige Antwort, nur keine hilfreiche. Mara kannte den Unterschied aus Sitzungen.

Néstor setzte die Brille wieder auf. „Frühstück gibt es gegenüber am Grifo. Wenn Rosa kommt. Wenn nicht, gibt es Kekse.“

Er ging die Treppe hinunter. Seine Schritte waren langsam und gleichmäßig. Unten wurde der Fernseher lauter, dann wieder stumm. Vielleicht hatte er nur die Fernbedienung gesucht.

Auf halber Treppe blieb er stehen und kam noch einmal zurück. In der Hand hielt er ein gefaltetes Handtuch, das an einer Ecke ausgefranst war.

„Für den Boden“, sagte er.

„Welchen Boden?“

„Wenn die Dusche nach draußen will.“

Er legte das Handtuch auf den Plastikstuhl. Mara fragte, ob das häufig vorkomme. Néstor hob eine Schulter.

„Häufig ist ein Wort für Kalender.“

„Und welches Wort benutzen Sie?“

„Heute oder nicht heute.“

Mara lächelte. „Heute?“

Néstor betrachtete das Bad, die geschlossene Tür und zuletzt den schmalen Spalt des Fensters. „Heute war Sonne.“

Damit ging er endgültig. Unten öffnete sich die Außentür. Eine Frauenstimme rief etwas vom Grifo herüber. Néstor antwortete, dass Zimmer 7 belegt sei. Die Frau fragte nach Zimmer 8. Seine Antwort ging im Motor eines Lastwagens unter.

Mara schloss die Zimmertür nicht sofort. Der Flur roch nach Reinigungsmittel, altem Rauch und etwas Feuchtem, das aus einer Wand kommen konnte. Vor Zimmer 8 war der Geruch nicht stärker. Die Tür unterschied sich von den anderen nur durch einen Kratzer unter dem Schloss. Auf dem Messingschild lag eine dünne Staubschicht.

Sie ging zurück in Zimmer 7 und stellte den Koffer auf das Bett. Im Bad öffnete sie den Hahn. Zuerst kam Luft, dann ein kurzer Stoß braunen Wassers, danach klares. Der Druck nahm nach wenigen Sekunden ab. Mara ließ es in ihre Hand laufen, roch daran und schloss wieder.

Sie packte nur das Nötigste aus. Zahnbürste, frisches Hemd, Messgerät, Ladegerät. Die Mappe legte sie auf den Nachttisch. In der oberen Tabelle waren die betroffenen Anschlüsse von Los Pinos aufgelistet. Elena Cárdenas, Mz. H Lt. 4. Daneben ein Tankvolumen von achthundert Litern und drei Nächte mit unvollständiger Füllung. Zwei Zeilen weiter stand ein Anschluss ohne Bewohnernamen. In der Spalte SEKTOR war ein Kürzel eingetragen und wieder durchgestrichen.

Mara verglich die Tabelle mit dem Leitungsplan auf der nächsten Seite. Die Häuser von Los Pinos waren als kleine Rechtecke eingetragen, alle gleich groß und mit geraden Abständen, obwohl sie auf dem Satellitenbild weder gleich groß noch gerade standen. Die Hauptleitung kam von El Alto, teilte sich am Parque Cívico und endete auf dem Papier an einem Revisionsschacht südlich des letzten bebauten Blocks.

Jenseits des Schachts liefen drei dünne Linien weiter. Zwei endeten ohne Symbol am Seitenrand. Die dritte war mit einem Anschlusskreis versehen, der keine Nummer trug. Jemand hatte mit blauem Kugelschreiber daneben geschrieben: PRÜFEN, aber das Datum fehlte.

Sie fotografierte die Seite und vergrößerte den Ausschnitt. Unter der blauen Schrift war eine ältere Bleistiftnotiz wegradiert worden. Nur der Druck der Buchstaben blieb. Mara legte das Papier schräg ins Licht der Nachttischlampe. Sie konnte ein H erkennen, vielleicht auch ein N. Nicht genug für ein Wort.

Aus ihrem Etui nahm sie einen weichen Bleistift, hielt dann inne und steckte ihn zurück. Ein Durchreiben hätte die Akte verändert. Stattdessen notierte sie: Original im Archivo bei Tageslicht prüfen.

Sie nahm den Bleistift und schrieb drei Fragen auf die Rückseite des Auftrags.

Wo fällt der Druck?

Wann fällt er?

Welche Menge fehlt tatsächlich?

Unter die drei Fragen setzte sie eine vierte.

Was gilt hier als normal?

Das Rohr in der Wand gab ein kurzes Geräusch von sich. Kein Fließen, eher ein metallisches Nachgeben. Mara wartete. Es wiederholte sich nicht.

Im Flur lief jemand vorbei. Leichte Schritte, dann das Drehen eines Schlüssels. Eine Tür schloss. Vom Grifo gegenüber kam das Anlassen eines Motors. Der Hund bellte einmal und verstummte.

Mara zog die Vorhänge auseinander. Das Fenster ließ sich bis zu einer Handbreit öffnen und blieb dann in der Führung hängen. Draußen lag das Vordach des Grifo im weißen Licht. Ein Lastwagen stand nun an der äußeren Zapfsäule. Der Fahrer hielt den Schlauch selbst, während eine Frau in roter Jacke Zahlen auf einen Block schrieb. Hinter ihnen begann die Wüste unmittelbar am Rand des Grundstücks.

In Loreto wäre zu dieser Stunde Wasser zu hören gewesen, selbst wenn kein Regen fiel. Ein Ablauf, ein Dach, ein Motorboot weit draußen, Frösche in einer Senke. Hier hörte Mara Reifen auf Kies und das elektrische Summen der Leuchtstoffröhre. Die Abwesenheit von Wasser war nicht still. Sie hatte Pumpen, Tanks, Rechnungen und festgelegte Stunden.

Sie stellte den Wecker auf sieben. Bevor sie das Licht löschte, prüfte sie den Hahn ein zweites Mal. Der Druck war schwächer. Sie notierte die Uhrzeit: 2:46 laut Telefon. Kein Messwert, nur eine Beobachtung.

Auf dem kleinen Schreibtisch breitete sie den Auftrag aus, den sie bei der Ankunft nur überflogen hatte. Drei Seiten, zwei Anlagen, eine Telefonnummer für Notfälle. Die Municipalidad bat um eine unabhängige Begleitung bei der Inbetriebnahme des Parks und um eine Einordnung von Druckschwankungen in Los Pinos. La Hondonada erschien nur in einer Klammer: mögliche spätere Erweiterung. Mara strich das Wort mögliche an. In Loreto hatte sie gelernt, dass solche Wörter in einem Büro leicht waren und an einem Rohr schwer.

Sie legte daneben ein leeres Blatt und teilte es in drei Spalten: beobachtet, berichtet, zu prüfen. Unter beobachtet schrieb sie den schwachen Hahn und das metallische Geräusch. Unter berichtet standen bislang nur Néstors Bemerkungen über die Leitungen des Motels und der Satz des Fahrers, Los Pinos habe manchmal Wasser, manchmal nur Geräusche. Die dritte Spalte blieb länger. Mara schrieb keine Ursache hinein.

Durch das gekippte Fenster drang der Geruch des Grifos, Staub und warmes Öl. Ein Lastwagen bremste auf der Straße, ließ den Motor laufen und fuhr wieder an. Das Geräusch in der Wand kam nicht im selben Rhythmus. Mara stoppte es mit dem Telefon: sieben Sekunden, Pause, zwölf Sekunden. Beim dritten Mal begann es später. Auch daraus wurde keine Regel.

Sie rief die Bereitschaftsnummer nicht an. Der Druck war gering, aber vorhanden; es gab keinen sichtbaren Rohrbruch, keinen Geruch und keinen elektrischen Kontakt. Für den Morgen notierte sie eine Prüfung mit Néstor und, falls nötig, die Absperrung des betroffenen Strangs. Dann fotografierte sie den trockenen Boden unter dem Waschbecken mit einem Maßstab aus dem Notizbuch. Ein Foto ohne Maß wäre nur eine Erinnerung gewesen.

Im Bett war die Matratze auf der Fensterseite tiefer. Mara drehte das Kissen um. Aus der Wand kam wieder das metallische Geräusch, diesmal länger. Danach meinte sie, Wasser über Fliesen laufen zu hören.

Sie stand auf.

Das Bad war trocken. Der Hahn war geschlossen. Unter dem Waschbecken zeigte das Rohr keine Feuchtigkeit. Mara legte zwei Finger an die Wand. Kühl, aber nicht nass.

Als sie die Zimmertür öffnete, lag im Flur eine schmale dunkle Linie.

Sie begann unter ihrer Schwelle, kaum breiter als ein Finger, und zog sich über die gelblichen Fliesen. Im Licht vor Zimmer 7 glänzte sie. Mara kniete sich hin und berührte sie. Wasser. Kühl, geruchlos, ohne sichtbaren Staub. Es kam nicht aus dem Bad; zwischen Wand und Linie blieb der Boden trocken.

Die Spur führte quer durch den Flur zu Zimmer 8.

Mara folgte ihr. Vor der Nachbartür wurde sie schmaler. Sie erwartete, dass sie unter der Schwelle verschwand. Stattdessen endete sie einen Zentimeter davor.

Auf der anderen Seite der Schwelle, dort, wo Wasser hätte weiterlaufen müssen, war die Fliese trocken.

## Kapitel 2: Die Kreidestriche

Um acht Uhr stand Manuel vor dem Motel und hielt einen Ventilschlüssel über der Schulter. Er trug ein verwaschenes Hemd, Arbeitshandschuhe im Gürtel und eine Mütze mit dem Logo eines Pumpenherstellers, den es seit Jahren nicht mehr gab. Neben ihm wartete ein weißer Kleintransporter der Municipalidad. Auf der Windschutzscheibe klebten drei Inventarnummern. Nur eine war noch lesbar.

Mara hatte weniger als vier Stunden geschlafen. Als sie die Treppe hinunterkam, saß Néstor hinter dem Tresen und trug in das Belegungsbuch den Wasserverbrauch der Zimmer ein. Vor Zimmer 7 stand eine Zahl. Vor Zimmer 8 blieb das Feld leer.

Die Linie im Flur war verschwunden. Mara hatte sie fotografiert, bevor sie mit einem Handtuch trocknete. Auf dem Bild sah sie aus wie jede schlecht gewischte Spur.

„Manuel“, sagte der Mann draußen und gab ihr die Hand. „Nur Manuel.“

„Mara Pizango.“

„Die weiß ich.“

Er nahm ihren Messkoffer, bevor sie widersprechen konnte, und stellte ihn zwischen zwei Kanister im Laderaum. Einer war mit CLORO beschriftet, der andere mit DIESEL. Beide rochen nach Diesel.

Die Straße nach El Alto führte am Centro vorbei und stieg zwischen unfertigen Häusern an. Auf den Dächern standen schwarze Tanks in verschiedenen Größen. Manche waren auf Betonsockeln befestigt, andere auf Gerüsten aus Ziegeln und Holz. Ein Tank trug den Namen einer Baumarktkette, die Leitung darunter bestand aus drei unterschiedlichen Rohrfarben.

„Versorgung nachts?“, fragte Mara.

„Meistens.“

„Welche Stunden?“

„Die offiziellen oder die nützlichen?“

„Beide.“

Manuel dachte nach. „Offiziell zweiundzwanzig bis zwei. Nützlich irgendwann dazwischen.“

Das Pumpenhaus stand oberhalb der letzten geschlossenen Häuserreihe. Dahinter begann der Hang des Cerro Dormido, trocken und hell. Ein Maschendrahtzaun umgab den Hochbehälter. Am Tor hingen zwei Schlösser; eines war geöffnet, das andere ohne Bügel durch die Kette gesteckt.

Im Pumpenhaus war die Luft kühler. Sie roch nach Metall, Chlor und dem feuchten Staub, der sich unter Leitungen sammelte. Zwei Pumpen standen auf Betonsockeln. Eine lief. Ihr Motor erzeugte ein gleichmäßiges Brummen, das in den Rippen des Gebäudes stärker wurde. Die zweite trug ein Schild AUßER BETRIEB und darunter mit Filzstift: FUNKTIONIERT.

„Was stimmt?“

„Beides“, sagte Manuel. „Sie funktioniert. Wir betreiben sie nicht.“

Er zeigte ihr den Zulauf, den Hochbehälter, den Bypass und die drei Hauptstränge. Die Anzeigen waren nicht gleich alt. Ein Manometer hatte eine klare Scheibe und einen roten Prüfaufkleber. Ein anderes war innen beschlagen. Beim dritten stand die Nadel knapp oberhalb von null, obwohl Mara das Wasser in der Leitung hören konnte.

Manuel schlug leicht mit einem Finger gegen das Glas. Die Nadel sprang auf 1,8 bar.

„Tauschen“, sagte Mara.

„Steht auf der Liste.“

„Seit wann?“

„Seit es auf der Liste steht.“

Sie schrieb die Seriennummer ab.

Mara schloss ihr eigenes Manometer an den Prüfpunkt. Manuel brachte einen Eimer, obwohl kein Wasser austreten sollte. Beim Lösen der Kappe kam trotzdem ein kurzer Strahl. Er traf den Eimerrand und spritzte über den Boden.

„Restdruck“, sagte Manuel.

„Oder ein Ventil, das nicht ganz trennt.“

„Beides.“

Sie warteten, bis die Leitung entlastet war, und verglichen die Anzeigen. Das neue Gerät zeigte 1,86 bar. Das klare Manometer an der Wand zeigte 1,8. Das beschlagene lag bei 1,5. Manuel hatte in seiner handschriftlichen Liste hinter jede Anzeige einen kleinen Zusatz gesetzt: plus, minus oder hören.

„Was bedeutet hören?“

Er legte zwei Finger an das Rohr. „Wenn die Nadel nicht entscheidet.“

Mara tat es ihm nach. Durch den Stahl kam das tiefe Fließen der Hauptleitung, darüber ein feineres Zittern. Es war kein verlässliches Messverfahren, aber eine Information. Ein erfahrener Techniker konnte Kavitation, Luft und ein schließendes Ventil oft hören, bevor eine entfernte Anzeige reagierte. Er konnte sich dabei auch irren.

„Wir schreiben die Abweichung der Instrumente auf“, sagte sie. „Und bis sie geprüft sind, entscheidet keine dieser Anzeigen allein.“

Manuel nahm einen Stummel Kreide aus der Tasche und schrieb drei Werte auf die Wand, nicht auf das Formular am Klemmbrett.

„Warum dort?“

„Weil ich dort hinsehe.“

Mara übertrug die Werte auf das Blatt. „Und wenn jemand die Wand streicht?“

„Dann hat die Person schon ein anderes Problem gemacht.“

Am südlichen Abgang saß ein großes Handrad. Auf dem Rohr dahinter verlief ein gedruckter weißer Strich. Ein zweiter Strich aus Kreide stand eine Fingerbreite daneben. Das Ventil war auf die Kreide eingestellt.

„Offizielle Stellung?“, fragte Mara.

Manuel tippte auf den gedruckten Strich. „Ganz darauf, wenn der Behälter voll ist, Los Pinos wenig nimmt und im Centro niemand gleichzeitig wäscht.“

„Wie oft kommt das vor?“

„Nie gleichzeitig.“

Er nahm das Handrad mit beiden Händen und bewegte es kaum sichtbar. Das Rohr änderte seinen Ton. Kein lautes Schlagen, nur ein tieferes Fließen.

„Und die Kreide?“

„Wo es gestern funktioniert hat.“

„Das ist keine feste Stellung.“

„Deshalb Kreide.“

Mara maß den Öffnungswinkel, fotografierte Rad und Markierungen und notierte den Druck vor und hinter dem Ventil. Manuel nannte ihr den Füllstand des Hochbehälters, bevor sie auf die Anzeige sah. Er lag fast richtig. Um vier Zentimeter hatte er sich geirrt.

„Was verändert die Stellung?“

„Füllstand. Stunde. Wie viele Tanks unten leer sind. Ob am Markt gereinigt wird. Ob die zweite Leitung Luft hat.“

„Und wenn Sie nicht hier sind?“

„Dann ist jemand nicht ich.“

„Genau das ist das Problem.“

Manuel nickte. Er verteidigte sich nicht. „Ja.“

Mara erwartete eine Ergänzung. Sie kam nicht.

Sie gingen den Leitungsweg zu Fuß ab. Der Strang verlief zunächst sichtbar an einer Stützmauer, verschwand unter Asphalt und tauchte an einem Revisionsschacht wieder auf. Auf den Deckeln standen Nummern, die nicht der Reihenfolge folgten. Manuel öffnete zwei Schächte und ließ den dritten geschlossen.

„Warum nicht den?“

„Schlechte Luft.“

„Gemessen?“

Er zeigte auf ein gelbes Warndreieck, das fast vollständig von Staub bedeckt war. „Letztes Jahr. Niemand steigt hinein, bevor wir wieder messen.“

Mara strich die Stelle auf ihrem Plan an. Das war keine Gewohnheit, die man durch eine genauere Anweisung verbessern musste. Es war eine Grenze.

Unterhalb des Centro teilte sich die Leitung. Ein Abzweig führte zum Park, einer nach Los Pinos. Neben dem Schieberkasten lagen drei Kreidestücke in einer abgeschnittenen Konservendose. Auf der Wand standen kurze Linien mit Daten. Einige waren vom Staub verwischt.

„Sind die in der Wartungsakte?“

„Die Daten ja. Die Stellen nicht.“

„Warum?“

Manuel sah auf die Kreide. „Weil Alberto Zahlen mag, die bleiben.“

„Und Sie?“

„Ich mag Wasser, das ankommt.“

In Los Pinos wurde die Straße schmaler. Neuere Häuser standen zwischen Mauern, Baugruben und Grundstücken, auf denen noch niemand gebaut hatte. Schwarze Schläuche liefen von der Hauptleitung zu provisorischen Anschlüssen. Manche waren eingegraben, andere nur mit Sand bedeckt. Zwei Kinder sprangen über einen Schlauch, der quer über den Weg lag.

Elena Cárdenas wartete vor ihrem Haus. Sie hatte einen Eimer in der einen Hand und eine Wasserrechnung in der anderen. Ihr Haus bestand aus einem verputzten Erdgeschoss und einem oberen Raum aus unverputzten Ziegeln. Auf dem Dach stand ein schwarzer Tank. Eine helle Linie an seiner Seite zeigte, bis wohin die Sonne den Kunststoff ausgebleicht hatte.

„Sie sind die Hydrologin?“

„Ja.“

Elena reichte ihr die Rechnung. „Dann sagen Sie mir nicht nur, wie lange Sie messen.“

Mara faltete das Papier nicht. „Was soll ich Ihnen sagen?“

„Wann ich waschen kann. Ob morgen genug da ist. Ob ich meiner Tochter sagen muss, sie soll bei ihrer Tante duschen.“

„Das kann ich Ihnen heute noch nicht sicher sagen.“

„Dann sagen Sie mir, wann Sie es sagen können.“

Manuel stellte den Messkoffer ab. Elena sah ihn an.

„Gestern kam wieder nichts.“

„Ich weiß.“

„Du weißt viele trockene Dinge.“

„Heute messen wir nasse.“

Elena schnaubte, aber sie öffnete das Tor.

Im Hof standen vier gefüllte Eimer unter einer Plane. In der Küche lag ein Brett über dem Spülbecken, damit der Raum als Arbeitsfläche blieb. Elena zeigte Mara den Hahn, den Hauszähler und die Leitung zum Tank. Beim Öffnen kam zunächst Luft. Danach lief ein dünner Strahl, der nach wenigen Sekunden abbrach.

Auf jedem Eimer stand mit schwarzem Stift ein Zweck: KOCHEN, WASCHEN, BAD, NOTFALL. Der Eimer zum Kochen war zugedeckt. Im Eimer zum Waschen lag ein kleiner Plastikbecher, mit dem Elena Wasser in eine Schüssel schöpfte. Der Notfalleimer war nur halb voll.

„Gestern war er voll“, sagte Elena. „Dann musste ich die Toilette spülen.“

Sie führte Mara durch den Tagesablauf, nicht als Klage, sondern wie eine Rechnung. Ein Topf für Reis. Zwei Flaschen für die Schule. Hände waschen. Geschirr. Der Boden nur dort, wo Staub durch die Tür kam. Ihre Tochter hatte langes Haar und wusch es inzwischen bei einer Tante im Centro. Elena selbst ging morgens ungewaschen zur Arbeit, wenn das Versorgungsfenster ausgefallen war.

„Auf der Rechnung steht Durchschnitt“, sagte sie. „Mein Tag hat keinen Durchschnitt.“

Mara fotografierte die Eimer und notierte die Restmengen. Sie wusste, dass solche Angaben in technischen Berichten oft als Kontext endeten, nach Tabellen und vor Anlagen. Hier waren sie das Erfolgskriterium. Ein stabiler Druck, der Elenas Tank nicht rechtzeitig füllte, war für den Haushalt kein stabiler Betrieb.

Mara baute einen Drucksensor hinter dem Zähler ein. Der Einbau war sauber genug, doch das Rückschlagventil war älter als der Anschluss. Sie nahm eine Probe und beschriftete sie mit Ort, Zeit und Temperatur.

„Das Wasser riecht nicht“, sagte Elena.

„Gut.“

„Aber es kommt nicht.“

„Auch richtig.“

Elena nickte. Diese Antwort genügte ihr eher.

Zwei Häuser weiter tropfte Wasser aus einer Verbindung in den Sand. Der Anschluss bestand aus einem starren Rohrstück, zwei Schlauchschellen und einer Kupplung, die für einen anderen Durchmesser gedacht war. Um die Verbindung lag ein Streifen Fahrradschlauch.

Der Besitzer stellte einen Eimer darunter. „Nur seit gestern.“

„Seit dem Druckstoß“, sagte Elena.

Manuel schloss den kleinen Absperrhahn. Er drehte ihn nicht ganz, sondern bis zu einem Widerstand. Der Tropfen wurde langsamer.

„Ganz schließen“, sagte Mara.

„Dann zieht er Luft, wenn oben geöffnet wird.“

„Und so kann bei Unterdruck Wasser aus dem Boden zurückziehen.“

Manuel sah auf den feuchten Sand. „Ja.“

Sie ließ den Anschluss außer Betrieb nehmen, bis eine passende Kupplung gebracht wurde. Der Besitzer protestierte, weil er Wasser erwartete. Elena stellte ihm einen ihrer Eimer hin.

„Heute“, sagte sie. „Nicht als neue Leitung.“

Mara notierte das Rückflussrisiko. Ortskenntnis machte eine falsche Verbindung nicht sicher. Manuel wusste das. Dass er sie trotzdem hatte laufen lassen, gehörte ebenso in die Untersuchung wie seine brauchbaren Ventilstellungen.

Am Nachmittag gingen sie zum Pumpenhaus zurück. Mara setzte einen zweiten Sensor am südlichen Abgang und einen Durchflussmesser am Strang nach Los Pinos. Manuel öffnete das Ventil bis zum gestrigen Kreidestrich.

Vor dem Einbau glichen sie beide Sensoren an derselben Stelle ab. Mara ließ die Messung zehn Minuten laufen, während Manuel den Behälterstand kontrollierte. Eine Datenreihe driftete um 0,04 bar. Sie kennzeichnete das Gerät und setzte es trotzdem ein, weil die Abweichung kleiner war als die erwarteten Schwankungen und sich später korrigieren ließ.

Manuel beobachtete, wie sie Uhrzeit, Seriennummer und Einbauhöhe notierte.

„Wenn Sie alles aufschreiben, bleibt kein Platz für Wasser.“

„Das Wasser braucht keinen Platz auf dem Blatt.“

„Dann wofür das Blatt?“

„Damit wir morgen wissen, ob dieselbe Zahl dasselbe bedeutet.“

Manuel nickte auf den Kreidestrich. „Meine Wand macht das auch.“

„Ihre Wand sagt nicht, warum Sie gestern dort angehalten haben.“

Er schwieg eine Weile. Dann nannte er die Bedingungen: Der Behälter war knapp unter drei Vierteln gewesen. Am Markt hatte die Reinigung später begonnen. In Los Pinos waren drei Pumpen gleichzeitig angesprungen. Das Ventil zum Park hatte geklemmt. Mara schrieb jeden Punkt auf und fragte, welcher davon seine Entscheidung tatsächlich verändert hatte.

Bei zweien war Manuel sicher. Bei einem vermutete er es. Der klemmende Parkabgang hatte keine Rolle gespielt.

„Dann streichen wir ihn“, sagte Mara.

Manuel sah auf die Liste. „Vielleicht morgen.“

„Wenn er morgen eine Rolle spielt, kommt er mit einem neuen Grund zurück.“

Zum ersten Mal lächelte er. „Sie löschen schnell.“

„Nur Dinge, die Sie selbst nicht verteidigen.“

„Nicht auf die offizielle Markierung“, sagte Mara.

„Das hätte ich nicht getan.“

„Ich sage es für das Protokoll.“

„Dann ist es jetzt wahrer.“

Mara sah ihn an. Manuel zog seine Handschuhe an.

Sie ließ ihn jeden Schritt laut benennen: Behälterstand prüfen. Marktleitung hören. Druck am Centro ablesen. Südventil innerhalb eines Bereichs öffnen. Zehn Minuten warten. Nicht nach einer einzelnen Anzeige korrigieren. Abbrechen, wenn der Druck am provisorischen Ende über den festgelegten Wert stieg.

„Das sind Regeln“, sagte Mara.

„Nein. Das sind Dinge, auf die ich achte.“

„Wenn Sie danach handeln, können wir sie so beschreiben, dass jemand anderes es versteht.“

„Verstehen oder wiederholen?“

„Zunächst verstehen.“

Manuel setzte mit frischer Kreide einen kurzen Strich neben den alten. Die beiden lagen fast übereinander.

Gegen zweiundzwanzig Uhr saßen Mara und Elena im Hof unter der Außenlampe. Manuel blieb am Schieberkasten an der Ecke. Der Sensor sendete seine Werte auf Maras Bildschirm. Der Druck stieg langsam, fiel ab und stieg erneut. Aus mehreren Häusern kamen Pumpengeräusche. Auf den Dächern klangen leere Tanks anders als halb volle, ein hohler Ton unter dem Summen kleiner Motoren.

Zwischen den Messpunkten ging Mara zweimal zum unbebauten Nachbargrundstück. Die niedrige Mauer hatte eine Öffnung, wo später ein Tor geplant gewesen war. Dahinter führte eine schmale Furche zu einem Betonpfosten. Am Fuß des Pfostens ragte ein verschlossener Rohrstutzen aus dem Sand. Die Kappe war grau vor Staub. Um das Gewinde verlief eine saubere dunkle Kante.

Mara leuchtete darauf, ohne ihn zu berühren. Eine unbeschädigte Staubkante konnte bedeuten, dass die Kappe kürzlich bewegt worden war. Sie konnte auch vom Wind stammen oder von einem Tier, das sich daran gerieben hatte. Sie markierte den Ort auf dem Plan und fotografierte ihn mit Maßstab.

„Den gab es schon, bevor ich gebaut habe“, sagte Elena hinter der Mauer.

„Wurde er je geöffnet?“

„Nicht von jemandem, den ich gesehen habe.“

„Und die Rechnung?“

„Kam vor zwei Jahren zum ersten Mal mit meiner zusammen. Ich war dreimal bei der Municipalidad. Einmal sagten sie, die Nummer werde gelöscht. Danach stand sie kleiner gedruckt.“

Mara sah wieder auf die Kappe. Sie würde sie nicht nachts und ohne geklärten Leitungsverlauf öffnen. Ein nicht verifizierter Anschluss war ein Prüfpunkt, kein Angebot.

Elena hatte Kaffee gekocht, obwohl sie Wasser sparen wollte. Sie füllte die Tassen nur zur Hälfte.

„Meine Tochter steht um sechs auf“, sagte sie. „Wenn der Tank leer ist, hilft mir Ihre Kurve nicht.“

„Nein.“ Mara zeigte auf die Leitung. „Aber wenn ich weiß, wo der Druck bleibt, kann ich verhindern, dass er wieder leer bleibt.“

„Heute?“

„Heute kann ich sehen, ob Wasser den Anschluss erreicht.“

Ein Geräusch kam aus dem Rohr. Erst Luft, dann ein dünnes Fließen. Elena stand auf. In der Küche lief Wasser aus dem Hahn. Nicht viel, aber gleichmäßig.

Auf dem Bildschirm stieg der Druck, ohne die Spitze am Nachbaranschluss zu erreichen. Der Durchflussmesser am Hauptstrang meldete eine geringe, plausible Menge. Mara rief Manuel an und bat ihn, die Stellung zu halten.

„Ich halte keine Stellung“, sagte er. „Ich halte den Druck.“

„Heute halten Sie beides.“

Elena schaltete die kleine Pumpe zum Dachtank ein. Das Rohr in der Wand vibrierte. Über ihnen begann Wasser gegen Kunststoff zu schlagen, unregelmäßig und anfangs laut. Elena hörte mit erhobenem Kopf zu.

„Wie viel?“ fragte Mara.

„Noch zu wenig.“

Sie warteten bis nach Mitternacht. Der Tank füllte sich langsam. Der Hauszähler bewegte sich nicht. Mara leuchtete mit der Taschenlampe auf die Ziffern, fotografierte sie und prüfte den Sensor hinter dem Zähler. Er registrierte Druck und Durchfluss. Der mechanische Zähler stand.

„Kaputt?“, fragte Elena.

„Möglich.“

„Seit wann?“

„Das weiß ich nicht.“

Elena reichte ihr die Rechnung. „Dann wissen die es vielleicht.“

Mara hatte sie am Vormittag nur überflogen. Jetzt sah sie unter Elenas Anschlussnummer eine zweite Zeile: Nachbaranschluss, Mz. H Lt. 5. Dafür wurde eine Grundgebühr berechnet. Das Grundstück nebenan lag hinter einer niedrigen Mauer. Darin standen Sand, zwei Betonpfosten und kein Haus.

„Wer wohnt dort?“

„Niemand“, sagte Elena. „Dort hat nie jemand gewohnt.“

„Gab es früher einen Anschluss?“

„Es gab eine Markierung. Dann kam kein Bau.“

Mara rief die digitale Abrechnung auf. Die zweite Nummer war aktiv. Der Verbrauch der letzten Monate wechselte zwischen null und kleinen regelmäßigen Mengen.

Über ihnen wurde das Geräusch im Tank leiser. Elena stieg auf eine Leiter und klopfte gegen die Seitenwand. Der Ton war jetzt dumpfer.

Mara bat sie herunterzukommen, bevor sie den Deckel öffneten. Die Leiter stand auf unebenem Beton, und eine Messung war keinen Sturz wert. Elena holte einen Holzkeil aus der Küche und stabilisierte den Fuß. Erst dann stieg Rafael hinauf, mit Handschuhen und einer Lampe, während Elena unten blieb und die Leiter hielt.

Der Schwimmer bewegte sich frei. An der Innenwand waren mehrere Höhen mit Bleistift markiert, daneben Daten und einzelne Initialen. Elena erklärte, ihr Mann habe früher sonntags markiert, sie selbst inzwischen immer dann, wenn sich etwas Ungewöhnliches änderte. Die Striche bildeten keine saubere Kurve. Sie waren eine Chronik der Tage, an denen jemand Zeit gehabt hatte hinzusehen.

Mara fotografierte nicht nur den aktuellen Stand, sondern auch die Markierungen. „Darf ich die Namen mit aufnehmen?“

Elena betrachtete die Wand. „Die Initialen ja. Das Foto vom Dach nicht ins Internet.“

Mara schrieb die Einschränkung in ihre Einwilligungsnote. Rafael grinste kurz, als hätte er mit einer feierlicheren Antwort gerechnet, und wurde wieder ernst, als Mara den Zähler der angeblich leeren Parzelle prüfen wollte.

Sie gingen gemeinsam zur niedrigen Mauer. Der Zählerkasten saß nicht dort, wo ihn die digitale Karte zeigte, sondern zwei Grundstücksbreiten weiter unter einer Metallklappe. Ein neuer Aufkleber trug die richtige Anschlussnummer; darunter war eine ältere Nummer mit Farbe überstrichen. Mara reinigte nur das Sichtfenster, nicht das Gehäuse. Der Zahlenstand war klein, aber nicht null. Das Rädchen bewegte sich in regelmäßigen Abständen um einen kaum sichtbaren Schritt.

Rafael schloss an Elenas Haus nacheinander Hofhahn, Küche und WC-Zulauf. Das Rädchen an der leeren Parzelle bewegte sich weiter. Mara filmte zwei Minuten und legte das Telefon dann weg. Ein bewegter Zähler bewies Verbrauch hinter diesem Zähler, nicht den Ort des Verbrauchs.

Elena brachte drei Tassen Aniswasser. „Wenn ihr herausfindet, wem das gehört, bekommt er auch eine Tasse.“

„Und die Rechnung?“, fragte Rafael.

„Die bekommt er zuerst.“

„Halb“, sagte sie.

Mara las den Hauszähler ein weiteres Mal ab. Dieselben Ziffern. Während sich Elenas Tank gefüllt hatte, war dort kein Verbrauch registriert worden.

## Kapitel 3: Der trockene Kanal

Daniela Rojas wartete an der letzten befestigten Straße von Los Pinos. Sie trug Arbeitsschuhe, eine leichte Jacke um die Hüften und einen Stoffbeutel mit zwei Flaschen Wasser. Hinter ihr endete der Asphalt in einem Fächer aus Fahrspuren. Keine davon stand auf Maras Karte.

„Welche führt zum Canal Seco?“, fragte Mara.

Daniela zeigte auf drei. „Die, die heute noch da ist.“

„Und welche ist das?“

„Kommt darauf an, ob wir zurückfinden wollen.“

Mara sah sie an. Daniela lächelte nicht. Sie ging auf der mittleren Spur los.

Die Municipalidad hatte Daniela als Begleitung vorgeschlagen, weil sie Reinigungsarbeiten in Los Pinos, am Mercado und gelegentlich in Lagerhallen südlich des Centro übernahm. Ihre Wege verbanden Orte, zwischen denen die Stadtkarte freie Flächen zeigte. Sie kannte Abkürzungen, Tore, die tagsüber offen standen, und Mauern, durch die ein früherer Durchgang noch an der Farbe zu erkennen war.

Mara trug einen kleinen Bodenfeuchtesensor, ein Infrarotthermometer, Probenflaschen und ein GPS-Gerät. Nach der Messnacht wollte sie wissen, ob südöstlich von Elenas Haus Wasser austrat, versickerte oder in einer alten Leitung lief. Sie erwartete keinen Fluss. Für einen Druckverlust reichten schlechte Verbindungen, ein nicht eingetragener Abzweig oder eine Senke, in der sich Wasser sammelte.

Vor dem Aufbruch gingen sie noch einmal zu Elenas Nachbargrundstück. Der verschlossene Rohrstutzen stand unverändert am Betonpfosten. Mara hatte am Morgen eine dünne Papiermarke an der Kappe angebracht, nicht als Siegel, sondern um eine Bewegung zu erkennen. Die Marke saß noch zwischen Kappe und Gewinde.

Daniela betrachtete den Stutzen. „Der Weg zum Kanal beginnt nicht hier.“

„Wo dann?“

„Ich weiß nicht, ob die Leitung zum Kanal geht. Nur der Weg.“

Mara zeigte ihr die drei Linien auf der Kopie des alten Plans. Eine endete am Seitenrand, eine an einem Kreis ohne Nummer, eine unter einer späteren Korrektur.

„Haben Sie draußen Arbeiten gesehen? Gräben, Reparaturen, Fahrzeuge?“

Daniela dachte nach. „Vor zwei Wintern stand ein Lastwagen weiter südlich. Kein Logo. Zwei Männer hatten eine Rolle blauen Schlauch. Vielleicht für ein Haus.“

„Welches Haus?“

„Deshalb vielleicht.“

Mara notierte die Beobachtung mit der ungenauen Zeitangabe. Sie fragte nach Farbe, Fahrzeugtyp und Standort, nicht nach einer Bedeutung. Daniela konnte sich an ein weißes Fahrerhaus, eine dunkle Plane und einen platten Reifen erinnern. Kennzeichen oder Gesichter wusste sie nicht mehr.

Elena kam mit dem Tankheft aus ihrem Haus. Der Stand war seit dem Ende des Versorgungsfensters um zwei Fingerbreiten gefallen. Das entsprach ihrem Morgenverbrauch. Sie zeigte auf den leeren Nachbargrund.

„Wenn Sie dort etwas öffnen, sagen Sie vorher Bescheid.“

„Heute öffnen wir nichts“, sagte Mara. „Wir suchen nur den Verlauf.“

„Suchen ist auch Arbeit. Die Leute sehen Geräte und erzählen danach, Sie hätten etwas gefunden.“

Mara versprach, vor einer Grabung oder Trennung mit ihr zu sprechen. Elena riss eine Seite aus einem kleinen Kalender und zeichnete den Weg ein, den Baufahrzeuge früher genommen hatten. Er stimmte mit keiner der drei sichtbaren Fahrspuren vollständig überein.

Zwischen den letzten Häusern führte Daniela sie an einer Mauer entlang. Auf der anderen Seite stand ein Rohbau. Der schwarze Dachtank war schon montiert, obwohl Fenster und Türen fehlten. Ein Schlauch hing vom Dach bis in den Sand und endete dort ohne Anschluss.

„Wohnt jemand hier?“, fragte Mara.

„Manchmal ein Wächter.“

„Wird Wasser geliefert?“

„Ein Mototaxi bringt Kanister. Der Tank ist für später.“

Mara fotografierte ihn nicht. Nicht jeder Tank war Teil ihres Netzes.

Hinter dem Rohbau wurde der Boden heller. Fahrspuren liefen über flache Steine und verloren sich in Sand. Im Westen lag die Sonne tief über der Küste, als blasse Scheibe hinter Dunst. Die Garúa kam nicht als sichtbare Wand. Sie machte nur Metall dunkler und die Luft kühler.

Am Rand eines Grundstücks stand ein Wassertank auf dem Boden. Er war leer und auf die Seite gekippt, damit der Wind ihn nicht fortbewegte. In seinem Inneren lagen zwei Ziegel und ein Kinderschuh. Daniela stellte ihn nicht auf.

„Warum führen Ihre Arbeitswege hier entlang?“, fragte Mara.

„Weil die direkten Wege nicht immer direkt sind.“

„Wegen Toren und Hunden?“

„Wegen Aufträgen. Ein Haus morgens, ein Lager nachmittags, das Motel manchmal nachts. Wenn ich jedes Mal zum Centro zurückgehe, verliere ich eine Stunde.“

Sie zeigte auf eine niedrige Mauer, in der zwei Ziegelreihen heller waren. Dort hatte früher eine Öffnung gelegen. Jetzt führte ihr Weg außen herum.

„Wer entscheidet, was ein Weg ist?“

Daniela hob den Stoffbeutel höher auf die Schulter. „Die Füße zuerst. Später jemand mit Beton.“

Mara dachte an die Leitungspläne. Auch dort konnte eine provisorische Verbindung zuerst funktionieren und später offiziell werden, ohne dass die ältere Entscheidung dokumentiert war. Das machte sie weder sicher noch falsch. Es machte ihre Geschichte wichtig.

An einer Müllstelle blieben sie stehen. Zerbrochene Fliesen, alte Rohrschellen und Stücke grünen Kunststoffrohrs lagen zwischen Karton. Mara prüfte keine Teile, die offensichtlich aus Hausinstallationen stammten. Daniela zeigte auf eine schwere graue Kupplung unter einem Sack.

„Die war letzte Woche nicht da.“

Mara fotografierte sie, ohne sie mitzunehmen. Der Durchmesser konnte zu einem größeren Strang passen, aber die Bruchkante war alt. Jemand konnte sie aus einem anderen Viertel gebracht haben. Sie notierte Fundort, nicht Herkunft.

Daniela verließ die Spur und ging zwischen zwei niedrigen Erdwällen hindurch.

„Hier ist es kürzer.“

„Auf der Karte ist dort eine Mauer.“

„War dort.“

Im Sand lagen Betonstücke mit glatten Seiten. Einige enthielten rostiges Armierungseisen. Eine Reihe verlief gerade genug, um einmal Fundament oder Rinne gewesen zu sein. Mara setzte den ersten Wegpunkt.

„Wer hat das gebaut?“

„Jemand mit Beton.“

„Das ist präzise.“

„Mehr weiß ich nicht.“

Sie gingen weiter. Daniela trat nicht immer auf den deutlichsten Weg. Zweimal wechselte sie ohne Erklärung die Richtung. Beim zweiten Mal fragte Mara.

„Dort vorn ist weicher Sand.“

„Man sieht keinen Unterschied.“

Daniela kniete sich hin und strich über die Oberfläche. Auf dem direkten Weg lag der Sand locker und gleichmäßig. Seitlich waren kleine Steinchen eingesunken.

„Lieferwagen“, sagte sie. „Wenn einer feststeckt, fährt der nächste daneben. Nach drei Wochen ist der Umweg der Weg.“

Mara prüfte die Stelle mit dem Stab. Daniela hatte recht. Unter der lockeren Schicht war der Boden tief aufgewühlt.

Der Canal Seco erschien nicht wie ein Kanal. Zuerst sah Mara nur eine flache Vertiefung zwischen zwei Sandrücken. Erst näher zeigte sich eine breite, künstlich geformte Linie. An einer Seite standen Reste von Betonwangen. Auf der anderen verloren sie sich. Der Boden war mit Müll, Steinen und trockenem Pflanzenmaterial bedeckt. Nirgends floss Wasser.

Ein blaues Rohrstück ragte schräg aus einer gebrochenen Betonplatte. Es war am Ende abgesägt. Der Durchmesser passte zu keiner Hauptleitung, die Mara bisher gesehen hatte.

„Das ist alt“, sagte Daniela.

„Wie alt?“

„Es war schon da, als Los Pinos weniger Häuser hatte.“

Mara fotografierte Schnittkante, Material und Lage. Das Rohr war innen trocken. Auf der unteren Seite klebte feiner dunkler Sand. Sie nahm keine Probe daraus; die Ablagerung war nicht frisch genug, um eine aktuelle Wasserbewegung zu belegen.

Weiter südlich lagen zwei Rinnenstücke, die nie verbunden worden waren. Das erste fiel leicht Richtung Stadt ab. Das zweite neigte sich in die andere Richtung. Dazwischen fehlten mehrere Meter. Eine Entwässerung konnte so geplant worden sein und unfertig geblieben sein. Sie konnte auch aus verschiedenen Bauphasen stammen.

Mara spannte eine dünne Messschnur zwischen zwei Stäben. Daniela hielt den ersten Stab an der Oberkante der Betonrinne, während Mara die Höhe am zweiten ablas. Danach tauschten sie die Positionen und wiederholten die Messung. Der Unterschied blieb. Die beiden Rinnenstücke führten tatsächlich gegeneinander.

„Dann sammelt sich Wasser in der Mitte“, sagte Daniela.

„Wenn beide gleichzeitig Wasser führen und die Mitte dicht wäre.“

„Ist sie nicht.“

„Nein.“

Im fehlenden Abschnitt war der Sand grob und mit Steinen durchsetzt. Mara stach an drei Stellen einen schmalen Bohrstock ein. Die oberen zwanzig Zentimeter waren trocken. Darunter wechselten feste und lockere Schichten. Keine roch nach organischem Abwasser.

Sie legte die Proben in der Reihenfolge ihrer Tiefe auf eine Folie. Daniela wies auf einen grauen Streifen in der mittleren Probe.

„Asche?“

Mara rieb eine kleine Menge zwischen den Handschuhen. „Feiner Zement oder Mörtel. Vielleicht Ablagerung von den Betonresten.“

„Vielleicht von Wasser getragen.“

„Auch möglich. Dafür müssten wir Korngröße und Zusammensetzung vergleichen.“

Daniela nahm diese Antwort ohne Ungeduld an. Sie wollte keine schnelle Bestätigung. Sie wollte, dass das, was sie sah, nicht aus der Untersuchung verschwand.

Mara setzte eine Messreihe quer zum Kanalbett: Temperatur, Oberflächenfeuchte, Bodenfeuchte in zehn Zentimetern Tiefe. Sie nummerierte die Punkte C1 bis C8. Daniela ging voraus und setzte kleine Steine neben die Stellen, damit niemand auf die Markierungen trat.

C1 bis C3 waren trocken. C4 zeigte eine geringe Feuchte. C5 war wieder trocken. C6 am Betonrest war deutlich kühler und feuchter. C7 und C8 zeigten nichts.

„Wenn es eine Leitung ist, läuft sie nicht gerade durch die Punkte“, sagte Daniela.

„Oder die Feuchte kommt nicht aus einer Leitung.“

„Oder beides.“

Mara zeichnete die Reihe in ihr Feldbuch. Ein Muster mit zwei feuchten Punkten war noch kein Verlauf. Es war aber genug, um bei einer späteren Begehung gezielt zu prüfen.

Mara maß Höhen, Breiten und Gefälle. Daniela hielt die Latte. Das GPS sprang zwischen zwei Positionen, obwohl sie stillstanden.

„Schlechter Empfang?“, fragte Daniela.

„Möglich. Die Cerros, Gerätetoleranz, Reflexion.“

„Dann schreiben Sie möglich.“

Mara sah sie an. „Das tue ich.“

Daniela stellte die Latte an dieselbe Stelle zurück. Der zweite Messwert lag innerhalb der Toleranz des ersten. Mara speicherte beide.

Sie folgten dem Kanalbett nach Südosten. Der Sand war stellenweise härter, als hätte Wasser ihn einmal geglättet. Doch alte Starkregen konnten solche Flächen hinterlassen. In der Küstenwüste blieb eine Spur lange erhalten, ohne aktuell zu sein.

An einem Betonrest zeigte Daniela auf einen dunkleren Fleck.

Mara maß die Oberflächentemperatur. Der Fleck war knapp zwei Grad kühler als der Sand daneben. Der Feuchtesensor zeigte eine geringe Erhöhung. Sie schob mit einem sauberen Spatel die obere Schicht beiseite.

Darunter war der Sand feucht.

Nicht nass. Er glänzte nicht und ließ sich nicht ausdrücken. Aber er hielt zusammen, als Mara ihn zwischen Handschuhen drückte.

Sie markierte einen Kreis, nahm eine Probe und verschloss sie. Danach setzte sie in Abständen weitere kleine Sondierungen. Einen Meter weiter war der Boden trocken. Zwei Meter in Richtung Kanalmitte wieder leicht feucht. Dazwischen nichts.

„Keine zusammenhängende Linie“, sagte Mara.

„Sie haben nur Punkte gemacht.“

„Genug, um nicht von einer Strömung zu sprechen.“

Daniela nickte. „Und genug, um noch einen Punkt zu machen?“

Mara setzte einen vierten. Trocken.

Die feuchte Probe roch mineralisch, nach kaltem Beton und etwas Metallischem. Kein fauliger Geruch, kein Hinweis auf Abwasser. Das war keine hygienische Entwarnung. Geruch konnte vieles ausschließen und fast nichts bestätigen.

Sie nahm eine kleine Wasserprobe aus einem schmalen Spalt unter dem Beton. Es reichte nur für wenige Milliliter. Die Flüssigkeit war klar. Mara beschriftete die Flasche mit Fundpunkt, Tiefe und Uhrzeit.

„Hören Sie es?“, fragte Daniela.

Mara blieb still. Vom Norden kamen ein Motor, ein Hund und entferntes Hämmern. Unter ihnen bewegte sich kein hörbares Wasser.

„Was hören Sie?“

„Jetzt das Gerät.“

Der Datenlogger gab alle zehn Sekunden einen kurzen Ton ab. Mara schaltete die akustische Bestätigung aus.

Daniela wartete. „Und die Straße.“

„Die kann ich nicht abschalten.“

„Später wird sie leiser.“

Sie setzten sich auf einen Betonblock. Die Sonne sank hinter den Dunst. Der Motor in der Ferne verstummte. Das Hämmern hörte auf. Dafür wurden einzelne Geräusche deutlicher: Sand, der von einer Kante rutschte, ein Vogel, eine lose Plastikfolie weiter oben.

Daniela gab Mara eine der Wasserflaschen. Sie trank selbst erst, nachdem Mara den Deckel geöffnet hatte. Der Wind schob ein Stück dünnes Plastik durch das Kanalbett. Es blieb an einem Eisen hängen, löste sich und flog weiter.

„Teresa sagte, Sie arbeiten oft nachts“, sagte Mara.

„Manche Orte werden erst frei, wenn andere gehen.“

„Das Motel?“

„Manchmal die Zimmer. Nicht das achte.“

Mara wartete, aber Daniela erklärte es nicht. „Kennen Sie Néstor lange?“

„Lange genug, um nicht nach Zimmer 8 zu fragen, wenn er ein Handtuch bringt.“

„Er hat mir eins gebracht.“

„Dann war der Boden vielleicht nass.“

Mara erzählte nicht von der Linie im Flur. Sie wollte Danielas Beobachtungen nicht mit einer eigenen frühen Deutung verändern.

Daniela zog mit der Schuhspitze eine kurze Furche in den Sand und strich sie wieder zu. „In meinem Hof stelle ich Dinge manchmal anders hin. Nicht wegen Wasser.“

„Warum?“

„Damit der Weg nicht zu deutlich wird.“

„Welcher Weg?“

„Der, den man sieht, wenn alles ordentlich ist.“

Sie sagte es ohne Einladung zu einer Theorie. Mara fragte nicht, ob der Weg wirklich erschien.  
„Hilft es?“

„Manchmal. Wenn ich daraus eine feste Regel mache, wahrscheinlich nicht mehr.“

Mara schrieb nichts auf. Das Gespräch gehörte Daniela, solange es keinen Bezug zur Untersuchung bekam. Trotzdem blieb der Satz bei ihr, weil er einer technischen Erfahrung ähnelte: Eine wirksame Anpassung konnte ihren Nutzen verlieren, wenn man nur die letzte Stellung wiederholte und die Bedingungen vergaß.

„Seit wann kommen Sie hierher?“, fragte Mara.

„Ich komme vorbei. Nicht hierher.“

„Auf dem Weg zur Arbeit?“

„Manchmal. Wenn ein Tor zu ist oder jemand einen Hund draußen lässt.“

Daniela rieb Sand von ihrer Schuhsohle. „Nachts hört man manchmal Wasser. Nicht immer. Nur wenn Dinge aus sind.“

„Welche Dinge?“

„Motoren. Lampen. Geräte, die zeigen, dass sie arbeiten.“

Mara dachte an Rafael und das Brummen, das sein Frequenzgerät nicht gezeigt hatte. „Wo hören Sie es?“

Daniela zeigte nicht auf eine Stelle. Sie drehte die Hand, als beschreibe sie eine Richtung unter dem Boden. „Es zieht.“

„Können Sie das heute zeigen?“

„Vielleicht, wenn Ihres aus ist.“

Mara schaltete den Datenlogger nicht sofort ab. Sie notierte Uhrzeit und letzten Messwert, beendete die Aufzeichnung ordnungsgemäß und wartete, bis das Gerät dunkel war. Sensor und Kabel blieben an ihrem Platz.

„Jetzt?“

Daniela stand auf. Sie ging drei Schritte, blieb an der Grenze zwischen festem und lockerem Sand stehen und schloss nicht die Augen. Sie hörte mit offenem Blick.

„Da.“

Mara hörte Wind an der Betonwange. Ein sehr leises Reiben kam aus dem Sand, vielleicht Körner, die nachrutschten. Kein Fließen, das sie sicher benennen konnte.

„Wie klingt es?“

„Als würde etwas unter uns an einer langen Stelle vorbeiziehen.“

„Wasser?“

„So nenne ich es.“

Mara ging zur selben Stelle. Sie legte die Hand nicht auf den Boden, weil sie dadurch ein Geräusch hätte erzeugen können. Sie wartete eine Minute.

„Ich höre nichts Sicheres.“

„Gut.“

„Warum gut?“

„Weil Sie nicht sagen, dass ich nichts höre.“

Mara nahm das Protokoll. Sie schrieb: Datenlogger 18:41 ausgeschaltet. Daniela Rojas nimmt danach ziehendes Geräusch unter dem Kanalbett wahr, von ihr als Wasser bezeichnet. M. Pizango nimmt Wind- und Sandgeräusche wahr, keine sichere Wasserquelle. Keine sichtbare Strömung.

Daniela las den Eintrag. „Das ist viel für ein Geräusch.“

„Es trennt, wer was gehört hat.“

„Und wenn Sie es morgen hören?“

„Dann kommt eine neue Zeile dazu.“

Daniela gab ihr das Protokoll zurück.

Auf dem Rückweg nahmen sie nicht dieselbe Fahrspur. Daniela lief zunächst am nördlichen Rand des Kanalbetts, dann über eine flache Stelle zwischen den Betonresten. Die Garúa hatte eingesetzt. Sie lag auf Metall und Haut, ohne Tropfen zu bilden.

Mara prüfte die Probenflasche in ihrer Tasche. Der Deckel war fest. Der Schlauch des Sensors war trocken. Keine Flüssigkeit war ausgelaufen.

Bevor sie weitergingen, kehrte Mara zur Fundstelle zurück, ohne die markierte Fläche zu betreten. Sie fotografierte ihre Sohlen, den trockenen Sand daneben und den Abstand zum Beton. Daniela hielt den Maßstab, sagte aber nichts. Das Schweigen war keine Zustimmung zu einer außergewöhnlichen Erklärung; es war die Konzentration von zwei Personen, die nicht wussten, welche gewöhnliche Erklärung sie übersehen hatten.

Mara zog Überschuhe aus dem Probenstet. Der linke blieb nach zehn Schritten trocken, der rechte zeigte an der Ferse einen dunklen Fleck. Sie wechselte beide. Nun wurde zuerst die linke Spitze dunkel. Ein Defekt am Schuh ließ sich damit nicht ausschließen, aber nicht bestätigen. Daniela ging auf einem alten Brett weiter. Wo das Brett den Sand berührte, entstand kein dunkler Abdruck. Als sie abstieg, erschienen ihre Sohlen wieder.

„Temperatur?“, fragte Daniela.

Mara maß Oberflächentemperatur und Luftfeuchte. Der Unterschied war zu klein, um sichtbares Kondenswasser sicher zu erklären. Die Garúa lag überall, nicht nur unter ihnen. Sie entnahm deshalb keine Bodenprobe aus jedem Abdruck. Zwanzig schlecht begründete Proben wären kein besserer Befund als zwei gute.

Am Rand des Kanals fanden sie Reifenspuren eines kleinen Motorrads. Diese blieben hell. Ein Hund lief quer über den Sand und hinterließ ebenfalls helle Pfoten. Daniela zeigte darauf, als wäre das Tier ein Kontrollversuch, den niemand bestellt hatte.

Mara notierte: Effekt personengebunden beobachtet, Mechanismus ungeklärt. Dann strich sie personengebunden durch und schrieb: bei zwei Paar Schuhen beobachtet. Menschen waren keine Messgeräte, und Schuhe keine Personen.

Nach einigen Minuten bemerkte Daniela die Fußspuren. Hinter ihren Schuhen blieb der Sand dunkel. Auch Maras Abdrücke waren dunkler als der Boden daneben.

Mara blieb stehen und hob einen Fuß. Die Sohle war feucht. Nicht nur kühl von der Garúa. In den Rillen stand ein dünner Film.

„Sind wir durch die Fundstelle gelaufen?“

„Nein“, sagte Daniela.

Mara ging den letzten Abschnitt im Kopf zurück. Harter Sand, Beton, trockene Spur. Kein Wasser. Sie prüfte den Boden neben ihrem Fuß mit einem Handschuh. Trocken.

Daniela trat zwei Meter zur Seite und ging weiter. Ihre nächsten Abdrücke blieben ebenfalls dunkel. Die Spur folgte ihr.

Mara wechselte ebenfalls die Linie. Dasselbe geschah. Nur dort, wo ihre Sohlen den Boden berührten, wurde der Sand feucht. Dazwischen blieb er hell.

Keine von beiden sagte, dass Wasser ihnen folgte. Sie gingen weiter nach Los Pinos, begleitet von zwei Reihen dunkler Fußspuren auf trockenem Sand.

## Kapitel 4: Zwei Bestände

Teresa Valdivia hatte drei Leitungspläne auf dem Tisch ausgebreitet und keinen davon als den richtigen bezeichnet. Zwei waren so groß, dass ihre Ränder über die Arbeitsfläche hingen. Der dritte bestand aus acht zusammengeklebten Kopien. An den Übergängen fehlten Straßenbreiten, Grundstücke und einmal ein ganzer Schacht.

Das Archivo Municipal lag im zweiten Stock der Municipalidad. Am Vormittag fiel Licht durch die hohen Fenster auf die Regale, ohne bis in die unteren Fächer zu reichen. Dort standen Bauakten, Rechnungsbücher und Projektmappen in einer Ordnung, die nur dann alphabetisch war, wenn man wusste, nach welchem früheren Namen eine Sache abgelegt worden war.

Alberto Salinas schob zwei Kartons aus dem Weg und stellte einen Stuhl für Mara frei.

„Wir haben einen technischen Bestand“, sagte er. „Und einen anderen technischen Bestand.“

Teresa sah nicht auf. „Einer davon heißt nur so.“

„Beide heißen so.“

„Das ist das Problem.“

Mara legte Elenas Rechnung in eine Klarsichthülle. Sie hatte das Original mitgebracht, nicht kopiert, und Elena eine Quittung dafür gegeben. Auf der zweiten Anschlussnummer neben Elenas Namen stand eine Grundgebühr für ein Grundstück ohne Haus.

„Ich brauche den Netzstand, auf dessen Grundlage diese Nummer geführt wird“, sagte Mara.

Alberto zeigte auf die Pläne. „Welches Jahr?“

„Das Jahr, in dem der Anschluss gebaut wurde.“

„Das ist keine Jahreszahl.“

„Dann suchen wir zuerst die Nummer.“

Er nahm die Rechnung und las sie zweimal. Beim zweiten Mal hielt er sie schräg, als könne die Druckfarbe darunter etwas anderes zeigen.

Teresa zog ein Register aus einer Schublade. Das Papier war an den Rändern weich geworden. Jede Seite enthielt Spalten für Anschluss, Sektor, Zustand, Datum und Bemerkung. Manche Zeilen waren mit Lineal gezogen, andere frei ergänzt.

„Abrechnung ist unten“, sagte Alberto.

„Die alten Listen sind hier.“

„Seit wann?“

„Seit sie jemand zu den Bauakten gestellt hat.“

Alberto öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Er hatte gelernt, dass die Frage, wer etwas falsch abgelegt hatte, selten half, solange man die falsch abgelegte Sache noch brauchte.

Mara schrieb auf ein leeres Blatt drei Überschriften: GEBAUT. ABGERECHNET. HYDRAULISCH WIRKSAM.

„Das sind vorläufig getrennte Bestände“, sagte sie. „Eine Nummer kann in einem stehen und in den anderen fehlen.“

„Dann haben wir am Ende drei Listen“, sagte Alberto.

„Eine Kreuzliste.“

„Mit drei Spalten?“

„Mindestens.“

Teresa fand Elenas Anschluss im Register. Der Eintrag war vor zwölf Jahren angelegt worden. Daneben stand eine zweite Nummer, mit einem Pfeil zum Nachbargrundstück. In der Spalte Zustand war zunächst GEPLANT geschrieben, später ANGESCHLOSSEN darübersetzt und beides schließlich mit einem dünnen Strich durchgestrichen. Unter Bemerkung stand: ÜBERTRAGUNG IN NEUEN BESTAND.

„Welcher neue Bestand?“, fragte Mara.

Teresa blätterte zurück. „Das wird in der Regel nicht beim alten Bestand vermerkt.“

„Warum sollte es leicht sein“, sagte Alberto und ging nach unten zur Abrechnung.

Teresa legte zwei kleine Gewichte auf den Plan, damit er sich nicht einrollte. Eines war ein glatter Stein. Das andere eine Rolle rotes Klebeband.

„Alberto möchte einen Bestand, den man verwenden kann“, sagte sie.

„Das möchte ich auch.“

„Nicht auf dieselbe Weise.“

Mara sah auf die drei Überschriften. „Ich möchte wissen, welcher Widerspruch eine Leitung beschreibt und welcher nur Papier.“

„Nur Papier gibt es hier selten.“ Teresa strich mit einem Finger über einen alten Grundstücksrand.

„Auch eine falsche Rechnung verändert etwas. Eine stillgelegte Nummer kann jemanden daran hindern, einen neuen Anschluss zu bekommen. Ein Plan, der eine Leitung zeigt, kann dazu führen, dass niemand gräbt, wo sie tatsächlich liegt.“

„Dann trennen wir Wirkung und Material.“

„Und behalten beides.“

Mara nickte.

Die technische Liste fand sich in einer Mappe mit der Aufschrift ERWEITERUNG LOS PINOS - PHASE II. Sie führte sieben Anschlussnummern südöstlich des bebauten Sektors. Vier waren als nie ausgeführt markiert, drei als stillgelegt. Keine der Nummern entsprach Elenas Nachbaranschluss vollständig. Die letzten beiden Ziffern waren vertauscht.

„Tippfehler“, sagte Alberto, der mit einem Ordner unter dem Arm zurückkam.

„Vielleicht“, sagte Teresa.

„Zwei Ziffern. Das ist die wahrscheinlichste Erklärung.“

„Dann schreiben wir wahrscheinlich Tippfehler.“

Alberto legte den Ordner auf den Tisch. „Wenn wir jedes Vielleicht behalten, haben wir keinen verwendbaren Bestand.“

„Wenn wir jedes Vielleicht löschen, haben wir einen falschen.“

Mara zog den Ordner zu sich. „Wir müssen heute nichts bereinigen. Wir müssen die Anschlüsse finden.“

Die aktuelle Abrechnungsliste war ausgedruckt und zusätzlich als Tabelle auf Albertos Laptop vorhanden. Südöstlich von Los Pinos führte sie drei aktive Nummern. Eine war die Nummer auf Elenas Rechnung. Die zweite unterschied sich durch eine Ziffer. Die dritte gehörte laut Sektorfeld zu CENTRO, laut Grundstücksfeld jedoch zu einer Parzelle hinter dem Canal Seco.

Bei allen drei erschienen kleine regelmäßige Verbräuche. Nicht in jedem Monat. Nicht in derselben Höhe. Die Beträge waren zu gering für bewohnte Häuser und zu beständig für reine Rundungsfehler.

„Wer bezahlt?“, fragte Mara.

Alberto öffnete die Zahlungsansicht. Zwei Buchungen waren mit kommunaler Verrechnung ausgeglichen worden. Eine erschien als bar bezahlt am Schalter.

„Name?“

„Nur Belegnummer.“

„Kamera am Schalter?“

Teresa hob den Blick. „Nicht für eine Wasserrechnung von vor acht Monaten.“

„Ich frage, bevor ich annehme.“

Alberto suchte nach dem Beleg. Das System zeigte einen Scanplatz, aber kein Bild. In einem Papierjournal war die Nummer zwischen zwei Einträgen notiert. Die Unterschrift bestand aus einer kurzen Linie.

„Das kann jeder gewesen sein“, sagte er.

„Oder niemand Bestimmtes“, sagte Teresa. „Manchmal zahlt ein Bote mehrere Rechnungen.“

Mara trug ein: Zahlung vorhanden, Zahler nicht feststellbar. Sie schrieb nicht anonym und nicht unbekannt. Das eine klang nach einer Eigenschaft, das andere nach einem Rätsel. Hier fehlte schlicht eine Information.

Bis Mittag hatten sie fünf Mappen, zwei Register und eine Liste aus dem Liegenschaftsamt zusammengetragen. Die Parzellen südöstlich von Los Pinos waren dort vermessen. Einige trugen Grundstücksnummern, andere nur Blockbuchstaben. Eine breite Fläche war als SCHULBEZIRK

reserviert. Daneben lag ein kleiner rechteckiger PARK. Es gab keinen Straßenplan, der zu beiden führte.

Alberto wollte die Funde in eine neue Tabelle übertragen. Er richtete Spalten ein, vergab einheitliche Datumsformate und ersetzte in den Sektorfeldern drei verschiedene Schreibweisen von Los Pinos durch dieselbe. Teresa beobachtete ihn über den Rand eines Registers.

„Die ursprüngliche Schreibweise bleibt daneben“, sagte sie.

„L. Pinos, Los P. und LP meinen denselben Ort.“

„Wahrscheinlich.“

„Wenn wir das nicht vereinheitlichen, kann man die Liste nicht filtern.“

„Wenn du es ohne Quelle vereinheitlichst, sieht später niemand, dass eine Abkürzung vielleicht einen anderen Bestand meint.“

Alberto fügte eine Spalte ORIGINALFELD ein. „Dann filtern wir die bereinigte und behalten die alte.“

„Gut.“

Er sah zu Mara. „So arbeiten wir seit einiger Zeit.“

„Indem Sie sich einigen?“

„Indem ich eine weitere Spalte anlege.“

Teresa lächelte nicht, aber sie reichte ihm das nächste Register.

Mara prüfte währenddessen die Rohrdimensionen. Der alte Plan zeigte südlich des letzten Los-Pinos-Blocks einen Strang von neunzig Millimetern. In einer späteren Materialliste standen dafür Rohre mit hundertzehn Millimetern. Eine Reparaturrechnung nannte Kupplungen für beide Größen.

„Kann derselbe Leitungsabschnitt sein“, sagte sie.

„Reduzierstück“, sagte Alberto.

„Oder falsche Lieferung. Oder zwei Abschnitte.“

Teresa zog die Beschaffungsnummern heraus. Die größeren Rohre waren mit einer Lieferung für den Park gebucht worden. Die kleineren mit der Erweiterung der Wohnanschlüsse. Beide Lieferungen waren am selben Tag vom Depósito Norte abgegangen.

Mara trug die Maße nicht in die Spalte GEBAUT ein. Sie legte zwei Unterspalten an: geplant und beschafft. Alberto sah zu, sagte aber nichts.

„Wenn wir vor Ort einen Übergang finden, wissen wir mehr“, sagte Mara.

„Und wenn wir keinen finden?“

„Wissen wir, dass wir ihn nicht gefunden haben.“

„Teresa hat Sie schon angelernt.“

„Nein“, sagte Teresa. „Sie ist nur vorsichtig.“

„Wurde die Schule gebaut?“, fragte Mara.

„Nicht dass ich wüsste“, sagte Alberto.

Teresa stand bereits am Regal. „Nicht gebaut ist nicht dasselbe wie nicht beauftragt.“

Sie fand eine Mappe des Bildungsamts. Darin lagen ein Bodengutachten, ein Auftrag für Grenzpfosten und ein Schreiben, das die Ausführung bis zur Erschließung aussetzte. Der Plan zeigte sechs Klassenräume, einen Hof und einen Wassertank. Auf der letzten Seite war eine Rechnung für die Lieferung von drei Anschlusskästen abgeheftet.

„Drei“, sagte Mara.

„Kann Zufall sein“, sagte Alberto.

Teresa schrieb die Rechnungsnummer in ihre Liste. „Kann.“

Die Lieferung war am Depósito Norte quittiert worden, nicht am Schulgrundstück. Der Empfänger hatte mit einem Kürzel unterschrieben. Darunter stand in anderer Handschrift: WEITERLEITUNG SEKTOR H.

„Sektor H?“, fragte Mara.

Alberto öffnete die aktuelle Sektorkarte. Sie reichte von A bis G.

„Vielleicht Hondonada“, sagte er.

Das Wort blieb für einen Moment zwischen ihnen liegen, weil es zu früh klang.

„Vielleicht irgendetwas mit H“, sagte Teresa.

Mara dachte an den Eindruck einer wegradierten Notiz auf ihrem Plan im Motel. Ein H, vielleicht ein N. Sie holte das Foto auf ihrem Telefon hervor. Teresa vergrößerte es nicht sofort. Sie fragte zuerst, ob Mara das Original verändert hatte.

„Nein.“

„Gut.“

Das Original lag nach Angaben der E-Mail im Archivo. Sie suchten nach der Planbezeichnung und fanden eine Rolle im hinteren Schrank, hinter zwei Karten des alten Steinbruchs. Das Papier war dicker als Maras Kopie und an einer Ecke eingerissen. Die blaue Notiz PRÜFEN war vorhanden. Darunter zeigte sich der Druck der ausradierten Buchstaben deutlicher.

Teresa stellte eine flache Lampe seitlich auf den Tisch. Das Licht lief über die Vertiefungen. Kein vollständiges Wort entstand. Erst am rechten Rand des Plans, außerhalb des gedruckten Netzes, fanden sie einen anderen Vermerk.

LA HONDONADA.

Die Worte standen in schmaler Schrift neben einer gestrichelten Grenze. Kein Fragezeichen, keine Erklärung, kein Datum. Jemand hatte den Namen verwendet, als müsse jede Person, die den Plan las, bereits wissen, was er bezeichnete.

Alberto beugte sich darüber. „Das ist ein Sektor.“

„Es ist ein Name an einer Grenze“, sagte Teresa.

„Auf einem technischen Plan.“

„Auch technische Pläne enthalten Namen.“

Mara verglich die Lage mit der Liegenschaftskarte. Die gestrichelte Grenze umfasste den geplanten Schulbezirk und den kleinen Park, aber nicht alle drei Anschlusspositionen. Eine lag nördlich davon. Eine zweite am Rand. Die dritte außerhalb des Blatts.

„Was bedeutet Hondonada?“, fragte Alberto.

„Eine Senke“, sagte Mara. „Eine tiefer liegende Stelle.“

„Dort ist das Gelände nicht überall tiefer.“

„Dann ist es vielleicht nur der Name.“

Teresa schrieb ihn in die Kreuzliste, ohne Anführungszeichen.

Nach der Mittagspause brachte ein Mitarbeiter des Liegenschaftsamts einen weiteren Karton. Er stellte ihn in die Tür, ließ sich den Empfang quittieren und ging. Auf dem Deckel stand PARKANLAGEN SÜD. Darin lagen Rechnungen für Bänke, Pflanzgruben, Laternenfundamente und Bewässerungsleitungen. Ein Abnahmeprotokoll fehlte.

Sie aßen Brot mit Käse über den geschlossenen Mappen. Teresa erlaubte keine offenen Tassen am Arbeitstisch, deshalb stand der Kaffee auf einem Wagen im Vorzimmer. Alberto ging dreimal hinaus und kam jedes Mal mit einer fast leeren Tasse zurück. Beim vierten Mal nahm er nur den Zuckerbeutel mit.

Mara fragte, ob jemand im Archivo den Namen La Hondonada kannte. Teresa schüttelte den Kopf.

„Kennen im Sinn von gehört oder im Sinn von gefunden?“

„Beides.“

„Im Mercado?“

„Vielleicht als Geländeangabe. Hier hat man viele Namen für Stellen, die auf keiner Tafel stehen.“

Alberto setzte sich wieder. „Mein Großvater sagte Hondonada zu jeder Senke, in der sich nach Garúa dunkler Sand hielt. Das ist kein Beweis für einen Sektor.“

„Hat er eine südöstlich von Los Pinos gemeint?“

„Er meinte selten dieselbe Stelle zweimal.“

Mara notierte die Aussage nicht in der Kreuzliste. Sie schrieb sie auf ein separates Blatt unter ORTSBEZEICHNUNG. Verwaltung und Alltag konnten denselben Namen unabhängig verwenden. Erst wenn eine Adresse, eine Grenze oder eine Person beides verband, gehörten sie in denselben Befund.

Teresa fand in einem Protokoll des Gemeinderats eine Diskussion über die Erschließung südlicher Flächen. Der Name fehlte. Es ging um Wohnraum, eine Schule und eine Grünanlage. Der Beschluss

genehmigte Vorarbeiten, aber keine Bebauung. Zwei Seiten später bewilligte ein Nachtrag Wartungsmittel für bereits installierte Anschlüsse.

„Vorarbeiten, die gewartet werden“, sagte Alberto.

„Das ist möglich“, sagte Mara. „Ein gesetzter Schieber braucht Wartung, auch wenn das Haus nie kommt.“

„Drei Schieber?“

„Möglich.“

Sie markierte den Nachtrag als Erklärung, nicht als Lösung.

„Der Park ist vielleicht der auf dem Plan“, sagte Alberto.

„Oder ein anderer südlicher Park“, sagte Teresa.

Mara verglich die Maße. Sechs Pflanzgruben, vier Laternenfundamente, zwei Wasserstellen. Die Rechnung war vollständig bezahlt. Eine Wartungsleistung drei Jahre später nannte die Kontrolle von Armaturen im Sektor La Hondonada.

„Jetzt ist es mehr als ein Name an einer Grenze“, sagte Alberto.

Teresa nickte. „Jetzt ist es auch ein Name auf einer Rechnung.“

„Das reicht doch.“

„Wofür?“

Alberto sah zu Mara.

„Für eine Begehung reicht es“, sagte sie. „Nicht für die Aussage, was dort gebaut wurde.“

Mara zeichnete einen vereinfachten hydraulischen Baum auf Millimeterpapier. Oben stand der Hochbehälter von El Alto. Darunter die Teilung am Centro, dann Los Pinos. Die drei möglichen Anschlüsse setzte sie nicht an ihre Planpositionen, sondern daneben.

„Warum dort?“, fragte Alberto.

„Weil wir ihre hydraulische Lage nicht kennen. Eine Abrechnungsadresse sagt nicht, an welcher Leitung eine Nummer tatsächlich hängt.“

Sie trug Elenas stehenden Hauszähler ein, den gemessenen Durchfluss dahinter und den gefüllten Tank. Diese drei Angaben konnten zusammen auftreten, wenn der mechanische Zähler blockiert war. Sie erklärten nicht, warum am Hauptzähler keine Mehrmenge erschien oder warum der Druck an anderen Anschlüssen stieg.

„Kann Wasser von einem alten Strang zurückkommen?“, fragte Teresa.

„Wenn Ventile, Höhen und Druck es erlauben. Dann müssten wir die Verbindung finden. Und wir müssten Rückfluss und Hygiene prüfen.“

„Kann eine Nummer Wasser verbrauchen, ohne dass dort ein Haus steht?“

„Natürlich. Bauwasser, Bewässerung, Leck, Wartung. Oder die Nummer gehört hydraulisch woanders hin.“

Alberto zeigte auf das Wort abgerechnet. „Und kann eine Nummer Verbrauch zeigen, ohne dass Wasser fließt?“

„Auch das. Schätzung, Übertragung, falsche Zuordnung.“

„Dann kann jede Spalte falsch sein.“

„Nein. Jede Spalte kann etwas anderes richtig beschreiben.“

Teresa legte das Millimeterpapier neben die Liegenschaftskarte. „Deshalb behalten wir beide.“

Sie legte eine neue Zeile in der Kreuzliste an. Park: planerisch vorhanden. Beschaffung vorhanden. Ausführung ungeklärt. Wartung abgerechnet. Hydraulische Wirkung ungeklärt.

„Das ist sehr viel ungeklärt“, sagte Alberto.

„Aber nicht nichts.“

Am Nachmittag kopierten sie die technische Anschlussliste. Das Gerät stand im Vorzimmer und warf jede Seite mit einem trockenen Ruck in die Ablage. Teresa legte das Original auf die Glasplatte, schloss den Deckel und drückte Start.

Auf der Kopie standen acht Zeilen statt sieben.

Zwischen den drei stillgelegten Nummern war eine vierte erschienen. Sie begann mit derselben Sektorkennung und endete auf 04. Die Schrift war blasser als der Rest, aber sauber ausgerichtet.

Alberto hielt Original und Kopie nebeneinander. „Tonerschaden?“

„Ein Tonerschaden ergänzt keine Ziffern“, sagte Mara.

Teresa nahm die Kopie zurück, bevor Alberto sie auf den Tisch legen konnte. Sie prüfte die Rückseite, den Vorlageneinzug und die Glasplatte. Unter dem Deckel klebte kein zweites Papier. Im Speicher des Geräts waren keine Aufträge sichtbar.

„Noch einmal“, sagte Alberto.

Teresa fotografierte zuerst das Original. Dann kopierte sie es erneut. Die zweite Kopie zeigte sieben Zeilen.

„Also verwerfen wir die erste“, sagte Alberto.

„Ja.“ Teresa schrieb mit rotem Stift FEHLKOPIE darauf, notierte Uhrzeit und Gerät und legte sie in eine separate Hülle.

„Verwerfen heißt bei dir aufbewahren.“

„Nicht als Anschlussliste.“

Mara sah die blasse zusätzliche Nummer an. Sie stimmte mit keiner der drei aktiven Abrechnungsnummern überein.

„Wir verwenden sie nicht“, sagte sie.

Alberto nickte. „Und wenn sie später irgendwo auftaucht?“

„Dann haben wir dokumentiert, wo wir sie zuerst nicht gefunden haben.“

Teresa schaltete das Kopiergerät aus. Niemand nannte die zusätzliche Zeile einen Beweis. Niemand tat so, als sei sie nicht erschienen.

Gegen Abend bestand die Kreuzliste aus dreizehn Zeilen. Keine war vollständig. Bei manchen gab es eine Bauakte ohne Rechnung, bei anderen eine Rechnung ohne auffindbaren Anschluss. Drei Nummern wurden abgerechnet. Drei oder vier waren technisch stillgelegt, je nachdem, welcher alte Bestand galt. Der Schulbezirk war geplant und nie eröffnet. Der Park war beschafft und nicht abgenommen. Wartungsleistungen waren bezahlt worden.

Alberto druckte die Tabelle aus. Auf dem Bildschirm hatte sie auf eine Seite gepasst. Auf Papier brach die letzte Spalte um und schob zwei Zeilen auf ein zweites Blatt. Er wollte die Schrift verkleinern.

„Nicht unter zehn Punkt“, sagte Teresa.

„Dann haben wir zwei Seiten.“

„Wir haben dreizehn widersprüchliche Anschlüsse, Grundstücke und Leistungen. Sie dürfen zwei Seiten brauchen.“

Mara nahm beide Blätter und legte sie nebeneinander. Der Seitenumbruch trennte genau die drei aktiven Abrechnungsnummern von den alten technischen Nummern.

„So dürfen sie nicht bleiben“, sagte sie.

Alberto sah zufrieden aus, bis sie ergänzte: „Nicht weil es zwei Seiten sind. Weil der Umbruch einen Zusammenhang versteckt.“

Er änderte die Sortierung nach Quelle zu einer Sortierung nach möglichem Ort. Nun standen widersprüchliche Zeilen direkt untereinander. Die Liste blieb zwei Seiten lang und wurde verwendbarer.

Teresa heftete sie nicht zusammen. Sie legte beide Blätter in eine transparente Hülle, damit niemand später nur die erste Seite kopierte.

Mara zog unter die Tabelle drei Fragen.

Was ist tatsächlich gebaut?

Was wird bis heute abgerechnet?

Was beeinflusst heute den Netzdruck?

„Keine davon lässt sich hier allein beantworten“, sagte sie.

Teresa holte aus einem unteren Schrank drei weitere Mappen, die nicht unter La Hondonada abgelegt waren. Eine trug den Namen der geplanten Schule, eine den Namen eines Straßenbauprogramms, die dritte nur eine Nummer. Im Straßenbauordner fand sich eine Rechnung über Schachtdeckel. Die Liefermenge war größer als die Zahl der Schächte im Abnahmeprotokoll.

Alberto begann zu rechnen. Teresa stoppte ihn nicht, setzte aber über seine Spalte vorläufig. Zwei Deckel konnten Ersatz gewesen sein, einer konnte an einer anderen Baustelle liegen, oder die Abnahme konnte unvollständig sein. Eine Differenz war noch kein verschwundener Schacht.

In der Schulmappe lag ein Lageplan mit einem Stempel der Bildungsverwaltung. Das Gebäude war nie errichtet worden, doch eine Wasserstelle war als bereits vorhanden eingezeichnet. Die Koordinate lag nahe einem der drei aktiven Anschlüsse. Daneben stand in kleiner Schrift: Anschluss für Bauphase weiter nutzbar.

„Weiter nutzbar durch wen?“, fragte Alberto.

„Das ist keine technische Frage“, sagte Teresa.

„Aber der Zähler bewegt sich technisch.“

Mara schrieb die beiden Ebenen getrennt auf. Ein Rohr konnte existieren, obwohl ein Nutzungsrecht ungeklärt war. Ein gültiges Recht konnte bestehen, obwohl die Karte falsch war. Wenn sie beides in einer Linie zusammenzog, würde die Genauigkeit der Zeichnung eine Klarheit vortäuschen, die die Akten nicht besaßen.

Teresa fand im Nummernordner eine handschriftliche Übergabeliste. Drei Schlüssel, zwei Messgeräte, ein Ventilschlüssel. Beim dritten Schlüssel stand zurück an Zentrale, ohne Datum oder Unterschrift. Alberto wollte wissen, welches Schloss er öffnete.

„Vielleicht keines mehr“, sagte Teresa. „Aber wir suchen nicht nach Türen, nur weil ein Schlüssel fehlt.“

Sie erstellten eine Quellenmatrix. Jede Position erhielt Datum, Urheber, Zweck und Vertrauensgrenze. Der Abrechnungsplan war gut für Nummern, schlecht für Grundstücksgrenzen. Die Liegenschaftskarte war gut für Grenzen, aber älter als die Leitung. Der Schulplan zeigte eine Absicht, keinen gebauten Zustand. Erst danach betrachteten sie die Überlagerung wieder.

„Dann müssen wir hin“, sagte Alberto.

„Bis an die Grenze. Erst klären wir Eigentum, Schächte und Arbeitsschutz.“

Teresa rollte den Plan nicht sofort zusammen. Sie legte ein Stück transparentes Papier darüber und übertrug die drei Anschlusspositionen, den Schulbezirk, den Park und die gestrichelte Grenze. Die Linien passten nicht sauber aufeinander. Eine Anschlussnummer lag nach dem Abrechnungsplan in einem Grundstück, das nach der Liegenschaftskarte keine Zufahrt hatte.

„Korrigieren wir die Lage?“, fragte Alberto.

„Noch nicht“, sagte Mara.

Teresa setzte neben jeden Punkt eine kleine Quellenangabe. „Wir korrigieren nicht, bevor wir wissen, welche Wirklichkeit wir dabei löschen.“

Sie hängte das Transparent über die schiefe Stadtkarte an der Wand. La Hondonada lag am südöstlichen Rand, dort, wo mehrere Linien aus dem Papier liefen. Der Name machte den Ort nicht eindeutig. Er gab den Widersprüchen nur eine gemeinsame Gegend.

## Kapitel 5: Der Druck um 2:17

Um einundzwanzig Uhr lag das Messprotokoll auf der Motorhaube des Kleintransporters. Mara hatte die Grenzwerte mit rotem Stift eingetragen: maximaler Druck an den provisorischen Anschlüssen, Mindestdruck für die Zuläufe, Abbruch bei sichtbarer Trübung, Geruch oder Rückfluss. Darunter standen die drei Messpunkte und die Uhren, mit denen sie abgeglichen waren.

Inés überprüfte jeden Zeitstempel ein zweites Mal. Rafael stand neben ihr und hielt zwei Sensorkabel auseinander, obwohl sie sich nicht berührten.

„Wenn wir sie vertauschen, haben wir Park im Hochbehälter“, sagte er.

„Wenn du sie beschriftest, nicht.“

„Sie sind beschriftet.“

„Dann kannst du sie loslassen.“

Rafael ließ die Kabel los. Sie blieben getrennt.

Das Pumpenhaus von El Alto stand hell über der Stadt. Unterhalb des Zauns lagen die Dächer mit ihren schwarzen Tanks. Weiter westlich war der Pazifik nicht zu sehen, aber in der Luft lag Salz. Der Cerro Dormido hinter ihnen blieb als dunkle Masse gegen einen etwas helleren Himmel stehen.

Inés arbeitete an der Wetterstation und war Messreihen gewohnt, die über Monate liefen. Sie trug eine dünne Jacke gegen die Garúa und hatte für jedes Gerät eine eigene Tasche. Rafael half ihr bei Wartung, Kabeln und allem, was sich besser durch Anfassen als durch Menüführung prüfen ließ. Er hatte drei Rollen Klebeband dabei, obwohl Mara nur eine verlangt hatte.

„Wir messen Druck und Durchfluss“, sagte Mara. „Keine Ursache.“

Rafael sah vom Sensor auf. „Noch nicht.“

„Heute Nacht nicht. Wenn etwas auffällt, sichern wir zuerst den Befund.“

Inés nickte. „Und jeder Eingriff bekommt eine Uhrzeit.“

Sie sah Rafael an.

„Ich schreibe“, sagte er.

Manuel stand am südlichen Ventil. Das Rad lag knapp neben der gedruckten Stellung, auf einem frischen Kreidestrich. Er hatte den Behälterstand, den Druck und die laufende Pumpe bereits auf die Wand geschrieben.

„Heute verändern Sie nichts ohne Anweisung“, sagte Mara.

„Wenn ein Grenzwert kommt?“

„Dann schließen Sie bis in den sicheren Bereich und rufen gleichzeitig an.“

„Das sind zwei Dinge.“

„Dann zuerst sicher, danach anrufen.“

Manuel legte den Ventilschlüssel auf den Boden. Nicht weit weg, nur außer der Hand.

Der erste Sensor kam hinter den Hauptzähler. Inés entlüftete die Messstrecke, verglich das tragbare Manometer mit der festen Anzeige und begann eine Nullmessung. Der Hauptzähler gab in gleichmäßigen Abständen Impulse aus. Jeder wurde als kleiner Strich auf dem Bildschirm sichtbar.

Bevor sie den Messpunkt verließen, simulierte Mara einen kurzen Ausfall. Inés trennte die Datenverbindung, nicht den Sensor. Auf dem Laptop erschien eine Lücke. Das Gerät selbst speicherte weiter. Nach dem Wiederverbinden wurden die fehlenden Werte ergänzt und als nachträglich übertragen markiert.

„Wenn heute Nacht eine Linie abbricht, wissen wir wenigstens, ob das Wasser oder nur das Funknetz weg ist“, sagte Inés.

Rafael prüfte den Akkustand. „Und wenn beides weg ist?“

„Dann haben wir die lokale Speicherung und Manuels Protokoll.“

Manuel hielt sein Klemmbrett hoch. Es war ein altes Brett mit einer neuen Tabelle. Mara hatte die Zeilen groß genug drucken lassen, dass er im Pumpenhaus nicht nach einer Lesebrille suchen musste. Neben jedem Wert gab es ein Feld für Beobachtungen. Manuel hatte bereits eingetragen: Pumpe 1 klingt normal. Pumpe 2 steht normal. Das zweite normal war unterstrichen.

Mara verglich die Uhr an der Wand mit dem Telefon. Sie ging vier Minuten vor. Sie klebte keinen neuen Zettel darüber, sondern notierte die Abweichung. Ein Zeitstempel musste nicht richtig aussehen. Er musste richtig zugeordnet werden können.

„Gesamtmenge hier“, sagte Mara. „Wenn ein Leck die Größenordnung eines Häuserblocks hat, muss es sich in dieser Reihe zeigen, sofern es hinter dem Zähler liegt.“

„Und wenn es vor dem Zähler liegt?“, fragte Rafael.

„Dann erklärt es nicht die Verteilung südlich davon.“

Sie fuhren zum Park. Keine Laterne brannte. Die Masten standen entlang der Wege, vier mit vollständigen Leuchten, zwei mit geöffneten Anschlusskästen. Manuel hatte den Brunnenschacht am Rand als geeigneten Messpunkt genannt. Das Ventil zum Becken war geschlossen.

Rafael hob den Deckel mit einem Haken. Aus dem Schacht kam kühle, stehende Luft. Inés hielt das Gasmessgerät hinein und wartete, bevor jemand sich darüberbeugte. Die Werte blieben unauffällig.

„Sie warten wirklich“, sagte Rafael.

„Das Gerät misst auch, wenn du ungeduldig bist.“

Der Park-Sensor wurde an einem alten Prüfanschluss befestigt. Beim Öffnen kam zuerst Luft, dann Wasser. Es roch nach Metall, nicht nach Abwasser. Mara nahm eine Probe, füllte Temperatur und Restchlor in das Protokoll und versiegelte die Flasche.

Am Rand des Parks saßen zwei Männer auf einer Bank und teilten eine Tüte gerösteten Mais. Sie beobachteten die Arbeit, ohne Fragen zu stellen. Ein Kind fuhr auf einem kleinen Fahrrad den gleichen Weg hin und zurück, bis seine Mutter es nach Hause rief.

„Die Lampen bleiben aus?“, fragte einer der Männer schließlich.

„Heute“, sagte Mara.

„Das sagen sie seit Jahren.“

Alberto hatte angekündigt, vier Laternen in der folgenden Woche zu prüfen. Mara versprach nichts.

„Heute messen wir Wasser.“

„Das sieht man schlechter.“

Manuel schloss den Schacht.

In Los Pinos hatte Elena zwei Plastikstühle vor ihr Haus gestellt. Auf einem lag ein Heft für die Tankstände. Sie hatte am Nachmittag mit Kreide drei Linien auf die Außenseite des Tanks gesetzt: leer, halb und genug bis morgen. Mara wollte den Füllstand zunächst in Litern schätzen.

„Genug bis morgen ist auch ein Wert“, sagte Elena.

„Dann nehmen wir beides.“

Sie schrieben die geschätzten Liter und Elenas Grenze nebeneinander.

Der dritte Sensor kam hinter Elenas Hauszähler. Ein zusätzlicher Drucklogger wurde zwei Häuser weiter an den erneuerten provisorischen Anschluss gesetzt. Die passende Kupplung war am Vortag eingebaut worden. Mara prüfte sie trotzdem auf Dichtheit und ließ das Rückschlagventil testen.

Gegen zweiundzwanzig Uhr begann das Versorgungsfenster. Zuerst änderte sich am Hauptzähler nur die Impulsfolge. Dann stieg der Druck am Hochbehälterabgang. Mit Verzögerung reagierte der Park, zuletzt Los Pinos.

„Vier Minuten zwölf“, sagte Inés.

„Gestern waren es ungefähr fünf“, sagte Manuel.

„Ungefähr kommt in die Bemerkung, nicht in die Messreihe.“

Manuel akzeptierte das.

Elena öffnete den Hahn in der Küche. Luft kam stoßweise, danach Wasser. Die kleine Pumpe zum Dach lief an. Auf dem Bildschirm fiel der Druck hinter ihrem Zähler kurz ab und stabilisierte sich.

Mara ging die Häuserreihe entlang. Bei fünf Tanks hörte sie Pumpen. Zwei Anschlüsse blieben still. Eine Bewohnerin erklärte, ihr Tank sei bereits am Nachmittag von einem Lieferwagen gefüllt worden. Mara trug ihn nicht als Versorgungsanschluss in den Vergleich ein.

Die erste Stunde verlief ohne Grenzwertverletzung. Rafael kontrollierte dreimal dieselbe Kabelverschraubung am Park-Sensor. Beim dritten Mal legte Inés ihm das Protokoll hin.

In dieser Stunde tat die Stadt, was sie während eines Versorgungsfensters immer tat. Pumpen liefen in kurzen Stößen an. Deckel auf Dachtanks hoben sich an schlecht befestigten Scharnieren. Aus Küchen

kamen Eimer in Höfe, wurden gefüllt und wieder hineingetragen. Ein Mototaxi hielt vor einem Haus und ließ zwei Kanister aus. In der Straße stritt ein Paar darüber, ob ein Schlauch zuerst zum Bad oder zur Waschmaschine führen sollte.

Mara ging mit Elena drei Häuser ab, deren Tankstände für den Vergleich freigegeben waren. Eine ältere Frau maß nicht mit Kreide, sondern mit einem Holzstab, an dem dunkle Abschnitte frühere Füllhöhen zeigten. Ein junger Mann hatte einen elektronischen Füllstandsmesser eingebaut, dessen Anzeige immer achtzig Prozent meldete, selbst wenn der Tank leer klang. Mara notierte beide Methoden und prüfte sie gegen den tatsächlichen Stand.

Der Holzstab lag um wenige Zentimeter richtig. Die elektronische Anzeige war falsch kalibriert.

„Dann ist alt besser“, sagte Elena.

„Heute ist dieser Stab besser als dieses Gerät“, sagte Mara. „Das ist nicht dasselbe.“

Die ältere Frau stellte den Stab wieder neben den Tank. Der junge Mann suchte die Anleitung seines Sensors. Keiner musste seine Methode verteidigen, nur weil sie alt oder neu war.

„Wenn du sie anfasst, schreibst du es.“

„Ich prüfe nur, ob sie fest ist.“

„Das ist ein Eingriff.“

Er notierte 23:07, Verbindung manuell geprüft, keine Änderung. Danach hielt er die Hände in den Jackentaschen.

Mara fuhr zwischen den drei Punkten. Im Pumpenhaus trank Manuel Kaffee aus einem Metallbecher und hörte die Leitungen ab. Im Park hatte sich die Garúa auf die dunklen Bänke gelegt. In Los Pinos saß Elena im Hof und schälte Kartoffeln über einer Schüssel, damit das Wasser darin später für den Boden verwendet werden konnte.

Um Mitternacht war ihr Tank knapp unter der halben Markierung. Der mechanische Hauszähler hatte sich nach dem Anstoßen am Vortag wieder bewegt, aber langsamer als der Sensorfluss erwarten ließ. Mara markierte ihn zur Prüfung. Der Widerspruch war wahrscheinlich ein Gerätefehler. Wahrscheinlich bedeutete nicht erledigt.

Im Park kontrollierten Inés und Rafael die erste vollständige Stunde. Der Druck dort reagierte schneller als in Los Pinos, aber langsamer als der Plan erwarten ließ. Zwischen Park und südlichem Netzende mussten Rohrlänge, Höhenunterschiede oder nicht eingetragene Abzweige liegen. Mara ließ drei mögliche Laufzeiten berechnen und schrieb keine davon als tatsächlichen Leitungsverlauf fest.

Rafael hatte das Kontaktmikrofon an zwei Stellen angesetzt. An der ersten hörte er nur die Pumpe aus El Alto, gedämpft und durch den Stahl verändert. An der zweiten lag unter dem Strömungsrauschen ein tiefer gleichmäßiger Ton.

„Netzfrequenz“, sagte Inés nach einem Blick auf das Spektrum.

„Vielleicht.“

„Fünfundzwanzig Hertz und Oberwellen. Diesmal ziemlich sicher.“

Rafael versetzte das Mikrofon um eine Handbreite. Der Ton wurde schwächer. Er markierte die Stelle mit ablösbarem Band und schrieb Netzbrummen, bestätigt. Mara gefiel die Unterscheidung. Ein Ton durfte bekannt wirken und trotzdem eine gewöhnliche Quelle haben.

„Wenn er falsch zählt, bekomme ich Geld zurück?“, fragte Elena.

„Das entscheidet die Abrechnung.“

„Und Sie?“

„Ich bestätige, was er misst und was tatsächlich fließt.“

„Dann schreiben Sie groß.“

Mara versprach es.

Um 1:30 lagen die Druckkurven ruhig genug, um langweilig zu werden. Das war ein gutes Zeichen. Inés saß im Transporter und verglich die Zeitstempel. Rafael stand am offenen Parkschacht und hörte mit einem Kontaktmikrofon die Leitung ab.

„Nur Strömung“, sagte er über Telefon.

„Aufzeichnen“, sagte Inés.

„Läuft.“

Mara war bei Elena. Sie nahm die zweite Probe des Abends. Das Wasser war klar. Restchlor und Temperatur lagen im erwarteten Bereich. Sie etikettierte die Flasche, legte sie in die Kühlbox und prüfte die Plombe.

„Wie lange noch?“, fragte Elena.

„Bis drei sicher. Vielleicht länger.“

„Das Fenster endet um zwei.“

„Die Messung nicht.“

Elena sah zum Tank. „Das Wasser vielleicht.“

Um 2:09 stieg der Druck am Park leicht. Am Hochbehälter änderte sich die Durchflussmenge nicht. Los Pinos blieb stabil. Mara ließ sich von Inés die Rohwerte vorlesen und bat Manuel, seine Stellung zu bestätigen.

„Unverändert“, sagte er.

„Behälterstand?“

Er nannte ihn. Der Wert passte zur Anzeige.

Um 2:15 war nichts geschehen.

Rafael hörte weiter die Leitung. Inés markierte eine kleine Temperaturschwankung als Sensordrift. Elena stand auf der Leiter und klopfte gegen den Tank. Knapp über halb.

Die Uhren wechselten auf 2:17.

Zuerst fiel der Druck am Park. Nicht auf null, nur um einen kurzen, klaren Betrag. Eine Sekunde später reagierte der Messpunkt in Los Pinos. Am Hochbehälter sank der Druck ebenfalls, obwohl die Impulse des Hauptzählers gleich blieben.

Elenas Pumpe änderte ihren Ton. Dann verstummte das Wasser im Zulauf.

Aus zwei Nachbarhäusern kamen dieselben kurzen Leerlaufgeräusche. Jemand rief aus einem Fenster. Ein anderer schaltete eine Pumpe ab.

„Nicht nachstellen“, sagte Mara ins Telefon.

„Ich stehe neben dem Schlüssel“, antwortete Manuel.

Inés las die Werte vor. Druckabfall an allen drei Punkten. Dauer zunächst acht Sekunden, dann eine flachere Absenkung. Die Gesamtmenge am Hauptzähler blieb innerhalb der bisherigen Schwankung.

Mara ließ sich die kumulierten Werte der letzten fünf Minuten geben. Der Hauptzähler hatte nahezu dieselbe Menge abgegeben wie in den beiden Vergleichsfenstern zuvor. Hinter dem südlichen Abgang kam jedoch weniger nutzbarer Durchfluss an. Gleichzeitig zeigte der Park-Sensor für wenige Sekunden eine Bewegung, die nicht zur bekannten Entnahme passte.

Sie zeichnete auf Elenas Heft drei Kästen. Im ersten stand Gesamtmenge. Im zweiten Verteilung. Im dritten Druck. Dann schrieb sie Zahlen darunter.

„Wenn hier oben zehn hinausgehen“, sagte sie und zeigte auf den ersten Kasten, „und unten normalerweise sechs nach Los Pinos und vier zu den anderen Bereichen gehen, bleibt die Summe zehn. Heute kommen in Los Pinos zeitweise nur vier an. Aber oben gehen nicht zwölf hinaus.“

Elena sah auf die Kästen. „Die zwei fehlen.“

„In der Verteilung. Nicht nachweisbar in der Gesamtmenge.“

„Also gehen sie woanders hin.“

„Das ist eine Möglichkeit. Eine andere ist, dass Druck und Durchfluss durch eine Verbindung anders reagieren, als unser Plan annimmt. Oder dass ein Messpunkt nicht den Strang misst, den wir ihm zuordnen.“

„Wie viele Möglichkeiten brauchen Sie?“

„Genug, damit ich nicht die falsche Leitung aufgraben lasse.“

Elena strich den zweiten Kasten mit dem Finger nach. „Und genug Wasser bis morgen.“

„Ja.“

„Durchfluss Los Pinos?“

„Gefallen.“

„Park?“

„Kurzer Anstieg, dann gefallen.“

Mara sah auf die Leitung zu Elenas Tank. Kein Wasser. Der Drucksensor zeigte noch genug, um einen Zulauf zu erwarten, aber der Durchfluss lag fast bei null.

„Ventile unverändert“, sagte Manuel erneut.

„Bestätigt“, sagte Inés. Eine kleine Kamera im Pumpenhaus zeigte das Handrad und den Kreidestrich. Nichts hatte sich bewegt.

Rafael meldete sich vom Park. „Da ist es.“

„Was?“, fragte Inés.

„Das Brummen.“

Mara hörte nur Wind im Telefon. „Aufzeichnen. Nichts öffnen.“

Rafael hielt das Kontaktmikrofon an die Leitung. Das Frequenzgerät zeichnete Strömungsgeräusche, Pumpenvibration und das elektrische Netzbrummen auf. Auf dem sichtbaren Spektrum erschien kein neuer Ausschlag.

„Ich höre es trotzdem“, sagte er.

Inés kam aus dem Transporter und stellte sich neben ihn. Sie legte das Ohr nicht an das Rohr. Sie prüfte Kabel, Aufnahme und Pegel.

„Akustisch wahrgenommen von Rafael“, sagte sie. „Messtechnisch nicht bestätigt.“

„Du hörst es nicht?“

„Nein.“

„Es ist genau dasselbe.“

„Dann schreiben wir genau das, was wir jeweils haben.“

Mara berechnete aus Druck, Leitungsquerschnitt und den Flüssen eine vorläufige Größenordnung. In der südlichen Verteilung fehlte hydraulisch ungefähr der Anteil, den ein kleiner Häuserblock während der Tankfüllung beansprucht hätte. Am Hauptzähler fehlte diese Menge nicht. Es war kein einfaches Loch, aus dem Wasser aus dem gemessenen System austrat. Die Verteilung verhielt sich, als versorge sie mehr Anschlüsse, ohne insgesamt mehr abzugeben.

„Leck?“, fragte Manuel am Telefon.

„Noch nicht melden.“

„Die Municipalidad wird fragen.“

„Dann sagen Sie, wir prüfen einen Druck- und Verteilungswiderspruch. Ein Leck müsste sich in der Bilanz zeigen.“

„Und wenn es trotzdem eins ist?“

„Dann finden wir die Menge oder erklären, warum der Hauptzähler sie nicht sieht.“

Mara ließ alle provisorischen Anschlüsse auf sichtbaren Rückfluss prüfen. Keiner zeigte Trübung oder Ansaugen. Sie nahm zusätzliche Proben an zwei Endpunkten und ordnete mikrobiologische Untersuchungen an. Bis zu den Ergebnissen blieben die Risikostellen gekennzeichnet.

Für jede Probe wechselte sie die Handschuhe, desinfizierte den Auslass und ließ Wasser nach festgelegter Zeit in die sterile Flasche laufen. Rafael wollte eine Flasche am Park halten, während Mara das Etikett beschrieb. Inés stoppte ihn, bevor seine Finger den Deckelrand berührten.

„Neu“, sagte Mara.

Rafael nahm eine zweite Flasche aus der Verpackung. „Ich habe nichts berührt.“

„Du weißt nicht sicher, ob du nichts berührt hast. Deshalb neu.“

Er widersprach nicht weiter. Die verworfene Flasche wurde markiert und nicht zurück in den sauberen Bestand gelegt. Fachliche Vorsicht bestand oft aus kleinen langweiligen Handlungen, die später niemand in einem Bericht las.

Mara rief den Bereitschaftskontakt der Regionalstelle an. Sie meldete einen synchronen Druckabfall ohne entsprechende Mehrabgabe am Hauptzähler, keine akute sichtbare Kontamination und laufende Proben. Der Mann am Telefon fragte zweimal, ob sie ein Leck bestätige.

„Nein“, sagte sie beide Male. „Ich bestätige eine hydraulische Abweichung.“

„Der Bürgermeister wird nach einer Ursache fragen.“

„Dann bekommt er den Stand der Ursachenprüfung.“

Sie bat um verlängerte Laborannahme am Morgen und um zwei weitere sterile Probensätze. Das war weniger berichtsfähig als ein großes Leck und für die Versorgung nützlicher.

Elena stand unter dem Tank und hörte in das Rohr. „Er kommt nicht.“

„Ich weiß.“

„Wie lange?“

„Wir beobachten.“

„Das hilft dem Morgen nicht.“

Mara sah auf die Tankmarkierung. Etwas über halb. Genug für Elenas eigene Grenze, wenn sparsam verbraucht wurde, aber nicht verlässlich genug für die nächsten Tage.

„Heute reicht es wahrscheinlich bis morgen“, sagte sie. „Für danach verlängere ich das Versorgungsfenster mit Manuel, sofern der Druck sicher bleibt. Und wir bringen Wasser, wenn der Tank unter Ihre Markierung fällt.“

Elena nickte. „Das ist eine Antwort.“

Um 2:24 begann der Druck am Hochbehälter sich zu erholen. Der Park folgte. In Los Pinos blieb der Durchfluss noch aus. Niemand berührte ein Ventil.

Um 2:29 kam Wasser in Elenas Leitung zurück. Erst als dünnes Schlagen, dann als gleichmäßiger Zulauf. In den Nachbarhäusern begannen Pumpen nacheinander zu laufen.

Nicht alle Bewohner schalteten sofort ein. Mara hatte sie gebeten, die Geräte in einer vereinbarten Reihenfolge zu starten, damit Inés den Druckanstieg zuordnen konnte. Haus drei wartete, Haus fünf füllte nur den unteren Behälter, Elena ließ ihre Pumpe zunächst aus. Die Verzögerung kostete zehn Minuten und ersparte ihnen eine Messreihe, in der jedes Geräusch zugleich begonnen hätte.

Bei Haus zwei öffnete ein Mann dennoch den Hofhahn, weil er am frühen Morgen zur Arbeit musste. Manuel hob nur die Hand und fragte, wie lange er brauche. Drei Minuten, sagte der Mann. Inés markierte den Zeitraum. Der Versuch wurde nicht abgebrochen; er bekam eine reale Störung, sauber bezeichnet.

Mara ging mit Rafael zum Ende der Häuserzeile. Dort hing ein transparenter Schlauch an einer Mauer, den eine Familie als einfache Wasserstandsanzeige für ihren Tank benutzte. Die Skala war mit Nagellack gezogen. Der Pegel stieg ruckweise, während der Zulauf gleichmäßig klang. Rafael vermutete Luft in der Hausleitung. Er öffnete den dafür vorgesehenen Entlüftungspunkt, nicht irgendeine Verschraubung. Nach wenigen Sekunden lief Wasser ohne Blasen. Die Skala stieg weiter in denselben Sprüngen.

„Dann ist es der Schlauch“, sagte er.

Die Besitzerin klopfte gegen die Halterung. Der Schlauch löste sich einen Millimeter und der Pegel sprang nach oben. Sie lachte kurz über ihr eigenes Instrument und bat trotzdem darum, es in der Liste zu lassen. Es zeige ihr, wann überhaupt etwas komme.

Mara vermerkte: geeignet als lokale Anwesenheitsanzeige, nicht als Mengenummessung. Ein ungenaues Gerät konnte nützlich sein, wenn niemand es genauer nannte, als es war.

Als Elena ihre Pumpe schließlich einschaltete, fiel der Druck am provisorischen Messpunkt weniger stark als in der ersten Nacht. Inés wiederholte die Sequenz. Beim zweiten Durchgang war der Abfall größer. Temperatur, Füllstände und gleichzeitige Entnahmen hatten sich bereits verändert. Mara widerstand der Versuchung, den günstigeren Wert zum Ergebnis zu erklären.

Mara ging noch einmal die Häuserreihe ab. Der provisorische Anschluss mit der neuen Kupplung blieb dicht. Bei der älteren Frau stieg der Holzstab um zwei Fingerbreiten. Der falsch kalibrierte elektronische Sensor zeigte weiterhin achtzig Prozent. Sein Besitzer hatte inzwischen die Anleitung gefunden und das Batteriefach geöffnet, ohne die Messung zu verändern.

„Morgen“, sagte Mara. „Heute brauchen wir den tatsächlichen Stand.“

Er legte die Abdeckung zurück.

Elena markierte die neue Füllhöhe in ihrem Heft. Sie schrieb nicht gut oder normal daneben. Sie schrieb Uhrzeit, Höhe und: nach Unterbrechung wieder Wasser. Mara unterschrieb die Zeile als Beobachterin.

Inés markierte das Ende der Absenkung. Rafael nahm das Mikrofon vom Rohr. Das Brummen war nach seiner Aussage verschwunden. Die Aufnahme zeigte keinen klaren Wechsel.

Manuel stand weiterhin neben dem Ventilschlüssel. Der Kreidestrich und das Handrad lagen wie zuvor.

Mara verlängerte die Messreihe um drei Nächte. Sie schrieb die Probenanforderung, ließ die Rohdaten doppelt sichern und setzte für den nächsten Morgen eine Grenzbegehung der drei Anschlüsse an, die in der Abrechnung La Hondonada zugeordnet waren.

Über ihnen füllte sich Elenas Tank langsam weiter. Dieses Mal bewegte sich der Hauszähler. Am Hauptzähler von El Alto blieb die abgegebene Gesamtmenge so, als hätte der fehlende Häuserblock nie Wasser verlangt.

## Kapitel 6: La Hondonada

Javier wartete mit dem Mototaxi vor der Municipalidad. Auf dem Dachträger lagen zwei zusammengebundene Messlatten, obwohl Mara keine bestellt hatte. Im Fußraum stand eine Kühltasche mit Wasserflaschen. Auf der Windschutzscheibe klebte eine kleine Karte von San Desvelo, schief unter einer transparenten Hülle.

„Der Kleintransporter kommt dort nicht überall durch“, sagte Javier.

„Wo ist dort?“, fragte Alberto.

„Das finden wir heraus.“

Teresa setzte sich nach vorn. Mara und Alberto nahmen die schmale Rückbank. Zwischen ihnen lagen der alte Leitungsplan, die Liegenschaftskarte und die Kreuzliste in einer verschlossenen Mappe.

Sie fuhren durch Los Pinos bis zum Ende der befestigten Straße. Elena stand vor ihrem Haus und hob das Tankheft. Der Morgenstand lag knapp über ihrer eigenen Mindestmarkierung. Mara zeigte mit der Hand, dass sie später zurückkam. Elena antwortete mit derselben Bewegung, ohne zu lächeln.

Vor dem letzten Häuserblock hielt Javier noch einmal. Mara breitete die Karten auf dem Sitz aus und erklärte die Grenze der Arbeit. Niemand stieg in eine Vertiefung. Niemand öffnete Kappen oder Schächte. Keine Probe wurde aus einem Anschluss genommen, dessen Druck und Verbindung unbekannt waren. Bei instabilem Boden kehrten sie um.

Alberto schrieb die Regeln auf die Rückseite seiner Kreuzliste. „Wenn wir nur vom Rand sehen, können wir die drei Nummern nicht bestätigen.“

„Heute bestätigen wir den Ort und die sicheren Zugangspunkte“, sagte Mara.

„Das klingt nach einem halben Ergebnis.“

„Es ist der vollständige Auftrag für heute.“

Teresa setzte unter die Regeln Datum und Namen. Javier fügte das Kennzeichen des Mototaxis hinzu.

„Wozu?“, fragte Alberto.

„Damit seine Reifenspuren später nicht als fremde Wartung gelten“, sagte Teresa.

Javier sah auf seine Reifen. Das Profil war an der linken Hinterseite fast glatt. „Meine erkennt man.“

„Dann erst recht.“

Mara fotografierte alle vier Reifen mit einem Maßstab. Es war eine kleine Vorsichtsmaßnahme, die lächerlich wirken konnte, bis man im Sand zwei Fahrten unterscheiden musste.

Hinter den letzten Häusern wählte Javier zunächst die östliche Fahrspur. Sie war breiter als Danielas Weg zum Canal Seco und trug Abdrücke schwererer Reifen. Nach wenigen hundert Metern teilte sie sich.

„Auf dem Plan bleibt sie gerade“, sagte Alberto.

„Auf dem Boden nicht“, sagte Javier.

Er nahm den linken Ast. Das Mototaxi neigte sich in einer ausgefahrenen Mulde. Teresa hielt die Planrolle fest, Alberto die Dachkante. Mara sah auf das GPS. Der Punkt bewegte sich gleichmäßig südöstlich.

Der Vormittag war hell. Keine Garúa lag zwischen ihnen und der Landschaft. Die Cerros standen trocken im Osten. Im Westen spiegelte etwas zwischen den Häusern kurz den Pazifik. Das Gelände vor ihnen war weder leer noch bebaut. Fahrspuren, Betonstücke, niedrige Erdwälle und einzelne Pfosten verteilten sich über eine breite Fläche.

Javier hielt an einer Stelle, an der zwei Reihen kleiner Steine einen Weg andeuteten.

„Die alte Zufahrt“, sagte er.

„Woher wissen Sie das?“, fragte Mara.

„Dort hinten steht der Pfosten aus der Karte.“

Alberto sah durch die Windschutzscheibe. „Ich sehe fünf Pfosten.“

„Der mit der falschen Zahl.“

Sie stiegen aus. Der Boden war fest, aber zwischen den Reifenspuren lagen lockere Sandtaschen. Mara prüfte die unmittelbare Fläche mit einem Stab. Keine Hohlstelle. Weiter gingen sie nicht, bevor sie den Rand festgelegt hatten.

Der erste Betonpfosten trug die Nummer 12. Ein zweiter, zwanzig Meter weiter, die Nummer 14. Zwischen beiden stand kein Pfosten 13. Dafür lag seitlich ein abgebrochenes Stück Beton mit einer Metallplatte. Die Zahl darauf war nicht lesbar.

Alberto fotografierte jede Nummer und trug die Koordinaten ein.

„Grundstücke?“, fragte er.

Teresa verglich die Abstände mit der Liegenschaftskarte. „Vielleicht Grenzpunkte. Für Grundstücke sind sie zu unregelmäßig.“

„Auf dem Plan sind die Grundstücke ebenfalls unregelmäßig.“

„Anders unregelmäßig.“

Mara kniete neben dem abgebrochenen Stück. Die Bruchkante war alt. Im Beton lagen Rostspuren, aber kein frischer Abrieb. Sie ließ es liegen.

Die Grenze von La Hondonada war vor Ort nicht markiert. Auf dem alten Plan verlief sie als gestrichelte Linie von einem trockenen Geländerücken zu einer geplanten Straße. Mara übertrug die beiden Bezugspunkte auf das GPS. Der erste lag nahe einer Reihe flacher Fundamente. Der zweite mitten in einer Fahrspur.

Teresa nahm einen Kompass aus der Tasche. Er gehörte dem Archivo und steckte in einer Hülle, auf der INVENTAR 04-117 stand. Sie richtete den Plan nach Norden aus. Die gestrichelte Linie lief dann nicht parallel zu den sichtbaren Fundamenten, sondern durchschnitt zwei davon.

„Vielleicht ist der Plan verzogen“, sagte Alberto.

„Das Papier ist trocken und die Maßstabsleiste stimmt“, sagte Teresa.

„Dann wurden die Fundamente anders gesetzt.“

„Oder sie gehören nicht zu dem Projekt.“

Mara ließ beide Möglichkeiten in das Feldblatt aufnehmen. Sie maß die sichtbaren Abstände mit einem Lasergerät, soweit die Oberflächen sicher anzuzielen waren. Drei Rechtecke hatten annähernd dieselbe Breite. Zwei wichen deutlich ab. Ein einheitlicher Häuserplan ließ sich daraus nicht ableiten.

Javier zeigte auf eine flache Rampe zwischen den Fundamenten. „Dort ist jemand mit Rädern hinauf.“

Im Sand lagen parallele Spuren eines schmalen Fahrzeugs. Kein Mototaxi, eher eine Schubkarre oder ein kleiner Anhänger. Sie endeten hinter einer Betonplatte, außerhalb ihrer Sicht.

„Nutzung“, sagte Alberto.

„Bewegung“, sagte Teresa.

Mara schrieb Bewegungsspur, Zeitpunkt und Zweck ungeklärt. Alberto verdrehte die Augen nicht. Er begann, die Formulierung selbst zu verwenden.

„Wenn das die Grenze ist, stehen wir schon darin“, sagte Alberto.

„Wenn der Plan stimmt“, sagte Teresa.

Mara ging fünf Schritte zurück. „Wir behandeln die äußere Fundamentsreihe als Arbeitsgrenze, bis Eigentum und Gefahren geprüft sind.“

„Die ist nicht auf der Karte“, sagte Alberto.

„Sie ist auf dem Boden und gut erkennbar.“

Sie markierte den Punkt, von dem aus sie beobachten konnten, ohne zwischen die Fundamente zu gehen.

Von dort wurde die Anlage deutlicher. Niedrige Betonrechtecke lagen in Abständen, die an Häuser erinnerten, aber keine Mauern trugen. Manche konnten Sockel sein, andere Teile einer nie fertiggestellten Straße. Zwischen ihnen standen Rohrstützen mit grauen Kappen. Keiner gab Wasser ab.

Es gab keine Türen, keine Dächer, keine Wäsche, keine Stromanschlüsse zu Gebäuden. Keine erkennbare Siedlung. Nur Infrastruktur, die auf Nutzung vorbereitet worden war oder sie nachahmte.

Javier ging am äußeren Rand entlang. Er zählte seine Schritte und blieb vor einer länglichen Vertiefung stehen.

„Pflanzgrube“, sagte Teresa nach einem Blick auf den Parkplan.

Sechs solcher Gruben lagen in zwei versetzten Reihen. In einer wuchs trockenes Gras. Zwei waren mit Müll gefüllt. Die anderen enthielten nur Sand und kleine Steine. Daneben standen vier quadratische Fundamente mit herausragenden Kabelrohren.

Teresa legte den Beschaffungsplan auf die Motorhaube. Darauf waren sechs Bäume als Kreise eingezeichnet. Die Abstände stimmten ungefähr mit den Gruben überein, doch der Plan zeigte sie in einer geraden Reihe. Auf dem Boden waren sie versetzt.

„Vielleicht hat man auf Hindernisse reagiert“, sagte Mara.

„Welche Hindernisse?“, fragte Alberto.

„Boden, Leitungen, vorhandene Fundamente. Oder der Plan wurde nie exakt umgesetzt.“

Zwischen zwei Pflanzgruben stand ein kurzes Rohr senkrecht im Sand. Es hatte keinen Deckel, war aber mit einem zusammengedrückten Plastikbecher verschlossen. Der Becher war von der Sonne spröde. Er konnte seit Jahren dort stecken.

„Bewässerung“, sagte Alberto.

„Wahrscheinlich“, sagte Mara. „Nicht öffnen.“

Sie maß von außen den Durchmesser und verglich ihn mit der Materialliste. Er passte zu den kleineren Bewässerungsrohren, nicht zum Versorgungsstrang. Die Zuordnung machte den Park materieller, ohne etwas über seine Inbetriebnahme zu beweisen.

An einem Laternenfundament lag ein verrosteter Schraubenschlüssel. Javier erkannte eine billige Größe, die an vielen Motoren verwendet wurde. Alberto wollte ihn fotografieren. Teresa tat es, ließ ihn aber aus der Anschlussliste heraus.

„Nicht alles hier gehört in denselben Vorgang“, sagte sie.

„Aber vielleicht zur Wartung.“

„Dann braucht es erst eine Verbindung.“

„Laternen“, sagte Alberto.

„Fundamente für Laternen“, korrigierte Teresa.

„Die Rechnung nennt vier.“

„Dann passen Rechnung und Boden an dieser Stelle zusammen.“

Mara trug ein: Parkausführung teilweise materiell belegt. Keine Aussage zur Inbetriebnahme.

Am Rand einer Grube lag ein Stück schwarzer Bewässerungsschlauch. Es war spröde und an beiden Enden offen. Javier hob es nicht auf.

„Hier kommt nachts niemand her“, sagte Alberto.

Javier sah auf die Reifenspuren. „Jemand fährt.“

Die Spuren waren breiter als die Reifen des Mototaxis. Das Profil zeigte Querrillen und eine beschädigte Kante, die sich mehrfach wiederholte. Sie kamen von Norden, liefen an der äußeren Fundamentsreihe entlang und bogen weiter südlich in das Gebiet.

„Wie alt?“, fragte Mara.

„Nicht von heute“, sagte Javier. „Aber nach dem letzten starken Wind.“

„Wann war der?“

„Vor drei Tagen. Oder vier hier draußen.“

Mara fotografierte Profil und Überlagerungen. Die Spuren bewiesen eine Fahrt, nicht deren Zweck.

Der Pfosten des geplanten Schulbezirks stand weiter östlich. Sie konnten ihn von der Grenze mit dem Fernglas lesen. Eine Metallplatte trug die Buchstaben Z.E. und eine Nummer. Dahinter war nichts als festgefahrener Boden und eine Reihe kleiner Betonmarken.

Teresa holte das Bildungsamtsdokument hervor. Die Nummer stimmte.

„Damit haben wir den Schulbezirk“, sagte Alberto.

„Wir haben seinen Pfosten“, sagte Teresa.

„Du kannst auch einen Pfosten nicht einfach Pfosten nennen.“

„Doch. Gerade das kann ich.“

Javier lachte kurz. Der Laut ging im offenen Gelände schnell verloren.

Nördlich des Pfostens ragte ein Vermessungszeichen aus dem Sand. Der Beton war alt und an einer Seite abgesplittert. Die obere Hälfte trug jedoch blaue Farbe, kräftig und kaum verstaubt. Ein einzelner Pinselstrich lief über die Kante.

„Neu“, sagte Alberto.

Mara betrachtete ihn durch das Fernglas. „Neuer als der Pfosten. Wie neu, wissen wir nicht.“

„Die Farbe ist dieselbe wie auf städtischen Markierungen“, sagte Teresa.

„Blau ist keine Zuständigkeit.“

Sie notierten Farbe und Zustand. Teresa fotografierte mit Zoom. Niemand ging näher heran.

Der erste der drei mutmaßlichen Anschlüsse lag laut Kreuzliste nahe der äußeren Grenze. Ein grauer Rohrstutzen stand zwischen zwei Betonplatten. Von ihrem sicheren Punkt aus war die Kappe zu sehen. Neben ihr lag etwas Helles.

Mara zog Handschuhe an und näherte sich nur bis zur festgelegten Linie. Mit dem Fernglas erkannte sie ein kurzes Stück Dichtungsdraht. Es war silbern, nicht korrodiert und frei von Sand. Das abgeschnittene Ende glänzte.

„Kann vom Wind freigelegt worden sein“, sagte Alberto.

„Kann“, sagte Mara.

„Oder kürzlich benutzt.“

„Auch möglich.“

Sie fotografierte es mit Maßstab aus der Entfernung. Um die Kappe verlief eine schmale saubere Stelle. Wie am Nachbaranschluss von Elena konnte eine Bewegung stattgefunden haben. Es konnte auch Wartung vor längerer Zeit gewesen sein, wenn die Lage vor Wind geschützt war.

„Öffnen wir?“, fragte Alberto.

„Nein.“

„Der Anschluss liegt fast am Rand.“

„Fast ist kein Arbeitsschutz.“

Mara zeigte auf eine dunkle Vertiefung zwei Meter dahinter. Unter einer dünnen Sanddecke konnte ein offener Schacht liegen. Sie wussten weder, wie die Leitungen verliefen, noch ob beim Öffnen Druck, Rückfluss oder belastetes Standwasser austrat. Eigentum und Zuständigkeit waren ebenfalls ungeklärt.

Sie warf aus sicherer Entfernung einen kleinen Sandsack an den Rand der Vertiefung. Die Oberfläche brach ein und rutschte mehrere Zentimeter nach. Darunter erschien eine gerade dunkle Kante.

„Deckel?“, fragte Alberto.

„Oder Betonrand.“

Mara markierte die Stelle als mögliche Schachttöffnung. Ein Mensch hätte dort mit einem Schritt einbrechen können. Die Entscheidung, nicht weiterzugehen, brauchte danach keine zusätzliche Begründung.

Teresa fotografierte den Einbruch und den unberührten Bereich daneben. „Wenn wir wiederkommen, muss zuerst jemand den Rand sichern.“

„Absperrung, Gasprüfung, Rettungsmöglichkeit“, sagte Mara. „Und ein Plan, welche Leitung wir drucklos machen können, ohne Los Pinos die Versorgung zu nehmen.“

Alberto schrieb die Liste mit. „Das wird mehr als eine Begehung.“

„Ja.“

„Sie wussten das vorher.“

„Ich habe es vermutet. Jetzt haben wir eine konkrete Gefahrenstelle.“

Er sah auf die dunkle Kante. „Dann ist nicht hineinzugehen auch ein Ergebnis.“

„Ein wichtiges.“

„Wir kommen mit Freigabe, Schachtplan, Gasmessung und Absperrmöglichkeit zurück“, sagte sie.

„Dann dauert es“, sagte Alberto.

„Ja.“

„Und wenn in der Zeit jemand wieder herkommt?“

„Dann dokumentieren wir die Änderung. Wir erzeugen heute kein Risiko, um einer möglichen Veränderung zuvorzukommen.“

Teresa legte die Kamera ab. „Das kommt in das Protokoll.“

Sie gingen weiter entlang der Grenze. Javier setzte kleine nummerierte Holzstäbe an die sicheren Beobachtungspunkte. Er schlug sie nicht tief ein, damit niemand sie für Vermessungsmarken hielt. Mara nahm Oberflächenmessungen, aber keine Wasserprobe. Der Boden am Rand war trocken.

An der südlichen Ecke stand ein Bordstein von drei Metern Länge. Er begann und endete im Sand. Seine Kante war sauber ausgerichtet. Dahinter lag eine breite Fläche, auf der der Boden verdichtet war.

„Straße“, sagte Javier.

„Teil einer Straße“, sagte Teresa.

„Wenn sie irgendwohin führt, reicht ein Teil manchmal.“

Javier ging die Richtung mit den Augen weiter. Die verdichtete Fläche bog hinter einem Geländerücken ab. Von ihrer Position war nicht zu sehen, ob sie zum Canal Seco oder tiefer nach La Hondonada führte.

Mara setzte dort das Ende der Grenzbegehung. Weiter südlich wurde der Boden unübersichtlich. Mehrere Senken konnten Schächte oder nur ausgewehten Sand enthalten.

Sie standen eine Weile im hellen Vormittag. Ohne Garúa gab es keine Flächen, die verschwanden, und keine Geräusche, die erst nach Abschalten der Geräte hörbar wurden. Der Ort war nicht verborgen. Er war nur schwer zu lesen. Alles Sichtbare war zu wenig für eine Siedlung und zu viel für eine leere Fläche.

Vom Rand aus zählte Mara neun mögliche Fundamente, sechs Pflanzgruben, vier Laternenfundamente, fünf nummerierte Pfosten und mindestens drei Rohrstützen. Auf keinem lag ein Haus. Auf keinem Grundstück stand ein Schild mit Eigentümer oder Baustopp. Eine leere Getränkeflasche steckte zwischen zwei Steinen. Das Etikett war neu genug, um Farbe zu tragen, aber Wind konnte sie von der Zufahrt gebracht haben.

Alberto verglich die Menge mit den Akten. „Der Plan zeigt mehr Grundstücke.“

„Wir sehen nicht das ganze Gebiet“, sagte Teresa.

„Und die Schule müsste größer sein.“

„Wir sehen ihren Pfosten.“

„Du freust dich sehr über diesen Pfosten.“

„Er ist das Einzige, das genau zu einer Akte passt.“

Javier stand an der Fahrspur und blickte zurück nach Los Pinos. Von hier wirkten die letzten Häuser näher, als Mara nach der Fahrt erwartet hatte. Die schwarzen Tanks waren deutlich zu sehen.

„Wenn dort Pumpen laufen, müsste man sie hören“, sagte er.

Alle schwiegen. Der Wind kam aus Westen. Ein Motor war zu hören, aber er konnte von einer Straße hinter den Häusern stammen. Kein Geräusch ließ sich einem Tank zuordnen.

Mara notierte Sichtverbindung zu Los Pinos, akustische Verbindung ungeklärt. Nicht weil der Satz wichtig klang, sondern weil die spätere Druckmessung Entfernungen und Laufzeiten brauchen würde.

Alberto las die aufgenommenen Nummern vor. Teresa verglich sie mit ihrer Kreuzliste. Eine Pfostennummer passte zur Liegenschaftskarte. Der Schulpfosten passte zum Bildungsdokument. Kein Rohrstützen trug eine der drei aktiven Abrechnungsnummern sichtbar.

„Also noch keine Verbindung“, sagte Alberto.

„Eine räumliche“, sagte Mara. „Keine eindeutige technische.“

Sie ordnete für die nächste Phase drei Dinge an: Prüfung der Eigentums- und Betretungsrechte, Sicherheitsbegehung der möglichen Schächte und Ortung der Leitungen von außen. Die drei aktiven Anschlussnummern sollten gegen Zähler, Materialien und alte Lieferbelege geprüft werden.

Teresa ergänzte eine vierte Aufgabe: historische Luftbilder und frühere Vermessungsstände. Alberto ergänzte eine fünfte: Zahlungsbelege der Wartungsaufträge. Javier bot an, die normalen Fahrtenbücher der Colectivos nach Halten südlich von Los Pinos zu fragen.

„Keine Geschichten sammeln“, sagte Mara.

„Zeiten und Orte“, sagte Javier. „Wer dort hält, wann und warum, wenn es einen Grund gibt.“

„Dann ja. Keine Frage nach Geistern oder verschwundenen Vierteln.“

Alberto sah noch einmal auf die Fundamente. „Dafür müssten wir erst ein Viertel haben.“

„Wir haben einen Verwaltungsnamen“, sagte Teresa.

„Und Dinge im Boden“, sagte Mara. „Das reicht für Arbeit.“

„Und Bewachung?“, fragte Teresa.

Mara sah auf die Reifenspuren. „Keine verdeckte Überwachung. Wir können die Zufahrt bei den normalen Routen dokumentieren. Javier fährt hier nicht extra nachts allein.“

„Hatte ich nicht vor“, sagte Javier.

Er sammelte die Messlatten ein. Die kleinen Beobachtungsstäbe blieben am Rand.

Auf der Rückfahrt nahm Javier dieselbe Spur. Teresa saß wieder vorn und hielt das GPS-Gerät auf den Knien. Alberto stoppte die Zeit vom ersten Holzstab bis zu Elenas Straße.

„Vier Minuten achtunddreißig“, sagte er.

„Wir sind langsam gefahren“, sagte Javier.

„Wie auf dem Hinweg.“

Am nächsten sicheren Wendepunkt drehte Javier um. Sie fuhren die Strecke ein zweites Mal, um Entfernung und Zeit zu vergleichen. Er hielt nach eigener Aussage dieselbe Geschwindigkeit. Mara beobachtete das GPS, Teresa die Bezugspunkte.

Diesmal erschien der erste Holzstab später. Die Fahrt dauerte fünf Minuten einundzwanzig Sekunden. Das GPS gab eine um fast dreihundert Meter längere Strecke aus.

„Wir haben die östliche Spur genommen“, sagte Alberto.

„Nein“, sagte Javier.

Teresa zeigte zurück. „Wir sind an Pfosten 12 und an dem gekippten Tank vorbei.“

„Vielleicht hat das GPS beim ersten Mal Punkte ausgelassen“, sagte Mara.

„Und die Zeit?“, fragte Alberto.

„Geschwindigkeit, Ausweichen, Messbeginn.“

Javier schüttelte den Kopf, nicht heftig. „Ich habe am selben Stein gestartet.“

Sie legten eine dritte Messung an, diesmal nicht mit dem Wagen. Teresa blieb am Ausgangspunkt und fotografierte die Uhr ihres Telefons neben dem Stein. Mara und Alberto gingen mit einem Messrad bis zum gekippten Tank, ohne Abkürzung und ohne die Fahrspur zu verlassen. Javier wartete dort mit ausgeschaltetem Motor.

Nach zweihundert Metern klemmte Sand am Rad. Alberto reinigte es und markierte die Stelle; der Wert davor blieb erhalten. Ein gerader Vergleich war damit nicht mehr möglich, aber der Fehler ließ sich eingrenzen. Teresa meldete über Funk, dass zwischenzeitlich ein Lieferwagen den Ausgangspunkt passiert hatte. Niemand wusste, ob er einen anderen Weg nahm.

Am Tank verglichen sie Messrad, GPS und Kilometerzähler. Keiner der drei Werte stimmte mit beiden Fahrten überein. Die Abweichung des Messrads war kleiner, aber seine Strecke endete an einem anderen Punkt als die Fahrzeugmessung. Mara zeichnete drei Linien in ihr Heft und schrieb die Bedingungen daneben.

Javier wollte noch einmal fahren. Mara lehnte ab. Der Untergrund wurde wärmer, der Wind stärker, und sie hatten keine zusätzliche Sicherung für eine vierte Strecke. Wiederholung war nur dann Kontrolle, wenn sie die Bedingungen kannte und die Menschen dabei nicht ermüdete.

Auf dem Rückweg hielt Teresa an einem der aktiven Anschlüsse. Eine Frau namens Ofelia zeigte ihnen eine abschließbare Betonkiste mit einem Zähler, dessen Plombe intakt war. Ihr Haus lag hinter einem Wall und war vom ersten Messpunkt nicht sichtbar. Zweimal pro Woche brachte ein Verwandter Lebensmittel; Wasser kam nach einem Plan, der auf einem laminierten Zettel an der Innenseite des Deckels stand.

„Stimmt der Plan?“, fragte Mara.

„Meistens“, sagte Ofelia. „Wenn nicht, ruft Javier an.“

Javier nickte. Sein Fahrtenblatt war nicht nur eine Streckenaufzeichnung. Es war auch die Verbindung zwischen einem Zeitplan im Büro und einer Person hinter dem Wall.

Ofelia erlaubte ihnen, Anschluss und Umgebung zu dokumentieren, nicht den Innenhof. Mara setzte die Grenze ins Aufnahmeblatt. Die Leitung verschwand nach dem Zähler in einem Schutzrohr,

dessen Farbe neuer war als der Beton. Ein Reparaturdatum stand nicht in der Akte. Ofelia erinnerte sich an zwei Männer, einen weißen Wagen und einen Dienstag, aber nicht an das Jahr.

„Das reicht, um zu suchen“, sagte Teresa. „Nicht, um etwas einzutragen.“

Mara speicherte beide Strecken. In das Protokoll schrieb sie Bedingungen, mögliche Fehlerquellen und Javiers Aussage. Sie mittelte die Werte nicht.

Als sie Los Pinos erreichten, stand Elenas Haus dort, wo es stehen sollte. Der Tank war noch über ihrer Mindestmarkierung. Hinter ihnen lag La Hondonada im vollen Tageslicht, weder versteckt noch betreten.

Javier notierte auf seinem Fahrtenblatt zwei Entfernungen. Mara übernahm beide.

## Kapitel 7: Was die Leute tun

Mara schrieb vier Überschriften auf ein Klemmbrett: Beobachtung. Mögliche Wirkung. Sicherheitsgrenze. Entscheidung.

Teresa sah über ihre Schulter. „Keine Spalte für Regel?“

„Noch nicht.“

„Alberto wird sie vermissen.“

„Er bekommt sie, wenn wir eine haben.“

Sie hatten am Morgen eine Sitzung im Gemeindesaal absagen lassen. Statt Manuel, Maritza, Javier, Néstor und Daniela an einen Tisch zu setzen, wollten sie ihre Entscheidungen dort sehen, wo sie getroffen wurden. Die Frage des Tages war einfacher zu formulieren als zu beantworten: Woran erkennt eine zuständige Person, dass sie etwas ändern muss?

Im Pumpenhaus von El Alto stand Manuel vor dem südlichen Ventil. Der Kreidestrich vom Vortag war noch sichtbar. Der Behälter lag knapp unter drei Vierteln, der Markt hatte seine Reinigung beendet, und in Los Pinos waren die meisten Tanks nach der verlängerten Versorgung halb voll oder höher.

„Heute wäre die offizielle Stellung fast richtig“, sagte er.

„Fast?“, fragte Mara.

„Wenn der Druck hinter dem Park nicht schon steigt.“

Er zeigte auf das klare Manometer. Mara verglich es mit ihrem tragbaren Gerät. Die Abweichung war klein.

„Was tun Sie?“

Manuel nahm den Ventilschlüssel, öffnete aber nicht bis zum Kreidestrich. Er blieb eine schmale Bewegung davor stehen und wartete. Das Rohr änderte seinen Ton. Nach einer Minute stieg der Druck in Los Pinos, ohne am provisorischen Anschluss die festgelegte Grenze zu erreichen.

„Sie ignorieren den letzten brauchbaren Zustand“, sagte Mara.

„Der war gestern brauchbar.“

„Welche Beobachtung war heute entscheidend?“

„Druck am Park. Behälterstand bestätigt nur, dass ich öffnen darf.“

Mara füllte die vier Spalten aus. Beobachtung: steigender Druck am Parkstrang. Mögliche Wirkung: Druckspitze an südlichen Anschlüssen. Sicherheitsgrenze: festgelegter Maximalwert und keine sichtbare Leckage. Entscheidung: unter letztem Kreidestrich bleiben und nach einer Minute erneut prüfen. Verantwortlich: Manuel.

„Und wenn Sie krank sind?“

„Dann muss jemand wissen, warum die Kreide nicht reicht.“

„Können wir das als Druckkorridor beschreiben?“

Manuel nannte einen unteren und oberen Wert. Dann ergänzte er, dass ein einzelnes Manometer nicht genüge, solange die alten Anzeigen ungeprüft waren.

„Das kommt zur Sicherheitsgrenze“, sagte Mara.

„Nein“, sagte Manuel. „Zur Beobachtung. Die Grenze bleibt, auch wenn das Gerät schlecht ist.“

Mara strich die Zeile durch und setzte sie in die erste Spalte. Teresa machte ein kleines Zeichen daneben. Nicht als Korrektur, sondern damit sichtbar blieb, dass die Einordnung während der Arbeit geändert worden war.

Manuel führte sie zur zweiten Pumpe. Auf dem Schild stand weiterhin AUßER BETRIEB und darunter FUNKTIONIERT. Ein Ersatzmann hatte am Wochenende versucht, sie einzuschalten, weil das untere Wort beruhigender wirkte als das obere. Manuel hatte den Hauptschalter mit einem Schloss gesichert.

„Das ist keine örtliche Entscheidung“, sagte Mara.

„Nein. Die Pumpe bleibt aus, bis Lager und Dichtung gemacht sind.“

„Warum steht dann funktioniert?“

„Weil der Motor läuft. Nur die Pumpe darf nicht laufen.“

Mara ließ ein neues Schild formulieren: MOTOR PRÜFBAR - PUMPE NICHT BETREIBEN. Die Zustandsbeschreibung musste genauer werden, nicht flexibler. Manuel entfernte das alte Filzstiftwort erst, nachdem das neue Schild hing.

An einem kleineren Ventil zeigte er eine andere Gewohnheit. Vor dem Öffnen klopfte er zweimal gegen das Rohr.

„Wofür?“

„Damit ich höre, ob Luft steht.“

Mara ließ ihn das Geräusch mit voller und teilweise entlüfteter Leitung vergleichen. Der Unterschied war hörbar, aber nur in unmittelbarer Nähe. Ein tragbarer Luftabscheider bestätigte beim zweiten Zustand eine Lufttasche.

„Brauchbar“, sagte sie. „Aber nicht als alleinige Freigabe.“

„War es nie.“

Sie ergänzte: Klopfen als Hinweis; Entlüftung und Druckprüfung als Bestätigung. Manuel war zufrieden, weil sein Handgriff nicht als Aberglaube verschwand und auch nicht mehr leisten musste, als er konnte.

Am Mercado war Maritza mit ihrem Saftwagen beschäftigt. Sie hatte den Wagen nicht an seinem markierten Stellplatz aufgebaut, sondern eine halbe Breite weiter westlich. Das Vordach war schräg gespannt. Zwei Kisten standen unter dem Tisch, eine auf der Schattenseite.

„Die Linie ist dort“, sagte der Marktaufseher und zeigte auf eine gelbe Markierung am Boden.

„Die Sonne ist hier“, sagte Maritza.

Sie presste Orangen, während Mara zusah. Saubere Früchte lagen getrennt von Schalen und Abfall. Der Wasserkannister stand erhöht, der Ablass führte in einen geschlossenen Eimer. Maritza bewegte den Wagen im Lauf des Vormittags, wenn die Sonne unter das Vordach wanderte oder Garúa von der Nordseite kam.

„Warum nicht einfach ein größeres Dach?“

„Dann blockiere ich den Weg und sammle mehr Staub.“

Mara maß die Abstände. Auf dem gelben Stellplatz lief das Reinigungswasser schlecht zum Ablauf und blieb unter einem Rad stehen. Eine halbe Breite westlich hatte der Boden ein Gefälle. Die Verschiebung hielt den Arbeitsbereich trockener, ohne den Durchgang zu verengen.

Während sie maßen, kam ein Lieferwagen durch den Marktgang. Maritza klappte die seitliche Ablage ein und zog den vorderen Griff eine Handbreit zurück. Der Wagen blieb innerhalb der Fluchtlinie. Der Lieferwagen konnte passieren, ohne eine Kiste zu berühren.

„Wenn ich genau auf Gelb stehe, muss ich ganz abbauen“, sagte sie.

Der Marktaufseher ging den Abstand selbst ab. Von seiner Position am Eingang hatte die westliche Verschiebung wie eine Verengung gewirkt. Aus der Fahrtrichtung war der Weg breiter.

„Dann muss die Markierung neu“, sagte er.

„Oder sie markiert nur die Grenze, nicht die Räder“, sagte Mara.

Sie klebten vorläufig zwei kurze Streifen an die Stellen, die frei bleiben mussten. Maritza konnte den Wagen dazwischen nach Sonne und Ablauf stellen. Der Aufseher notierte die Breite, nicht die genaue Position.

Mara prüfte auch die Reinigung. Maritza wischte die Presse nach jeder Serie Früchte ab, tauschte das Tuch aber nur mittags. Der feuchte Stoff lag zwischen den Nutzungen gefaltet am Wagenrand.

„Das ist hygienisch riskant“, sagte Mara.

Maritza nahm ein zweites Tuch aus einem Behälter. „Wenn ich es offen aufhänge, kommt Staub darauf.“

Sie fanden eine Lösung innerhalb der festen Grenze: mehrere saubere Tücher in einem geschlossenen Behälter, gebrauchte getrennt, keine Wiederverwendung ohne Wäsche. Die Position des Wagens blieb flexibel. Die Trennung sauber und gebraucht nicht.

„Nicht alles muss örtlich entschieden werden“, sagte Teresa.

„Zum Glück“, sagte Maritza. „Sonst brauche ich mehr Klemmbretter als Orangen.“

„Sicherheitsgrenzen?“

Maritza zeigte auf die markierte Fluchtlinie des Rettungswegs, die geschlossenen Behälter und den Abstand zu rohem Fisch. „Nicht darüber. Nicht offen. Nicht dort.“

Der Marktaufseher räusperte sich. „Sie stellt die Limetten immer in den Schatten. Das hält sie frisch.“

Mara prüfte die Temperaturen zweier Kisten. Der Unterschied war gering, aber vorhanden. Dann zeigte der Aufseher auf ein rotes Band am Griff des Wagens.

„Das schützt vor schlechtem Verkauf.“

„Wie?“, fragte Mara.

„Seit es dort hängt, verkauft sie mehr.“

Maritza sah nicht auf. „Seit es dort hängt, stehe ich näher am Ablauf und beginne früher.“

Mara ließ das Band aus dem Feldblatt. Sie notierte nicht jede Gewohnheit, nur weil jemand Wirkung behauptete. Die frühere Startzeit ließ sich mit Verkäufen vergleichen. Das Band nicht.

Eine zweite Händlerin stellte ihre Messer nach eigener Aussage immer mit der Spitze nach Osten, damit sie scharf blieben. Die Klingen waren stumpf. Mara fragte nach Reinigung und Lagerung. Eine lag feucht in einer Schublade.

„Die Richtung ist nicht das Problem“, sagte sie. „Die Feuchtigkeit schon.“

Sie schrieb keine örtliche Regel auf. Sie verwies auf trockene Lagerung und sicheres Schleifen. Lokales Wissen war kein Schutzwort für eine riskante Praxis.

Javier wartete am südlichen Eingang des Mercado. Für die nächste Station bot er zwei Wege an. Der kurze führte durch Centro. Der andere bog am Park ab und war auf der Karte länger.

„Welcher ist besser?“, fragte Mara.

„Für hin oder zurück?“

„Wir wollen zum Motel und später zu Danielas Hof.“

„Dann der längere.“

Sie gingen durch den Park. Javier erklärte die Entscheidung nicht sofort. Am südlichen Ausgang zeigte er auf eine Baustelle, die einen schmalen Durchgang frei ließ. Von Norden konnte man hindurchsehen. Von Süden verdeckte eine Wellblechwand den Gegenverkehr.

„Hin ist der kurze Weg offen“, sagte er. „Zurück komme ich mit Kisten oder Passagieren dort nicht verlässlich durch.“

„Sie planen den Rückweg beim Hinweg.“

„Wenn ich zurückmuss.“

Mara stoppte beide Wege an zwei Tagen nicht, wie Alberto es vielleicht getan hätte. Sie ging heute beide Richtungen. Der längere Weg brauchte drei Minuten mehr. Der kurze Rückweg endete vor einem Lieferwagen, der den Durchgang blockierte.

Javier fragte den Fahrer, wie lange er dort stand. Der Mann zuckte mit den Schultern. Er lieferte Fliesen, bis sie abgeladen waren. Eine offizielle Sperrung gab es nicht. Ein Wegplan hätte die Passage deshalb weiterhin als offen gezeigt.

Javier nahm einen schmalen Nebenweg zwischen einer Apotheke und einer Mauer. Nach zwanzig Metern endete er an drei Stufen.

„Zu Fuß geht es“, sagte Mara.

„Mit einer Kiste vielleicht. Mit einem Rollstuhl nicht. Mit dem Mototaxi gar nicht.“

Sie kehrten um. Teresa notierte nicht nur Weg und Zeit, sondern auch Transportart. Der verlässliche Rückweg war kein persönlicher Instinkt Javiers, sondern eine Entscheidung aus Fahrzeug, Ladung, Sicht und Wendemöglichkeit.

Am Park zeigte Javier ihnen eine Stelle, an der er nachts nie diagonal über die Rasenfläche ging, obwohl sie kürzer war. Unter den Blättern lagen angehobene Pflastersteine und eine offene Kabelrinne.

„Wenn die Lampen wieder gehen, sieht man das“, sagte Mara.

„Wenn die Lampe von der richtigen Seite kommt“, sagte Javier.

Die Bemerkung führte direkt zu einer Notiz für den geplanten Probetrieb. Beleuchtung sollte nicht nur Fläche erzeugen. Sie musste die tatsächliche Gefahr sichtbar machen.

„Beobachtung: Sicht und Durchfahrtsbreite aus beiden Richtungen“, sagte Teresa.

„Mögliche Wirkung: Umweg oder Festfahren“, sagte Mara.

„Sicherheitsgrenze: keine Passage ohne Wendemöglichkeit“, sagte Javier.

„Entscheidung: Weg nach verlässlichem Rückweg wählen.“

Javier nickte. „Nicht immer den längeren. Morgen kann der Wagen weg sein.“

Am Motel El Recodo lief der Fernseher wieder ohne Ton. Néstor hatte alle Fenster im ersten Stock geschlossen, bis auf eines im Flur. Zimmer 8 blieb unbewohnt.

„Sie lüften donnerstags“, sagte Mara.

„Manchmal.“

„Heute ist Donnerstag.“

Néstor roch in den Flur, nicht demonstrativ. Er öffnete Zimmer 8 mit einem Schlüssel, den er aus einer separaten Schublade nahm. Mara und Teresa blieben an der Tür.

Das Zimmer ähnelte Zimmer 7. Bett, Stuhl, Schrank ohne Tür. Es roch nach kaltem Staub, Reinigungsmittel und schwacher Feuchtigkeit. Auf dem Bett lag kein Staub. Das Fenster war geschlossen.

Néstor öffnete es nur einen Spalt. Dann öffnete er die Badtür und wartete.

Mara bat ihn, die Entscheidung für zwei andere Zimmer zu zeigen. Zimmer 6 war am Vorabend belegt gewesen. Es roch nach Seife und warmem Kunststoff. Néstor öffnete dort Fenster und Tür weiter, weil die Außenluft in den Flur zog und kein Diesel vom Grifo kam. Zimmer 4 lag auf der Rückseite. Die Wandfeuchte war niedriger, doch der Schrank roch muffig. Néstor zog ihn von der Wand, bevor er lüftete.

„Gleicher Donnerstag“, sagte Teresa. „Drei verschiedene Handlungen.“

„Drei Zimmer“, sagte Néstor.

Mara prüfte seine Feuchtemessgeräte gegen ihr eigenes. Eines wich deutlich ab. Néstor hatte den Wert dieses Geräts im letzten Monat als Grund genutzt, Zimmer 5 länger zu lüften.

„Dann war die Zahl falsch“, sagte er.

„Wahrscheinlich zu hoch. Hat die längere Lüftung geschadet?“

„Nur mehr Staub.“

Sie markierten das Gerät und nahmen es außer Gebrauch. Maras Feldblatt bekam eine neue Frage: Woran erkennt die zuständige Person, dass ihre Beobachtung selbst unzuverlässig ist?

Néstor sah auf die Zeile. „Wenn ein Zimmer immer dieselbe Zahl hat.“

„Das wäre ein Hinweis.“

„Kein Donnerstag.“

„Nein.“

„Warum nicht ganz?“

„Die Luft kommt heute vom Grifo.“

„Und?“

„Diesel. Wenn ich ganz öffne, riecht das Zimmer danach schlechter als vorher.“

Er hielt ein kleines Feuchtemessgerät an Wand und Fensterrahmen. Die Werte waren erhöht, aber nicht kritisch. Néstor prüfte außerdem den Geruch im Bad und die Belegung der Nachbarzimmer.

„Wenn Zimmer 7 belegt ist, öffne ich weniger lang“, sagte er. „Wenn die Luft aus dem Zimmer in den Flur kommt, länger. Wenn sie aus dem Flur hineingeht, nicht.“

„Warum Donnerstag?“

„Weil jemand einen Tag in das alte Blatt schreiben wollte.“

„Ist der Tag nützlich?“

„Zum Erinnern. Nicht zum Entscheiden.“

Mara notierte Geruchsrichtung, relative Feuchte, Außenluft und Nachbarbelegung. Sicherheitsgrenze waren sichtbarer Schimmel, elektrische Feuchte und keine Belegung von Zimmer 8. Néstor schloss das Fenster nach sieben Minuten. Nicht nach einer festen Dauer, sondern als der Geruch aus dem Bad schwächer wurde und Diesel vom Grifo stärker.

„Sie könnten dasselbe Gerät in jedem Zimmer verwenden“, sagte Mara.

„Tue ich.“

„Und dieselben Grenzwerte?“

„Für Schimmel ja. Für Luft nein.“

Teresa schrieb: gemeinsames Risiko, örtliche Entscheidung.

Danielas Hof lag hinter einem niedrigen Haus am Rand des Centro. Auf dem Boden standen ein Tisch, vier Stühle, zwei Pflanzgefäße und ein Wäscheständer. Nichts wirkte chaotisch. Nur die Abstände waren nicht ganz gleich.

Daniela nahm einen Besen und fegte Staub von der Tür zum Ablauf. Nach wenigen Zügen änderte sie die Richtung. Sie schob den Staub seitlich unter dem Tisch vorbei und ließ einen schmalen Streifen unberührt.

„Warum?“, fragte Mara.

„Weil der direkte Weg zu deutlich wird.“

„Für den Staub?“

„Für mich.“

Mara wartete.

Daniela erklärte, dass sie den Hof früher vollständig in geraden Bahnen gefegt und alle Gegenstände an die Wände gestellt hatte. Danach hatte die freie Linie von der Tür bis zum hinteren Tor länger gewirkt, als der Hof war. Seitdem variierte sie die Reihenfolge, ohne Fluchtweg, Ablauf oder Hygiene zu vernachlässigen.

„Hat das heute eine messbare Wirkung?“

„Der Ablauf bleibt frei. Der Staub kommt weg. Der Rest ist der Grund, warum ich nicht immer gleich anfang.“

„Wenn jemand Ihre Abfolge kopiert?“

„Dann ist sie morgen eine Ordnung.“

Mara sah auf den schmalen Streifen. „Also ist die Regel, es anders zu machen?“

„Nein. Das wäre wieder eine Regel.“

Daniela stellte einen Stuhl um wenige Zentimeter zurück, damit der Weg zum Ablauf breit genug blieb. „Die Grenzen sind fest. Dazwischen entscheide ich.“

Mara bat Daniela, den Hof ein zweites Mal zu fegen, als wäre es der nächste Tag. Daniela begann an der hinteren Wand, stellte den Wäscheständer näher zur Tür und ließ den Tisch unverändert. Der Ablauf blieb frei. Der schmale Weg entstand an einer anderen Stelle.

„Wenn Sie absichtlich immer drei Dinge verändern?“, fragte Mara.

„Dann zählen sie am vierten Tag mit.“

„Wenn Sie würfeln?“

„Dann entscheidet der Würfel, nicht der Hof.“

Daniela hielt inne und zeigte auf eine nasse Stelle unter einem Pflanzgefäß. Sie stellte den Topf auf zwei flache Steine, damit Luft darunter kam. Diese Änderung würde sie beibehalten, bis der Boden trocken war.

„Variation bedeutet nicht, dass nichts bleiben darf“, sagte Mara.

„Nein. Nur dass Bleiben einen Grund braucht.“

Teresa schrieb den Satz nicht als Regel auf. Sie notierte den konkreten Auslöser: sichtbare Feuchte unter dem Gefäß. Mögliche Wirkung: Schimmel und beschädigter Putz. Grenze: Boden trocknen, Ablauf frei. Entscheidung: Gefäß erhöhen und später erneut prüfen.

Danielas Nachbarin kam durch das Tor und fragte, warum drei Personen einem Blumentopf zusahen. Daniela erklärte, sie prüften Feuchtigkeit. Die Nachbarin empfahl, Salz unter den Topf zu streuen. Das habe immer geholfen.

Mara fragte, wobei. Gegen Feuchte, Ameisen und schlechte Luft, sagte die Frau. Drei Wirkungen mit derselben Begründung waren kein guter Anfang. Sie lehnten das Salz ab, weil es Boden und Topf beschädigen konnte.

Sie zeigte Mara eine Gewohnheit ihrer Mutter: Vor dem Fegen wurde eine Tasse Wasser an die Tür gestellt. Angeblich blieb dadurch weniger Staub im Hof. Mara ließ Daniela zwei vergleichbare Flächen fegen, eine mit Tasse, eine ohne. Es gab keinen erkennbaren Unterschied.

„Dann lassen wir die Tasse weg“, sagte Mara.

Daniela hob sie auf. „Meine Mutter stellt sie morgen wieder hin.“

„Dann schreiben wir nicht, dass sie wirkt.“

„Das ist genug.“

Am Abend saßen Mara und Teresa im kleinen Büro des Archivo. Das Feldblatt war voller Korrekturen. Von zwölf zunächst notierten Gewohnheiten blieben fünf als brauchbare Entscheidungssituationen. Drei waren normale Sicherheitsregeln. Zwei zeigten keine erkennbare Wirkung. Zwei waren riskant und mussten geändert werden.

Alberto kam herein, sah die Blätter und fragte nach der Regelspalte. Mara zeigte ihm stattdessen die Fragen. Er las sie langsam.

„Wie soll eine Vertretung damit arbeiten?“

„Sie braucht die Beobachtungen, Grenzen und zulässigen Bereiche.“

„Und wenn sie anders entscheidet als Manuel?“

„Dann muss die Entscheidung innerhalb des sicheren Bereichs liegen und begründet sein.“

„Das ist schwerer zu prüfen als eine Stellung.“

„Ja“, sagte Mara. „Aber eine falsche feste Stellung ist leicht zu prüfen und trotzdem falsch.“

Alberto nahm Manuels Feldblatt. „Ich kann daraus ein Formular machen.“

„Noch nicht“, sagten Teresa und Mara gleichzeitig.

Sie sahen einander an. Alberto legte das Blatt zurück. „Dann morgen.“

Mara zog keine Liste allgemeiner Regeln daraus. Sie schrieb stattdessen Fragen:

Bevor sie die Fragen festhielt, bat sie jede Person, eine Situation zu nennen, in der die eigene Praxis nicht funktionierte. Manuel erzählte von einem Morgen, an dem er den Druck zu vorsichtig angehoben hatte und ein oberes Haus leer blieb. Maritza hatte einmal den Wagen wegen Wind näher an die Mauer gestellt; dort staute sich die Hitze, und zwei Behälter verdarben. Javier war auf seinem vertrauten Rückweg in eine Baustelle geraten, die am Vortag noch nicht da gewesen war.

Néstor schwieg am längsten. Dann sagte er, er habe Zimmer 6 während einer Garúa-Nacht geschlossen gehalten, weil der Wind Regen unter das Fenster drückte. Am Morgen roch es nach Feuchtigkeit. „Lüften war richtig“, sagte er. „Nur nicht in dieser Nacht.“

Daniela berichtete von einem Hofspiel, bei dem sie die Kinder selbst hatten entscheiden lassen, wo sie liefen. Zwei wählten den Bereich hinter der Küche, weil dort Schatten war. Dort lagerte eine Gasflasche. Seitdem markierte sie nicht den ganzen Weg, aber immer die Grenzen, die Kinder nicht sehen konnten.

Mara legte für jede Geschichte drei Karten aus: Auslöser, sichere Grenze, Entscheidung. Bei Manuels Beispiel war der Auslöser nicht eine feste Uhrzeit, sondern der gemessene Druck und die Meldung des oberen Hauses. Die sichere Grenze war ein Bereich, den er nicht überschritt. Entscheiden durfte der Diensthabende, musste die Änderung aber melden.

„Das sieht doch wie eine Regel aus“, sagte Alberto.

„Es ist eine“, sagte Mara. „Nur keine, die so tut, als sei jeder Morgen gleich.“

Sie probierten die Karten mit vertauschten Beispielen. Maritzas Windregel half Néstor nicht beim Fenster. Javiers Baustellenumweg sagte Manuel nichts über Druck. Die Struktur blieb brauchbar, die konkrete Handlung nicht. Genau dieser Unterschied sollte später wichtig werden.

Teresa schlug vor, auch festzuhalten, wer von einer Entscheidung betroffen war. Beim Tank waren es Haushalte am oberen Ende. Beim Parkweg ältere Besucher und Kinder. Beim Motel die Gäste, aber auch die Reinigungskraft, die morgens das Zimmer öffnete. Verantwortlichkeit begann nicht erst am Gerät.

Welche Beobachtung löst eine Änderung aus?

Welche Grenze gilt unabhängig vom Ort?

Welcher Bereich ist zulässig?

Wer entscheidet und wer vertritt diese Person?

Teresa las die vier Fragen. „Weniger Regeln als heute Morgen.“

„Ja.“

„Besser?“

Mara legte Manuels Druckkorridor, Maritzas Wagenstand, Javiers Rückweg, Néstors Lüftung und Danielas Hof nebeneinander. „Bessere Fragen.“

## Kapitel 8: Vier von sechs

Das Parkkomitee brachte sechs Nummernschilder und vier Glühbirnen mit. Die Schilder waren neu, die Glühbirnen nicht. Eine stammte aus dem Gemeindesaal, zwei aus einem Lager und eine aus einer Verpackung, auf der ein anderes Modell abgebildet war.

Alberto legte die Schilder in der Reihenfolge auf eine Bank. P-01 bis P-06.

„Alle sechs kommen ins Inventar“, sagte er.

„Auch wenn nur vier laufen?“, fragte eine Frau aus dem Komitee.

„Gerade dann.“

Teresa hatte die alten Beschaffungsnummern gefunden. Zwei Laternen trugen noch verblasste Aufkleber, drei nur Klebereste, eine gar nichts. Sie ordnete jeder einen Standort, ein Foto und den bisherigen Zustand zu.

Manuel und ein Elektriker namens Luis prüften die Masten. Sie begannen nicht mit den Leuchten, sondern mit den Anschlusskästen, Erdung und Leitungswegen. Der Park blieb abgesperrt, solange offene Kabel zugänglich waren.

Luis stellte an jedem Mast dieselbe Prüfsequenz her: Sichtkontrolle, Spannungsfreiheit, Leiterzuordnung, Isolationsmessung, Erdung. Alberto las die Nummer vor, Teresa verglich den alten Standort, und Manuel öffnete nur die Abdeckungen, deren Zustand er kannte.

Bei P-01 war eine Schraube durch einen Draht ersetzt worden. Der Draht hielt, konnte aber die Abdeckung nicht gegen Feuchtigkeit schließen. Luis ersetzte ihn und legte das alte Stück in eine beschriftete Tüte.

„Warum aufbewahren?“, fragte ein Komiteemitglied.

„Weil es erklärt, warum Wasser im Kasten war“, sagte Teresa.

„Es war trocken.“

„Heute.“

P-02 hatte zwei Kabel, obwohl der Plan nur eines zeigte. Das zweite endete isoliert im Mast. Luis prüfte es und ließ es getrennt. P-03 am Brunnen führte Spannung bis zu einem alten Verteiler, aber nicht sicher weiter. P-04 war technisch am besten erhalten. P-05 hatte keine feste Zuleitung mehr. Bei P-06 war die Leitung mit P-03 verbunden, entgegen der aktuellen Schaltskizze.

„Wenn wir nur funktionierend und nicht funktionierend schreiben, verlieren wir die Gründe“, sagte Alberto.

Er erweiterte das Inventar um Zustand, Sperrgrund und nächste Maßnahme. Teresa fügte Quelle der Zuordnung hinzu. Zum ersten Mal beschwerte Alberto sich nicht über eine weitere Spalte.

Der Vorsitzende des Parkkomitees wollte P-06 trotzdem mit einer Verlängerung betreiben. Luis lehnte ab. Eine fehlende Glaskugel, offene Kabelenden und unklarer Mastanschluss waren keine Frage des Lichtwinkels.

„Dann sieht der Eingang von der Straße unvollständig aus“, sagte der Vorsitzende.

„Er ist unvollständig“, sagte Teresa. „Das darf man sehen.“

Die Frau neben ihm nickte. „Lieber zwei sichtbare Aufgaben als eine unsichtbare Gefahr.“

Laterne P-01 stand am nördlichen Randweg. Ihre Leitung war alt, aber durchgängig und ausreichend isoliert. P-02 neben den Bänken hatte einen neuen Anschlusskasten. P-03 am Brunnen war stromlos und blieb es. P-04 beleuchtete den südlichen Eingang. P-05 und P-06 lagen an einer gemeinsamen alten Leitung, deren Trennung im Schaltkasten nicht eindeutig war.

„Vier“, sagte Luis nach der Prüfung. „Eins, zwei, vier und vielleicht fünf.“

„Vielleicht ist keine Freigabe“, sagte Manuel.

Sie prüften P-05 ein zweites Mal. Der Isolationswert war akzeptabel, aber die Leitung verschwand unter dem Park und tauchte am Brunnenbereich wieder auf. P-06 ließ sich nicht getrennt schalten.

„Dann nicht für den Probetrieb“, sagte Manuel.

Die Frau aus dem Komitee sah auf die dunklen Masten. „Das Fest ist in vier Tagen.“

Mit dem Fest sollte die offizielle Wiedereröffnung des erneuerten Parque Cívico gefeiert werden. Während der Arbeiten waren einzelne Wege und Sitzbereiche zeitweise zugänglich geblieben. Nun

sollten Beleuchtung, Brunnen und Veranstaltungsflächen wieder für die regelmäßige öffentliche Nutzung freigegeben werden.

„Bis dahin prüfen wir weiter“, sagte Alberto. „Heute gehen vier.“

„Welche vier?“

P-03 am Brunnen fiel aus Sicherheitsgründen weg. P-06 wegen der gemeinsamen Leitung. P-05 konnte mit einer separaten, oberirdisch geführten und gesicherten Zuleitung später geprüft werden. Für den ersten Abend wählten sie P-01, P-02, P-04 und P-05 mit temporärer Leitung.

Die Entscheidung stand nicht nur auf einer Liste. Alberto hängte an jeden dunklen Mast ein sichtbares Schild: geprüft - noch nicht im Betrieb. Die zwei offenen Arbeiten sollten nicht wie vergessene Laternen aussehen.

Gegen sechs Uhr wurde der Park wieder geöffnet. Die Sonne war hinter den Häusern verschwunden, doch der Himmel blieb hell genug für die ersten Einstellungen.

Vor dem Einschalten gingen alle den Park bei Restlicht ab. Das Komitee markierte Stellen, an denen es in den letzten Jahren Beschwerden gegeben hatte: die angehobenen Steine, die Bank hinter dem breiten Baum, den südlichen Eingang und den diagonalen Pfad. Zwei Mitglieder nannten außerdem den Brunnen, obwohl dort nachts niemand hingehen sollte.

Mara war nicht an der Prüfung beteiligt; sie arbeitete an den Wasserproben. Teresa verwendete trotzdem das Feldblatt aus dem Vortag. Beobachtung, Wirkung, Grenze, Entscheidung. Die Form passte auch ohne Mara.

Beim Brunnen lautete die Grenze eindeutig: kein Betrieb der Pumpe, kein offener Schacht, kein Licht als Einladung in den gesperrten Bereich. Das Komitee stellte eine niedrige sichtbare Absperrung auf. P-03 blieb dunkel.

Am südlichen Eingang war das Problem kein technischer Defekt, sondern Blendung. Luis erklärte, dass mehr Helligkeit den Übergang von der dunklen Straße nicht automatisch sicherer machte. Die Augen brauchten einen lesbaren Weg, keinen weißen Fleck.

Daniela ging mit einem leeren Eimer, dann mit einer Einkaufstasche und zuletzt an der Hand eines Kindes durch den Eingang. Der Lichtwinkel, der für sie allein genügte, war mit dem Kind zu hoch. Luis senkte ihn um eine kleine Stufe.

„Jetzt?“, fragte er.

Das Kind zeigte auf die Schwelle. „Die ist kaputt.“

„Dann sieht man sie“, sagte Daniela.

Manuel schaltete P-01 ein. Ihr Licht fiel zunächst gerade auf den Weg und ließ die angehobenen Pflastersteine flach erscheinen. Daniela ging vom Eingang bis zur Bank und zurück.

„Man sieht die Kante besser von der Seite“, sagte sie.

Luis löste den Leuchtenkopf und drehte ihn wenige Grad. Jetzt warf jeder angehobene Stein einen kurzen Schatten. Der Weg wirkte ungleichmäßiger, aber sicherer.

„Schön ist anders“, sagte ein Mann aus dem Komitee.

„Stolpern auch“, sagte Daniela.

P-02 beleuchtete die Bänke. In der ersten Stellung traf das Licht die Sitzflächen, ließ aber den Bereich dahinter dunkel. Eine ältere Bewohnerin setzte sich und erklärte, dass sie beim Aufstehen sehen müsse, wo der Stock stand. Luis senkte den Winkel.

P-04 am südlichen Eingang blendete Menschen, die aus der dunklen Straße kamen. Manuel richtete sie nicht einfach weiter nach unten. Dann wäre die Schwelle unsichtbar geworden. Er drehte sie seitlich, bis Eingang und erster Wegabschnitt erkennbar waren.

P-05 lief über ein geprüftes Kabel, das in einer flachen Schutzbrücke über den Boden geführt wurde. Zwei Mitglieder des Komitees stellten Bänke davor, damit niemand direkt darüber ging. Daniela ließ sie die Bänke wieder entfernen.

„Dann sieht man die Brücke erst zu spät.“

Sie markierten die Übergänge und führten das Kabel am Rand. Der Bereich blieb frei.

Alberto stand am Schaltkasten und wollte Einschaltzeiten eintragen.

„Alle um 18:12“, sagte er.

„P-05 erst um 18:19“, sagte Luis. „Wir haben das Kabel danach angeschlossen.“

Alberto änderte die Zeit. „Ab morgen gemeinsam?“

„Warum?“, fragte Teresa.

„Damit der Probetrieb vergleichbar ist.“

Manuel zeigte auf P-01. „Die braucht man, wenn der Randweg dunkel wird. P-02 erst, wenn jemand an den Bänken sitzt.“

„Das ist nicht planbar.“

„Doch. Nur nicht dieselbe Uhrzeit.“

Sie legten für jede Laterne eine Zuständigkeit und einen Zweck fest. P-01: Randweg und angehobenes Pflaster, früh einschalten. P-02: Bänke und Stockbereich, nach Bedarf bis zum Ende der Nutzung. P-04: südlicher Eingang, ab Dämmerung. P-05: Querweg, nur während des beaufsichtigten Probetriebs.

Das Komitee bestimmte nicht einfach vier Personen, sondern auch Vertretungen. Die Vorsitzende übernahm P-01. Ein Ladenbesitzer am nördlichen Rand konnte sie vertreten und sah den Weg von seiner Tür. P-02 bekam zwei Bewohnerinnen, die die Bänke regelmäßig nutzten. P-04 lag bei dem Mann, der abends den Gemeindesaal schloss. P-05 blieb bei Manuel oder Luis, solange die provisorische Leitung nötig war.

„Wenn niemand zuständig ist, bleibt sie aus“, sagte Luis.

„Und wenn jemand da ist, aber den Weg nicht geprüft hat?“, fragte Daniela.

„Dann ebenfalls.“

Alberto schrieb nicht nur Namen, sondern die Voraussetzung dazu. Sichtprüfung vor dem Einschalten. Abbruch bei beschädigter Abdeckung, Feuchtigkeit oder ungeschütztem Kabel. Die Karten sahen dadurch weniger elegant aus, aber sie waren brauchbar.

Eine Bewohnerin fragte, warum P-02 später eingeschaltet werden durfte als P-01. Strom sei doch Strom.

„Der Zweck beginnt später“, sagte Teresa. „Die Bank braucht kein Licht, wenn niemand dort sitzt. Der Randweg wird schon vorher benutzt.“

„Und wenn jemand früh auf der Bank sitzt?“

„Dann schaltet die zuständige Person nach Prüfung ein.“

Die Bewohnerin nahm die Karte und las sie. „Also nicht nach Uhr.“

„Nicht nur.“

Alle vier Zustände kamen ins Inventar. P-03 und P-06 ebenfalls, mit Sperrgrund und nächster Prüfung.

Als es dunkler wurde, liefen Daniela und drei Mitglieder des Komitees die Wege ab. Alberto blieb zunächst am Schaltkasten. Teresa schickte ihn mit.

„Die Inventarnummer sieht den Boden nicht“, sagte sie.

Am nördlichen Rand war der Weg gut lesbar. Zwischen P-01 und P-02 lag jedoch eine dunkle Stelle, die auf dem Plan als unkritische Rasenfläche erschien. Menschen schnitten dort diagonal ab, weil der offizielle Weg einen Bogen machte. Am Rand ragte eine Wurzel aus dem Boden.

„Noch eine Lampe?“, fragte Alberto.

„Nein“, sagte Daniela. „Erst P-02 drehen.“

Luis veränderte nur den Winkel von P-02. Die Bank blieb beleuchtet, und der diagonale Pfad bekam genug Streulicht, um die Wurzel sichtbar zu machen.

„Damit verlieren wir Helligkeit auf der Sitzfläche“, sagte Alberto.

Die ältere Bewohnerin setzte sich erneut. „Ich kann den Stock sehen.“

Das genügte für den Probetrieb.

Kinder kamen mit einem Ball. Zunächst blieben sie am Eingang stehen, als erwarteten sie, zurückgeschickt zu werden. Ein Mitglied des Komitees zeigte ihnen den Randweg. Sie liefen eine Runde, dann eine zweite. Niemand stolperte über die angehobenen Steine.

Ein Verkäufer schob seinen Wagen zum südlichen Eingang. Früher hatte er dort gestanden, weil außerhalb des Parks mehr Menschen vorbeigingen. Jetzt blockierte er die Sichtlinie von P-04.

Daniela bat ihn, zwei Meter an den Rand zu gehen. Er protestierte, dort sei weniger Licht. Manuel drehte keine Laterne für den Wagen. Das Komitee bot ihm einen Platz nahe P-05 an, außerhalb des Kabelwegs. Von dort sah er den Querweg und die Kunden sahen ihn.

Nach und nach gingen Menschen nicht mehr um den Park herum. Sie nahmen den nördlichen Weg, blieben an den Bänken oder kamen vom Mercado durch den südlichen Eingang. Der Park war nicht vollständig hell. Zwischen den Lichtbereichen blieben Schatten. Doch jeder beleuchtete Ort hatte einen erkennbaren Zweck.

Eine Mutter setzte sich auf P-02s Bank und ließ ihr Kind den Randweg mit dem Fahrrad fahren. Vorher hatte sie neben der Straße gewartet, weil sie den dunklen Park nicht überblicken konnte. Jetzt konnte sie Start und Rückkehr sehen, nicht jeden Meter dazwischen. Das genügte ihr.

Zwei Jugendliche stellten sich unter P-04. Das Licht fiel seitlich und machte ihre Gesichter nicht besonders gut sichtbar, aber es hielt den Eingang frei. Als der Verkäufer seinen Wagen näher schob, halfen sie ihm, die Räder über eine Kante zu heben.

Am diagonalen Pfad stolperte ein Mann beinahe über die Wurzel, fing sich aber. Das Komitee prüfte den Winkel noch einmal. Die Wurzel war sichtbar, wenn man vom Randweg kam, nicht wenn man von der Bank abkürzte. Luis drehte P-02 um wenige Grad weiter. Danach waren Bank, Stockbereich und Wurzel gleichzeitig erkennbar, jeweils weniger hell als vorher.

„Das Messgerät zeigt dort weniger Lux“, sagte Alberto.

„Die Menschen zeigen dort weniger Stolpern“, sagte Daniela.

Luis maß erneut und bestätigte, dass die Mindestbeleuchtung am Weg eingehalten blieb. Die Änderung war nicht gegen die Messung erfolgt, sondern innerhalb des sicheren Bereichs.

Ein älterer Mann brachte einen kleinen Klapptisch und setzte sich an den Rand, um Domino zu spielen. Das Licht reichte nicht für die Steine. Er stellte den Tisch näher an P-02, ohne den Weg zu blockieren. Niemand änderte dafür die Lampe. Nicht jede Nutzung musste durch Infrastruktur optimiert werden.

Später kam Efraín vorbei. Er blieb am nördlichen Eingang stehen und sah die vier Lichtbereiche an.

„Früher war es heller“, sagte jemand.

„Früher war vieles heller, wenn man es lange nicht gesehen hat“, sagte Efraín und setzte sich zu den Dominospielern.

Alberto ging noch einmal alle sechs Masten ab. An P-03 hing das Sperrschild. P-06 war erfasst, obwohl die Glaskugel fehlte. Er fotografierte beide im Dunkeln und notierte, dass fehlender Betrieb nicht fehlender Bestand bedeutete.

„Zufrieden?“, fragte Teresa.

„Vier funktionieren.“

„Sechs sind dokumentiert.“

„Das auch.“

„Du klingst enttäuscht.“

„Ich hätte gern sechs funktionierende und dokumentierte.“

„Das ist weiterhin der Auftrag.“

Am Schaltkasten lagen vier kleine Karten, eine pro betriebener Laterne. Darauf standen Zweck, Schaltzeit, Sichtprüfung, Zuständigkeit und Abbruchgrund. Die Karten waren nicht gleich ausgefüllt. P-05 verlangte zusätzlich Kabelkontrolle. P-02 nannte die Sitzfläche und den diagonalen Pfad. P-01 verwies auf die Pflasterkante.

Ein Mitglied des Komitees fragte, ob sie nicht ein einziges Blatt machen könnten.

„Später vielleicht“, sagte Alberto.

Teresa sah ihn an.

„Ein Blatt mit sechs verschiedenen Zeilen“, ergänzte er.

Um acht Uhr schaltete Manuel P-05 aus. Der beaufsichtigte Kabelbetrieb endete. Der Querweg wurde dunkler, blieb aber nicht unlesbar. Die meisten Menschen nutzten inzwischen den Randweg.

Luis trennte die provisorische Leitung, prüfte sie auf Wärme und rollte sie auf. Alberto notierte die Betriebsdauer und den Zustand nach Abschaltung. Kein Fehler, keine beschädigte Schutzbrücke. P-05

hatte den Probetrieb bestanden, blieb aber bis zu einer dauerhaften Lösung beaufsichtigungspflichtig.

Am zweiten Abend änderte sich die Nutzung. Eine Gruppe Jugendlicher setzte sich nicht unter P-02, sondern an den Rand bei der dunklen P-03, weil dort Musik aus einem Telefon niemanden störte. Zwei ältere Frauen nahmen dafür die beleuchtete Bank. Das Komitee notierte die Verschiebung nicht als Problem, sondern als Wirkung der Beleuchtung.

Daniela ging mit drei Kindern die Wege ab. Eines war klein genug, dass die Sträucher aus seiner Höhe den Lichtkegel von P-04 verdeckten. Manuel kniete sich hin und sah denselben Weg. Aus Erwachsenenperspektive war er offen; auf Kinderhöhe lag zwischen Bank und Ausgang ein dunkler Streifen. Sie versetzten keinen Mast. Der Gärtner band zwei Zweige zurück, ohne sie zu schneiden, und prüfte den Weg noch einmal.

Bei P-01 meldete ein Anwohner Blendung im Schlafzimmer. Die Laterne war technisch korrekt ausgerichtet. Trotzdem fiel Licht über die Mauer. Luis montierte eine provisorische Abschirmung, die den Weg nicht verdunkelte. Mara maß vorher und nachher an drei Punkten. Der Unterschied auf dem Gehweg blieb innerhalb des vorgesehenen Bereichs; am Fenster sank die direkte Helligkeit deutlich.

„Kommt das ins Fehlerprotokoll?“, fragte Luis.

„Ins Betriebsprotokoll“, sagte Mara. „Die Laterne war nicht defekt. Die Wirkung war trotzdem falsch.“

Am dritten Abend blieb P-02 früher aus, weil niemand auf den Bänken saß. Eine halbe Stunde später kamen zwei Personen aus dem Gemeindesaal. Die Vorsitzende schaltete sie wieder ein und trug Grund und Uhrzeit ein. Es kostete weniger als eine Minute. Der Eintrag war länger als die Handlung.

Nach einer Woche lagen sieben Schaltlisten vor. Keine war identisch. Trotzdem ließen sich Muster erkennen: P-04 markierte fast immer den Eingang; P-01 brauchte die Abschirmung; P-02 hing von den Bänken ab; P-05 funktionierte, erforderte aber täglich eine Sichtprüfung der Leitung. P-03 und P-06 blieben offene Aufgaben mit Namen und Termin.

Das Komitee entschied, die Listen nicht zu einer durchschnittlichen Nacht zusammenzurechnen. Ein Mittelwert hätte eine Betriebsweise erzeugt, die an keinem Abend stattgefunden hatte.

Bei P-01 fand das Komitee einen neuen dunklen Fleck auf dem Pflaster. Es war nur Wasser aus einer Flasche, nicht Feuchtigkeit aus dem Boden. Die Vorsitzende wischte ihn weg, damit die Kante wieder sichtbar wurde. Auch ein funktionierendes Licht ersparte keine Pflege.

P-02 wurde um neun ausgeschaltet, als die älteren Bewohner gingen. P-04 blieb bis zum Schließen des Gemeindesaals an. Die Laternen folgten nicht derselben Uhr, aber jede Abschaltung wurde eingetragen.

P-01 blieb an. P-02 ebenfalls, weil drei ältere Bewohner auf den Bänken saßen. P-04 markierte den Eingang.

Das Komitee setzte sich zusammen, ohne die Parkbesucher zu vertreiben. Es beschloss, die vier Laternen eine Woche lang in genau diesen unterschiedlichen Zuständen zu testen. Jeden Abend sollten Wege und Sicht geprüft werden. P-03 und P-06 blieben sichtbare offene Arbeit.

„Genau so lassen“, sagte die Vorsitzende.

„Mit Änderungen, wenn eine Gefahr auftaucht“, sagte Manuel.

„Dann genau so, wie es sicher bleibt.“

Kinder liefen noch eine Runde. Die älteren Bewohner blieben auf den Bänken. Ein Paar ging durch den Park, statt an der Mauer entlang. Niemand wartete auf die zwei dunklen Laternen, um den Abend als Erfolg anzuerkennen.

## Kapitel 9: Das geschlossene Ventil

Am Morgen nach dem Probetrieb lag Feuchtigkeit im Brunnenbecken. Keine Pfütze, kein sichtbarer Zulauf. Nur eine dunkle Rinne am inneren Rand, als hätte dort kurz zuvor Wasser gestanden und wäre wieder abgelaufen.

Manuel stellte seinen Werkzeugkasten auf eine trockene Bank. P-01 und P-04 waren ausgeschaltet. P-02 hatte die letzte Nutzerin um neun Uhr abgeschaltet. P-05 war getrennt und das provisorische Kabel eingerollt.

Der Brunnen hätte trocken sein müssen. Die Pumpe war stromlos, die Zuleitung geschlossen und der Ablauf offen.

Der Brunnen bestand aus einem flachen runden Becken und einer niedrigen Säule, aus der früher drei Düsen gekommen waren. Zwei waren mit Metallkappen verschlossen. Die dritte trug ein Stück Schlauch, das Manuel vor Monaten entfernt hatte. Im Becken lagen Sand, drei Blätter und eine Münze.

Manuel fegte nichts weg. Er fotografierte den Zustand, setzte kleine Nummern neben Blatt, Münze und feuchte Rinne und zeichnete ihre Lage. Nicht weil die Dinge wichtig sein mussten, sondern damit eine spätere Veränderung nicht mit der Ursache verwechselt wurde.

Die Feuchtigkeit begann nicht an einer Düse. Sie lag an der tieferen Seite des Beckens, nahe dem Ablauf. Manuel prüfte den Ablauf mit einem dünnen Stab. Er war frei. Unter dem Gitter stand kein Wasser.

Auf der Außenseite war der Beton trocken. Eine undichte Zuleitung hätte dort eine dunkle Stelle erzeugen können. Auch die Fuge zum Pflaster blieb hell.

„Vielleicht Reinigung“, sagte Alberto später.

„Das Komitee hat das Becken nicht gereinigt“, sagte Manuel.

„Jemand anderes?“

„Dann hätte der Sand Spuren.“

Die trockenen Blätter lagen unverändert. Jemand hätte Wasser vorsichtig hineingießen können, ohne sie zu bewegen. Aber dafür gab es keinen Hinweis und keinen Grund.

Manuel prüfte zuerst den Schaltkasten. Kein Strom. Danach legte er die Hand an das Rohr unter dem Becken. Kühl, aber ohne erkennbare Vibration.

Mara kam mit Alberto kurz nach sieben. Sie trug Probenset, Druckmessgerät und das Feldblatt aus Kapitel 7. Alberto hatte den aktuellen Parkplan in einer Rolle.

„Hat es geregnet?“, fragte er.

„Nein“, sagte Manuel.

„Garúa?“

„Auf den Bänken ja. Nicht genug für das Becken.“

Mara maß die Oberflächentemperatur. Die feuchte Rinne war kühler als die trockene Beckenmitte. Sie roch an einem sterilen Tupfer, nachdem sie Wasser aufgenommen hatte. Kein Chlorgeruch, keine Fäulnis.

„Zuleitung zeigen.“

Manuel führte sie zu einem niedrigen Schacht hinter dem Brunnen. Der Deckel war schwer und mit Sand verklebt. Sie prüften die Luft, bevor sie ihn öffneten. Die Werte waren unauffällig. Im Schacht lagen zwei Ventile. Das größere zum Brunnen stand geschlossen und war mit einer Drahtmarke gesichert.

Mara fotografierte die Stellung. „Seit wann geschlossen?“

„Vor dem Probetrieb geprüft. Davor seit Monaten.“

„Kann es vorbeilassen?“

„Kann jedes Ventil.“

Sie setzten ein Manometer hinter den Schieber. Kein messbarer Druck. Manuel öffnete den Entleerungspunkt. Ein paar Tropfen kamen, dann nichts.

Mara ließ den Entleerungspunkt offen und beobachtete das Becken. Wenn das Ventil vorbeiließ, hätte der Druck oder zumindest die Tropfenfolge sich ändern müssen. Fünfzehn Minuten lang kam nichts mehr. Die feuchte Rinne blieb.

Sie prüften danach die Pumpe elektrisch. Sicherung aus, Trennschalter offen, Kabel ohne Spannung. Manuel drehte die Pumpenwelle von Hand. Sie bewegte sich schwer, aber frei. Kein Wasser wurde gefördert.

„Kann jemand sie nachts eingeschaltet haben?“, fragte Alberto.

„Nur wenn die Drahtmarke am Schalter ersetzt wurde“, sagte Manuel.

Die Marke war intakt und alt verstaubt. Mara fotografierte sie. Ein heimliches Einschalten war nicht unmöglich, hätte aber mehrere sichtbare Sicherungen umgehen müssen. Sie notierte keine vermutete Person.

Als Nächstes legte Mara trockene saugfähige Streifen an die drei Düsen, die Rohrfuge und den Beckenrand. Nach zwanzig Minuten war nur der Streifen in der vorhandenen Rinne feucht. Kein Wasser trat aus der Säule.

Alberto strich auf seinem Plan Pumpe und Düsen als Ursache durch.

„Nicht endgültig“, sagte Mara. „Unter den heutigen Bedingungen nicht bestätigt.“

Er ersetzte die Striche durch kleine offene Kreise. „Du und Teresa habt dieselbe Wirkung auf Pläne.“

„Welche?“

„Nichts darf sterben.“

„Ursachen dürfen sterben, wenn wir sie ausreichend geprüft haben. Heute haben wir nur einen Zustand.“

„Pumpe?“

„Stromlos.“

Alberto sah zum Becken. „Dann ist die Feuchtigkeit alt.“

Mara strich mit einem sauberen Stab durch die Rinne. Der Wasserfilm schloss sich wieder. „Sie ist aktuell.“

Unter einer zweiten Abdeckung fanden sie den alten Verteiler. Auf dem aktuellen Plan stand dort nur ENTFERNT. Der Verteiler war nicht entfernt. Drei Leitungen gingen ab: eine zum Brunnen, eine vermutlich zum früheren Bewässerungsnetz und eine schmalere, die unter einer Betonplatte verschwand.

Die Abdeckung trug innen eine alte Inventarnummer. Alberto fand sie in keiner aktuellen Liste. Teresa beantwortete seinen Anruf aus dem Archivo und suchte in einem handschriftlichen Register. Nach zehn Minuten las sie einen Eintrag vor: VERTEILER PARK SÜD, umgesetzt aus Depósito-Beestand, Verbleib offen.

„Umgesetzt wohin?“, fragte Alberto.

„Das steht nicht dort.“

„Verbleib offen, während wir davorstehen.“

„Dann ist der Verbleib jetzt teilweise geklärt. Nicht die Leitungen.“

Mara ließ die Inventarnummer in den aktuellen Parkbestand aufnehmen. Der Verteiler war materiell vorhanden. Sein Status ENTFERNT wurde nicht gelöscht, sondern als frühere falsche Angabe markiert.

Manuel reinigte nur so viel Staub von den Rohren, wie für Material und Verbindung nötig war. Auf dem schmalen Abgang erkannte er zwei unterschiedliche Kupplungen. Die ältere war aus Metall, die spätere aus blauem Kunststoff. Der Übergang konnte zu einer Reparatur gehören.

„Blau wie die Rohre im Canal Seco“, sagte Alberto.

„Blau wie viele Wasserrohre“, sagte Mara. „Material vergleichen, nicht Farbe.“

Sie maß Durchmesser und Herstellerprägung. Das Canal-Seco-Stück hatte keine sichtbare Prägung. Eine Verbindung blieb möglich, nicht belegt.

„Die dritte fehlt“, sagte Alberto und rollte den Plan auf der Bank aus.

Manuel legte einen Finger an das Rohr. „Alt.“

„Wie alt?“

„Andere Kupplung. Vor der letzten Parkleitung.“

Die schmale Leitung war mit einem Ventil getrennt. Das Handrad ließ sich nicht bewegen. Rost lag auf der Spindel, doch an einer Seite war eine Kante blanker als der Rest.

Mara ließ es geschlossen. „Keine Kraft, bevor wir Verlauf und Zustand kennen.“

Alberto suchte in den alten Plänen. Einer zeigte ein Bewässerungsnetz mit zwei Abgängen. Ein zweiter führte eine Linie Richtung Depósito Norte. Der Plan von La Hondonada zeigte am nördlichen Rand einen Strang, der ungefähr unter dem Park hätte beginnen können. Keine Linie passte exakt zum Rohrwinkel.

„Drei Möglichkeiten“, sagte Mara. „Altes Parknetz. Depósito Norte. Südlicher Bestand.“

„Welche markieren wir?“, fragte Alberto.

„Alle.“

Er hatte drei Stifte. Blau für Park, Grün für Depósito, Gelb für den südlichen Verlauf. Die Linien verliefen nebeneinander und trennten sich dort, wo die Pläne keine Bezugspunkte mehr hatten.

Alberto legte Transparentpapier über die drei Pläne. Der alte Parkplan hatte einen anderen Maßstab als der Leitungsplan. Er vergrößerte eine Kopie, bis die Mauern des Gemeindesaals übereinanderlagen. Danach passte der Brunnen, aber nicht der südliche Eingang.

„Der Park hat sich verändert“, sagte Manuel. „Der Weg wurde nach dem Baum neu gelegt.“

„Welcher Baum?“

Manuel zeigte auf den breiten Stamm neben P-02. Auf einem alten Luftbild war er kleiner und der Weg gerade. Der heutige Weg bog um die Wurzeln. Leitungen konnten der alten Geometrie folgen, während Wege später verschoben waren.

Mara zeichnete deshalb keine Leitung entlang des heutigen Pflasters. Sie markierte mögliche Korridore mit Breite, nicht dünne exakte Linien.

„Das sieht noch unordentlicher aus“, sagte Alberto.

„Es zeigt, wo wir suchen können, ohne vorzugeben, dass wir wissen.“

Sie setzten drei oberirdische Messpunkte entlang der Korridore. Ein akustisches Ortungsgerät fand auf dem westlichen Verlauf ein deutliches Signal von der bekannten Bewässerungsleitung. Im nördlichen Korridor war ein schwaches metallisches Echo. Im südlichen Bereich überlagerten Kabel und Betonreste jede eindeutige Ortung.

Manuel schlug keine Sondierungsstange in den Boden. Der Park war voller unbekannter Leitungen. Jede invasive Prüfung brauchte Freigabe.

„Das sieht unordentlich aus.“

„Es ist ordentlich getrennte Unsicherheit.“

Manuel setzte an der Abdeckung keine Kreidemarke. Die Stellung des Ventils war sichtbar. Eine neue Linie hätte später wie eine Sollstellung wirken können.

Sie nahmen eine Probe aus der feuchten Rinne. Die Menge reichte für einen mikrobiologischen Schnelltest und Leitfähigkeit, nicht für eine vollständige Herkunftsanalyse. Restchlor war kaum nachweisbar. Das konnte altes Leitungswasser, Kondensat, Grundfeuchte oder eine Mischung bedeuten.

„Kein Chlor heißt nicht aus der Leitung“, sagte Alberto.

„Kein messbares Restchlor heißt nur genau das“, sagte Mara.

Der Schnelltest blieb unauffällig. Keine erhöhte Trübung, kein unmittelbarer mikrobiologischer Hinweis.

Mara maß zusätzlich Leitfähigkeit und Temperatur. Die Werte ähnelten dem Wasser im Parkstrang, lagen aber nicht nah genug, um eine Herkunft zu bestätigen. Verdunstung im flachen Becken konnte die Leitfähigkeit erhöhen. Feuchtigkeit aus Beton konnte Mineralien aufnehmen.

Sie nahm eine Kontrollprobe aus dem geschlossenen Brunnenstrang. Dafür desinfizierte Manuel einen Prüfanschluss, ließ Restwasser ab und öffnete nur den kleinen Probenhahn. Die Kontrollprobe war kühler und enthielt messbares Restchlor. Die Beckenprobe nicht.

„Also nicht aus der Leitung“, sagte Alberto.

„Nicht frisch aus dieser Leitung unter diesen Bedingungen“, sagte Mara.

„Wie viele Wörter braucht ein Nein?“

„So viele, bis es stimmt.“

Alberto schrieb die Vergleichswerte vollständig auf. Er ließ das Wort nein weg.

Alberto schrieb in seinen Entwurf: Wasser hygienisch unbedenklich.

Mara strich es. „Diese Probe zeigt keinen aktuellen mikrobiologischen Hinweis. Mehr nicht.“

„Für den Parkbesuch ist das doch dasselbe.“

„Nein. Wir kennen die Quelle nicht, und Menschen sollen es nicht trinken.“

Sie stellten ein Schild am Brunnen auf: kein Trinkwasser, Becken nicht betreten. Der Park blieb offen.

Hinter dem alten Verteiler lag ein tieferer Schacht. Als Manuel den Deckel nur wenige Zentimeter anhob, zeigte das Gasmessgerät sinkenden Sauerstoff. Er schloss sofort.

„Der wird gesperrt“, sagte Mara.

Alberto sah über den Park. „Der ganze Bereich?“

„Der Schacht. Absperrung so weit, dass niemand den Deckel öffnet. Nicht der Randweg, nicht die Bänke.“

„Und wenn die Leitung darunter zum Brunnen führt?“

„Dann ändert das nichts am sicheren Abstand.“

Manuel setzte eine feste Barriere um den Deckel. Kein Band, das Kinder anheben konnten. Der Weg um die Absperrung blieb breit genug.

Das Parkkomitee kam zur morgendlichen Kontrolle. Die Vorsitzende betrachtete die Rinne im Becken und fragte, ob der Probetrieb abgebrochen werde.

Mit ihr kamen die beiden Bewohnerinnen von P-02 und der Ladenbesitzer, der P-01 vertreten sollte. Sie prüften zuerst ihre Laternen. Kein Wasser in den Anschlusskästen, keine beschädigte Abdeckung, keine verschobene Leuchte. Der Probetrieb selbst hatte keine sichtbare Störung verursacht.

Der Ladenbesitzer wollte die Absperrung um den tiefen Schacht bis zum Brunnen erweitern. Dann wäre der diagonale Pfad geschlossen worden.

„Wo liegt die Gefahr?“, fragte Mara.

Er zeigte auf den Schacht.

„Dann sperren wir den Zugang zum Deckel und den Bereich, der beim Einbrechen betroffen wäre. Der Weg bleibt frei, solange sein Rand stabil ist.“

Sie gingen den Abstand gemeinsam ab. Manuel prüfte den Boden mit dem Stab. Die Barriere wurde um einen halben Meter vergrößert, aber nicht bis zum Weg gezogen.

„Wenn wir alles um eine Gefahr herum schließen, lernen wir nichts über ihre tatsächliche Grenze“, sagte Mara.

Die Vorsitzende schrieb den Kontrollpunkt auf die Karte von P-02: Blick auf Barriere, nicht betreten, Schaden melden. Die Laternenzuständigkeit bekam damit eine Beobachtung mehr, ohne zur Schachtwartung zu werden.

„Die vier Laternen haben sicher gearbeitet“, sagte Mara. „Der Brunnen bleibt geschlossen. Ein Schacht ist zusätzlich gesperrt.“

„Ist das Wasser gefährlich?“

„Wir haben in dieser Probe keinen akuten Hinweis. Die Quelle ist ungeklärt. Deshalb kein Kontakt und keine Nutzung.“

Die Vorsitzende wiederholte den Satz, bis er ihr passte. „Kein aktueller Hinweis, Quelle offen, Brunnen gesperrt.“

„Genau.“

P-01 wurde am Abend weiter betrieben. Die Absperrung lag außerhalb ihres Wegs. P-02 beleuchtete die Bank, nicht den Brunnen. P-04 und P-05 waren nicht betroffen.

Manuel prüfte den Feuchtefilm alle dreißig Minuten. Er nahm keine Kreide, um den Rand nachzuzeichnen. Stattdessen fotografierte er aus derselben Position mit einem kleinen Maßstab im Bild.

„Warum keine Linie?“, fragte Alberto.

„Wenn sie morgen weiter ist, sieht jemand die Kreide und denkt, dort gehört sie hin.“

„Foto und Maßstab sind auch eine Linie.“

„Aber eine, die gestern bleibt.“

Mara schrieb den Satz nicht in das Protokoll, nur die Methode.

Sie prüften den Parkboden mit einem Leitungssuchgerät. Vom alten Verteiler aus ließ sich die schmale Leitung einige Meter verfolgen. Dann verlor sich das Signal unter einer Zone mit Metallresten und Kabeln. Der mögliche Verlauf zum Parknetz bog nach Westen. Der mögliche Depósito-Verlauf ging nach Norden. Die südliche Linie blieb zwischen beiden, bis das Signal verschwand.

Mara ließ eine geringe Druckänderung im bekannten Parkstrang erzeugen, während das Ortungsgerät lief. Nur der westliche Korridor reagierte. Die schmale alte Leitung zeigte keine messbare Änderung. Sie konnte getrennt, leer oder mit einem anderen Netz verbunden sein.

Manuel hörte am Rohr ein kurzes Klicken, als der Druck zurückgenommen wurde. Es kam aus Richtung des alten Ventils. Er wiederholte die Änderung. Das Klicken kam nicht wieder.

„Notieren?“, fragte Alberto.

„Ja“, sagte Mara. „Einmal akustisch wahrgenommen von Manuel, bei Wiederholung nicht bestätigt.“

Alberto schrieb den Satz ohne Kommentar. Der Feldtag aus Kapitel 7 hatte auch seine Sprache verändert.

Zur Prüfung von Kondensat legte Mara ein trockenes Metallstück neben das Becken und eines in den Schatten der Brunnensäule. Nach einer Stunde war keines feucht. Die Luftfeuchtigkeit war zu niedrig, um den Wasserfilm allein zu erklären. Auch diese Möglichkeit wurde kleiner, nicht unmöglich für die Nacht.

„Das Gerät entscheidet nicht“, sagte Alberto.

„Es begrenzt, wo wir weiterprüfen“, sagte Mara.

Sie setzten drei Markierungen auf den Plan, keine auf den Boden. Eine Bodenmarkierung hätte einen Verlauf behauptet, den sie nicht bestätigt hatten.

Gegen Mittag kam der Laboranruf zu den ersten Wasserproben aus Los Pinos. Keine akute Kontamination in den bisher ausgewerteten Proben. Mara bat um die gleiche Prüfung der Brunnenprobe. Sie erklärte Manuel, dass die hygienische Entwarnung für das Trinkwassernetz nicht automatisch für die unbekannte Parkquelle galt.

„Wasser ist nicht dasselbe Wasser“, sagte er.

„Nicht ohne Verbindung.“

Am Nachmittag trocknete die Sonne die Bänke und Wege. Die feuchte Rinne am Brunnen blieb. Sie wurde nicht breiter, aber auch nicht heller. Manuel überprüfte das geschlossene Ventil erneut. Kein Druck dahinter. Die Pumpe blieb stromlos.

Mara ließ drei Kontrollflächen markieren: eine direkt am Becken, eine auf vergleichbarem Pflaster im Schatten und eine in der Sonne. Alle wurden zur selben Zeit mit identischen Tüchern geprüft. Das Tuch am Becken nahm Feuchtigkeit auf, das im Schatten nur Staub, das in der Sonne blieb warm und trocken. Die Methode war grob, aber sie trennte wenigstens Oberfläche und Eindruck.

Unter dem Wartungsdeckel verlief ein stillgelegtes Kabelrohr. Luis prüfte es spannungsfrei und öffnete nur die zugängliche Kappe. Darin stand kein Wasser. Ein zweites Rohr führte in Richtung des alten Verteilers, war aber mit Mörtel verschlossen. Sie bohrten es nicht auf. Eine mögliche Abkürzung rechtfertigte keinen Eingriff in unbekannten Bestand.

Die Vorsitzende brachte ein Foto vom Bau des Brunnens. Darauf lag das Becken noch nicht; zu sehen waren Kies, zwei Leitungen und ein Arbeiter mit einer Schaufel. Teresa verglich den Blickwinkel mit den Bäumen. Eine der Leitungen konnte das heutige Kabelrohr sein. Die andere verschwand außerhalb des späteren Beckens.

Auf der Rückseite stand ein Datum und der Name des Fotografen, aber keine Leitungsbezeichnung. Mara bat um eine digitale Kopie und notierte die Herkunft. Das Original blieb bei der Vorsitzenden.

Manuel führte eine Druckprobe nur bis zum geschlossenen Ventil durch. Der Wert hielt. Hinter dem Ventil blieb das System ungetestet, weil dafür der Brunnen hätte gefüllt werden müssen. Mara schrieb die Grenze fett in den Bericht. Dicht bis zum Ventil war nicht dasselbe wie dichter Brunnen.

Kurz vor der Öffnung kam ein Kind mit einem Becher und wollte die Rinne trockenwischen. Daniela hielt es nicht erschrocken zurück, sondern erklärte, dass die Stelle gerade beobachtet werde. Sie klebten eine niedrige Markierung daneben, außerhalb des Laufwegs. Die Feuchtigkeit wurde dadurch nicht gefährlicher, aber sichtbar als Arbeitsbereich.

Vor dem Schließen des Schachts kontrollierte er Drahtmarke, Ventil und Messanschluss. Alles stand wie am Morgen. Er setzte den Deckel auf und verschraubte ihn.

Alberto brachte die aktualisierten Karten zum Schaltkasten. Drei breite Korridore statt einer Leitung. Ein gesperrter Schacht. Ein alter Verteiler als vorhandener Bestand. Die Probe mit ihrem begrenzten Ergebnis.

„Das ist mehr Dokumentation als Ursache“, sagte er.

„Heute ja“, sagte Mara.

„Und trotzdem kann der Park heute Abend öffnen.“

„Weil wir die Gefahr begrenzt haben, ohne die Unsicherheit zu erfinden.“

Manuel ging ein letztes Mal um das Becken. Die Münze, Blätter und Sandkörner lagen wie am Morgen. Nur der feuchte Rand war dunkler geworden, obwohl die Sonne höher stand.

Das Becken war weiterhin feucht.

## Kapitel 10: Die alte Rinne

Die Aufsicht der Kulturbehörde hieß Lucía Arce und trug eine Mappe in einer transparenten Hülle. Bevor jemand die Huaca Bajo La Arena betrat, ließ sie Namen, Ausrüstung und Zweck der Begehung eintragen.

„Beobachtung und Vermessung im freigelegten Randbereich“, las sie aus Maras Antrag. „Keine Probe, keine Sondierung, keine Verlagerung von Material.“

„Richtig“, sagte Mara.

Lucía sah zu Manuel. „Auch keine kleine Reparatur.“

„Ich habe nichts mitgebracht, um alte Steine zu reparieren.“

Er trug Maßband, Wasserwaage und einen weichen Pinsel, den Lucía ihm sofort abnahm.

„Auch nicht reinigen.“

„Dann nur Maßband.“

Teresa hatte Kopien einer modernen Entwässerungsakte dabei. Efraín wartete am Tor. Er kannte den Weg zur Huaca.

Die Garúa lag niedrig über der Anlage. Sie machte die freigelegten Steine dunkler und den Sand fester. Hinter der Absperrung erhoben sich niedrige Mauern und Plattformen, teilweise unter Schutzdächern. Die Gruppe blieb auf dem markierten Weg.

Am Besucherpunkt hing eine Tafel mit den bekannten Bauphasen. Mehrere Angaben waren mit „wahrscheinlich“ oder „nicht abschließend datiert“ gekennzeichnet. Jemand hatte die vorsichtigen Wörter nicht kleiner gedruckt als die sicheren.

Lucía erklärte, dass die Rinne bei Sicherungsarbeiten vor Jahren sichtbar geworden war. Sie war dokumentiert, gereinigt und danach nicht weiter freigelegt worden. Einige Steine hatten sich seitdem gesetzt. Nach seltenem starkem Regen musste das Team Sand entfernen, ohne die ursprüngliche Lage zu verändern.

„Ursprünglich in welchem Jahr?“, fragte Manuel.

„Ursprünglich im Sinn des dokumentierten Zustands bei Freilegung. Nicht im Sinn des ersten Baus.“

„Dann bewahren Sie auch eine Zwischenstellung.“

„Wir bewahren, was wir belegen können.“

Mara sah die Verwandtschaft zu Manuels Kreidestrichen, sagte aber nichts. Eine archäologische Dokumentation und eine Ventilstellung hatten verschiedene Aufgaben. Ähnliche Sorgfalt machte sie nicht zum selben System.

Bevor sie zur Rinne gingen, zeigte Lucía ihnen Bilder von drei früheren Zuständen. Auf dem ältesten war der nördliche Abschnitt breiter, weil zwei Randsteine fehlten. Später waren sie nach Befund wieder eingesetzt worden. Ein südlicher Überlauf war auf keinem frühen Foto vollständig sichtbar.

„Wenn wir heute etwas nicht sehen, heißt das nicht, dass es nie da war“, sagte Teresa.

„Und wenn wir es auf einem Foto sehen, wissen wir noch nicht, wie lange“, sagte Lucía.

Mara nahm die Bildnummern in ihr Protokoll auf. Sie würde keine Abmessung als zeitlos behandeln.

Die Rinne lag am äußeren Rand einer bereits dokumentierten Struktur. Sie war nicht tief. Zwei parallele Steinreihen begrenzten einen Boden aus kleineren Platten und verdichtetem Material. Auf den ersten Blick wirkte sie unregelmäßig: breit, schmal, wieder breit.

„Wasserleitung?“, fragte Manuel.

Lucía antwortete, bevor Mara es tat. „Als Rinne dokumentiert. Nutzung nicht vollständig geklärt.“

„Dann nennen wir sie Rinne“, sagte Mara.

Sie begann an der erlaubten nördlichen Marke. Lucía zeigte genau, bis wohin das Maßband gelegt werden durfte. Mara maß Breite und sichtbares Gefälle, ohne einen Stab in Fugen zu setzen. Manuel hielt das Band oberhalb der Oberfläche.

Lucía hatte kleine reversible Zielmarken an den bereits dokumentierten Punkten angebracht. Mara stellte das Nivelliergerät außerhalb der Struktur auf. Manuel hielt die Messlatte auf modernen

Trittplatten, nicht auf den alten Steinen. Jede Ablesung bekam eine Unsicherheit, weil die Oberfläche unregelmäßig war.

Der erste Höhenunterschied war so klein, dass Manuel ihn für Messfehler hielt. Mara wiederholte die Ablesung aus einer zweiten Position. Der Wert blieb innerhalb weniger Millimeter gleich.

„Wasser fließt auch mit wenig Gefälle“, sagte sie. „Wenn die Oberfläche und die Menge passen.“

„Und wenn Sand kommt?“

„Dann ändert sich die wirksame Sohle.“

Lucía zeigte auf eine alte Ablagerungslinie an der Rinnenwand. Sie lag nicht parallel zum heutigen Boden. Entweder hatte sich die Sohle verändert oder das Wasser hatte zeitweise anders gestanden. Eine einzelne Linie konnte beides nicht trennen.

Mara zeichnete sie ein. Kein Pfeil für Fließrichtung, nur Lage und Höhe.

Der erste Abschnitt war einunddreißig Zentimeter breit. Der nächste achtundvierzig. Dazwischen lag ein niedriger Überlauf, der Wasser seitlich in eine flache Mulde hätte führen können. Die Kante war abgenutzt und später mit einem anderen Stein ergänzt worden.

Das Ergänzungsmaterial war heller und feiner bearbeitet. Lucía erklärte, dass die Reparatur archäologisch dokumentiert, aber nicht exakt datiert war. Sie konnte aus einer späteren historischen Nutzungsphase stammen oder aus einer frühen Erhaltung, bevor moderne Berichte geführt wurden.

„Dann ist selbst die Reparatur alt“, sagte Efraín.

„Alt genug, dass wir nicht wissen, wie alt“, sagte Lucía.

Am breiten Abschnitt lagen flache Steine wie kleine Stufen. Sie hätten Strömung bremsen, Sand fangen oder einfach einen unregelmäßigen Untergrund ausgleichen können. Mara maß ihre Höhen. Keine bildete eine exakt wiederholte Reihe.

Manuel zeigte auf zwei Lücken. „Wenn dort Steine fehlten, wäre die Reihe regelmäßiger.“

„Oder die Lücken gehören zur Form“, sagte Mara.

Lucía hatte Fotos ohne die fehlenden Steine. Sie wurden nicht ergänzt, nur damit das Muster vollständiger aussah.

An der seitlichen Mulde fand sich ein schmaler Auslass. Er endete nach weniger als einem Meter in festem Sand. Ob er weiterführte, durfte nicht sondiert werden. Mara notierte sichtbares Ende, nicht tatsächliches Ende.

„Fehler?“, fragte Efraín.

„Änderung“, sagte Teresa.

„Kann beides sein“, sagte Mara.

Lucía nickte. „Wir datieren die Reparatur nicht während einer Wasserbegehung.“

Die Rinne fiel zunächst kaum messbar ab. Weiter südlich wurde das Gefälle stärker, dann flacher. Eine moderne, gerade Leitung hätte man so nicht geplant. Für offene Wasserführung mit wechselndem Sand konnte die Breite jedoch Überstau und Ablagerung beeinflussen.

Mara zeichnete Querschnitte, keine Rekonstruktion. An einer Stelle saß eine Reihe kleiner Steine lose genug, dass sie beim nächsten Starkregen hätte wandern können. Lucía ließ sie nicht berühren.

„Wenn sie sich bewegen, verlieren Sie den Verlauf“, sagte Manuel.

„Wenn wir sie jetzt setzen, verlieren wir den Zustand“, sagte Lucía.

Die Aufsicht fotografierte die Stelle für die Erhaltungskontrolle. Eine mögliche Sicherung würde später entschieden, nicht während dieser Begehung.

Efraín stand vor einem breiten Abschnitt. „Bei El Faro gibt es Rinnen, die so aussehen.“

„Gleiche Steine?“, fragte Mara.

„Nein. Gleiche Art, breiter zu werden, wo der Sand kommt.“

„Gemeinsame Herkunft?“

„Das habe ich nicht gesagt.“

Er beschrieb nur, was er bei Ebbe gesehen hatte: flache Kanäle in den Mauern, manche verbunden, andere nicht, Reparaturen mit anderem Material. Teresa notierte die Ähnlichkeit als Vergleich, nicht als Zuordnung.

Am mittleren Abschnitt gab es zwei Überläufe auf unterschiedlichen Höhen. Der niedrigere führte in eine Senke, die heute mit Sand gefüllt war. Der höhere endete an einer späteren Mauer.

Mara berechnete keine historische Durchflussmenge. Dafür fehlten ursprüngliche Rauigkeit, Wassertiefe und vollständiger Verlauf. Sie konnte nur zeigen, dass der höhere Überlauf erst bei größerem Wasserstand erreicht worden wäre, sofern beide gleichzeitig offen waren.

„Also eine Sicherheitsreserve“, sagte Teresa.

„Möglich. Oder ein späterer Umbau mit anderem Zweck.“

Efraín ging den markierten Besucherweg ein Stück zurück und betrachtete die Rinne aus der Gegenrichtung. „Von hier sieht der höhere wie der ältere aus.“

Lucía stellte sich neben ihn. Die Fuge zwischen Überlauf und Mauer war tatsächlich anders geschnitten. Sie fotografierte sie für eine spätere bauhistorische Prüfung.

„Sie haben etwas gefunden“, sagte Manuel.

„Wir haben eine Stelle gefunden, die genauer geprüft werden sollte“, sagte Lucía.

„Das ist die längere Form davon.“

„Und die richtige.“

Die Garúa sammelte sich an Manuels Maßband. Er trocknete es, bevor Wasser auf die Struktur tropfte. Selbst ihre Untersuchung durfte nicht die Feuchtigkeit erzeugen, die sie später messen wollten.

„Vielleicht wurde zuerst hier entlastet und später dort“, sagte Mara.

„Oder beide für unterschiedliche Mengen“, sagte Manuel.

„Oder einer war nie fertig“, sagte Lucía.

Sie ließen alle drei Möglichkeiten stehen.

Die Garúa wurde dichter. Feuchtigkeit legte sich auf die Oberflächen, aber nicht gleichmäßig. Der verdichtete Rinnenboden blieb heller als einige Steine daneben. Mara maß nur berührungslos Temperatur und Oberflächenfeuchte. Lucía hatte das Gerät vorher geprüft und die Messpunkte genehmigt.

„Die Rinne ist nicht der feuchteste Bereich“, sagte Mara.

„Muss sie nicht sein“, sagte Lucía. „Sie ist offen und bekommt Wind.“

Außerhalb der Rinne lag ein dunkler Sandfleck. Er befand sich noch innerhalb der Sichtzone, aber jenseits der erlaubten Messgrenze. Mara fotografierte ihn, ohne näherzugehen.

Teresa holte die moderne Projektakte heraus. Sie stammte aus einer Entwässerungsplanung, die Jahrzehnte nach der dokumentierten Freilegung begonnen worden war. Auf einer Seite stand: Bezug auf vorhandene Ableitungslogik am Rand von Bajo La Arena. Darunter eine Skizze mit breiten Auffangzonen, seitlichen Überläufen und mehreren möglichen Abflusswegen.

Die Akte enthielt einen Bericht eines Ingenieurs, der die Rinne besichtigt hatte. Er schrieb nicht, sie müsse kopiert werden. Er hob drei beobachtete Eigenschaften hervor: kein durchgehend gleicher Querschnitt, seitliche Entlastung und Reparaturfähigkeit mit verfügbarem Material. Danach warnte er, Maßstab und Niederschlagsmengen der modernen Anlage seien andere.

„Er war vorsichtig“, sagte Mara.

„Im Bericht“, sagte Teresa. „Die Ausschreibung wurde später kürzer.“

In der Ausschreibung waren aus „mehreren möglichen Abflusswegen“ zwei feste Kanäle geworden. In der Bauänderung kam ein dritter Überlauf wieder hinzu, nachdem Sand den ersten Abschnitt verlegt hatte.

Manuel blätterte zwischen Bericht und Änderung. „Sie haben erst die Möglichkeiten gekürzt und später eine zurückgebaut.“

„Eine neue ergänzt“, sagte Mara. „Nicht dieselbe. Die Bedingungen waren inzwischen bekannt.“

Die moderne Anlage lag weiter nördlich und war auf Luftbildern teilweise zu erkennen. Ein breiter Sammelbereich führte um eine Straße. Der nie gebaute dritte Abschnitt war im Plan weiterhin gestrichelt.

Teresa markierte Bericht, Ausschreibung und Bauänderung als getrennte Fassungen. Die alte Rinne hatte als Denkbezug gedient. Ihre Form war nicht eins zu eins übertragen worden.

„Sie haben die alte Rinne kopiert“, sagte Manuel.

„Nein“, sagte Teresa und zeigte auf die Maße. „Die moderne Anlage ist größer und liegt woanders. Sie haben das Prinzip als Bezug genannt.“

Die Planung war nie vollständig umgesetzt worden. Zwei Abschnitte erschienen als gebaut, einer als verschoben. Eine spätere Notiz verwies auf wandernden Sand und ein geändertes Gefälle nach Straßenarbeiten.

Mara legte die Skizze neben ihren Querschnitt. Die Ähnlichkeit lag nicht in einer festen Form. Beide Entwürfe ließen mehrere Wege für unterschiedliche Mengen zu. Beide gingen davon aus, dass Sand und Gefälle nicht für immer gleich blieben.

„Sie wussten nicht, was passieren würde“, sagte Alberto nicht, weil er nicht dabei war. Teresa sagte nichts.

Mara formulierte vorsichtiger. „Die Bauweise musste nicht jede spätere Bedingung kennen. Sie ließ Platz für Veränderung.“

Lucía sah auf die Rinne. „Und sie wurde trotzdem repariert. Platz für Veränderung heißt nicht, dass sie von selbst funktioniert.“

„Genau.“

Manuel verglich die Idee mit seinen Ventilen. Er sagte nicht, die Huaca bestätige seine Praxis. Er zeigte nur auf die wechselnden Breiten.

„Wenn überall einunddreißig Zentimeter wären, würde Sand an einer Stelle alles schließen.“

„Vielleicht“, sagte Mara. „Wir kennen die damaligen Mengen nicht.“

„Aber wir sehen die Reparaturen.“

„Ja.“

Die Gruppe ging bis zur südlichen Schutzmarke. Dort war die Rinne beschädigt. Zwei Steine fehlten, der Boden war ausgewaschen und ein moderner Kabelschutz verlief darüber. Die alte Struktur hatte nicht jede spätere Nutzung überstanden.

Ein Pfosten des Schutzdachs stand nahe der Rinne. Sein Fundament leitete Garúa an eine Stelle, die auf frühen Fotos trocken gewesen war. Lucía hatte deshalb eine kleine moderne Tropfkante montieren lassen. Sie war bewusst sichtbar und datiert.

„Warum nicht verstecken?“, fragte Manuel.

„Damit niemand sie später für Teil der Anlage hält.“

Der Kabelschutz war ebenfalls dokumentiert, aber weniger gut. Teresa fand in der Akte nur eine Rechnung ohne Lageplan. Lucía notierte, den Verlauf nachzutragen.

Mara maß den beschädigten Bereich nicht als ursprüngliche Breite. Sie setzte zwei Werte: heutige sichtbare Öffnung und rekonstruierbare Mindestbreite zwischen erhaltenen Kanten. Der zweite Wert bekam ein Fragezeichen.

„Darf ein Messwert ein Fragezeichen haben?“, fragte Efraín.

„Wenn er aus einer Annahme entsteht, muss er eines haben“, sagte Mara.

Der stärkste Feuchtwert innerhalb der erlaubten Zone lag nicht im tiefsten Abschnitt, sondern an einer modernen Fuge. Das bestätigte keine historische Wasserführung. Es zeigte nur, wie stark der heutige Zustand die Messung bestimmte.

Lucía beendete die Vermessung. „Bis hier. Weiter ist nicht freigelegt und heute nicht Teil des Antrags.“

Mara setzte keinen letzten Messpunkt jenseits der Linie. Sie nahm den stärksten sichtbaren Feuchteffleck nur mit Position und Foto auf. Er lag knapp außerhalb des bekannten Rinnenverlaufs, dort, wo unter dem Sand keine historische Struktur dokumentiert war.

„Wenn wir wüssten, was darunter ist“, sagte Manuel.

„Dann bräuchten wir einen anderen Antrag“, sagte Lucía.

„Und einen archäologischen Grund“, sagte Mara. „Nicht nur unsere Wasserfrage.“

Auf dem Rückweg zum Tor zeigte Efraín auf eine Stelle, an der die Garúa an einem Schutzdach abtropfte. Der Sand darunter war dunkler als jede alte Rinne.

„Manchmal ist die neue Feuchte einfach vom neuen Dach“, sagte er.

Mara nahm auch das in ihr Protokoll auf. Nicht jede dunkle Stelle gehörte zur Vergangenheit.

Im Verwaltungsraum unterschrieben alle das Ende der Begehung. Lucía prüfte, dass keine Probe entnommen und kein Material bewegt worden war. Teresa gab ihr eine Kopie der modernen Projektakte, weil die Kulturbehörde dort nur eine unvollständige Fassung hatte.

Lucía legte die Kopie nicht sofort in den Bestand. Sie verglich Seitenzahlen, Anlagen und Stempel mit ihrer Fassung. Zwei Zeichnungen fehlten bei ihr, dafür enthielt ihre Mappe ein Foto, das Teresa nicht kannte.

Das Foto zeigte drei Männer neben einem gemauerten Abschnitt der Rinne. Einer hielt eine Latte mit Markierungen, ein anderer stand halb außerhalb des Bildes. Im Hintergrund war der Cerro Dormido flacher zu sehen als von ihrem heutigen Standort. Teresa drehte das Bild nicht, obwohl Alberto meinte, es sei vielleicht falsch herum eingeklebt. Erst die Schatten und eine Maueröffnung bestätigten die Orientierung.

Lucía kannte den Namen des jüngsten Mannes. Er hatte später im Museum gearbeitet und war vor einigen Jahren gestorben. Seine Tochter besaß möglicherweise Notizbücher. Niemand rief sie sofort an. Ein Familiennachlass war keine frei verfügbare Ergänzung einer Behördenakte.

Sie erstellten stattdessen eine Anfrage: welche Unterlagen gesucht wurden, wofür, wie Kopien gekennzeichnet würden und dass Originale nicht abgegeben werden müssten. Lucía bestand darauf, dass auch eine Ablehnung vermerkt werden könne, ohne Begründung.

An einer Zeichnung waren Querschnitte der Rinne nummeriert. Nummer vier fehlte, Nummer fünf zeigte eine verbreiterte Stelle mit seitlichem Überlauf. Mara legte Transparentpapier darüber und übertrug nur Maße, nicht die idealisierte Schraffur. Vor Ort hatten sie keinen Abschnitt gefunden, der genau so aussah.

„Vielleicht zerstört“, sagte Alberto.

„Vielleicht nie gebaut“, sagte Teresa.

Mara fügte hinzu: „Oder später anders repariert.“

Sie suchten in den Rechnungen nach Materialmengen. Die Zementlieferung reichte für mehrere Varianten; aus ihr ließ sich kein Querschnitt rekonstruieren. Dafür tauchte wiederholt der Posten Anpassung an Bestand auf. Es gab kein Detail dazu, nur die Anerkennung, dass der Plan nicht allein entschieden hatte.

Am Nachmittag kehrten sie mit Lucía bis zur Schutzgrenze zurück. Die Archäologin bestimmte, wo sie stehen durften. Mara maß nicht in der Huaca und setzte keine Markierung auf altes Mauerwerk. Von einem modernen Weg aus verglich sie Sichtachsen und Höhen. Der mutmaßliche Überlauf lag nach der Zeichnung unter einem späteren Zaun. Damit endete die Prüfung vorläufig.

„Eine vollständige Akte aus zwei unvollständigen“, sagte Manuel.

„Noch nicht“, sagte Teresa. „Erst eine Liste der Unterschiede.“

Sie vereinbarten, digitale Kopien mit Quellenangaben auszutauschen. Niemand ersetzte die ältere Mappe durch die dickere.

Mara schrieb als fachlichen Schluss: Die Rinne zeigt anpassbare Querschnitte, Überläufe und Reparaturen; Funktion und Datierung bleiben abschnittsweise ungeklärt. Keine direkte technische Verbindung zum heutigen Wassernetz nachgewiesen.

Der Satz war weniger schön als die Rinne. Er war dafür belastbar.

„Wir behalten beide“, sagte Lucía.

„Natürlich“, sagte Teresa.

Der stärkste Feuchtwert des Morgens blieb außerhalb der alten Rinne und außerhalb ihrer Messgrenze. Mara ließ ihn dort.

## Kapitel 11: Die richtige Einstellung

Am Nachmittag vor dem Fest stand der Generator auf dem Hof des Grifo, zwischen einer Palette mit Mineralwasser und einem Stapel leerer Getränkeboxen. Er war gelb, schwer und an den Kanten oft genug angestoßen worden, um niemandem mehr neu vorzukommen. Auf dem Tank klebte ein verblasster Aufkleber mit der Telefonnummer eines Verleihs aus der Provinzhauptstadt.

Bei der offiziellen Wiedereröffnung erwartete die Municipalidad mehr Besucher als an einem gewöhnlichen Abend im Park. Trotzdem durfte die Feier kein Grund sein, ungeprüfte Anlagen in Betrieb zu nehmen. Alles, was an diesem Tag funktionierte, musste auch unter voller Nutzung innerhalb seiner sicheren Grenzen bleiben.

Javier hatte ihn am Morgen geholt. Nicht den kürzesten Weg, sagte er, sondern den, auf dem die Ladefläche am wenigsten sprang.

„Das sind zwei verschiedene Dinge“, sagte Mara.

„Nur für Leute ohne Stoßdämpfer.“

Manuel kniete neben dem Rahmen und las das Typenschild. Die Leistung reichte für die Bühne, die beiden Lautsprecher, die Arbeitsbeleuchtung und einen Teil der Parklaternen. Sie reichte nicht für alles, was im Lauf der Woche zusätzlich auf Listen geschrieben worden war.

Teresa hielt drei solche Listen in der Hand.

„Die Saftpresse steht nur auf einer“, sagte sie.

„Dann ist sie demokratisch abgelehnt“, sagte Javier.

„Sie ist elektrisch abgelehnt.“

Mara hatte am Morgen einen Lastplan gemacht. Die Bühne bekam einen eigenen Stromkreis. Die Verkaufsstände sollten ihre kleinen Geräte an der festen Versorgung am westlichen Parkrand betreiben, deren Sicherungen Manuel bereits geprüft hatte. Zwei der sechs Laternen würden über getrennte, provisorische Leitungen versorgt, mit Fehlerstromschutz und Kabelbrücken. Vier hatten ihre eigenen instand gesetzten Anschlüsse. Der Generator sollte keine Überraschungen übernehmen.

Auf dem Papier war das einfach.

Als Manuel ihn startete, lief der Motor drei Sekunden gleichmäßig. Dann wanderte ein Zittern durch den Rahmen. Der Tankdeckel begann fein zu klappern, die Boxen daneben antworteten, und im Verteilerkasten sprang die Schutzschaltung heraus.

Manuel stellte den Motor sofort ab.

„Noch einmal?“, fragte Teresa.

„Erst wenn wir wissen, was wir beim ersten Mal gesehen haben.“

Mara notierte: Start ohne Last. Vibration zunehmend. Abschaltung nach etwa neun Sekunden. Keine Verbraucher zugeschaltet.

Der Besitzer des Grifo, Don Esteban, kam aus dem Büro. Er trug ein weißes Hemd.

„Gestern lief er“, sagte er.

„Wo?“, fragte Mara.

„Dort hinten.“

Er zeigte auf eine überdachte Betonfläche neben der Waschanlage.

„Mit Last?“

„Mit zwei Lampen und einem Kühlschrank.“

„Wie lange?“

„Eine Stunde. Vielleicht mehr.“

Manuel sah zum jetzigen Standort. Der Hof fiel kaum sichtbar zum Abflussgitter ab. Ein Rad des Generators stand auf einer Stelle, an der der Beton ausgebessert worden war.

„Wir prüfen ihn trotzdem vollständig“, sagte er.

Don Esteban nickte. „Dafür habe ich ihn euch gegeben.“

„Sie haben ihn uns vermietet“, sagte Teresa.

„Das verpflichtet mich noch mehr.“

Manuel begann mit dem Öl. Der Stand lag innerhalb der Markierung, die Farbe war unauffällig, der Verschluss sauber. Er prüfte Kraftstoffleitung, Luftfilter und Batterieanschlüsse. Mara fotografierte

Typenschild, Zählerstand und jede Prüfung für die Veranstaltungsakte. Teresa verglich die Seriennummer mit dem Mietschein.

„Das ist der richtige“, sagte sie.

„Das ist heute schon etwas“, sagte Javier.

Der Schutzleiter war vorhanden. Das Erdungskabel war nicht beschädigt. Manuel maß den Widerstand der vorgesehenen Verbindung und ließ sich von Don Esteban den Erdspeiß zeigen, den der Grifo mitgegeben hatte. Er war neu und zu kurz für den Boden am Park, wenn man ihn nur bis zur Hälfte einschlug.

„Dann ganz“, sagte Manuel.

„Das war der Plan“, sagte Teresa.

„Viele Pläne enden, sobald ein Hammer schwer wird.“

Er legte den Speiß zu den Kabeln, nicht zum Generator. Mara verstand die Reihenfolge: Was hier geprüft wurde, blieb getrennt von dem, was am Standort noch hergestellt werden musste.

Die Bedienungsanleitung lag in einer Plastiktasche unter dem Sitz des kleinen Transportanhängers. Sie war an den Rändern ölverschmiert, aber vollständig. Für den Betrieb verlangte sie eine waagerechte, feste Fläche, freie Belüftung und eine festgelegte Nenndrehzahl. Eine Zeichnung zeigte vier gleich belastete Auflagepunkte.

Javier sah unter das Fahrgestell. „Er hat vier. Der Boden hat andere Pläne.“

Manuel schob eine dünne Metalllehre unter den vorderen rechten Fuß. Sie ging fast bis zur Mitte hinein.

„Er steht nicht eben“, sagte er.

„So wenig?“, fragte Teresa.

„Für eine Wasserwaage wenig. Für einen laufenden Motor muss man messen.“

Sie schoben den Generator auf den älteren Beton hinter der Waschanlage. Dort stand er ohne sichtbares Spiel. Manuel kontrollierte noch einmal, dass kein Verbraucher angeschlossen war. Beim zweiten Start blieb der Rahmen ruhiger. Die Frequenzanzeige stieg, überschritt den Sollbereich kurz und fiel zurück. Nach einer halben Minute begann das Zittern wieder, schwächer als zuvor, aber deutlich genug, dass der Tankdeckel sich bewegte.

Die Schutzschaltung blieb diesmal drin.

Manuel stellte ab.

„Also zwei Fehler?“, fragte Javier.

„Zwei Bedingungen“, sagte Mara. „Vielleicht ein Fehler.“

Manuel schrieb die Werte auf ein Stück Karton, obwohl Mara sie bereits im Protokoll hatte. Er mochte Zahlen, die in Reichweite der Maschine blieben.

„Die Drehzahl ist zu hoch eingestellt“, sagte er. „Nicht viel. Unter Last kann sie sich anders verhalten. Aber wir hängen nichts an, solange die Leerlaufwerte nicht passen.“

Don Esteban holte seinen Mechaniker aus der Werkstatt. Er hieß Óscar und kam mit einem Tuch in der Hand, das einmal rot gewesen sein musste. Er hörte sich Manuels Bericht an, ohne ihn zu unterbrechen, und prüfte dieselben Punkte noch einmal. Niemand nahm ihm das übel.

„Der Regler wurde nach dem letzten Einsatz nachgestellt“, sagte Óscar. „Für eine Pumpe.“

„Welche Last?“, fragte Manuel.

„Einphasig, hoher Anlaufstrom. Der Motor sackte ab.“

„Und danach?“

„Danach hat niemand ihn für eine Veranstaltung benutzt.“

Teresa strich auf ihrer Liste das Wort Reserve hinter Generator durch. „Dann ist das heute die Abnahme, nicht die Probe.“

Óscar stellte einen Drehzahlmesser auf den Rahmen und ließ den Generator erneut laufen. Der Wert bestätigte Manuels Beobachtung. Er löste die Sicherungsmutter am Regler und nahm eine kleine Korrektur vor. Der Motor klang danach tiefer, nicht leiser. Die Anzeige blieb im zulässigen Bereich.

Das Zittern war noch da.

Óscar drückte mit dem Schuh leicht gegen die rechte Seite des Rahmens. Die Bewegung nahm ab.

„Lager?“, fragte Mara.

„Motorlager sehen gut aus“, sagte er. „Rahmen vielleicht verzogen. Oder die Gummifüße sind unterschiedlich hart.“

Er stellte ab und prüfte sie. Drei gaben unter Druck nach. Der hintere linke kaum.

„Neu?“, fragte Manuel.

„Nein“, sagte Don Esteban. „Der ist wahrscheinlich der älteste.“

Javier lachte einmal. „Endlich etwas, das mit dem Alter härter wird.“

Óscar maß die Höhe der Füße. Sie waren gleich. Er fand keine Risse, keine lose Schraube und keine Stelle, die einen Austausch vor dem Fest zwingend machte. Trotzdem würde der Generator auf der festen Fläche im Park nicht gleichmäßig aufliegen, wenn deren Gefälle dem Hof ähnelte.

„Wir können neue Schwingungsdämpfer holen“, sagte Teresa.

„Heute?“, fragte Don Esteban.

„Wenn es sein muss.“

Óscar schüttelte den Kopf. „Nicht irgendeinen Gummi einsetzen. Wenn er zu weich ist, bewegt sich das Ganze mehr. Wenn er Kraftstoff nicht verträgt, haben wir morgen eine andere Form.“

Im Regal der Werkstatt lagen alte Teile, beschriftet nach Fahrzeug und Jahr. Óscar nahm eine flache schwarze Gummiauflage heraus, die früher unter einer stationären Kompressorpumpe gelegen hatte. Sie war nicht gerissen, ölbeständig und groß genug, die Last unter einem Rahmenpunkt zu verteilen.

„Keine Reparatur am Gerät“, sagte er. „Nur Ausgleich auf der Stellfläche. Und nur, wenn wir danach unter Last prüfen.“

Mara fotografierte die Prägung und schrieb Material, Stärke und vorgesehene Position auf. „Wenn wir sie verwenden, kommt sie in den Aufbauplan.“

Javier wog die Auflage in der Hand. „Sie wird berühmt.“

„Sie wird nummeriert“, sagte Teresa.

„Das ist in San Desvelo fast dasselbe.“

Sie legten die Auflage unter die Seite mit dem harten Fuß, nicht direkt unter den Fuß, sondern breit unter den Rahmen. Manuel kontrollierte mit der Wasserwaage längs und quer. Óscar startete den Motor. Die Drehzahl blieb im sicheren Bereich. Der Rahmen vibrierte noch, wie jeder Dieselmotor dieser Größe vibrierte, aber nichts wanderte, nichts klapperte und kein Kabel bewegte sich an den Klemmen.

Sie schalteten zuerst eine Prüflast zu, dann eine zweite. Die Spannung sank kurz und stabilisierte sich. Manuel maß an beiden Ausgängen. Mara notierte die Werte, Teresa die Zeit. Nach zehn Minuten kam ein Heizgerät aus der Werkstatt dazu, das fast so viel Strom zog wie die Tonanlage.

„Jetzt ungefähr Bühne und Arbeitslicht“, sagte Manuel.

„Ohne Musik“, sagte Javier.

„Das verbessert die Messung.“

Nach zwanzig Minuten schaltete die Schutzvorrichtung nicht ab. Die Temperatur am Gehäuse blieb im erwarteten Bereich. Óscar prüfte, ob die Auflage sich verschoben hatte. Sie lag an derselben Stelle.

Mara ging einmal um den laufenden Generator. Von der Westseite war die Vibration kaum sichtbar. Auf der Ostseite zeigte ein feiner Ring im Staub, dass der Rahmen sich dort zuvor bewegt hatte. Der Ring wurde nicht größer.

„Wir testen auch das Abschalten“, sagte sie.

Manuel nahm die Lasten in der vorgesehenen Reihenfolge herunter. Dann betätigte er den Not-Aus. Der Motor verstummte sofort. Beim Neustart nach der Wartezeit blieb die Einstellung erhalten.

Teresa sah auf ihre Uhr. „Wir hätten jetzt noch Zeit, einen anderen zu suchen.“

„Ja“, sagte Mara.

„Müssen wir?“

Mara sah zu Manuel und Óscar. Nicht um ihnen die Entscheidung zu überlassen, sondern weil die Freigabe mehrere Zuständigkeiten hatte.

„Das Gerät ist technisch verwendbar“, sagte Óscar. „Mit dieser Einstellung, fester ebener Aufstellung, dokumentiertem Ausgleich und der Lastgrenze.“

„Und mit Erdung vor dem ersten Start“, sagte Manuel. „Kabelbrücken, Absperrung, Feuerlöscher.“

„Und einer Person, die schaltet“, sagte Mara. „Keine Mehrfachstecker von Ständen, keine zusätzlichen Verbraucher. Wenn die Frequenz aus dem Bereich läuft oder der Rahmen wandert, wird abgeschaltet.“ Teresa schrieb die Bedingungen einzeln auf. „Dann nehme ich ihn ab.“

Don Esteban setzte seine Unterschrift unter das Prüfblatt. Óscar unterschrieb für die Einstellung. Manuel für die elektrische Prüfung. Mara für Lastplan und Betriebsbedingungen. Niemand unterschrieb dafür, dass nichts geschehen konnte.

Javier brachte den Anhänger nach vorn. Auf seiner Ladefläche lagen bereits die schweren Kabeltrommeln und zwei Reihen Klappstühle, mit Gurten getrennt. Der Generator durfte nicht zusammen mit ihnen lose transportiert werden. Sie verzurrten ihn an vier Punkten. Die Gummiauflage kam in eine beschriftete Kiste mit Wasserwaage, Unterlegkeilen und dem laminierten Aufbauplan.

„Nicht unter den Generator legen, bevor er an seinem Platz steht“, sagte Mara.

„Ich werde der Versuchung widerstehen, während der Fahrt Nivellierungsarbeiten zu machen“, sagte Javier.

Daniela kam mit sechs Jugendlichen vom Kulturhaus. Sie sollten die leichten Stühle und zwei Kartons mit Papierlaternen zum Park bringen. Statt eine gerade Reihe zu bilden, teilten sie sich nach Größe der Gegenstände. Zwei nahmen einen Karton, drei jeweils vier Stühle, einer trug die Rollen mit Absperrband.

„Die Liste sagt: erst Stühle, dann Licht“, sagte Teresa.

Daniela sah auf die Gruppe. „Die Leute sagen: beides passt.“

Teresa überlegte nur kurz. „Solange am Park getrennt abgeladen wird.“

Die Jugendlichen gingen in lockeren Abständen. Niemand rief einen Takt. Trotzdem kam alles an.

Javier fuhr nicht durch das Zentrum. Am südlichen Rand der Stadt war die Strecke länger, aber der Belag gleichmäßiger und der Marktverkehr dünner. Mara saß neben ihm, die Prüfunterlagen auf den Knien. Hinter ihnen folgte Manuel auf dem Motorrad, damit bei jeder stärkeren Bewegung sofort jemand den Aufbau sehen konnte.

„Du brauchst heute länger als sonst“, sagte Mara.

„Heute soll alles ankommen wie es losgefahren ist.“

„Das wäre auch sonst ein gutes Ziel.“

„Sonst bezahlen die Leute für Geschwindigkeit.“

Am Park warteten Efraín und zwei Arbeiter der Gemeinde. Die Stellfläche für den Generator lag außerhalb der Wege, hinter einem niedrigen Gitter und weit genug von den Verkaufsständen entfernt. Der Beton war fest, aber er fiel zur hinteren Kante ab. Manuel stellte die Wasserwaage auf. Die Blase berührte die Markierung.

„Weniger als am Grifo“, sagte er. „Aber dieselbe Richtung.“

Sie luden den Generator mit Rampen ab, setzten die Unterlegkeile und schoben ihn an die markierte Position. Erst dann holte Teresa die schwarze Auflage aus der Kiste. Sie passte unter die vorgesehene Rahmenseite. Die Wasserwaage stand mittig.

Efraín sah zu. „Ist das die Lösung?“

„Das ist ein Teil der Aufstellung“, sagte Mara.

„Wie heißt sie?“

„Gummiauflage, Nummer G eins“, sagte Teresa.

Efraín wirkte ein wenig enttäuscht. „Man hätte ihr einen besseren Namen geben können.“

„Dann hätte sie vielleicht andere Aufgaben bekommen“, sagte Mara.

Manuel schlug den Erdspieß vollständig ein und sperrte den Bereich ab. Er verlegte die Hauptleitung bis zum Verteiler und maß noch einmal. Erst danach durfte gestartet werden. Die Jugendlichen bauten währenddessen die Stühle auf, nicht in vollkommen geraden Reihen, sondern in drei leicht geöffneten Gruppen. Zwischen ihnen blieben breitere Wege als im ersten Plan.

Daniela stellte sich auf die kleine Bühne und prüfte die Sicht. „So sieht man auch von der Seite.“

„Und man kommt heraus, ohne eine ganze Reihe aufstehen zu lassen“, sagte Teresa.

„Ist das jetzt genehmigt?“

Teresa sah auf den Fluchtplan. Die Wege waren nicht schmaler, die Ausgänge frei. „Jetzt ja.“

Der Generator lief bei der Standortprobe dreißig Minuten. Zuerst nur mit der Bühnenbeleuchtung, dann mit Lautsprechern und Arbeitslicht. Manuel ließ über die Anlage eine Aufnahme von Meeresrauschen laufen, weil sie einen gleichmäßigen Pegel hatte. Der Park füllte sich mit einem Pazifik, der von einem Kabel kam.

Javier stand zwischen den Stühlen. „Das Meer ist heute pünktlich.“

„Es hat einen Fahrer“, sagte Daniela.

Mara kontrollierte die Spannung am Ende der längsten Leitung. Sie lag im vorgesehenen Bereich. Nichts am Generator wanderte. Die Auflage blieb sichtbar, flach und unspektakulär unter dem Rahmen.

Als Manuel die Lautsprecher abschaltete, blieb das echte Geräusch der Stadt: ein Bus auf der Avenida, ein Händler mit Metallstangen, Tauben unter dem Parkdach. Dazu das tiefe gleichmäßige Arbeiten des Motors.

Vor dem endgültigen Probetrieb hatte Luis einen Lasttest vorgeschlagen. Nicht alle Geräte sollten gleichzeitig laufen, sondern in der Reihenfolge des Festprogramms: erst Grundbeleuchtung, dann zwei Lautsprecher, später Kaffeemühle und Kühlgerät. Mara ließ zwischen den Stufen genügend Zeit, damit sich Temperatur und Spannung stabilisierten.

Bei der Kaffeemühle sank die Spannung kurz. Der Wert blieb zulässig, aber Efraín hörte ein anderes Motorgeräusch. Luis wiederholte die Stufe, diesmal mit einem anderen Verlängerungskabel. Der Einbruch war kleiner. Das erste Kabel war nicht beschädigt, jedoch länger und für diesen Stand ungünstig. Es bekam einen anderen Einsatz und ein farbiges Band, keine heimliche Verbannung in den Lagerraum.

Die Verkäuferin der Kaffeebohnen bestand darauf, ihre eigene Mühle am Festtag selbst anzuschließen. Manuel zeigte ihr den vorgesehenen Anschluss und die Zugentlastung. Sie führte es einmal vor, dann ließ er sie die Reihenfolge erklären. Eine Einweisung war erst brauchbar, wenn sie nicht nur aus Nicken bestand.

Javier parkte den Lieferwagen probeweise am Seitentor. In der ersten Position blockierte er den freien Streifen für Rettungskräfte. Er setzte zurück, obwohl alle Kisten bereits günstiger zur Tür standen. Die zweite Position machte den Weg vom Wagen länger, hielt aber den Zugang frei. Daniela markierte die Grenze mit zwei abnehmbaren Bändern.

Als ein Lautsprecherständer leicht schwankte, wollte ein Helfer ein Stück derselben Gummiauflage darunterlegen, die den Generator stabilisiert hatte. Mara hielt ihn auf. Beim Generator dämpfte das Material auf einer ebenen Fläche; unter einem schmalen Fuß hätte es die Auflage verkleinert. Luis holte eine passende feste Platte. Eine gute Lösung war kein Material mit allgemeiner Tugend.

„Die Einstellung bleibt“, sagte Manuel.

Mara schrieb den letzten Wert in das Protokoll. „Die Bedingungen auch.“

Am Abend wurde der Generator ausgeschaltet, abgedeckt und der abgesperrte Bereich von einem Wachmann übernommen. Die Kabel blieben noch nicht unter Spannung. Die Stühle wurden in Gruppen gestapelt, damit sie über Nacht nicht den Park blockierten.

Javier nahm die leeren Gurte mit. Daniela führte die Jugendlichen nicht auf demselben Weg zurück, auf dem sie gekommen waren. Zwei gingen zum Kulturhaus, drei zum Markt, einer mit seiner Schwester nach Los Pinos. Ihre Gruppe löste sich auf, ohne verloren zu gehen.

Mara blieb einen Moment bei der Stellfläche. Sie sah nicht die Gummiauflage an, sondern die Abstände: zum Gitter, zum Kabel, zum nächsten Weg. Eine kleine Korrektur hatte den Betrieb ermöglicht. Sicher wurde er erst durch alles, was um sie herum ebenfalls stimmte.

Am Ausgang fragte Efraín noch einmal: „Und wenn morgen jemand sagt, er kennt die richtige Einstellung für alles?“

„Dann geben wir ihm zuerst eine Wasserwaage“, sagte Mara.

## Kapitel 12: Die sechs Lichter

Um fünf Uhr nachmittags war der Park noch heller als seine Lampen.

Die Garúa hatte sich gehoben, ohne ganz zu verschwinden. Über den Dächern lag ein milchiger Himmel, und die sechs Laternen standen zwischen den Bäumen wie Dinge, die ihren Auftritt noch nicht brauchten. Zwei trugen neue Kabel bis zu den geprüften provisorischen Anschlüssen. Vier waren an ihre instand gesetzten Leitungen angeschlossen. Jede hatte eine Nummer, eine Schaltzeit und einen Namen auf Teresas Plan.

Nicht alle Namen stammten von Teresa.

Laterne drei hieß auf dem Plan Westlicher Weg. Auf dem Klebestreifen am Sockel stand Die beim Kuchen. Laterne fünf hieß Südlicher Zugang und darunter, in einer anderen Schrift, Javiers Umweg.

„Das ist keine technische Bezeichnung“, sagte Teresa.

„Aber jeder findet sie“, sagte Daniela.

Die Stühle standen in drei offenen Gruppen vor der kleinen Bühne. Zwischen ihnen liefen Wege, breit genug für Kinder, ältere Leute und den Wagen, mit dem Maritza ihre Getränke brachte. Die Verkaufsstände säumten den Rand des Parks, nicht die Mitte. So blieb der Platz selbst frei.

Mara ging mit dem Aufbauplan einmal im Uhrzeigersinn. Am Generator war der abgesperrte Bereich geschlossen, der Erdspieß saß, die Gummiauflage lag unter der markierten Rahmenseite. Manuel hatte die Messwerte der Standortprobe an den Verteiler gehängt. Daneben stand der Name der einzigen Person, die dort schalten durfte: Manuel Quispe.

Darunter hatte jemand geschrieben: Auch nicht kurz Javier.

„Ich erkenne Danielas Handschrift“, sagte Javier.

„Ich erkenne deine Idee“, sagte Daniela.

Javier trug an diesem Abend keine Uhr am Handgelenk. Mara bemerkte es, weil er sonst selbst beim Tragen von Stühlen auf die Minuten sah.

„Verloren?“, fragte sie.

„Im Handschuhfach.“

„Absichtlich?“

„Ich fahre heute nur Dinge, keine Zeiten.“

Sein Wagen stand am südlichen Rand, mit der Front zum Ausgang. Auf der Ladefläche lagen Ersatzkabel, zwei gefüllte Wasserkannister und vier zusätzliche Stühle. Nichts davon war lose.

Efraín kam mit seiner Schwester Celia und ihrem Enkel Mateo. Am Vortag hatte er gesagt, er könne am Eingang helfen. Mara hatte darauf bestanden, dass niemand einen Posten allein übernahm, nur weil er ihn gut kannte. Nun standen dort zwei Mitglieder des Nachbarschaftskomitees mit ihm, und Mateo bekam keine Aufgabe außer der, sein Papierwindrad nicht in die Kabel zu halten.

„Es ist ein wichtiges Amt“, sagte Efraín.

„Ich habe keine Weste“, sagte Mateo.

„Dann erkennt man dich nicht als gefährlich.“

Celia stieß Efraín mit dem Ellenbogen an. „Lass ihn erst ankommen.“

Um zehn nach fünf wurde der Generator gestartet. Manuel wartete, bis Drehzahl und Spannung stabil waren, dann schaltete er die Bühnenleitung zu. Zwei Arbeitsleuchten gingen an, obwohl man ihr Licht noch kaum sah. Der Motor lief tief und gleichmäßig. Die schwarze Auflage blieb dort, wo sie am Vortag gelegen hatte.

Mara trug den Startwert ein und ging weiter.

Am Eingang prüfte Efraín nicht nur Einlass und freie Wege. Er hatte mit Celia einen kleinen Tisch aufgebaut, auf dem Programmzettel, eine Liste der Notfallnummern und zwei Flaschen Trinkwasser lagen. Die Programmzettel zeigten feste Anfangszeiten. Efraín strich bei der Tanzgruppe die Uhrzeit mit Bleistift durch und schrieb danach.

„Wer hat das genehmigt?“, fragte Teresa.

„Die Tanzgruppe“, sagte Efraín. „Sie warten auf zwei Leute aus Las Palmeras.“

Teresa sah zur Bühne. Die Schulgruppe war vollständig und begann planmäßig. Die Verschiebung blockierte keinen anderen Programmpunkt.

„Dann schreib: nach der Lesung“, sagte sie.

Efraín änderte jeden Zettel nicht einzeln. Er stellte ein Schild auf den Tisch und erklärte es den Ankommenden. Celia nahm ihm nach zehn Minuten die Aufgabe ab, damit er einen Kaffee trinken konnte. Der Eingang hatte weiterhin zwei Helfer.

Hinter dem Kulturhaus lag ein kleiner Erste-Hilfe-Bereich. Eine Pflegekraft aus Los Pinos kontrollierte Verbandskasten, Trinkwasser und den freien Zugang für ein Fahrzeug. Sie hatte am Fest nichts zu behandeln außer einer aufgescheuerten Ferse und einem Kind, das seine Mutter für drei Minuten aus den Augen verlor. Beide Vorgänge wurden ernst genommen und ohne Aufregung beendet.

Das Kind hieß Lucio. Efraín blieb mit ihm am Eingang, während Celia über die Helfergruppe nach der Mutter fragte. Niemand ließ ihn allein durch den Park suchen. Zwei Minuten später kam die Mutter vom Getränkestand. Lucio bekam keinen Vortrag. Er bekam sein Windrad zurück, das Mateo inzwischen gehalten hatte.

„Jetzt gibt es zwei wichtige Ämter“, sagte Efraín.

Mateo sah auf die beiden Windräder. „Aber nur eine Weste.“

Die Pflegekraft notierte Wiedervereinigung, keine Verletzung. Das Fest blieb erfolgreich, weil kleine Probleme behandelt wurden, nicht weil es keine gab.

Am westlichen Rand ordnete Maritza Flaschen mit Chicha Morada, Maracuyá-Saft und Wasser in drei Wannen mit Eis. Ihr Wagen stand parallel zum Weg, damit niemand um die Deichsel gehen musste. Unter der Vorderkante lag ein Brett, das das kleine Gefälle ausglich. Sie hatte es nicht nach Manuels Ventilregel ausgesucht, sondern weil ihre Becher sonst nach links rutschten.

„Heute verkauft zuerst meine Nichte“, sagte sie.

Ihre Nichte hieß Abril und war vierzehn. Sie hatte Wechselgeld in einer Blechdose und ein Blatt mit den Preisen.

„Und du?“, fragte Mara.

„Ich sehe zu, ob sie richtig rechnet.“

„Das hört sie.“

„Das soll sie.“

Abrils erster Kunde war Don Esteban vom Grifo. Er bestellte einen Saft, legte passend auf den Tisch und machte damit jede Prüfung des Wechselgelds unmöglich.

„Noch einer“, sagte Maritza.

Der zweite Kunde war ein Junge, der mit einer zu großen Münze bezahlte und während Abril rechnete dreimal seine Meinung über die Geschmacksrichtung änderte. Sie gab ihm das richtige Getränk und das richtige Geld zurück. Maritza sah beides.

„Erster Verkauf“, sagte Abril.

„Der erste war auch einer.“

„Der war vorbereitet.“

„Viele Geschäfte wären gern vorbereitet.“

Maritza nahm keinen Becher aus ihrer Hand. Sie schob nur die Blechdose näher an die trockene Seite des Tisches.

Am Brunnen prüfte Manuel die Pumpe. Die Zuleitung war offen, der Schalter auf Handbetrieb, die vorgesehene Laufzeit auf kurze Intervalle begrenzt. Das Wasser hob sich nicht zu einem hohen Strahl. Es trat an vier Düsen weich aus, fiel in das flache Becken und zog kleine Kreise über die neu gereinigte Oberfläche.

„Mehr muss er nicht“, sagte Manuel.

„Mehr soll er nicht“, sagte Mara.

Der ungewöhnliche Feuchtwert vom geschlossenen Ventil war dokumentiert, die alte Nebenleitung markiert und der Schacht mit der schlechten Luftqualität abgesperrt. Für das Fest änderte sich daran nichts. Der Brunnen durfte nur mit der geprüften Zufuhr laufen. Niemand sollte die offene Frage mit zusätzlichem Wasser beantworten.

Kinder kamen zuerst. Sie rannten nicht in einer gemeinsamen Richtung. Einige fanden die Kreidelinien eines Spiels bei der Bühne, andere den Brunnen, andere Mateo und sein Windrad. Zwei

Mädchen blieben bei der noch unbeleuchteten Laterne zwei stehen und versuchten, in ihrem Glas das eigene Spiegelbild zu sehen.

Am Kreidespiel waren vier Felder vorgesehen. Die Kinder machten ein fünftes, weil zwischen Baumwurzel und Weg genug Platz blieb. Daniela prüfte, dass niemand in den Kabelbereich sprang, und ließ das Feld bestehen. Ein Junge malte eine zusätzliche Startlinie schräg über die anderen.

„Das gilt nicht“, sagte ein Mädchen.

„Für welche Runde?“, fragte Daniela.

Die Kinder entschieden, dass die schräge Linie für Rückwärtsrunden galt. Fünf Minuten später benutzte niemand sie mehr. Daniela wischte sie nicht weg. Sie störte keinen Weg.

Beim Brunnen verteilte Rogelio keine festen Plätze. Er zeigte den Kindern nur die niedrige Kante, den trockenen Gehbereich und die Seite, an der ein Erwachsener stehen sollte. Als die Pumpe pausierte, gingen einige weiter. Andere warteten auf das nächste Intervall. Der Brunnen musste nicht ständig laufen, um benutzt zu werden.

Eine ältere Frau setzte sich auf die Bank daneben und erzählte, dass das Becken früher höher gespritzt habe. Manuel fragte, wann. Sie sagte vor der Reparatur und vielleicht vor dem letzten Bürgermeister. Er schrieb die Aussage nicht als Sollhöhe auf. Er fragte, ob damals Wasser auf dem Weg gestanden habe.

„Natürlich“, sagte sie. „Darum saß man auf der anderen Bank.“

Die andere Bank war inzwischen entfernt worden. Die Erinnerung erklärte, warum mehr Wasser nicht automatisch ein besserer Betrieb war.

Daniela verteilte die Jugendlichen vom Kulturhaus auf Aufgaben, ohne sie in einer Reihe antreten zu lassen. Zwei halfen hinter der Bühne, drei begleiteten ältere Besucher zu freien Stühlen, zwei brachten Müllbehälter an die Parkränder. Wer fertig war, meldete sich bei ihr oder nahm eine sichtbare nächste Aufgabe.

„Und wenn zwei dasselbe machen?“, fragte Teresa.

„Dann ist es schneller fertig.“

„Und wenn niemand etwas macht?“

Daniela zeigte auf einen Jungen, der gerade ein Kabelschutzstück nachtrat, das ein Lieferwagen verschoben hatte. „Dann sage ich etwas.“

Teresa nickte. Sie hielt ihren Ablaufplan weiterhin in der Hand. Aber sie strich nicht jede Abweichung an.

Um sechs begann die Musik mit einer Gruppe aus der Schule von Los Pinos. Eine Lehrerin spielte Cajón, zwei Schüler Gitarre, fünf sangen. Die Zahl der Sänger änderte sich schon im zweiten Lied, weil ein Mädchen aus dem Publikum die zweite Stimme kannte und von der Lehrerin heraufgewinkt wurde.

Die Lautsprecher waren nicht laut genug, um die Gespräche am Rand zu verdrängen. Manuel stand beim Verteiler und sah nicht auf die Bühne, als die erste Laterne eingeschaltet wurde. Teresa schaltete sie am westlichen Weg ein, wie im Plan vorgesehen. Ihr warmes Licht fiel auf den Kuchenstand und einen Teil der Stühle.

Niemand klatschte für die Laterne. Mara war froh darüber.

Zehn Minuten später ging am südlichen Zugang die zweite an. Nicht weil es genau zehn Minuten später war, sondern weil die Garúa dort dichter wurde und die ersten Besucher über den dunkleren Weg kamen. Javier hatte sie geprüft und meldete Teresa, dass der Kabelschutz frei lag.

„Laterne fünf“, sagte er.

„Im Plan steht fünf nach sechs zwanzig“, sagte Teresa.

„Im Park steht, dass die Leute jetzt kommen.“

Teresa sah zum Weg und schaltete.

Das Licht machte nicht den ganzen Zugang hell. Es gab dem Gefälle eine Kante und dem nächsten Baum einen Stamm. Die Besucher sahen, wohin sie traten. Mehr war die Aufgabe dieser Laterne nicht.

Mara ging zum Brunnen. Von dort konnte sie Laterne eins durch die Blätter sehen und den Schein von Laterne fünf auf dem Boden, aber nicht deren Leuchtkörper. Laterne zwei war noch aus. Drei und

vier lagen hinter den Ständen. Sechs stand am östlichen Weg und würde erst gebraucht, wenn das Tageslicht dort zurückging.

Sie hatte die sechs Leuchten auf einem Lageplan gleichzeitig gesehen. Im Park selbst ergab sich kein Punkt, von dem alle sechs sichtbar waren. Bäume, Dächer, Stände und die Kurve der Wege unterbrachen die Sicht. Was auf Papier eine Anordnung war, wurde vor Ort zu einzelnen Aufgaben.

Néstor kam vom Motel El Recodo mit einem Tablett kleiner Empanadas. Er trug kein Namensschild, aber Mateo erkannte ihn sofort.

„Sie sind der Mann mit dem Zimmer, das keiner bekommt.“

Celia schloss kurz die Augen.

Néstor stellte das Tablett ab. „Ich habe mehrere solche Zimmer. Manche sind gerade belegt.“

„Nummer acht auch?“

„Nummer acht ist kein Gästezimmer.“

„Was ist es dann?“

„Heute ist es weit weg und abgeschlossen.“

Er gab Mateo eine Empanada und nahm selbst eine. Damit war das Gespräch für beide ausreichend beendet.

Mara fragte Néstor, ob im Motel alles ruhig sei.

„Die Luft geht heute vom Hof nach draußen“, sagte er. „Zimmer vier und sechs sind belegt, sieben wird gestrichen. In acht lagern keine Farben.“

„Gut.“

„Ich dachte, du willst es präzise.“

„Will ich.“

„Dann war gut zu kurz.“

Er blieb nicht bei Mara stehen. Er brachte den Rest des Tablett zu Maritza, deren Stand inzwischen eine kleine Schlange hatte. Abril rechnete, füllte Becher und sah jedes Mal in die Blechdose, bevor sie Wechselgeld herausgab. Maritza sprach mit einer Kundin und griff nur einmal ein, als Eiswasser über den Tischrand laufen wollte. Sie schob eine Schüssel darunter.

Die Schule beendete ihr Programm. Danach las ein Mann aus dem Kulturhaus zwei kurze Gedichte über die Küste. Beim ersten hörten viele zu. Beim zweiten begann an einem Stand eine Kaffeemühle, deren Versorgung nicht am Generator hing. Der Mann wartete einen Augenblick, bis sie fertig war, und las die letzte Zeile noch einmal.

Es wirkte nicht wie eine Niederlage. Die Leute lachten, und er ebenfalls.

Nach der Lesung sollte eine kurze Ansprache der Municipalidad folgen. Die Büroleiterin war gekommen, ohne Redemanuskript und mit der Anweisung, nicht länger als fünf Minuten zu sprechen. Sie dankte dem Parkkomitee, den technischen Diensten, den Schulen und den Händlern. Anschließend erklärte sie den erneuerten Parque Cívico wieder für die regelmäßige öffentliche Nutzung freigegeben. Die laufende Prüfung einzelner Anlagen, sagte sie, bleibe davon unberührt. Dann sagte sie, die sechs Laternen zeigten, was eine gemeinsame Planung leisten könne.

Teresa stand am Rand mit der Schaltliste. In diesem Moment brannten drei Laternen. Eine vierte wurde gerade geprüft. Der Satz war nicht falsch und klang vollständiger als der Betrieb.

Die Büroleiterin bemerkte Manuel am Kasten und fügte hinzu: „Und gemeinsame Planung heißt offenbar nicht, dass alles gleichzeitig geschehen muss.“

Die Leute lachten erneut. Manuel nicht, weil er eine Klemme kontrollierte. Später sagte er, er habe den Satz nicht gehört.

Die Ansprache dauerte drei Minuten. Danach kam die Tanzgruppe mit allen angekündigten Mitgliedern auf die Fläche. Die Verspätung hatte niemanden aus dem Park gedrängt.

Als das Tageslicht weiter sank, schaltete Manuel die dritte Laterne am nördlichen Weg ein. Ihre Leitung war fest installiert, aber der Schalter reagierte erst beim zweiten Versuch. Er schaltete wieder aus, prüfte die Klemme im Kasten und zog sie nach. Beim nächsten Einschalten blieb das Licht ruhig.

Mara schrieb den Vorgang in die Betriebsliste.

„Müssen wir sie sperren?“, fragte Teresa.

„Nein. Die Ursache war zugänglich, geprüft und behoben. Wenn sie flackert oder warm wird, schalten wir sie ab.“

Teresa notierte die Bedingung neben die Nummer.

Laterne zwei ging währenddessen wieder aus. Sie hatte den Bereich an den Kinderkreiden beleuchtet, doch dort begann eine Tanzgruppe aufzubauen und brachte eigene niedrige Leuchten mit. Zwei gleichgerichtete Lichtquellen hätten die Tanzfläche geblendet.

Daniela drehte die kleinen Leuchten leicht auseinander. „So sieht man die Füße.“

„Von wem?“, fragte Javier.

„Von den Tänzern.“

„Ich wollte wissen, ob es meine sein müssen.“

Er stellte sich an den Rand, nicht in die Gruppe.

Die Tänzer waren zwischen acht und sechzig Jahre alt. Einige trugen Kostüme, andere die Kleidung, in der sie aus ihren Läden gekommen waren. Sie begannen gemeinsam, verloren die genaue Folge und fanden sie in kleineren Gruppen wieder. Ein älterer Mann setzte eine Drehung aus und klatschte stattdessen. Zwei Kinder drehten sich doppelt so oft wie vorgesehen.

Die Musik hielt.

Am Generator bewegte sich die Frequenzanzeige, als ein zweiter Lautsprecher zugeschaltet wurde. Manuel sah den Wert, hob die Hand und ließ ihn wieder wegnehmen. Der erste Lautsprecher reichte für die Fläche.

„Im Plan sind zwei“, sagte der Techniker von der Bühne.

„Im Lastplan ist einer gleichzeitig vorgesehen, wenn die Arbeitsleuchten laufen“, sagte Manuel.

„Dann schalte die Arbeitsleuchten aus.“

„Noch nicht. Hinter der Bühne wird umgebaut.“

Der Techniker hörte den Unterschied vom Park aus und zuckte mit den Schultern. „Einer reicht.“

Es war die kürzeste technische Sitzung des Abends.

Der Brunnen lief in seinem zweiten Intervall. Sein Wasser war aus den ersten Stuhlreihen kaum zu hören. Wer am Becken stand, hörte es deutlich. Ein Kind legte eine Hand in den flachen Rand, und seine Mutter zog sie nicht sofort zurück. Manuel hatte den Boden trocken gehalten und den Überlauf geprüft. Das Wasser blieb im Becken.

Mara maß keine Feuchtwerte. Sie sah nach den Kanten, dem Ablauf und den Menschen, die den Brunnen benutzten, ohne ihm eine Bedeutung geben zu müssen.

Efraín saß inzwischen neben Celia in der zweiten Stuhlgruppe. Am Eingang standen die beiden anderen Helfer. Er war nicht allein geblieben, und der Eingang auch nicht.

„Du solltest doch dort helfen“, sagte Mara.

„Ich wurde abgelöst.“

„Das ist erlaubt.“

„Ich lerne noch.“

Celia gab ihm ein Stück Kuchen. „Er lernt langsam, damit es länger hält.“

Um kurz nach acht waren fünf Laternen in Betrieb. Die sechste, am östlichen Weg, blieb aus, weil dort ein Stand seine eigene geprüfte Beleuchtung so aufgestellt hatte, dass der Weg ausreichend hell war. Teresa sah dreimal auf den Plan.

„Wir haben sechs angekündigt“, sagte sie.

„Wir haben sechs betriebsbereit“, sagte Mara.

„Das ist für ein Plakat ein schwächerer Satz.“

„Für einen Weg ein besserer.“

Teresa ging selbst zum östlichen Zugang. Sie betrachtete die Stufen, den Schatten hinter dem Stand und die Entfernung zum nächsten Licht. Dann bat sie den Händler, seine Lampe ein wenig tiefer zu drehen. Der Schatten verschwand.

„Laterne sechs bleibt vorerst aus“, sagte sie, als sie zurückkam.

Später zog der Händler für eine Lieferung seinen Stand einen Meter zur Seite. Daniela bemerkte, dass die unterste Stufe nun dunkel lag. Sie meldete es Teresa. Laterne sechs wurde eingeschaltet,

nachdem Manuel den Anschluss noch einmal gesehen hatte. Dafür ging Laterne drei aus, weil am nördlichen Weg kaum noch jemand kam und das Licht hinter dem Kuchenstand genügte.

Es waren alle sechs Laternen im Lauf des Abends benutzt worden. Nie brannten sie in einer einzigen Linie, nie bildeten sie ein vollkommenes Bild. Das Fest brauchte beides nicht.

Ein Fotograf versuchte trotzdem, die sechs Leuchten in eine Aufnahme zu bekommen. Vom südlichen Weg sah er vier. Auf der Bank am Brunnen drei und den Schein einer vierten. Vom Dachzugang des Kulturhauses hätte er fünf sehen können, doch dieser Bereich war nicht für Besucher freigegeben.

„Dann mache ich sechs einzelne Bilder“, sagte er.

Teresa gab ihm die Inventarnummern, damit die Aufnahmen später zugeordnet werden konnten. Er fotografierte nicht nur die Lampenköpfe. Bei jeder nahm er den Weg und die Menschen im Bereich mit auf. Auf einem Bild war Laterne sechs aus, weil ihr Stand gerade ausreichend Licht gab. Er wartete nicht, bis sie eingeschaltet wurde. Das Foto zeigte ihren Zweck besser als einen leuchtenden Glaskörper.

Saúl, so hieß der Fotograf, bat Mara um eine Gruppenaufnahme der Verantwortlichen. Sie lehnte nicht ab, stellte sich aber nicht in die Mitte. Parkkomitee, technische Dienste, Kulturhaus, Händler und Helfer passten kaum in den Rahmen. Zwei Personen standen hinter einer Laterne und wechselten die Seite. Das Bild blieb ungleichmäßig und vollständig genug.

Maritza verkaufte den letzten Becher Chicha Morada an Don Esteban, der darauf bestand, diesmal mit einer großen Münze zu bezahlen. Abril gab ihm das Wechselgeld, ohne in die Dose zu sehen.

„Jetzt war es eine Prüfung“, sagte er.

„Jetzt war es ein Kauf“, sagte sie.

Maritza stellte die leere Wanne unter den Tisch. „Und ich habe ihn gesehen.“

Sie sagte es so leise, dass nur Mara es hörte. Es ging nicht um Don Esteban.

Auf der Bühne spielte zum Abschluss keine angekündigte Gruppe. Die Musiker aus Los Pinos kamen noch einmal mit zwei Leuten aus dem Kulturhaus zusammen. Jemand brachte eine zweite Gitarre, deren tiefe Saite nicht sauber stimmte. Der Cajón blieb, und die Sänger stellten sich nicht in einer Reihe auf.

Javier lehnte an einem Baum. Er sah nicht auf die Stelle am Handgelenk, an der sonst seine Uhr saß.

„Wann fährst du die ersten Sachen zurück?“, fragte Mara.

„Wenn sie nicht mehr gebraucht werden.“

„Das ist keine Uhrzeit.“

„Ich übe.“

Die Musik endete gegen halb zehn. Ein Teil des Publikums ging. Andere blieben an den Ständen oder rückten die Stühle zusammen. Der offizielle Ablauf war vorbei, aber niemand musste den Park räumen. Manuel schaltete zuerst die Bühnenanlage ab, dann den Generator. Der Motor wurde langsamer und verstummte. Die fest versorgten Laternen an den Wegen blieben an.

Die Menschen sprachen weiter, ohne lauter zu werden.

Javier und die Jugendlichen trugen Lautsprecher, Kabel und die ersten Stühle zum Wagen. Sie nahmen nicht dieselbe Reihenfolge wie am Nachmittag. Die schweren Dinge kamen zuerst an die Stirnwand, die empfindlichen daneben, getrennt durch Decken. Manuel wickelte jedes Kabel von Hand auf und prüfte die Stecker. Teresa hakte die Rückgabe auf ihrem Plan ab.

„Generator ohne Ausfall“, sagte sie.

„Mit einer nicht genutzten Lastreserve“, sagte Manuel.

„Das schreibe ich nicht auf das Plakat.“

„Aber in die Akte.“

„Natürlich in die Akte.“

Der Brunnen lief ein letztes kurzes Intervall. Danach schloss Manuel die Zufuhr und kontrollierte das Becken. Kein Wasser stand auf dem Weg. Die feuchte Linie am Rand blieb dort, wo das Wasser sie während des Betriebs erreicht hatte.

Mara half Abril, die Blechdose unter dem Tisch hervorzuholen. Maritza zählte nicht sofort nach. Sie wickelte erst die unbenutzten Becher ein, trocknete die Tischkante und stellte das Brett vom linken Rad auf den Wagen.

„Morgen rechnen wir“, sagte sie.

„Du?“, fragte Abril.

„Wir.“

Efraín brachte Celia nach Hause. Mateo schlief auf Javiers Ersatzstuhl, das Papierwindrad zwischen beiden Händen. Néstor trug den Stuhl bis zum Wagen, ohne den Jungen zu wecken. Celia nahm Mateo auf den Arm und ließ das Windrad liegen. Efraín hob es auf.

„Ein wichtiges Amt“, sagte er zu Mara.

Kurz vor elf waren Bühne und Generator abgebaut. Zwei Stände blieben noch geöffnet, weil ihre Betreiber selbst Strom und Genehmigung bis Mitternacht hatten. Die Stuhlgruppen waren kleiner geworden, aber nicht verschwunden. Auf einer saßen die Musiker, auf einer andere Leute, auf der dritten niemand. Niemand räumte sie weg, solange sie gebraucht werden konnten.

Auf der ersten Gruppe stimmten die Musiker die tiefe Gitarrensaite. Auf der zweiten diskutierten zwei Händler über die Menge Eis, die sie beim nächsten Fest bestellen würden. Maritza setzte sich zum ersten Mal an diesem Abend. Abril legte die Blechdose zwischen beide und sagte, sie wolle morgen selbst nachrechnen.

„Mit mir“, sagte Maritza.

„Neben mir“, sagte Abril.

„Das ist teurer.“

„Ich habe heute verdient.“

Néstor brachte ihnen die letzten Empanadas, inzwischen kalt. Don Esteban vom Grifo nahm eine und behauptete, kalte Empanadas verbrauchten weniger Strom. Manuel sagte, das sei die erste korrekte Lastrechnung des Abends, die nichts mit seinem Generator zu tun habe.

Mara saß für einige Minuten auf der unbenutzten dritten Stuhlgruppe. Niemand fragte sie nach einem Messwert. Efraín erzählte Celia, wie oft Mateo sein Windrad beinahe in ein Kabel gehalten hatte. Celia korrigierte jede Zahl nach unten. Javier hörte zu und sah nicht auf eine Uhr.

Der Park war nicht nur Schauplatz eines gelungenen Betriebs. Er war nach dem offiziellen Ende noch ein Ort, an dem Leute bleiben wollten.

Daniela ging den Park ein letztes Mal ab. Sie schaltete die Arbeitsleuchte hinter der Bühne aus. Für einen Moment wurde der Platz dort dunkel. Dann reichten die Laterne am südlichen Weg, das Licht vom Kuchenstand und die offene Tür des Kulturhauses bis an die Kante.

„Alles?“, fragte Teresa.

Daniela sah zu den Kabelbrücken, den Müllbehältern und dem abgesperrten Generatorplatz, auf dem nur noch die Markierung zu sehen war. „Für heute.“

Mara stand am Brunnen. Er war still, aber nicht fremd. Im Becken lagen Lichtstücke von zwei Laternen, getrennt durch die Bewegung des letzten Wassers. Von hier sah sie weder den östlichen noch den nördlichen Zugang. Sie hörte Maritza lachen, Manuel mit Javier über die Ladung sprechen und am anderen Ende des Parks eine neue Unterhaltung beginnen.

Daniela schloss die letzte Arbeitskiste. Das Licht, das dafür nötig gewesen war, war bereits aus.

Die Unterhaltung ging weiter.

## Kapitel 13: Das offizielle Bild

Am Morgen nach dem Fest lagen zweihundertvierunddreißig Fotos auf dem Rechner des Archivo Municipal.

Teresa wusste die Zahl, weil der Fotograf sie in den Übergabebeleg geschrieben hatte. Der Rechner wusste sie ebenfalls und ordnete die Dateien nach Uhrzeit. Beides half nur begrenzt.

Auf dem ersten Bild stand ein leerer Park im milchigen Nachmittagslicht. Auf dem letzten trugen Javier und zwei Jugendliche einen Lautsprecher zum Wagen. Dazwischen gab es Kinder, Musiker, Becher, Stühle, den Brunnen und viele Lampen. Es gab kein Bild mit sechs leuchtenden Laternen.

„Haben Sie keines von der ganzen Anlage?“, fragte Alberto.

Der Fotograf hieß Saúl und hatte das Fest im Auftrag der Municipalidad begleitet. Er zog einen zweiten Stuhl heran und sah die Miniaturen durch.

„Von welchem Punkt?“, fragte er.

„Von der Mitte.“

„Von der Mitte sieht man vier, wenn der Kuchenstand nicht im Weg ist. Drei, wenn die Leute tanzen.“

„Vom Brunnen?“

„Zwei Leuchtkörper und zwei Lichtflächen.“

„Vom Eingang?“

„Fünf Sockel. Nicht fünf Lichter.“

Teresa öffnete den Lageplan. Dort standen sechs schwarze Symbole in einer sauberen Folge. Das Bild wirkte vollständiger als jedes Foto und war trotzdem keine Aufnahme des Abends.

„Laterne drei war aus, als sechs eingeschaltet wurde“, sagte sie.

„Und zwei war beim Tanz aus“, sagte Saúl. „Ich habe die Tanzgruppe fotografiert, nicht die ausgeschaltete Lampe.“

Alberto setzte sich auf die Tischkante. „Die Pressemitteilung braucht keinen Beweis für gleichzeitigen Betrieb. Nur ein Bild vom Fest.“

„Die Ankündigung sagte sechs Lichter“, sagte Teresa.

„Es waren sechs.“

„Nacheinander und nach Bedarf.“

„Dann schreiben wir: Die sechs instand gesetzten Laternen wurden beim Fest genutzt.“

Teresa sah ihn an. „Das ist richtig.“

„Ich bemühe mich gelegentlich.“

Mara kam mit der Betriebsliste und den Messblättern des Generators. Sie hatte im Motel geschlafen, bis ein Lastwagen am Grifo seinen Luftdruck prüfte. Danach war Schlaf eine theoretische Möglichkeit geblieben.

„Was fehlt?“, fragte sie.

„Ein Foto, das nicht existieren kann“, sagte Saúl.

Mara sah die Miniaturen durch. Auf einem Bild stand Abril hinter der Blechdose und gab einem Kunden Wechselgeld. Maritza war am Rand zu sehen, nicht eingreifend. Auf einem anderen saß Efraín neben seiner Schwester, während zwei andere Helfer am Eingang standen. Ein drittes zeigte die offene Anordnung der Stühle und die breiten Wege. Keines davon erklärte das Fest allein.

„Das hier“, sagte Teresa.

Sie wählte eine Aufnahme kurz nach Sonnenuntergang. Im Vordergrund spielten die Schüler aus Los Pinos. Hinter ihnen saßen Menschen in den drei Stuhlgruppen. Zwei Laternen waren sichtbar eingeschaltet, der Schein einer dritten lag auf dem südlichen Weg. Der Brunnen stand am Bildrand, klein und ruhig. Niemand war unscharf, niemand hielt einen Becher vor das Gesicht, und hinter der Bühne war kein Kabelhaufen zu sehen.

„Harmlos“, sagte Alberto.

„Lesbar“, sagte Teresa.

„Das war als Lob gemeint.“

Sie kopierte das Foto in den Ordner für die Pressestelle. Die übrigen blieben im Veranstaltungsbestand. Auch die Bilder, auf denen Laternen aus waren, Kabel neu gelegt wurden oder Manuel eine Klemme prüfte.

„Wir brauchen nicht alle für die Meldung“, sagte sie. „Aber wir löschen keine, nur weil sie nicht zum Ablaufplan passen.“

Saúl unterschrieb den Übergabebeleg. Teresa ergänzte, dass sämtliche Originaldateien übernommen worden waren. Erst dann durfte er seine Speicherkarte wieder einpacken.

Auf dem großen Tisch lagen die anderen Fassungen des Abends. Der genehmigte Ablaufplan sagte, wann Musik, Lesung und Tanz beginnen sollten. Die tatsächliche Bühnenliste enthielt zwei Verschiebungen und eine zusätzliche Gruppe. Der Schaltplan gab vorgesehene Zeiten für sechs Laternen an. Die Betriebsliste vermerkte, wann jede tatsächlich ein- und ausgeschaltet worden war und aus welchem Anlass. Die Rechnung des Grifo führte Generator, Transportanhänger und Kraftstoff auf. Die Ausgabenliste von Maritza bestand aus einem Blatt mit drei Flecken und einer sehr genauen Summe.

„Wenn man nur den Ablaufplan liest, hat das Fest anders stattgefunden“, sagte Mara.

„Wenn man nur die Betriebsliste liest, hat niemand Musik gemacht“, sagte Teresa.

„Darum gehören beide in die Akte.“

„Darum braucht die Akte inzwischen zwei Klammern.“

Teresa legte die Betriebsliste neben die Zeitstempel der Fotos. Um 18:11 Uhr zeigte ein Bild den südlichen Zugang bereits beleuchtet. Auf dem Schaltblatt stand 18:12 Uhr.

„Eine Minute“, sagte Alberto.

„Oder zwei verschiedene Uhren“, sagte Mara.

Saúl öffnete die Metadaten seiner Kamera. Sie ging nach der Uhr an der Rathausfassade, die seit dem Stromausfall im vergangenen Monat um etwa vierzig Sekunden vorging. Teresas Eintrag stammte vom Telefon. Javiers Meldung hatte keine Zeitangabe, nur die Worte Weg wird dunkel.

„Welche Uhr kommt in den Bericht?“, fragte Alberto.

„Keine“, sagte Teresa. „In den Bericht kommt, dass der südliche Zugang bei sinkender Sicht beleuchtet wurde. In der Anlage bleiben beide Zeitangaben mit Quelle.“

Sie prüften drei weitere Stellen. Der Generatorstart ließ sich auf die Minute bestätigen. Der Beginn der Schulmusik lag je nach Foto und Bühnenliste fünf Minuten auseinander, weil die Musiker bereits spielten, während der Moderator noch eine Lehrerin vorstellte. Das letzte Brunnenintervall war dokumentiert, aber auf keinem Bild zu sehen. Saúl hatte zu diesem Zeitpunkt Mateo fotografiert, der auf dem Stuhl eingeschlafen war.

„Die Kamera hat offenbar andere Prioritäten als die Betriebsliste“, sagte Mara.

„Dafür wurde sie bezahlt“, sagte Saúl.

Teresa rief Daniela an. Sie wollte wissen, wann die Arbeitsleuchte hinter der Bühne ausgeschaltet worden war. Daniela nannte keine Uhrzeit.

„Nachdem die letzte Kiste zu war“, sagte sie über den Lautsprecher des Telefons.

„Vor oder nach elf?“

„Vor der Unterhaltung am Brunnen oder nach der am Kuchenstand?“

Teresa sah zu Mara.

„Schreib: nach Abschluss des Abbaus hinter der Bühne“, sagte Mara.

„Genau das habe ich gesagt“, erwiderte Daniela. „Nur kürzer.“

Als das Gespräch beendet war, ergänzte Teresa neben dem Eintrag nicht eine geschätzte Zeit, sondern den Auslöser. Das Feld war dafür nicht vorgesehen. Sie schrieb über den Rand hinaus.

„Wenn wir daraus eine Vorlage machen“, sagte Mara, „braucht sie ein Feld für Beobachtung und Anlass.“

„Und genug Platz“, sagte Teresa.

„Das lässt sich machen.“

Saúl packte seine Kamera ein. Bevor er ging, wies er auf eine Aufnahme hin, die sie noch nicht geöffnet hatten. Sie zeigte den Park vom Dach des Kulturhauses. Fünf Laternen waren als helle Stellen

erkennbar. Die sechste lag hinter einem Baum. Dafür sah man die drei Stuhlgruppen, die offenen Wege und die Menschen an den Rändern besonders gut.

„Fast das offizielle Bild“, sagte Alberto.

„Fast ist auf Fotos oft ehrlicher“, sagte Saúl.

Teresa beließ es im Gesamtbestand. Für die Presse blieb sie bei der näheren Aufnahme. Ein Dachblick ließ den Park geordneter erscheinen, als er sich unten angefühlt hatte.

Alberto nahm die Blätter nacheinander hoch. „Das Bürgermeisterbüro will bis morgen einen Bericht. Kurz, übertragbar und mit Kosten.“

„Übertragbar wohin?“, fragte Mara.

„Zunächst in die nächste Sitzung. Danach möglicherweise an die regionale Stelle.“

Er reichte ihr eine E-Mail, die am frühen Morgen ausgedruckt worden war. Eine Koordinatorin für kommunale Pilotvorhaben bat um eine Darstellung der „integrierten Betriebsweise“ im Parque Cívico. Besonders interessierten sie einheitliche Abläufe, Personalbedarf und die Möglichkeit, das Verfahren an anderen Standorten einzusetzen.

„Integrierte Betriebsweise“, las Teresa. „Sie meinen das Fest.“

„Sie meinen, was wir daraus beschreiben“, sagte Alberto.

Mara las weiter. Die regionale Stelle stellte keine unmittelbare Finanzierung in Aussicht. Sie verlangte auch nicht, dass San Desvelo etwas kopierte. Aber ein anerkannter Pilot konnte später bei Material, Schulungen und Stellenanteilen helfen.

„Das wäre nützlich“, sagte Mara.

Teresa zog die tatsächliche Schaltliste näher zu sich. „Wenn sie verstehen, was nützlich war.“

Ein Bote brachte eine zweite Mappe aus dem Bürgermeisterbüro. Darin lagen drei kurze Vermerke. Im ersten stand, dass in den kommenden sechs Wochen zwei Mitarbeiter der technischen Dienste ausfielen. Einer hatte Urlaub, der andere eine geplante Operation. Im zweiten wurde Manuel für eine zusätzliche Nachtschicht im Pumpenhaus angefragt. Im dritten waren acht neue Beschwerden aus Los Pinos zusammengefasst. Vier Haushalte verlangten verlässliche Versorgungszeiten, zwei meldeten Druckstöße, zwei wollten erstmals einen Dachtank anschließen lassen.

„Manuel kann nicht gleichzeitig Pumpenhaus, Los Pinos und Park betreuen“, sagte Alberto.

„Das hat er gestern bereits nicht getan“, sagte Mara. „Im Park hatten mehrere Leute Zuständigkeiten.“

„Die ihn kannten und mit ihm aufgebaut haben.“

„Dann müssen andere lernen können, was sie entscheiden dürfen.“

Alberto holte den Dienstplan der technischen Dienste. In der kommenden Woche stand Manuel an vier Abenden im Pumpenhaus, an zwei Vormittagen bei Reparaturen in Los Pinos und am Freitag für die Kontrolle des Parkbrunnens. Zwei Einträge überschnitten sich bereits. Eine Vertretung namens Rafael war für die nächtliche Kontrolle vorgesehen, hatte aber bisher nur Tagschichten begleitet.

„Er kennt die Sicherheitsabschaltungen“, sagte Mara.

„Er kennt sie vom Blatt“, sagte Alberto. „Er hat noch nie entschieden, wann ein Druckstoß nur am oberen Anschluss auftritt und wann die ganze Linie betroffen ist.“

„Dann braucht er einen beobachteten Einsatz mit Manuel und einen klaren Bereich, in dem er handeln darf.“

„Und außerhalb davon?“

„Anrufen, abstellen oder isolieren – je nach Risiko.“

Teresa schrieb die drei Wörter auf ein loses Blatt. „Das ist schon mehr als eine Reihenfolge.“

Der erste Haushalt aus Los Pinos rief an, während sie sprachen. Eine Frau fragte, ob das angekündigte Versorgungsfenster am Abend gelten würde. Teresa gab das Telefon an Mara.

„Wir prüfen die Einstellung am Nachmittag“, sagte Mara. „Wenn sie sicher ist, beginnt die Versorgung wie angekündigt. Wenn nicht, informieren wir Sie vor Beginn.“

„Wer informiert uns?“, fragte die Frau.

Mara sah auf den Dienstplan. Dort stand für Bürgerinformation nur technische Dienste.

„Die Municipalidad“, sagte sie. „Ich lasse einen Namen eintragen.“

Nach dem Gespräch fügte Alberto dem Pilotentwurf eine Zuständigkeit für Mitteilungen hinzu. Es war keine hydrologische Größe, aber ohne sie war ein verlässlicher Betrieb für die Bewohner nicht verlässlich.

„Das ist das Problem mit einem guten Abend“, sagte Teresa. „Am nächsten Morgen wollen alle wissen, wie man ihn wiederholt.“

„Die Versorgung ist kein Fest“, sagte Mara.

„Nein. Deshalb wird sie noch schneller in eine Tabelle passen müssen.“

Teresa tippte mit dem Finger auf die Schaltliste. „Hier steht nicht nur, was entschieden wurde. Hier steht, wer die Dunkelheit gesehen hat, bevor er Laterne sechs einschaltete.“

„Man kann den Auslöser dazuschreiben“, sagte Mara.

„Kann man. Aber die Meldung wird nur sagen, dass alle sechs genutzt wurden.“

„Die Meldung ist nicht die Betriebsanweisung.“

„Noch nicht.“

Alberto legte die drei Vermerke in eine Reihe. „Wir brauchen beides. Ein Bild, das man erklären kann, und eine Arbeitsweise, die ohne dieselben Personen funktioniert.“

„Ein Bild kann man übertragen“, sagte Teresa. „Eine Entscheidungssituation nicht so leicht.“

Mara dachte an die neue Vertretungskraft, die nachts im Pumpenhaus vor einer Druckanzeige stehen würde. Man konnte ihr nicht sagen, sie solle handeln wie Manuel. Man konnte auch Elena in Los Pinos nicht erklären, Versorgung sei abhängig von Erfahrung und darum ungewiss.

„Erfahrung darf nicht verschwinden, sobald die erfahrene Person frei hat“, sagte sie.

„Das bestreite ich nicht“, sagte Teresa.

„Dann brauchen wir ein Modell, das Sicherheitsgrenzen und zulässige Entscheidungen festhält.“

„Ja. Aber kein Foto davon.“

Mara lächelte. „Kein Foto.“

Das Bürgermeisterbüro rief an, bevor sie den ersten Absatz geschrieben hatten. Alberto nahm das Gespräch entgegen. Der Bürgermeister sprach nicht selbst; seine Büroleiterin fragte, ob die sechs Laternen gleichzeitig funktioniert hätten.

Alberto sah zu Teresa.

„Alle sechs sind betriebsbereit und wurden gestern eingesetzt“, sagte er ins Telefon.

Eine Pause.

„Nein, nicht zu jedem Zeitpunkt. Die Beleuchtung wurde an Nutzung und Wege angepasst.“

Noch eine Pause.

„Ja, sicher. Gerade deshalb.“

Er schrieb während des Zuhörens zwei Wörter auf einen Zettel: klare Methode.

„Bis morgen“, sagte er und legte auf.

„War das eine Zustimmung?“, fragte Mara.

„Es war ein Abgabetermin.“

Sie begannen mit dem Bericht. Teresa schrieb die Beschreibung des Abends: Besucherzahl als Schätzung mit Quelle, Programmpunkte, keine gemeldeten Verletzungen, keine Überlastung der elektrischen Anlage, geregelte Wege, sicherer Brunnenbetrieb. Alberto ergänzte Personalstunden und Kosten. Mara formulierte technische Bedingungen für den Generator, die provisorischen Anschlüsse und die Beleuchtung.

Beim Satz über die Laternen stritten sie über ein einziges Wort.

Alberto schrieb: „bedarfsgerecht“.

Teresa schrieb: „örtlich“.

Mara schrieb: „nach beobachteter Nutzung“.

„Zu lang“, sagte Alberto.

„Dafür sagt es etwas“, sagte Teresa.

Sie ließen Maras Fassung stehen.

Der Bericht wurde trotzdem kurz. Vier Seiten, eine Kostentabelle und das ausgewählte Foto. Als Anlage kamen Inventarliste, genehmigter Ablaufplan und tatsächliche Betriebsliste dazu. Die Rechnungen blieben in der Veranstaltungsakte und wurden nur aufgeführt.

„Die regionale Stelle wird die Anlagen vielleicht nicht lesen“, sagte Teresa.

„Dann stehen sie trotzdem da“, sagte Mara.

„Das ist nicht dasselbe wie verstanden.“

„Nein. Aber es ist die Voraussetzung.“

Am Mittag gingen sie zur Municipalidad. Im Flur vor dem Bürgermeisterbüro warteten drei Menschen mit Anträgen und ein Lieferant mit einem Karton Druckerpapier. Die Büroleiterin nahm den Bericht an, prüfte die Unterschriften und blätterte zuerst zur Kostentabelle.

„Günstiger als vorgesehen“, sagte sie.

„Weil nicht alle zusätzlichen Geräte angeschlossen wurden“, sagte Alberto.

„Und weil viele gearbeitet haben.“

„Diese Stunden stehen hier.“

Sie zeigte auf das Foto. „Das sieht gut aus.“

„Es war gut“, sagte Teresa.

Die Büroleiterin hörte den Unterschied oder auch nicht. „Der Bürgermeister möchte, dass daraus ein Pilot für Park, Wasserbetrieb und kommunale Unterkünfte wird. Zeitlich begrenzt. Mit Vertretungsregeln.“

Mara sah zu Alberto. Das war breiter als die regionale Anfrage und breiter als das Fest.

„Drei verschiedene Betriebsbereiche“, sagte sie.

„Gerade deshalb soll die Methode zeigen, dass sie übertragbar ist.“

„Die Sicherheitsgrenzen sind nicht übertragbar“, sagte Mara. „Sie müssen für jeden Bereich festgelegt werden.“

„Dann legen Sie sie fest.“

Es war keine feindliche Forderung. Die Büroleiterin hatte Personallücken, Beschwerden und einen Termin. Ein brauchbares Modell konnte tatsächlich helfen.

„Wir entwerfen einen begrenzten Versuch“, sagte Mara. „Mit eigener Freigabe je Standort und Wirkungskontrolle.“

„Wann?“

„Erster Entwurf morgen.“

Alberto atmete durch die Nase aus. Teresa sagte nichts.

Zurück im Archivo öffnete sie eine neue Akte. Auf den Rücken schrieb sie Pilot – örtliche Betriebsweisen. Darunter setzte sie das Datum und ließ Platz für ein Enddatum.

Am nächsten Vormittag brachte die Pressestelle einen Entwurf der Festmeldung. Darin stand, der Park sei mit einem einheitlichen Beleuchtungssystem vollständig wiedereröffnet worden. Teresa legte die tatsächliche Schaltliste daneben. Zwei Laternen waren dunkel geblieben, eine provisorisch versorgt, und gerade diese Unterschiede hatten den sicheren Abend ermöglicht.

„Die Wiedereröffnung stimmt“, sagte Alberto. „Das einheitliche System nicht.“

„Einheitlich stimmt nicht“, sagte Mara.

Sie änderten den Satz nicht in sein Gegenteil. Aus dem einheitlichen System wurde ein gemeinsam geprüfter Betrieb der sechs vorhandenen Laternen; der Text erwähnte, dass zwei technische Arbeiten noch offen waren. Die Pressestelle strich zunächst das Wort offen, setzte es nach einem Anruf der Vorsitzenden aber wieder ein.

Das Foto zeigte alle sechs Lichtpunkte, obwohl zwei nur durch Perspektive und Umgebungslicht hell wirkten. Saúl lieferte deshalb zusätzlich die sechs Einzelbilder mit Zeitangaben. Das Archiv nahm sowohl das schöne Bild als auch die technischen Aufnahmen auf. Teresa beschriftete sie verschieden: Veranstaltungsdokumentation und Betriebsnachweis.

Mara prüfte die Bildunterschriften. Auf einem Foto wurde Luis als Elektriker der Municipalidad bezeichnet, obwohl er über einen Auftrag des Parkkomitees gearbeitet hatte. Für die Sicherheit machte das an diesem Abend wenig Unterschied; für Verantwortung und Versicherung konnte es entscheidend sein. Die Zeile wurde korrigiert.

Am Nachmittag rief eine andere Gemeinde an und bat um den Ablaufplan des Festes. Sie wolle ihr eigenes Programm genauso organisieren. Teresa gab den Plan nicht allein heraus. Sie schickte Ablauf,

tatsächliche Schaltliste und eine Seite mit Bedingungen: andere Wege, andere Anschlüsse, andere Verantwortliche – neu prüfen.

„Damit machen wir das Dokument schwerer“, sagte Alberto.

„Wir machen seine Grenze sichtbar“, sagte Teresa.

Mara sah, wie schnell ein gelungenes Ereignis sich in ein Bild, das Bild in eine Meldung und die Meldung in eine Vorlage verwandelte. Keiner dieser Schritte war falsch. Gefährlich wurde nur, was unterwegs verschwand.

„Das Wort örtlich bleibt“, sagte sie.

„Ja“, sagte Mara.

Teresa nahm den Ablaufplan des Festes und die tatsächliche Schaltliste. Sie legte beide in transparente Hüllen und heftete sie direkt hintereinander ab. Dann fertigte sie von jedem Dokument eine Kopie an.

„Für dich“, sagte sie.

Mara nahm die beiden Blätter. Auf dem ersten verlief der Abend in Zeiten und Reihenfolgen. Auf dem zweiten verlief er in Entscheidungen, Unterbrechungen und Gründen. Beide waren wahr, aber nur eines war vorher geschrieben worden.

„Ich will die zweite Art übertragbar machen“, sagte Mara.

Teresa schloss die Akte. „Dann pass auf, was beim Übertragen übrig bleibt.“

Mara steckte die Kopien nicht in dieselbe Hülle.

## Kapitel 14: Das Modell

Mara zeichnete fünf Kästen auf ein Blatt.

In den ersten schrieb sie Ort. In den zweiten Beobachtung. Der dritte bekam Sicherheitsgrenze, der vierte zulässige Entscheidung. Über dem fünften hielt sie den Stift einen Augenblick still.

„Wirkung“, sagte Alberto.

„Kontrolle der Wirkung“, sagte Mara und schrieb es aus.

Sie saßen im kleinen Besprechungsraum der Municipalidad. Das Fenster ging auf den Innenhof, wo zwei Mitarbeiter Aktenkartons auf einen Wagen luden. Der Ventilator an der Decke drehte sich in drei hörbaren Geschwindigkeiten und einer kaum sichtbaren.

Teresa hatte die beiden Kopien vom Fest mitgebracht. Der geplante Ablauf lag links, die tatsächliche Schaltliste rechts. Dazwischen lag Maras leeres Modell.

„Wo steht die verantwortliche Person?“, fragte sie.

Mara fügte einen sechsten Kasten hinzu.

„Vor der Entscheidung“, sagte Teresa.

Sie verschob ihn zwischen Sicherheitsgrenze und zulässige Entscheidung.

Alberto betrachtete die Reihe. „Sechs Felder. Für jeden Vorgang?“

„Für jede örtliche Betriebsweise“, sagte Mara. „Nicht für jeden Handgriff.“

„Dann brauchen wir oben eine eindeutige Bezeichnung.“

Er schrieb Anlage, Bereich, gültig von/bis und Freigabe in eine Kopfzeile. Sein Formular war ordentlicher als Maras Skizze. Es war auch noch nicht enger.

Der erste Entwurf für den Park füllte eine Seite. Ort: südlicher Zugang. Beobachtung: Sicht auf Stufenkanten und Übergang zum Hauptweg. Sicherheitsgrenze: keine unbeleuchtete Stufe im Besucherbetrieb; Anschluss und Leuchte ohne erkennbaren Mangel. Verantwortlich: eingewiesene Person des Parkkomitees oder technischer Dienst. Zulässige Entscheidung: Laterne fünf einschalten, wenn vorhandene Beleuchtung die Stufenkante nicht sicher erkennbar macht; wieder ausschalten, wenn der Bereich geschlossen oder anderweitig ausreichend beleuchtet ist. Wirkungskontrolle: Weg aus beiden Richtungen begehen.

„Das ist das Fest“, sagte Teresa.

„Das ist eine Entscheidung vom Fest“, sagte Mara.

„Und wenn ein Stand an einer anderen Stelle steht?“

„Dann ändert sich die Beobachtung, nicht die Sicherheitsgrenze.“

„Gut.“

Teresa nahm die tatsächliche Schaltliste und versuchte, den Abend mit dem neuen Blatt zu rekonstruieren. Laterne fünf war früher als vorgesehen eingeschaltet worden, weil die Garúa am südlichen Zugang dichter geworden war. Auf dem Formular passte das unter Beobachtung und Auslöser. Laterne sechs war später eingeschaltet worden, weil ein Händler seinen Stand verschoben hatte. Auch das passte.

Bei Laterne zwei wurde es schwieriger. Sie war ausgeschaltet worden, als die Tanzgruppe eigene niedrige Leuchten aufstellte. Das neue Formular fragte nach einer Änderung, aber nicht danach, ob die Aufgabe einer Anlage vorübergehend durch eine andere sichere Lösung erfüllt wurde.

„Dann schreiben wir alternative sichere Beleuchtung vorhanden“, sagte Alberto.

„Wer prüft sie?“, fragte Teresa.

„Die zuständige Person für den Sichtbereich.“

„Und wenn die Leuchten der Tanzgruppe elektrisch nicht geprüft sind?“

Manuel ergänzte: Ersatzbeleuchtung nur bei sicherer Versorgung und ohne Blendung. Die Entscheidung blieb örtlich, die elektrische Grenze nicht.

Beim Generator hatte eine Gummiauflage die Aufstellung ermöglicht. Alberto wollte sie als Beispiel in das Feld zulässige Entscheidung setzen. Mara widersprach.

„Die Auflage war für dieses Gerät, dieses Material und diese Fläche geprüft. Das übertragbare Element ist: standsichere Aufstellung innerhalb der Herstellergrenzen, danach Lastprüfung.“

„Also keine Gummiauflage im Muster.“

„Nein. Sonst liegt morgen unter jeder wackelnden Maschine irgendein Stück Gummi.“

Sie führten keine eigene Spalte für technische Prüfung ein. Stattdessen musste jede zulässige Entscheidung nennen, welche Qualifikation sie verlangte. Eine eingewiesene Person durfte Licht nach Sichtbereich schalten. Eine Reglerstellung am Generator durfte nur eine Fachperson ändern.

Für den Brunnen wurde das Blatt länger. Manuel hatte feste Grenzen für Stromversorgung, Absperrung, Wasserstand und sicheren Überlauf gegeben. Innerhalb dieser Grenzen konnte die zuständige Person Laufintervalle wählen. Jede Veränderung verlangte eine Kontrolle des Weges und des Beckens. Der alte, nicht verifizierte Abzweig blieb außerhalb des Pilotbetriebs.

„Den letzten Satz fett“, sagte Teresa.

„Fett ist keine Sicherheitsmaßnahme“, sagte Alberto.

„Aber man findet ihn.“

Mara unterstrich ihn und setzte daneben: technisch getrennt zu halten.

„Besser“, sagte Teresa.

Sie gingen am späten Vormittag ins Pumpenhaus. Manuel hatte Rafael zur Tagschicht bestellt. Rafael war Anfang dreißig, kannte Elektroschutz und Wartungspläne und schrieb jeden Messwert vollständig mit Einheit auf. Er kannte Los Pinos vor allem von der Karte.

Mara legte das neue Blatt auf den Arbeitstisch.

„Wir testen das Formular, nicht die Versorgung“, sagte sie.

„Gut“, sagte Manuel. „Die Versorgung hat sich nicht angemeldet.“

Die erste Zeile betraf den Druckkorridor zwischen Pumpenhaus und den oberen Anschlüssen von Los Pinos. Mara schrieb keinen einzelnen Sollwert hin. Sie trug einen Bereich ein, der aus den bisherigen sicheren Betriebsdaten stammte, dazu eine Anstiegsgrenze und die Bedingung, dass keine ungewöhnlichen Druckstöße an den Endpunkten gemeldet waren.

„Was darf Rafael tun?“, fragte Alberto.

„Innerhalb des freigegebenen Bereichs schrittweise nachstellen“, sagte Mara. „Nach jedem Schritt warten, oberen und unteren Anschluss vergleichen, Wirkung dokumentieren.“

„Wie groß ist ein Schritt?“

Manuel zeigte auf das Ventil. „Hier sind fünf Grad sichtbar. Weniger kann man schätzen, aber nicht zuverlässig wiederholen.“

„Dann höchstens fünf Grad je Prüfung“, sagte Mara.

„Und wenn der Wert am unteren Anschluss schon hoch ist?“, fragte Manuel.

„Dann nicht weiter öffnen.“

„Und wenn oben noch nichts ankommt?“

„Dann liegt die Entscheidung außerhalb des Bereichs. Du oder ich werden gerufen.“

Rafael las das Blatt. „Wie lange ist warten?“

Manuel zeigte auf die alte Leitungsskizze. „Bis sich die beiden Messstellen beruhigt haben.“

„Das kann sechs Minuten sein oder fünfzehn.“

„Deshalb stehen die Werte hier“, sagte Mara. „Zwei aufeinanderfolgende Ablesungen ohne relevante Änderung. Nicht eine feste Zeit.“

Rafael nickte. „Das kann ich prüfen.“

Teresa schrieb neben Wirkungskontrolle: zwei stabile Ablesungen an benannten Messstellen. „Benannt, nicht nur oben und unten. Sonst ist beim Kopieren plötzlich ein anderes Oben gemeint.“

Sie gingen die Leitung bis zu den Anzeigen durch. Der Sensor am Ausgang des Pumpenhauses trug eine Nummer. Der Messpunkt am unteren Rand von Los Pinos eine zweite. Der obere Anschluss bei Elenas Straße hatte bisher nur eine Bezeichnung im Wartungsbuch. Alberto fertigte ein vorläufiges Schild an, das später witterungsfest ersetzt werden sollte.

„Das ist ein Ergebnis des Modells“, sagte er.

„Das ist ein fehlendes Schild“, sagte Manuel.

„Auch fehlende Schilder dürfen Ergebnisse sein.“

Rafael stellte das Ventil unter Manuels Aufsicht um fünf Grad weiter. Der Wert am Pumpenhaus stieg zuerst. Am unteren Anschluss kam die Änderung eine Weile später an. Am oberen blieb die Anzeige fast unverändert.

„Derselbe Druckwert bedeutet hier etwas anderes als dort“, sagte Manuel. „Wenn ich am unteren Anschluss diesen Wert sehe, kann oben schon genug ankommen. Am Pumpenhaus kann derselbe Wert bedeuten, dass irgendwo dazwischen noch nichts gefüllt ist.“

„Dann gehört zum Bereich immer der Messort“, sagte Mara.

„Und die Richtung der letzten Änderung.“

„Auch die.“

Alberto fügte eine Spalte für Tendenz ein: steigend, stabil, fallend.

„Drei Wörter“, sagte er. „Das lässt sich ausfüllen.“

„Mit Uhrzeit“, sagte Teresa.

„Zur Nachvollziehbarkeit“, sagte Mara.

Niemand widersprach.

Nach neun Minuten war der Wert am unteren Anschluss stabil. Oben begann er langsam zu steigen. Rafael las beide Anzeigen selbst ab und trug sie ein. Manuel verglich nicht die Handschrift, sondern die Reihenfolge seiner Wege.

„Wenn du zuerst nach oben fährst, ist der untere Wert später“, sagte er.

„Dann immer dieselbe Reihenfolge?“, fragte Alberto.

„Nein“, sagte Mara. „Dann muss auf dem Blatt stehen, wann an welchem Ort gemessen wurde.“

„Das macht den Vergleich schwieriger.“

„Es macht sichtbar, warum er schwierig ist.“

Sie setzten die Probe zurück. Für den echten Abendbetrieb blieb die bestehende Einstellung bestehen. Rafael unterschrieb nicht als Verantwortlicher, sondern als eingewiesene Vertretung unter Aufsicht.

„Morgen Nacht begleite ich Manuel“, sagte er.

„Und danach?“, fragte Alberto.

„Danach sehen wir, welche Entscheidungen ich tatsächlich verstanden habe.“

Mara mochte die Antwort.

Sie machten eine zweite Probe ohne Ventilbewegung. Mara gab Rafael drei fiktive Anrufe: Elena meldete einen leeren Tank, ein unterer Haushalt einen Druckstoß, ein dritter Bewohner nur ein ungewöhnliches Geräusch. Rafael musste zuerst trennen, was sofortige Sicherung verlangte und was eine Messung auslöste.

„Druckstoß: keine weitere Öffnung, Anschluss prüfen lassen“, sagte er. „Leerer Tank: obere Messstelle und Tankzulauf unterscheiden. Geräusch: Ort, Dauer und sichtbare Wirkung erfragen.“

„Und die Reihenfolge?“, fragte Alberto.

„Gefahr zuerst. Dann Messung. Nicht nach Eingang des Anrufs.“

Manuel nickte. „Das steht bisher nirgends.“

Mara schrieb Priorisierung nach Sicherheitsauswirkung in die Einleitung. Es war eine allgemeine Regel, aber kein allgemeiner Handgriff.

Rafael stellte eine Gegenfrage. „Wenn ich innerhalb des Bereichs handeln darf, aber niemanden am oberen Messpunkt erreiche?“

„Dann fehlt die Wirkungskontrolle“, sagte Mara.

„Also keine Änderung?“

„Nur wenn die bestehende Stellung sicher bleibt. Sonst geordnet abstellen und Bereitschaft rufen.“

Alberto ergänzte eine Voraussetzung: Entscheidung nur, wenn die benannten Kontrollpunkte zugänglich oder verlässlich besetzt sind. Das Modell begann damit, auch seine eigenen fehlenden Informationen zu dokumentieren.

Am Nachmittag entwickelten sie Blätter für drei weitere Orte. Für die Parklaternen blieben die einzelnen Sichtbereiche getrennt. Für den Brunnen galten feste Sicherheitsgrenzen und variable Laufintervalle. Für das Motel El Recodo ging es um die kommunal bezahlten Zimmer und die Wartung gemeinsamer Bereiche. Néstors Lüften von Zimmer acht stand in den Feldnotizen als Beispiel für eine beobachtete Routine, nicht als vorgeschriebener Vorgang.

„Geruch, Luftzug, Belegung, Garúa“, las Alberto. „Wie prüft eine Vertretung Geruch?“

„Mit einer Nase“, sagte Teresa.

„In einem Formular.“

„Dann schreib nicht gut oder schlecht. Schreib: muffig, neutral, Reinigungsmittel, unbekannt.“

Mara fügte Feuchte an Fliesen und Richtung des Luftzugs hinzu. Das Fenster am Ende des Flurs konnte geöffnet werden, wenn Luft aus den Zimmern in den Gang drückte. Zimmer acht blieb unbewohnt.

„Warum ist es Teil des kommunalen Pakets, wenn es nicht belegt wird?“, fragte Alberto.

„Weil die Municipalidad den Flur, die belegten Zimmer und die Bereitschaftsräume bezahlt“, sagte Teresa. „Néstor hält acht geschlossen, aber seine Lüftung beeinflusst den gemeinsamen Gang.“

„Dann heißt der Vorgang Flurlüftung unter Einbeziehung von Zimmer acht.“

„Das klingt länger als der Flur“, sagte Teresa.

Sie schrieben: Luftführung Motel, Flur und Zimmer 8. Der Ort war eindeutig. Die Entscheidung blieb bei Néstor oder einer ausgewiesenen Vertretung.

Danielas Hof kam nicht in die kommunale Pilotliste. Ihre Beobachtungen waren in den Feldblättern enthalten, aber das Grundstück war privat und die Kehrpraxis keine kommunale Leistung. Alberto wollte daraus dennoch eine freiwillige Kurzfassung für Haushalte machen.

„Keine Vorschrift“, sagte Mara.

„Eine Hilfe“, sagte er. „Beobachten, verändern, Wirkung prüfen.“

„Mit dem Hinweis, dass Wege freizuhalten und Abfälle hygienisch zu lagern sind.“

„Sicherheitsgrenzen.“

Teresa nahm ein neues Blatt. „Und mit dem Satz: Die Anordnung der Gegenstände ist keine feste Vorgabe.“

Alberto schrieb ihn ab.

Am Ende des Tages bestand das Pilotmodell aus einer kurzen Einleitung und unterschiedlichen Ortsblättern. Die Einleitung nannte vier unveränderliche Grundsätze: Trinkwasserhygiene, elektrische Sicherheit, freie Flucht- und Arbeitswege sowie klar benannte Verantwortung. Danach kamen keine einheitlichen Handgriffe, sondern zulässige Bereiche, Auslöser und Kontrollen.

Mara las den Text laut.

„Das ist nicht falsch“, sagte Manuel.

„Du klingst begeistert“, sagte Alberto.

„Ich habe Pumpen erlebt, die nach Begeisterung nicht besser liefen.“

„Was fehlt?“, fragte Mara.

Manuel zeigte auf den Druckbereich. „Ein Wert außerhalb davon ist nicht automatisch derselbe Fehler. Er ist ein Grund, den Betrieb zu prüfen oder zu stoppen. Nicht mehr.“

Mara ergänzte den Satz.

Teresa zeigte auf die Kopfzeile. „Und jedes Blatt muss sagen, für welchen Ort es gilt. Keine leere Vorlage, die jemand überall verwendet.“

Alberto setzte Standort und Geltungsbereich als Pflichtfelder ein. „Ohne Eintrag keine Ausgabe.“

„Gut“, sagte Teresa.

Sie gaben zwei Entwürfe testweise an Mitarbeiter, die an ihrer Erstellung nicht beteiligt waren. Eine Sachbearbeiterin las das Parkblatt und verstand die Sicherheitsgrenze, wusste aber nicht, ob sie selbst eine Laterne schalten durfte. Ein Techniker las das Pumpenblatt und hielt den zulässigen Bereich zunächst für eine Empfehlung, nicht für eine harte Betriebsgrenze.

„Dann sind die Wörter zu ähnlich“, sagte Mara.

Sie benannten unveränderliche Sicherheitsgrenze um in Nicht überschreiten / immer einhalten. Zulässiger Bereich wurde zu Innerhalb dieses Bereichs darf die benannte Person entscheiden. Die längeren Überschriften machten das Blatt weniger elegant und eindeutiger.

Teresa ließ beide Testleser aufschreiben, was sie tun würden. Nicht nur, ob sie den Text verstanden glaubten. Bei der zweiten Runde erkannte die Sachbearbeiterin, dass sie eine Dunkelstelle melden, aber nicht schalten sollte. Der Techniker erkannte, wann er stoppen musste.

„Eine Lesebestätigung ist keine Einweisung“, sagte Manuel.

„Nein“, sagte Mara. „Aber sie findet schlechte Sätze.“

Am nächsten Morgen stellte Mara den Entwurf im Bürgermeisterbüro vor. Der Bürgermeister war per Videoschaltung anwesend, ohne selbst die Kamera eingeschaltet zu haben. Er las nicht jede Zeile, aber er fragte nach Dauer, Kosten und Abbruchkriterien.

„Vier Wochen“, sagte Mara. „Wöchentliche Wirkungskontrolle. Sofortige Aussetzung eines Ortsblatts bei Sicherheitsproblemen oder nachweislicher Verschlechterung. Keine Änderung der hygienischen und elektrischen Grenzen ohne technische Freigabe.“

„Und danach haben wir eine Methode?“

„Danach haben wir Ergebnisse an diesen Orten.“

„Die regionale Stelle will Übertragbarkeit.“

„Übertragbar sind der Aufbau und die Fragen. Nicht jede Einstellung.“

Der Bürgermeister fragte Alberto. „Kann das eine Vertretung verstehen?“

„Mit Einweisung“, sagte Alberto. „Die Form ist überall gleich, die Inhalte sind örtlich.“

„Das kostet Zeit.“

„Weniger als ein Schaden“, sagte Manuel.

Der Bürgermeister stimmte zu. Er war kein Mann, der Schäden mochte. „Beginnen Sie begrenzt. Ich will nach der ersten Woche einen Zwischenbericht.“

Seine Büroleiterin legte die Genehmigung vor Mara. Der Text nannte sie als fachlich Verantwortliche der regionalen Dienststelle, Alberto als kommunalen Koordinator und die örtlich Benannten für den Betrieb. Mara las die Abbruchkriterien noch einmal. Sie waren enthalten.

„Die Blätter werden vor Ausgabe freigegeben?“, fragte sie.

„Durch Sie und den jeweiligen Verantwortlichen“, sagte die Büroleiterin.

Mara unterschrieb.

Ihre Unterschrift stand nicht unter einer Beobachtung und nicht unter einem Gutachten. Sie setzte einen Betrieb in Gang, der Entscheidungen anderer strukturieren sollte. Das war der Sinn des Versuchs. Es war auch mehr Verantwortung, als eine Messreihe trug.

Zurück im Besprechungsraum legte Teresa die Genehmigung in die neue Akte. Alberto nahm die Entwürfe mit, um sie in die Verwaltungsvorlage zu übertragen.

„Nur Layout“, sagte er.

„Und Pflichtfelder“, sagte Teresa.

„Die haben wir gemeinsam beschlossen.“

Mara gab ihm die Blätter. „Keine Entscheidung ohne Ort. Keine Zahl ohne Messstelle. Keine feste Uhrzeit, wenn der Auslöser eine Beobachtung ist.“

Alberto wiederholte die drei Sätze und schrieb sie auf die obere Seite seines Blocks.

Am Abend lag der fachliche Entwurf noch in seiner ganzen Länge im Archiv. Auf dem Druckbereich standen zwei Grenzen, drei Messstellen und vier Bedingungen. Keine einzelne Zahl sagte, wie das Ventil stehen musste.

## Kapitel 15: Die Regelblätter

Die erste Fassung der Regelblätter hatte sechs Felder. Die zweite hatte acht. In der dritten waren es wieder sechs, weil auf dem Drucker der Municipalidad sonst eine zweite Seite entstand.

„Zwei Seiten sind nicht verboten“, sagte Teresa.

„Bei vierzig Kopien sind es vierzig zusätzliche Seiten“, sagte Alberto.

„Vierzig Seiten sind billiger als ein falscher Satz.“

„Deshalb kürzen wir Sätze, nicht Prüfungen.“

Sie saßen im Archivo an dem großen Tisch. Maras fachlicher Entwurf lag links. Albertos Übertragung in die Verwaltungsvorlage lag in der Mitte. Rechts wartete die Kurzfassung für Vertretungskräfte. Die drei Stapel sahen sich ähnlich genug, dass man auf den ersten Blick nur die Schriftgröße unterschied.

Mara begann beim Pumpenhaus.

In ihrem Entwurf stand: Ventil innerhalb des markierten Bereichs in Schritten bis höchstens fünf Grad nachstellen, sofern der Wert am unteren Anschluss den örtlichen Grenzbereich nicht erreicht hat und am oberen Anschluss nach zwei stabilen Ablesungen keine ausreichende Wirkung festzustellen ist.

Albertos Fassung teilte den Satz in Felder. Ventilstellung: zulässiger Bereich. Auslöser: oberer Anschluss ohne ausreichende Wirkung. Kontrolle: zwei stabile Ablesungen, unterer und oberer Anschluss. Schrittweite: höchstens fünf Grad.

Die Kurzfassung sagte: Ventil auf markierten Wert stellen. Nach zwei Ablesungen kontrollieren.

„Welchen markierten Wert?“, fragte Manuel.

Ein Sachbearbeiter aus der Personalstelle, der die Kurzfassung erstellt hatte, zeigte auf eine Zahl in der Anlage. „Diesen hier.“

„Das ist der obere Wert des sicheren Bereichs am Pumpenhaus.“

„Dann ist er eindeutig.“

„Er ist an einem anderen Messort eindeutig“, sagte Mara.

Der Sachbearbeiter hieß Luis. Er hatte noch nie ein Ventil bedient und behauptete das auch nicht. Seine Aufgabe war, Anweisungen so zu kürzen, dass Vertretungskräfte sie in der Nacht lesen konnten.

„Im Formular gibt es nur ein Feld für Sollwert“, sagte er.

„Dann braucht das Formular ein anderes Feld“, sagte Mara.

Alberto öffnete die Verwaltungsvorlage am Rechner. Sie war für Wartungsaufträge entworfen worden: Gerät, Tätigkeit, Sollwert, Uhrzeit, Unterschrift. Ein zulässiger Bereich passte technisch hinein, aber die automatische Prüfung markierte zwei Zahlen als unvollständig.

„Die Software will eine Zahl“, sagte er.

„Die Leitung will keine Software“, sagte Manuel.

„Ich kann die Prüfung ausschalten.“

„Dann schalte sie aus“, sagte Mara.

Alberto brauchte dafür eine Berechtigung. Die zuständige Mitarbeiterin war bis Mittag bei einer Schulung. Bis dahin arbeiteten sie an den anderen Blättern.

Beim Park stand in Maras Entwurf für jede Laterne ein eigener Sichtbereich. Die Verwaltungsvorlage verlangte eine Tätigkeit pro Anlage. Da die sechs Laternen unter einer Inventargruppe geführt wurden, zog Alberto sie auf ein Blatt zusammen.

„Inventargruppe ist nicht Betriebsgruppe“, sagte Teresa.

„Sie haben dieselbe Wartungsstelle“, sagte Alberto.

„Aber nicht dieselbe Aufgabe.“

Luis versuchte eine Kurzfassung: Beleuchtung einschalten, soweit an den benannten Wegen erforderlich. Leuchten örtlich so ausrichten, dass Stufen, Kanten und Übergänge sichtbar sind.

„Das ist brauchbar“, sagte Mara.

„Es enthält zwei Entscheidungen“, sagte Luis. „Soweit erforderlich und örtlich ausrichten. Eine Vertretung fragt dann, wer erforderlich bestimmt und in welchem Winkel.“

„Die eingewiesene Person bestimmt es durch die Wegprüfung.“

„Dann muss sie den ganzen Park prüfen.“

„Nein. Den Bereich ihrer Laterne.“

Luis sah auf die eine Zeile Verantwortlich. „Hier steht Parkdienst.“

Alberto änderte es zu: Zuständige Person je Sichtbereich. Dadurch wurde die Zeile zu lang. Er verringerte die Schriftgröße.

Teresa sah ihm zu. „So verschwinden Entscheidungen normalerweise?“

„Normalerweise verschwinden sie, weil niemand weiß, wer sie treffen darf. Ich versuche gerade das Gegenteil.“

Sie teilten das Parkblatt wieder in sechs Abschnitte. Es blieb eine Seite, solange die Auslöser nur in Stichworten standen.

Bei Laterne fünf wurde aus wenn die vorhandene Beleuchtung die Stufenkante nicht sicher erkennbar macht zunächst Stufenkante dunkel. In der Kurzfassung stand dann: 18:20 Uhr einschalten. Der Zeitpunkt stammte aus dem ursprünglichen Festplan.

„Das haben wir gestrichen“, sagte Mara.

Luis zeigte auf die Vorgabe der Büroleiterin. Beginn und Ende jeder Tätigkeit waren Pflichtangaben. „Ein Zeitpunkt ist für eine Nachtvertretung prüfbar.“

„Dunkelheit ist auch prüfbar“, sagte Teresa.

„Nicht in der Abrechnung.“

Alberto schlug vor, beides einzutragen: frühestens 18:20 Uhr, sofern die Stufenkante nicht ausreichend sichtbar war. Die Fassung war länger, aber fachlich möglich.

„Im Winter ist es früher dunkel“, sagte Manuel.

„Der Versuch läuft vier Wochen“, sagte Alberto.

Mara las den Satz noch einmal. „Für vier Wochen kann die Uhrzeit als Prüfzeitpunkt dienen. Nicht als automatischer Schaltbefehl.“

Luis schrieb: 18:20 Uhr Sicht prüfen; bei unzureichender Sicht einschalten.

Das war wieder brauchbar.

Dann kam die Rückmeldung des Bürgermeisterbüros. Der Zwischenbericht sollte verglichen können, wie oft die sechs Laternen eingeschaltet waren und ob der vollständige Betrieb Personalsparte. Die Büroleiterin bat um eine gemeinsame Kontrollzeit.

Alberto setzte 18:20 Uhr in die Kopfzeile. „Kontrolle aller sechs.“

„Kontrolle“, sagte Mara. „Nicht Einschalten.“

„Steht hier.“

Auf dem Motelblatt war die Verengung leichter zu sehen. Néstor hatte seine Gewohnheit selbst als donnerstags beschrieben. In Maras Feldnotiz standen daneben Geruch, Luftzug, Garúa, Belegung und sichtbare Feuchte. Alberto trug Donnerstag als Kontrolltag ein. Die Verwaltungsvorlage verlangte eine Anfangszeit. Aus dem Dienstplan des Reinigungsdienstes kam 17:30 Uhr.

„Néstor entscheidet bisher irgendwann am späten Nachmittag“, sagte Mara.

„Dann ist halb sechs darin enthalten“, sagte Alberto.

„Manchmal.“

„Die Vertretung ist donnerstags von fünf bis sechs da.“

Luis fragte, wie lange gelüftet werden sollte. Im Feldblatt stand bis Geruch und Luftzug sich normalisieren oder die Luft in den Flur drückt. Das ließ sich nicht als Arbeitszeit abrechnen. Néstor hatte bei der Beobachtung zwölf Minuten gebraucht.

So entstand: Donnerstag, 17:30 Uhr, Zimmer 8 zwölf Minuten lüften.

Teresa legte den Finger auf den Satz. „Aus vier Beobachtungen ist eine Uhr geworden.“

„Darunter stehen die Abbruchbedingungen“, sagte Alberto.

Sie standen tatsächlich darunter: bei Luftdruck in den Flur Tür schließen; Flurfenster öffnen; belegte Zimmer kontrollieren.

„In der Kurzfassung fehlen sie“, sagte Teresa.

Luis fügte hinzu: Bei Feuchte oder ungünstigem Luftzug vorzeitig beenden.

„Wer entscheidet ungünstig?“, fragte er dann selbst.

„Néstor“, sagte Mara. „Oder eine eingewiesene Person.“

„Dann kann der feste Beginn bleiben.“

Mara zögerte. Der feste Beginn schadete nicht zwingend, wenn die Abbruchbedingung erhalten blieb. Er ermöglichte eine Vertretung und eine Kontrolle des Versuchs. „Für vier Wochen“, sagte sie.

Néstor kam kurz darauf ins Archivo, weil er den Umschlag für das Motel persönlich abholen sollte. Er las die lange Fassung und danach die Kurzfassung.

„Donnerstags“, sagte er.

„Du hast die Gewohnheit so genannt“, sagte Alberto.

„Ich nenne den Bus aus Puerto Esperanza auch Nachtbus. Manchmal kommt er vor Mitternacht.“

„Die Vertretung ist donnerstags von fünf bis sechs da.“

Néstor las die zwölf Minuten. „Einmal waren es zwölf.“

„Darunter steht, dass du bei Feuchte oder ungünstigem Luftzug früher beendest“, sagte Mara.

„Auf der Kurzfassung jetzt auch.“

„Kannst du damit für den Versuch arbeiten?“

Néstor sah auf den Wartungsvertrag, der die Municipalidad als Auftraggeber nannte. „Ich kann um halb sechs prüfen. Ob ich öffne, sollte von der Luft abhängen.“

Luis änderte die erste Zeile zu: Donnerstag 17:30 Uhr prüfen; bei geeigneter Luftführung bis höchstens zwölf Minuten lüften. Die Zeile passte nicht in das Tätigkeitsfeld. In der Druckvorschau brach bis höchstens auf die nächste Zeile und schob die Unterschrift auf Seite zwei.

„Dann lassen wir zwölf Minuten als Dauer und die Abbruchbedingung darunter“, sagte Alberto.

Néstor strich mit dem Finger über das Papier. „Wenn jemand nur die erste Zeile liest, lüftet er zwölf.“

„Deshalb wird eingewiesen“, sagte Mara.

„Dann unterschreibe ich für die Einweisung, nicht für jeden Donnerstag.“

Teresa fügte über das Unterschriftsfeld ein: Bedingungen erklärt und verstanden. Néstor unterschrieb erst, nachdem Mara Luftzug, belegte Zimmer und vorzeitigen Abbruch einzeln mit ihm durchgegangen war.

Die Vorgabe war enger als seine Praxis. Sie war noch nicht offensichtlich unsicher. Gerade deshalb blieb sie im Versuch.

Am Nachmittag kam die Mitarbeiterin aus der Schulung zurück und schaltete in der Vorlage die Einzelwertprüfung ab. Bereiche waren nun möglich. Aber die Kurzfassungen waren bereits gesetzt. Im Pumpenhausblatt hatte Luis aus dem Bereich eine genaue Ventilstellung gemacht: fünfunddreißig Grad. Sie lag innerhalb der sicheren Grenzen.

„Der Wert ist nicht gefährlich“, sagte Mara.

„Er ist am oberen Anschluss oft zu wenig“, sagte Manuel. „Am unteren manchmal zu viel.“

„Wir brauchen für Rafael einen Beginn, nicht ein Ergebnis.“

„Dann nenn ihn Ausgangsstellung.“

Alberto änderte Sollwert zu Ausgangsstellung. Auf der Vorderseite passte das Wort nicht ganz in das Feld und wurde beim Druck am Ende abgeschnitten. Dort stand nun Ausgangsst.

„Das wird niemand mit Sollwert verwechseln“, sagte er.

Niemand lachte.

Teresa nahm Mara mit zum Depósito Norte, während die neue Fassung gedruckt wurde. Sie wollte Belege zu den Inventarnummern des Parks zuordnen. Der alte Lagerraum roch nach Karton, Metall und der Feuchtigkeit einer Wand, die nie direkt nass aussah.

Auf einem Regal standen Kisten aus derselben Beschaffung. Teresa hatte die Nummern aus zwei Beständen zusammengeführt. Sechs Lampenköpfe und Ersatzteile waren dem Parque Cívico zugeordnet. Drei Druckminderer trugen die Anschlüsse südlich von Los Pinos. Eine Pumpenkupplung war für den geplanten Schulbezirk vermerkt. Zwei wetterfeste Schalter gehörten laut Lieferschein zum Park von La Hondonada.

„Der Park, der nicht angelegt wurde“, sagte Mara.

„Der Park, für den Material geliefert wurde“, sagte Teresa.

Sie öffneten die Kiste nicht. Das Inventarsiegel war unbeschädigt. Auf dem Lieferschein fehlte eine Empfangsunterschrift. In einer anderen Akte stand jedoch eine Teilzahlung für Installation.

„Wer hat installiert?“, fragte Mara.

„Die Firma gibt es nicht mehr. Die Rechnung nennt nur die Sammelposition.“

„Park, Schule und drei Anschlüsse.“

„Und Teile für den Brunnen.“

Teresa legte die Belege nicht zu einem einzigen Vorgang zusammen. Sie fertigte Verweise an: Beschaffung, Zahlung, möglicher Standort, ungeklärte Zuordnung. Das war weniger befriedigend als eine klare Spur und dafür korrekt.

„Es sieht aus wie ein Plan“, sagte Mara.

„Es sieht aus wie eine Sammelbestellung“, sagte Teresa. „Pläne haben manchmal Empfangsbestätigungen.“

Sie fotografierten Nummern und Siegel und gingen zurück ins Archivo.

Dort lagen die Regelblätter in vier Stapeln. Pumpenhaus, Park, Motel und freiwillige Haushaltshilfe. Danielas Mutter hatte bereits eine Kurzfassung abgeholt. Sie war wegen eines anderen Antrags im Rathaus gewesen und hatte das Blatt am Informationsstand gesehen.

„Das ist noch nicht freigegeben“, sagte Mara.

„Es trägt kein Pflichtfeld“, sagte Alberto. „Es ist die freiwillige Hilfe.“

Auf dem Blatt stand: Gegenstände täglich verändern. Nicht an zwei Tagen in derselben Reihenfolge fegen. Wege frei halten. Wirkung beobachten.

„Das ist nicht unsere Fassung“, sagte Teresa.

Luis verglich sie. Im längeren Text hatte gestanden: Arbeitsweise nach tatsächlicher Nutzung wählen; keine feste Anordnung als wirksam annehmen; Wege freihalten; hygienische Lagerung beachten; Veränderung und Wirkung notieren. Für den Informationsstand war daraus eine Liste von vier kurzen Handlungen geworden.

„Eine Haushaltshilfe muss kurz sein“, sagte er.

„Sie sagt jetzt, dass man täglich verändern muss“, sagte Mara.

„Das war das Beispiel.“

„Es war eine Möglichkeit.“

Daniela kam vom Kulturhaus, als Alberto den Stapel vom Informationsstand nahm. Sie las die vier Zeilen und erkannte die Herkunft jeder einzelnen. Keine war frei erfunden. Zusammen sagten sie trotzdem etwas anderes.

„Meine Mutter wird daraus einen Kalender machen“, sagte sie.

„Warum?“, fragte Luis.

„Weil dort täglich steht und nicht an zwei Tagen. Sie wird abhaken.“

„Dann soll der Satz sagen: nur verändern, wenn die Nutzung es erfordert.“

„Und was erfordert heißt?“

„Wenn etwas im Weg steht, feucht wird, schmutzig ist oder eine Arbeit behindert“, sagte Mara.

Daniela nickte. „Das ist länger. Dafür kann sie etwas damit anfangen.“

Luis setzte eine neue Fassung. Sie begann nicht mit Gegenstände verändern, sondern mit: Wege frei halten und hygienisch reinigen. Anordnung nur ändern, wenn Nutzung oder Sicherheit es erfordern. Keine feste Gegenstandsfolge als Schutz annehmen. Beobachtung und Entscheidung notieren, wenn etwas auffällt.

„Die nehme ich ihr“, sagte Daniela.

„Die alte zuerst zurück“, sagte Teresa.

Daniela rief Rosa an. Niemand nahm ab. Ihre Mutter war wegen eines Einkaufs nicht zu Hause. Daniela steckte die neue Fassung ein und versprach, am Abend hinzugehen.

Dass sie die alte nicht sofort erreichte, wurde als offener Verteilungspunkt notiert. Freiwillig bedeutete nicht folgenlos.

Alberto nahm den Stapel vom Stand. „Wir ersetzen ihn.“

„Danielas Mutter hat ein Blatt“, sagte Teresa.

„Ich bringe ihr die neue Fassung“, sagte Mara.

Im selben Moment rief das Bürgermeisterbüro an. Die Regelblätter sollten noch am Nachmittag an die Vertretungskräfte ausgegeben werden. Der Bürgermeister wollte den Beginn des Pilotversuchs im Wochenbericht nennen.

Alberto legte auf. „Wir können Pumpenhaus, Park und Motel ausgeben. Die Haushaltshilfe stoppen wir.“

Mara sah die drei Blätter durch. Im Pumpenhaus stand fünfunddreißig Grad als Ausgangsstellung, gefolgt von Messkontrollen. Im Park stand 18:20 Uhr als gemeinsame Kontrollzeit. Darunter blieben die örtlichen Auslöser erhalten. Beim Motel stand 17:30 Uhr und zwölf Minuten, mit der Abbruchbedingung in der nächsten Zeile.

Die Formulierungen waren enger geworden. Nicht jede Enge war falsch. Trinkwasser brauchte klare Grenzen. Elektrische Arbeit brauchte Reihenfolgen. Vertretung brauchte einen erkennbaren Beginn.

„Vier Wochen“, sagte Mara. „Wir messen die Wirkung. Nach der ersten Woche wird geprüft. Jeder örtlich Verantwortliche kann bei Verschlechterung abbrechen.“

Manuel nahm sein Blatt. „Ich schreibe neben die fünfunddreißig Grad die Druckwerte.“

„Das sollst du.“

Néstors Exemplar kam in einen Umschlag mit dem Wartungsvertrag. Die Parkblätter wurden nach Laternennummern sortiert. Rafael unterschrieb, dass er die Einweisung erhalten hatte.

Mara setzte ihre Freigabe unter jede Ausgabe.

Im Pumpenhaus erklärte Manuel Rafael das ausgegebene Blatt. Er zeigte auf fünfunddreißig Grad und schrieb daneben drei aktuelle Druckwerte. Die Ausgangsstellung lag an diesem Nachmittag innerhalb der sicheren Grenzen.

„Wenn oben nichts kommt und unten steigt?“, fragte Rafael.

„Nicht weiter öffnen“, sagte Manuel.

„Steht auf der Rückseite?“

„Beim Pumpenblatt ja.“

Rafael drehte es um. Die Rückseite enthielt Messstellen, Abbruchgründe und Kontaktkette. Er unterschrieb die Einweisung und steckte eine Kopie in das Bereitschaftsfahrzeug.

Eine zweite Kopie blieb am Pumpenhaus. Auf ihr war das Wort Ausgangsst vollständig, weil der Drucker diese Seite aus einem anderen Fach eingezogen hatte. Niemand bemerkte den Unterschied sofort.

„Wir beginnen heute mit der dokumentierten Stellung“, sagte Mara. „Nicht weil sie für alle Nächte richtig ist, sondern damit der Versuch einen bekannten Ausgang hat.“

„Und wenn ich ändere?“

„Mit Messwert und Grund.“

Die Einweisung bewahrte mehr Bedingungen als die Vorderseite. Sie hing aber an den Personen, die an diesem Nachmittag im Raum standen.

Als Teresa später die Restexemplare ablegte, bemerkte sie, dass die Kopien für den Park nur auf der Vorderseite ausgegeben worden waren. Die Rückseite mit den sechs verschiedenen Sichtbereichen fehlte. Der Drucker hatte Duplex nicht übernommen.

Auf der Vorderseite stand die gemeinsame Kontrollzeit. Darunter: alle Leuchten betriebsbereit herstellen und nach markierter Achse ausrichten.

„Welche markierte Achse?“, fragte Teresa.

Alberto sah auf die Montageliste. Für die Wartung hatte ein Techniker an jedem Sockel eine Nordmarke gesetzt, damit verdrehte Lampenköpfe erkennbar waren.

„Das ist eine Kontrollmarke“, sagte er. „Keine Betriebsrichtung.“

„Auf dem Blatt ist es jetzt eine.“

Die ausgegebenen Exemplare waren bereits beim Parkdienst.

Mara nahm den Hörer, um dort anzurufen. Vor ihr lagen zugleich Manuels Nachricht über die beginnende Nachtschicht, die Liste der Beschwerden aus Los Pinos und der Termin für den Zwischenbericht.

„Wir können die Rückseiten morgen früh nachreichen“, sagte Alberto. „Heute wird nur kontrolliert, nicht umgestellt.“

Mara ließ den Hörer einen Moment in der Hand. Die Nordmarke lag innerhalb der sicheren mechanischen Ausrichtung. Alle Anschlüsse waren geprüft. Der Versuch sollte gerade zeigen, ob eine einheitliche Kontrolle durch Vertretungen funktionierte.

„Morgen früh“, sagte sie. „Und auf jedes Exemplar kommt: Achse nur Inventarkontrolle, örtliche Ausrichtung nach Sichtbereich.“

Teresa schrieb den Satz sofort auf.

Mara legte auf, ohne gewählt zu haben.

Das war kein technischer Defekt. Es war eine ausgelassene Rückseite. Sie ließ die Ausgabe trotzdem bestehen.

## Kapitel 16: Der Hof nach Vorschrift

Danielas Mutter hatte den blauen Eimer an die Nordwand gestellt.

Am Montag stand er neben dem Abfluss. Am Dienstag unter dem Fenstersims. Am Mittwoch an der Nordwand. Das Blatt von der Municipalidad lag in einer Plastikhülle auf dem Kühlschrank. Mit Bleistift hatte sie neben jeden Tag einen Haken gesetzt.

Gegenstände täglich verändern.

Nicht an zwei Tagen in derselben Reihenfolge fegen.

Wege frei halten.

Wirkung beobachten.

„Du hast das mitgenommen?“, fragte Daniela.

Ihre Mutter hieß Rosa und stellte gerade den Besen hinter die Küchentür. „Es lag beim Informationsstand.“

„Es war noch nicht fertig.“

„Dann hätten sie es nicht hinlegen sollen.“

Das war schwer zu bestreiten.

Der Hof lag am Rand von Centro, hinter einer niedrigen Mauer. Die Küche öffnete sich direkt darauf. Unter dem Dachvorsprung standen ein Tisch, zwei Stühle, ein Regal mit Töpfen und eine Kiste mit Werkzeug. Nichts daran wirkte ordentlich genug, um eine behördliche Vorschrift zu brauchen. Das Blatt hatte trotzdem etwas verändert.

Rosa hatte einen Wochenplan angelegt. Montag bewegte sie den Eimer, die Kiste und den kleineren Stuhl. Dienstag tauschte sie die Töpfe im Regal und legte den Schlauch in eine andere Kurve. Mittwoch drehte sie den Tisch um neunzig Grad. Danach fegte sie jeweils in einer anderen Reihenfolge: vom Tor zur Küche, von der Küche zum Abfluss, vom Regal zum Tor.

Am Montag hatte Daniela die Veränderungen nicht bemerkt. Sie war spät vom Kulturhaus gekommen, hatte den freien Weg zur Küche gesehen und den Eimer am Abfluss für selbstverständlich gehalten. Rosa hatte im Heft trotzdem vermerkt, dass Daniela ohne Berührung vorbeigegangen war.

Am Dienstag stand der kleinere Stuhl vor dem Regal. Daniela musste ihn zur Seite schieben, um einen Topf zu holen. Rosa setzte hinter Wirkung ein Fragezeichen und stellte den Stuhl danach an einen dritten Ort.

„Du hast also schon gesehen, dass etwas im Weg war“, sagte Daniela.

„Deshalb habe ich es am nächsten Tag anders gemacht.“

„Warum nicht gleich?“

„Weil Dienstag der Zustand für Dienstag war.“

Rosa meinte es ernst. Das Blatt hatte aus Beobachtung eine tägliche Versuchsanordnung gemacht. Jede kleine Störung wurde nicht im Moment behoben, sondern als Ergebnis für die nächste geplante Veränderung behandelt.

„Im Kulturhaus stellt ihr die Stühle doch auch nach Plan“, sagte sie.

„Für eine Veranstaltung. Wenn jemand mit Rollator kommt, machen wir den Weg breiter.“

„Dann ändert ihr den Plan.“

„Ja.“

Rosa sah ins Heft. „Das Feld dafür fehlt.“

„Du wiederholst die Veränderung“, sagte Daniela.

„Natürlich. Sonst kann ich nicht wissen, ob ich sie gemacht habe.“

„Das Blatt sollte nicht sagen, dass du einen zweiten Plan brauchst.“

„Es sagt, ich soll beobachten.“

Rosa zeigte auf ein Schulheft. Darin standen die Gegenstände, die Reihenfolge und das Ergebnis. Das Ergebnis hieß an jedem Tag: Hof sauber, Weg frei.

„Das ist doch gut“, sagte sie.

„Der Weg ist frei.“

„Und der Hof sauber.“

Daniela nahm das Blatt aus der Plastikhülle. Unten stand in kleiner Schrift: Freiwillige Haushaltshilfe. Keine kommunale Betriebsvorgabe.

„Siehst du?“

„Freiwillig heißt, dass ich es freiwillig richtig mache.“

„Es heißt auch, dass du aufhören kannst.“

Rosa stellte einen Topf an die Stelle zurück, an der er am Morgen gestanden hatte. „Du hast mir selbst gesagt, dass Dinge nicht immer gleich liegen sollen.“

Daniela erinnerte sich. Im vergangenen Jahr hatte sie Gegenstände im Hof verändert, Wege anders gefegt und den kleinen Knopf an wechselnden Stellen liegen lassen. Nicht weil eine bestimmte Anordnung schützte, sondern weil keine Anordnung zur festen Antwort werden sollte. Sie hatte ihrer Mutter nie eine Liste gegeben.

„Ich habe gesagt, dass wir sehen sollen, was der Hof braucht“, sagte sie.

„Heute brauchte er den Eimer an der Nordwand.“

„Warum?“

Rosa sah zum Heft. „Weil Mittwoch ist.“

Am Abend kochten sie Linseneintopf. Der Tisch blieb quer zur Wand, weil er nach Rosas Plan am Mittwoch so stehen sollte. Dadurch musste Daniela jedes Mal seitlich um ihn herumgehen, wenn sie Wasser holte. Beim dritten Mal schob sie ihn zurück.

„Dann stimmt die Mittwochsanordnung nicht mehr“, sagte Rosa.

„Sie stimmt für das Abendessen.“

„Auf dem Blatt steht täglich verändern.“

„Das haben wir gerade getan.“

Rosa betrachtete den Tisch. „Aber nicht nach der Liste.“

„Genau.“

Sie aßen mit der offenen Küchentür. Im Hof hing die Wäsche noch, weil die Garúa stärker geworden war und nichts vollständig trocknete. Von der Straße kamen Stimmen und das Geräusch eines Motorrads, das zweimal nicht ansprang.

Nach dem Essen fegte Rosa. Für Mittwoch stand im Heft: Regal, Nordwand, Tisch, Tür. Sie begann am Regal. Der Besen zog einen hellen Streifen durch den dunkleren Staub. An der Nordwand hob sie den Eimer an, fegte darunter und stellte ihn exakt auf die trockene Stelle zurück.

Daniela sah zu, ohne sofort einzugreifen.

Rosa fegte unter dem Tisch von links nach rechts. Dort blieb eine saubere Linie, schmäler als der Besen und gerader als die Fugen. Sie reichte bis zum vorderen Tischbein.

„War die gestern da?“, fragte Daniela.

„Welche?“

Daniela zeigte darauf.

Rosa beugte sich hinunter. „Ich habe gestern anders gefegt.“

„Das weiß ich.“

„Dann kann sie nicht dieselbe sein.“

Die Linie sah nicht aus wie ein Wasserfleck. Sie war trockener als der Boden daneben. Staub blieb an ihrer Kante liegen, nicht in ihr. Rosa strich mit einem Finger darüber. Die Fliese war kühl, aber nicht feucht.

„Vielleicht vom Tisch“, sagte sie.

Sie schob das Bein einen Zentimeter. Die Linie blieb sichtbar und ging unter dem alten Standort hindurch.

Daniela nahm das Heft. Montag, Dienstag, Mittwoch. Andere Gegenstände, andere Kehrreihenfolge. Aber jede Veränderung war um dieselbe Zeit erfolgt, danach dieselbe Kontrolle, danach derselbe Satz Hof sauber, Weg frei. Die Unterschiede bildeten eine genauere Ordnung als der Hof zuvor gehabt hatte.

„Heute fegen wir nicht weiter nach dem Heft“, sagte sie.

„Dann bleibt die Hälfte schmutzig.“

„Nein. Wir fegen, was schmutzig ist.“

„Das ist kein Unterschied.“

„Heute schon.“

Daniela hob die Werkzeugkiste vom Weg zur Tür und stellte sie ins Regal. Den blauen Eimer leerte sie am Abfluss und ließ ihn dort stehen, weil er noch trocknen musste. Den kleinen Stuhl trug sie in die Küche, damit Rosa beim Abwasch sitzen konnte. Andere Dinge bewegte sie nicht. Der Schlauch blieb in seiner Kurve. Zwei Töpfe standen weiterhin ungleich im Regal.

Sie fegte die Krümel unter dem Tisch und den Staub am Türrahmen. Die saubere Linie berührte sie nicht absichtlich. Sie machte auch keinen Bogen um sie. Der Besen ging dort entlang, wo der Boden an diesem Abend gereinigt werden musste.

Die Linie verlängerte sich trotzdem.

Daniela legte ein Lineal quer zur Fliesenfuge und beobachtete nicht die Spitze, sondern drei feste Punkte daneben. An einem blieb der Staub unverändert. Am zweiten wurde die Kante schärfer. Am dritten erschien der helle Streifen erst nach einigen Minuten. Die Veränderung war nicht gleichmäßig und folgte keiner einzelnen Fuge.

Rosa holte ein trockenes Tuch und hielt es über den Boden. „Wenn wir wischen?“

„Dann verändern wir die Oberfläche und wissen weniger.“

„Aber morgen müssen wir hier laufen.“

„Deshalb prüfen wir erst, ob es rutschig ist. Dann reinigen wir, wenn es nötig ist.“

Daniela trat mit der Schuhsohle vorsichtig auf einen bereits dokumentierten Abschnitt. Er bot denselben Halt wie die Fliese daneben. Die Linie war sichtbar, nicht unmittelbar gefährlich. Das erlaubte ihnen, ohne hastige Reinigung weiter zu beobachten.

Aus der Küche kam Dampf vom Abwaschwasser. Daniela schloss die Tür für zwei Minuten. Die Linie wurde nicht länger. Als sie wieder öffnete, änderte sich ebenfalls nichts. Luft und Dampf waren damit nicht ausgeschlossen, aber der einfache Zusammenhang zeigte sich nicht.

„Im Blatt steht Wirkung beobachten“, sagte Rosa.

„Das tun wir gerade.“

„Ohne Haken.“

„Eine Beobachtung braucht nicht sofort ein Ergebnis.“

Sie lief unter dem Tisch hervor bis zur Küchentür. Nicht schnell und nicht sichtbar in einem einzigen Moment. Nach dem nächsten Gang mit der Kehrschaufel war sie länger als zuvor. An ihrer Spitze lag ein halber Bogen Staub, als hätte jemand von der anderen Seite gefegt.

Rosa stellte den Besen ab. „Jetzt habe ich nicht nach der Reihenfolge gefegt.“

„Ich auch nicht.“

„Und sie ist da.“

„Dann war die Reihenfolge nicht die Ursache.“

„Oder das Ändern war falsch.“

„Das wissen wir nicht.“

Daniela kniete an der Tür. Die Linie endete an der Schwelle. Draußen im Hof war der Boden ungleichmäßig feucht von der Garúa. Dort ließ sich keine Fortsetzung erkennen. Sie fotografierte die Linie, zuerst mit Maßstab, dann den ganzen Bereich. Rosa hielt die Lampe, ohne sie in einem festen Winkel auszurichten.

„Soll ich Teresa anrufen?“, fragte Rosa.

„Morgen. Es ist keine Gefahr.“

„Und heute Nacht?“

Daniela prüfte, ob der Weg frei war, ob der Boden rutschig wurde und ob Wasser aus einer Leitung austrat. Nichts davon traf zu.

„Heute Nacht steht der Tisch dort, wo wir gegessen haben“, sagte sie. „Der Eimer trocknet am Abfluss. Der Besen bleibt hier, weil wir fertig sind.“

„Und der Knopf?“

Daniela sah zum Fenstersims. Dort lag der kleine dunkle Knopf, den sie früher an verschiedenen Stellen im Hof gelassen hatte. Rosa hatte ihn in ihren Plan aufgenommen. Montag Sims, Dienstag Regal, Mittwoch unterer Küchenschrank.

„Heute wäre er im Schrank“, sagte Rosa.

Der Knopf lag auf dem Sims.

Daniela erinnerte sich nicht, ihn dort hingelegt zu haben. Ihre Mutter ebenfalls nicht. Sie nahmen ihn nicht als Beweis für etwas. Daniela drehte ihn mit der Spitze eines Bleistifts um, damit die Lage erhalten blieb.

Auf der Unterseite stand in kleinen grauen Buchstaben: Ich war hier. Nächste Woche.

Es war Bleistift, keine Gravur. Die Schrift passte auf die flache Rückseite, als hätte jemand vorher gewusst, wie wenig Platz dort war.

Rosa beugte sich näher. „Ist das deine?“

„Vielleicht.“

„Du weißt, wie du schreibst.“

„Normalerweise.“

Daniela erkannte das I nicht. Das w konnte ihres sein. Das Wort Woche schrieb sie manchmal mit weiterem Abstand, aber nicht immer. Sie nahm den Knopf nicht in die Hand. Sie fotografierte Vorderseite, Rückseite und Position.

„Was heißt nächste Woche?“, fragte Rosa.

„Dass jemand einen Satz geschrieben hat.“

„Mehr nicht?“

„Mehr können wir heute nicht belegen.“

Sie legte eine umgedrehte Tasse über den Knopf, nicht um ihn zu fangen, sondern damit in der Nacht niemand darauftrat oder ihn beim Öffnen des Fensters wegstieß. Auf einen Zettel schrieb sie: Nicht bewegen – dokumentiert. Der Zettel bekam keine Uhrzeit für morgen.

Die saubere Linie an der Tür wurde nicht länger. Daniela kontrollierte sie vor dem Schlafengehen noch einmal. Sie markierte das Ende nicht mit Kreide. Eine Marke hätte am Morgen wie ein Ziel aussehen können. Stattdessen maß sie den Abstand vom linken Türrahmen und schrieb ihn ins Heft, unter die durchgestrichene Mittwochsanordnung.

Rosa setzte keinen Haken hinter Wirkung beobachtet.

„Was schreibe ich?“, fragte sie.

„Was wir entschieden haben.“

„Das ist viel.“

„Dann nur das Wichtige.“

Rosa schrieb: Tisch zum Essen zurückgeschoben. Weg freigeräumt. Nur Schmutz gefegt. Linie bis Tür beobachtet. Keine Nässe, keine Rutschgefahr.

Es war der längste Eintrag der Woche und der erste, der nicht mit Hof sauber endete.

Am Morgen kam Teresa mit Kamera, Maßband und einer Kopie der freiwilligen Haushaltshilfe. Mara war im Pumpenhaus gebunden. Teresa ließ sich zuerst von Rosa erzählen, wie das Blatt ausgegeben worden war. Danach fragte sie Daniela nicht, wo jeder Gegenstand an den drei Tagen gelegen hatte.

Teresa hatte auf dem Weg beim Informationsstand gehalten. Dort lag die freiwillige Hilfe nicht mehr aus. Der Mitarbeiter erinnerte sich an ungefähr zwölf abgegebene Exemplare. Eine Empfängerliste gab es nicht, weil das Blatt freiwillig gewesen war.

„Dann wissen wir nicht, wer es noch benutzt“, sagte Rosa.

„Wir wissen, wo es verteilt wurde“, sagte Teresa. „Dort kommt die Rücknahme hin. Außerdem über Radio Desvelo und die Nachbarschaftskontakte.“

„Dann erfahren Leute, dass ich es falsch gemacht habe.“

„Ihr Name wird nicht genannt.“

„Aber die Nachbarn kennen meinen Eimer.“

Daniela stellte den Eimer aufrecht. „Die Nachbarn haben eigene Eimer.“

Teresa erklärte, dass die Mitteilung nicht vor täglicher Veränderung als solcher warnen würde. Sie würde sagen, dass keine feste Folge von Gegenstandswechseln als wirksam empfohlen werde und dass freie Wege sowie Hygiene weiterhin galten.

„Also wird nicht alles zurückgenommen“, sagte Rosa.

„Nur das, was aus einer Möglichkeit eine Pflicht gemacht hat.“

„Welche Entscheidung habt ihr geändert?“, fragte sie.

Daniela zeigte ihr das Heft. „Wir haben nicht mehr die geplante Variation abgearbeitet. Wir haben den Hof so benutzt und gereinigt, wie es gestern nötig war.“

„Was geschah danach?“

„Die Linie wurde erst länger und blieb dann an der Tür stehen.“

„Könnt ihr sagen, ob das eine Wirkung der Änderung war?“

„Nein.“

Teresa schrieb genau das auf.

Sie maß die Linie, prüfte die Fliesen mit einem Feuchtemessgerät und fotografierte den Übergang zur Schwelle. Der Wert unterschied sich nicht wesentlich von den benachbarten Fliesen. Draußen war der Hof durch die Garúa feuchter als die Küche.

„Das Blatt wird zurückgezogen“, sagte sie zu Rosa.

„Habe ich es falsch gemacht?“

„Sie haben es genauer gemacht, als es hätte sein dürfen.“

„Das klingt wie falsch.“

„Es klingt wie ein schlechtes Blatt“, sagte Daniela.

Teresa gab ihr recht. Sie schrieb nicht: Eimer Nordwand, Besen Tür, Knopf Sims. Sie schrieb: Freiwillige Empfehlung wurde als täglich abzuarbeitende Reihenfolge verstanden. Entscheidung zur situationsbezogenen Nutzung; Wege und Hygiene erhalten. Beobachtete Linie zunächst verlängert, danach unverändert. Ursache ungeklärt.

Sie ließ Rosa den Eintrag lesen. Rosa strich ein Wort: missverstanden. Teresa hatte es zuerst zwischen Empfehlung und als geschrieben.

„Ich habe gelesen, was dort stand“, sagte Rosa.

Teresa sah auf die Kurzfassung. „Ja.“

Sie ersetzte es durch: wurde als täglich abzuarbeitende Reihenfolge verwendet. Damit lag der Fehler nicht in Rosas Fähigkeit, eine Anweisung zu verstehen, sondern in einer Fassung, die genau diese Lesart nahelegte.

„Jetzt stimmt es“, sagte Rosa.

Daniela nahm das Heft und schrieb unter den letzten Eintrag: Plan beendet; sichere Nutzung bleibt. Kein Haken, kein neuer Wochenzyklus.

Dann sah sie die Tasse auf dem Fenstersims.

Daniela hob sie an. Der Knopf lag noch auf der Rückseite. Der Satz war schwächer geworden, aber lesbar.

Teresa fotografierte ihn mit Maßstab. „Entfernen?“

„Noch nicht“, sagte Daniela. „Nicht weil er bleiben muss. Weil wir nicht wissen, wer ihn geschrieben hat.“

Teresa legte die Tasse wieder darüber. In ihrem Protokoll nannte sie ihn Fundstück ohne gesicherte Herkunft. Den Satz schrieb sie wörtlich ab.

„Nächste Woche ist keine Frist“, sagte Rosa.

„Nein“, sagte Teresa. „Nur ein Teil des Fundes.“

Sie nahm das falsche Blatt vom Kühlschrank. Das Schulheft blieb bei Rosa. Es enthielt jetzt keine Vorschrift mehr, aber eine nachvollziehbare Entscheidung.

## Kapitel 17: Die gelüftete Tür

Am Donnerstag um siebzehn Uhr fünfundzwanzig stellte Néstor einen Küchenwecker auf den Tisch der Rezeption.

Der Nachmittag im Motel hatte bis dahin aus gewöhnlichen Dingen bestanden. Die Monteurin aus Zimmer sechs hatte einen zweiten Schlüssel verlangt, weil ihre Kollegin später vom Grifo kam. Der Busfahrer in Zimmer vier wollte bis achtzehn Uhr schlafen und danach eine Rechnung mit Firmenanschrift. Néstor hatte zwei Handtücher gezählt, eine lose Schraube am Balkongeländer markiert und einen Karton Wasserflaschen angenommen, von denen eine beim Transport eingedrückt worden war.

Zimmer sieben hatte Mara am Morgen selbst gelüftet. Sie hatte das Fenster geöffnet, solange die Luft vom Flur nach draußen zog, und es geschlossen, als der Verkehr am Grifo Staub hereinbrachte. Dafür gab es kein Blatt. Es war Teil eines belegten Zimmers, für das sie verantwortlich war.

Néstor hatte vor der Rezeption die Fußmatte ausgeschüttelt und danach den Flur geprüft. Vor Zimmer vier lag ein Sandkornstreifen von den Schuhen des Fahrers. Vor sechs roch es schwach nach Reinigungsmittel. Vor acht war nichts Besonderes. Er schrieb all das nicht auf, weil das Wartungsblatt nur den vorgeschriebenen Vorgang verlangte.

„Wenn ich alles vor der Uhr dokumentiere, ist die Uhr vielleicht nicht mehr nötig“, sagte er später.

„Das wäre eine wichtige Beobachtung gewesen“, sagte Mara.

„Es gab kein Feld.“

Er benutzte sonst keinen Küchenwecker im Motel. Für Frühstück gab es keines, für Abreisen eine Uhr an der Wand und für den Fernseher die Werbepausen. Der Wecker war Teil des Regelblatts geworden, weil zwölf Minuten auf der Wanduhr schlecht zu erkennen waren.

Mara kam vom Pumpenhaus zurück und sah ihn neben dem Belegungsbuch stehen.

„Was kochst du?“, fragte sie.

„Eine Vorschrift.“

Er zeigte auf den Umschlag der Municipalidad. Das Blatt war an der Kante bereits weich, weil er es dreimal herausgenommen und wieder hineingesteckt hatte.

Luftführung Motel, Flur und Zimmer 8.

Donnerstag, 17:30 Uhr.

Zimmer 8 zwölf Minuten lüften.

Bei Feuchte oder ungünstigem Luftzug vorzeitig beenden. Flurfenster öffnen. Belegte Zimmer kontrollieren.

Unter dem Text standen Maras Freigabe und Néstors Unterschrift für die Einweisung.

„Du musst nicht bis halb sechs warten, wenn die Bedingungen jetzt passen“, sagte Mara.

„Auf dem Blatt steht halb sechs.“

„Als feste Kontrollzeit.“

„Auf meinem Blatt steht kein Wort Kontrolle.“

Mara las es noch einmal. Er hatte recht. Die Überschrift Beginn stand über der Uhrzeit. Die längere Fassung lag im Archivo, nicht hier.

„Dann ist die Ausgabe falsch“, sagte sie.

„Sie ist sehr pünktlich.“

Néstor warf ihr den Satz nicht hin. Er sagte ihn in demselben Ton, in dem er Gäste darauf hinwies, dass warmes Wasser am frühen Morgen zuverlässiger war als spät in der Nacht.

„Wir können das Blatt jetzt aussetzen“, sagte Mara.

„Wir können auch prüfen, was es tut. Du bist da. Zimmer acht ist leer. Die Abbruchbedingung steht darauf.“

Mara sah zum Flur. Zimmer sieben, ihr Zimmer, lag direkt vor der Ecke. Zimmer acht befand sich dahinter, an der Außenseite des Gebäudes. Die Tür war geschlossen. Néstor vergab es nicht, und niemand hatte es während ihres Aufenthalts betreten außer ihm bei Kontrollen.

„Nur wenn wir vorher die belegten Zimmer prüfen“, sagte sie.

Zimmer vier war an einen Busfahrer vergeben, der schlief. Vor seiner Tür blieb der Flur trocken. In Zimmer sechs wohnte eine Monteurin, die beim Grifo arbeitete. Sie war noch nicht zurück; auf ihren Fliesen lag keine sichtbare Feuchte. In Zimmer sieben hatte Mara am Morgen geduscht. Das Bad war trocken, der Wasserhahn geschlossen, der kleine Bodenablauf frei.

Néstor notierte Belegung und Zustand. Dann öffnete er das Fenster am Ende des Flurs einen Spalt und hielt einen dünnen Papierstreifen an die Kante. Er bewegte sich nach draußen.

„Heute zieht die Luft vom Flur zum Fenster“, sagte er.

„Garúa?“

„Dichter als gestern, aber draußen kaum Wind. Im Zimmer kann es anders sein.“

Um halb sechs schloss er das Flurfenster wieder. Er nahm den Schlüssel für Zimmer acht aus einer Schublade unter der Rezeption. Er hing nicht am Brett mit den Gästeschlüsseln.

Die Tür öffnete ohne Widerstand.

Zimmer acht war so gewöhnlich, wie ein unbenutztes Motelzimmer sein konnte. Ein Bettgestell ohne Matratze stand an der Wand. Auf dem Tisch lagen gefaltete Abdeckplanen. Die Vorhänge waren abgenommen, die Stange blieb. Im Bad fehlte der Spiegel. Die Fliesen waren sauber und stumpf.

Mara roch Staub, Reinigungsmittel und die schwache Kühle eines geschlossenen Raums. Kein Schimmelgeruch, kein Abwasser.

„Hättest du heute gelüftet?“, fragte sie.

Néstor hob eine Schulter. „Vielleicht morgen.“

„Warum?“

„Zimmer sechs ist leer bis abends, sieben war morgens offen, und die Luft ging eben nach draußen. Heute drückt nichts aus acht in den Flur.“

„Also nicht Donnerstag.“

„Ich habe es donnerstags genannt, weil die meisten Busfahrer dann weiterfahren. Manchmal war es Mittwoch. Einmal Samstag.“

Néstor holte sein altes Reinigungsheft. Es enthielt keine Spalte für Zimmer acht, nur kurze Randzeichen. Ein offenes Fenster bedeutete lüften, zwei Striche bedeuteten Flur und Zimmer, ein Kreis bedeutete nicht öffnen. Die Zeichen standen an unterschiedlichen Wochentagen.

„Warum ein Kreis?“, fragte Mara.

„Weil die Luft aus dem Flur hinein ging oder draußen Dieselgeruch war. Einmal wurde im Zimmer daneben gestrichen.“

„Kann eine Vertretung das lesen?“

„Meine Schwester kann es. Jemand Fremdes nicht.“

Mara fotografierte die Seiten. Die alte Routine war nicht deshalb gut, weil sie unausgesprochen war. Sie enthielt Entscheidungen, die noch keine gemeinsamen Wörter hatten. Das Pilotblatt hatte die Wörter nicht ergänzt. Es hatte die Zeichen durch einen Termin ersetzt.

„Wir brauchen später eine Legende“, sagte sie.

„Später ist nach dem Wecker?“

„Heute wahrscheinlich schon vorher.“

Der Küchenwecker klingelte einmal kurz, weil er beim Aufziehen versehentlich fast eine ganze Runde gedreht worden war. Néstor stellte ihn auf zwölf Minuten und legte den Papierstreifen an die Türöffnung.

Er zeigte in den Flur.

„Jetzt kommt Luft aus dem Zimmer“, sagte Mara.

„Obwohl sie vorher im Flur zum Fenster ging.“

Er öffnete die Tür nur bis zur markierten Position. Der Streifen hob sich weiter nach außen. Néstor startete den Wecker.

Mara kontrollierte die Wand im Bad. Trocken. Die Anschlussventile unter dem Waschbecken waren geschlossen. Am Toilettenanschluss saß eine Kappe; das Becken war ausgebaut. Der Bodenablauf enthielt Wasser im Geruchsverschluss, aber nichts lief nach.

Nach drei Minuten erschien auf den Fliesen im Flur vor Zimmer sechs ein dunkler Glanz.

„War der da?“, fragte Mara.

Néstor kniete sich hin. Die Fuge war feucht. Nicht genug für eine Pfütze, aber genug, dass ein Papiertuch einen grauen Rand bekam.

Vor Zimmer vier zeigte sich dasselbe, schwächer. Vor Zimmer acht blieb der Boden trocken.

„Schließen“, sagte Mara.

Néstor wartete nicht auf den Wecker. Er schloss die Tür nach vier Minuten und zwölf Sekunden. Dann öffnete er das Fenster am Ende des Flurs vollständig. Der Papierstreifen zog sofort nach draußen.

„Das ist diesmal die richtige Richtung“, sagte er.

Mara stellte Warnschilder an die feuchten Stellen und wischte nicht sofort. Zuerst fotografierte sie Lage und Ausdehnung. Dann prüften sie Zimmer sechs. Im Bad war der Boden an der Tür feucht, obwohl Dusche und Waschbecken seit dem Vormittag nicht benutzt worden waren. Der Wasserhahn war dicht. Der Siphon trocken außen, der Ablauf frei.

Im Zimmer des Busfahrers klopfte Néstor leise. Der Mann öffnete verschlafen. Sein Bad war ebenfalls feucht an der Tür. Er hatte seit Mittag kein Wasser benutzt.

„Kann ich weiter schlafen?“, fragte er.

„Ja“, sagte Mara. „Nicht barfuß in den Flur, bis wir getrocknet haben.“

„Das hatte ich nicht vor.“

Néstor gab ihm ein zusätzliches Handtuch und stellte ein Schild vor die Tür.

Danach gingen sie zum Wasserzähler. Das Motel hatte einen Hauptzähler und Unterzähler für die Zimmergruppen. Zimmer acht war bei der letzten Renovierung mit einem eigenen kleinen Zähler versehen worden, obwohl die Sanitäreobjekte später entfernt worden waren.

Der Zähler zeigte Verbrauch.

Néstor verglich den Stand mit dem Eintrag vom Vormittag. Einhundertachtundvierzig Liter mehr.

„In acht?“, fragte Mara.

„Laut Nummer.“

„Die Nummer kann vertauscht sein.“

Sie schlossen alle zugänglichen Entnahmestellen der Gruppe, informierten die beiden Gäste und beobachteten die Anzeigen. Der Hauptzähler stand. Der Unterzähler von Zimmer acht bewegte sich nicht weiter. Sie öffneten den Wasserhahn in Zimmer sechs kurz. Der Hauptzähler und der Zähler sechs reagierten. Acht blieb stehen.

„Keine einfache Vertauschung“, sagte Mara.

Néstor holte die Ableseblätter der letzten sechs Monate. Der Unterzähler von Zimmer acht hatte an mehreren Tagen kleine Mengen gezeigt. Manche fielen auf Reinigungen im Flur, andere auf Wochen, in denen niemand das Zimmer geöffnet hatte. Die Summe passte nie exakt zum Hauptzähler. Bisher hatte Néstor die Differenzen für Übertragungsfehler gehalten, weil die Abrechnung nur ganze Kubikmeter übernahm.

Mara ordnete die Stände nicht nach Donnerstag, sondern nach Belegung, Reinigung und bekannten Arbeiten. Zwei höhere Ausschläge lagen nach einer Reparatur im Grifo, die mit dem Motel nichts zu tun haben sollte. Ein dritter lag in einer Woche ohne Gäste in Zimmer vier bis sieben.

„Hat jemand den Zähler getauscht?“, fragte sie.

„Nicht seit der Renovierung.“

Die Rechnung der Renovierung führte acht Unterzähler auf, obwohl das Motel nur sieben vergebene Zimmer hatte. Eine handschriftliche Ergänzung sagte Reserve. Keine Seriennummer war einer Zimmernummer zugeordnet.

„Dann kann die Nummer am Rohr richtig und die Zuordnung in der Rechnung falsch sein“, sagte Mara.

„Oder umgekehrt.“

Sie nahm Typenschild und Einbaulage auf. Der Ausbau zur Prüfung durfte später eine Zuordnung klären. Er durfte den heutigen Feuchteverlauf nicht im Nachhinein erklären, bevor das Ergebnis da war.

Sie prüfte die Rohrführung im Wartungsschacht. Die Leitungen waren beschriftet, teilweise mit alter Farbe übermalt. Néstor hatte Fotos von der Renovierung. Die Zuleitung zu Zimmer acht endete an zwei geschlossenen Ventilen. Kein sichtbarer Bypass führte zu den belegten Zimmern.

„Ein Leck von hundertachtundvierzig Litern müsste irgendwo sein“, sagte Mara.

„Oder im Hauptzähler“, sagte Néstor.

„Dann müsste der sich bewegt haben.“

Sie trockneten die Fliesen und markierten die feuchten Bereiche mit lösbarem Klebeband am Rand. Nach dem Öffnen des Flurfensters breitete sich die Feuchtigkeit nicht weiter aus. Die Fugen hellten langsam auf.

Mara rief Manuel an. Er konnte erst nach der Schicht kommen. Bis dahin sollten alle nicht benötigten Ventile geschlossen bleiben, die Zählerstände halbstündlich erfasst und keine Wand geöffnet werden. Es gab keinen Hinweis auf einen Rohrbruch, der sofortiges Abstellen des gesamten Motels erforderte.

„Du klingst, als hättest du einen Plan“, sagte Néstor.

„Ich habe Prüfungen.“

„Das ist heute mehr.“

Sie gingen zurück zur Rezeption. Néstor trug die Zählerstände ins Wartungsbuch ein. Mara öffnete das Belegungsbuch, um die Namen der Gäste und Zimmernummern für das Protokoll zu bestätigen.

In Zimmer sieben stand Mara Pizango, Anreise vor zwölf Tagen, bezahlt durch die regionale Dienststelle. In der Zeile darunter stand ebenfalls Mara Pizango. Zimmer acht. Dasselbe Anreisedatum.

Die zweite Zeile war nicht mit Kugelschreiber geschrieben. Sie sah aus wie der Abdruck einer Zeile auf der nächsten Seite, nur lag kein Kohlepapier im Buch. Die Schrift war blasser, aber jede Zahl lesbar.

„Hast du das eingetragen?“, fragte Mara.

Néstor nahm das Buch näher an die Lampe. „Nein.“

„Jemand anderes?“

„Niemand schreibt hier außer mir. Manchmal meine Schwester bei der Abrechnung, aber sie war diese Woche nicht da.“

Er fuhr mit dem Finger über die Zeile, ohne die Tinte zu berühren. Das Papier war nicht eingedrückt. Auf der Rückseite gab es keinen Durchschlag.

„Zimmer acht war nicht belegt“, sagte Mara.

„Zimmer acht wird nicht belegt.“

„Auch nicht von mir.“

„Du hast einen Schlüssel für sieben.“

Mara blätterte zurück bis zu ihrer Anreise. Die Zeile für Zimmer acht war auf den ersten Seiten nicht vorhanden. Sie erschien erst auf der aktuellen Doppelseite, als hätte das Buch den Aufenthalt später ergänzt. Néstor verglich Druck, Tintenfarbe und Abstand mit seinen Einträgen. Der blasser Text lag nicht auf den vorgedruckten Linien, sondern wenige Millimeter zu hoch.

„Wenn jemand ihn kopiert hätte, hätte er meine schräge Sieben übernommen“, sagte er.

Die Zimmernummer sieben in der ersten Zeile war tatsächlich leicht nach links geneigt. Die Acht darunter war rund und gleichmäßig.

„Dann ist es nicht einfach eine Kopie der ganzen Zeile“, sagte Mara.

„Der Name sieht nach meiner Schrift aus.“

„Ähnlich.“

Sie legten ein transparentes Blatt darüber und zeichneten nur die Positionen nach, ohne das Original zu berühren. Die beiden Namen deckten sich an manchen Buchstaben, an anderen nicht. Das reichte für eine dokumentierte Ähnlichkeit, nicht für eine Urheberschaft.

Mara fotografierte die Seite und die Seiten davor und danach. Sie strichen den Eintrag nicht durch. Néstor schrieb daneben mit Datum: keine tatsächliche Belegung; Herkunft des Eintrags ungeklärt. Er unterschrieb. Mara ebenfalls.

„Das Blatt sollte eine Routine dokumentieren“, sagte sie.

„Es hat eine Uhr daraus gemacht.“

„Ich habe es freigegeben.“

Néstor schloss das Buch. „Du hast auch gesagt, wir sollen früher aufhören, wenn der Luftzug falsch ist.“

„Nachdem ich gesehen habe, was geschieht.“

„Dann hast du etwas gesehen.“

Er klang nicht tröstend und nicht anklagend. Er stellte fest, was geschehen war.

„Ich hätte die Ausgabe stoppen müssen, als die Kurzfassung enger wurde“, sagte Mara.

„Vielleicht.“

„Nicht vielleicht.“

Néstor sah zum Küchenwecker. Er war nach zwölf Minuten stehen geblieben, obwohl die Tür nur vier Minuten offen gewesen war.

„Zwölf Minuten sind manchmal länger als ein Donnerstag“, sagte er.

Mara rief Alberto an und setzte das Motelblatt offiziell aus. Sie nannte zuerst den Sicherheitsgrund: Feuchtigkeit in belegten Bereichen nach Beginn des vorgeschriebenen Vorgangs. Dann die Abweichungen: Luftzug entgegen der üblichen Entscheidung, nicht bilanzierter Unterzählerverbrauch und falscher Belegungseintrag.

„Gilt die Aussetzung sofort?“, fragte Alberto.

„Sofort. Keine weitere Lüftung nach Uhrzeit. Zimmer acht bleibt geschlossen, bis eine örtliche Fassung geprüft ist.“

„Soll ich die anderen Blätter ebenfalls zurückziehen?“

Mara sah den Küchenwecker. „Heute das Motelblatt. Pumpenhaus und Park werden morgen früh auf dieselbe Verengung geprüft. Wenn dort eine Verschlechterung sichtbar ist, nicht warten.“

Sie hätte alle Blätter in diesem Moment beenden können. Aber Trinkwasserbetrieb und Parkbeleuchtung hatten eigene Sicherheitslagen. Eine fachliche Aussetzung brauchte einen Grund je Ort, nicht nur Maras Schuldgefühl. Dass sie das Modell nicht aus Scham vollständig verwarf, war ebenfalls Teil ihrer Verantwortung.

Néstor hörte das Gespräch. „Du lässt die anderen prüfen.“

„Ja.“

„Dann machst du aus meinem Flur keine Regel für den Park.“

„Nicht noch einmal.“

Mara nahm das Regelblatt. Sie zog keine neue Uhrzeit ein. Über Donnerstag, 17:30 Uhr schrieb sie: aufgehoben. Unter Auslöser notierte sie: Geruch, sichtbare Feuchte, Belegung, Garúa und tatsächliche Richtung des Luftzugs prüfen. Entscheidung bei Néstor oder eingewiesener Vertretung. Tür nur öffnen, solange Luftführung und Zustand der belegten Zimmer es zulassen.

„Wie lange?“, fragte sie.

Néstor nahm den Stift. „Solange es an diesem Tag nötig und sicher ist.“

„Für eine Vertretung ist das zu offen.“

„Dann soll sie zuerst das Flurfenster prüfen und mich anrufen, wenn sie nicht entscheiden kann.“

Mara ergänzte die Grenze: Bei Feuchte in belegten Bereichen sofort schließen; Flur lüften; Leitungen prüfen; verantwortliche Person benachrichtigen.

Der Zeitpunkt blieb leer.

Manuel kam kurz nach neun. Er prüfte Ventile, Dichtungen und Zähler mit eigenen Geräten. Der Unterzähler von Zimmer acht funktionierte korrekt, soweit sich das ohne Durchfluss testen ließ. Kein Druckverlust deutete auf ein verborgenes Leck. Die hundertachtundvierzig Liter blieben im Zählerstand und passten zu keinem Verbrauch des Hauptzählers.

Er führte eine kontrollierte Prüfung an der zugänglichen Zuleitung durch. Néstor informierte die Gäste, alle Entnahmestellen blieben geschlossen. Manuel setzte ein Referenzmessgerät vor den Unterzähler und öffnete das freigegebene Prüfventil nur für eine kleine bekannte Menge. Referenz und Unterzähler reagierten nahezu gleich. Der Hauptzähler zeigte dieselbe Menge mit der erwarteten Rundung.

„Jetzt zählt er in der Bilanz“, sagte Néstor.

„Jetzt bei dieser Verbindung und diesem Durchfluss“, sagte Mara.

Der frühere Mehrverbrauch ließ sich dadurch nicht wiederholen. Sie dokumentierten auch das. Ein Test, der einen Fehler nicht erzeugte, bewies nicht, dass die ursprüngliche Anzeige nie existiert hatte.

Manuel prüfte die feuchten Fugen mit einer Oberflächensonde. Die Werte waren gesunken. Hinter der Wand lagen keine erhöhten Werte, soweit die zugänglichen Messpunkte reichten. Eine Bauteilöffnung hätte keinen unmittelbaren Sicherheitsgewinn gebracht.

„Ich kann den Zähler austauschen und prüfen lassen“, sagte er.

„Ja“, sagte Mara. „Aber nicht heute Nacht die Wand öffnen.“

Sie sperrten den Unterzähler plombiert ab und dokumentierten den Stand. Zimmer acht blieb geschlossen. Im Flur war der Boden wieder trocken. Vor Zimmer vier und sechs zeigten die Fugen keine neue Feuchte.

Néstor hängte das neue Blatt nicht in den Umschlag der Municipalidad. Er befestigte es innen an der Rezeption, neben dem Flurfensterschlüssel. Das Feld Uhrzeit blieb sichtbar leer.

## Kapitel 18: Gegen die Richtung

Elena rief um sechs Uhr acht an und sagte nicht zuerst, dass ihr Tank leer war.

„Beim Haus nebenan hat die Leitung geschlagen“, sagte sie. „Einmal stark. Danach kam Luft.“

Mara saß bereits im Büro des Pumpenhauses. Vor ihr lagen die Protokolle der letzten vier Tage. Rafael hatte die Ventile jeweils auf die vorgeschriebenen fünfunddreißig Grad gestellt und die Werte vollständig eingetragen. Keine Sicherheitsgrenze am Pumpenhaus war überschritten worden. Trotzdem meldeten mehr Haushalte in Los Pinos leere Dachtanks.

Am ersten Tag waren es zwei zusätzliche Meldungen gewesen. Am zweiten vier. Am dritten hatte ein Haushalt sein Ventil selbst vollständig geöffnet und damit den Vergleich unbrauchbar gemacht. Rafael hatte den Eingriff notiert, den Anschluss sichern lassen und die Messreihe nicht einfach fortgeschrieben. Am vierten Tag kamen sechs leere oder kaum gefüllte Tanks zusammen.

Die festen Stellungen hatten wenigstens gute Protokolle erzeugt. Jeder Beginn lag innerhalb weniger Minuten derselben Uhrzeit. Jeder Winkel war ablesbar. Gerade dadurch ließ sich sehen, dass die Wirkung schlechter wurde, obwohl die Bedienung einheitlicher geworden war.

„Wenn die Leute ihre Tanks nicht gleichzeitig leer beginnen, sind die Fenster nicht vergleichbar“, hatte Alberto am Vorabend gesagt.

Mara hatte ihm recht gegeben. Tankstände, Verbrauch und private Armaturen unterschieden sich. Aber das Modell sollte mit diesen Unterschieden funktionieren, nicht nur in einer Stadt aus gleich leeren Tanks.

Sie hatte für den Morgen eine Überprüfung angesetzt. Elenas Anruf machte daraus eine Sicherungsmaßnahme.

„Ist jemand verletzt?“, fragte Mara.

„Nein. Das Rohr ist dicht, soweit wir sehen.“

„Ventil am Haus geschlossen?“

„Manuel hat uns gezeigt, welches.“

„Lass es geschlossen. Wir kommen.“

Manuel stand am Hauptverteiler. Er hatte die Nachtwerte mit roten Markierungen versehen. Am unteren Anschluss war der Druck in jedem Versorgungsfenster rasch gestiegen. Am oberen Messpunkt bei Elenas Straße kam die Wirkung später und schwächer an. Nach dem Blatt hatte Rafael nicht weiter öffnen dürfen, weil der untere Wert bereits am Grenzbereich lag.

„Er hat richtig gehandelt“, sagte Manuel.

Rafael stand neben ihm. „Und oben blieb wenig.“

„Beides stimmt“, sagte Mara.

Inés kam mit den Verbrauchsdaten der drei registrierten Anschlüsse von La Hondonada. Sie arbeitete in der kommunalen Abrechnung und hatte in den vergangenen Wochen jede Nachtmeldung separat erfasst. Auf allen drei Konten stand Verbrauch. Nicht groß, aber regelmäßig.

„Zusammen vier Komma zwei Kubikmeter seit Beginn des Piloten“, sagte sie.

„Und am Hauptzähler?“, fragte Mara.

Manuel schob ihr die Bilanz hin. Die Gesamtmenge war nicht entsprechend gestiegen. Was La Hondonada laut Unterzählern verbraucht hatte, fehlte nicht im Rest des Netzes. Gleichzeitig ließ sich der Fehlbetrag in Los Pinos nicht als Mehrmenge an einem anderen registrierten Abzweig finden.

„Vielleicht laufen die Hondonada-Zähler falsch“, sagte Rafael.

„Alle drei in derselben Woche?“, fragte Inés.

„Möglich. Nicht ausreichend.“

Inés zeigte die einzelnen Zeitreihen. Anschluss eins meldete meist kurz nach Beginn des Los-Pinos-Fensters. Anschluss zwei begann manchmal früher. Anschluss drei zeigte kleine Mengen in Intervallen, auch als der Hauptstrang stillstand.

„Wenn es Übertragungsfehler sind, sind es drei verschiedene“, sagte sie.

„Oder drei Zähler mit eigener Pufferung“, sagte Rafael.

„Laut Gerätetyp senden sie aktuelle Summenstände.“

„Laut Register sind sie an drei Haushalten.“

Mara markierte Gerätetyp und physische Lage als getrennt zu verifizieren. Eine plausible technische Erklärung blieb eine Prüfung, bis jemand Zähler und Anschluss im Gelände zusammen sah.

Inés hatte außerdem die Rechnungen geprüft. Für zwei Konten waren seit Jahren keine Zahlungen verbucht, aber auch keine Mahnungen. Das dritte wurde durch eine kommunale Sammelposition ausgeglichen.

„Aktiv im hydraulischen System, unklar im Verwaltungssystem“, sagte Mara.

„Oder umgekehrt“, sagte Inés.

Mara nahm das Pilotblatt vom Klemmbrett. „Die verbindliche Ventilstellung ist ab sofort ausgesetzt.“

Rafael sah auf seine Einträge. „Wegen meines Betriebs?“

„Wegen des Ergebnisses des Modells. Du hast nach Blatt gearbeitet. Genau deshalb können wir die Wirkung zuordnen.“

Sie schrieb Datum, Uhrzeit und Grund auf die Vorderseite: zunehmende Unterversorgung oberer Anschlüsse; neuer Druckstoß; nicht ausgeglichene Bilanz. Dann unterschrieb sie.

„Manuel, zurück zu den dokumentierten Druckbereichen. Keine feste Winkelvorgabe. Rafael begleitet und protokolliert Messor, Zeit, Tendenz und Entscheidung.“

„Ja“, sagte Manuel.

„Der nicht verifizierte Abzweig Richtung La Hondonada wird vorläufig isoliert. Nur an der zugänglichen, geprüften Trennstelle. Keine Arbeiten am Schacht mit niedriger Sauerstoffkonzentration.“

„Die Trennstelle liegt vor dem Schacht“, sagte Manuel.

„Zustand und Dichtheit vorher prüfen.“

Mara rief Alberto an und erklärte die Aussetzung. Er fragte nicht, ob sie bis zum Zwischenbericht warten könnten.

„Gilt sie nur für das Pumpenhaus?“, fragte er.

„Zunächst für die Ventilvorgabe. Die anderen Ortsblätter werden heute überprüft. Keine Erweiterung des Piloten.“

„Ich informiere das Bürgermeisterbüro.“

„Und Los Pinos. Mit Name und Zeitfenster.“

Inés übernahm die Liste der Haushalte. Sie kannte die Anschlüsse aus der Abrechnung und wusste, welche Telefonnummer zu welchem Dach gehörte. Elena bekam als Erste die Nachricht: Vormittags Prüfungen, Versorgung danach schrittweise, keine Öffnung des betroffenen Hausanschlusses bis zur Kontrolle.

„Das ist keine Uhrzeit“, sagte Elena.

„Nein“, sagte Inés. „Um neun bekommen Sie die nächste Meldung, auch wenn wir noch keine Versorgung freigeben.“

„Das ist eine Uhrzeit.“

„Für die Information.“

Sie fuhren zuerst nach Los Pinos. Javier nahm den südlichen Weg, weil auf der Avenida ein Marktstand abgebaut wurde und der Wagen mit Probenkisten nicht zwischen Lieferfahrzeugen stehen sollte. Daniela saß hinten bei den leeren Flaschen und den Warnschildern. Sie hatte am Morgen im Archivo von der Aussetzung erfahren und bot an, die Haushaltsmeldungen vor Ort zu koordinieren.

Vor der Abfahrt prüfte Mara jede Probenflasche gegen die Liste. Chemische Untersuchung, Mikrobiologie, Rückstellprobe. Kühlboxen mit Temperaturanzeige. Ein Satz Einweghandschuhe pro Punkt. Rafael wollte zusätzliche Flaschen einpacken, falls sie im Canal Seco Wasser fanden.

„Nur wenn wir Herkunft und Probenart sauber trennen“, sagte Mara.

Er beschriftete einen eigenen Satz Oberflächenwasser – unbekannte Herkunft. Keine Flasche sollte später durch denselben Kühler zu einer Netzprobe werden. Die Rückstellproben kamen in ein getrenntes Fach.

Daniela nahm Kreide aus der Kiste und legte sie zurück. „Markieren wir feuchte Stellen?“

„Mit Fähnchen daneben und Koordinaten“, sagte Mara. „Keine Kreide in eine unbekannte Wasserlinie.“

Javier zählte Warnwesten und Wasser für die Gruppe. Die Arbeit an einer Wasserversorgung begann damit, dass niemand ohne Trinkwasser ins Gelände fuhr.

„Keine Reihenfolge nach Straßennummern?“, fragte Javier.

„Nach Gefährdung“, sagte sie. „Druckstoß zuerst, dann leere Tanks, dann Kontrollanschlüsse.“

„Das ist eine Reihenfolge.“

„Ja. Für heute und aus einem Grund.“

Am Nachbarhaus von Elena war das Rohr sichtbar unbeschädigt. Rafael prüfte die Armatur, Manuel den Druck vor dem geschlossenen Hausventil. Er lag wieder im normalen Ruhebereich. Der Schlag hatte eine Halterung verschoben, aber nicht aus der Wand gerissen. Sie ersetzten die beschädigte Schelle und ließen das Ventil zunächst geschlossen.

Mara nahm eine Probe am nächsten sicheren Endpunkt. Sie spülte nach Vorschrift, maß Temperatur, Leitfähigkeit, Trübung und freies Chlor und füllte sterile Flaschen für die mikrobiologische Untersuchung. Jeder Behälter bekam Ort, Zeit und Probennehmerin. Daniela führte die Bewohnerliste, nicht die Messliste.

„Elenas Tank zuerst?“, fragte sie.

„Die Probe am Netzkpunkt zuerst. Der Tank ist privat und kann eine eigene Ursache haben.“

Elenas Dachtank war fast leer. Am Boden stand genug Wasser, dass die Schwimmerkugel schräg lag. Der Zulauf gab nur Luft und einzelne Tropfen ab. Mara nahm auch dort eine Probe, getrennt gekennzeichnet. Elena stand auf der Leiter und las jedes Etikett.

„Keine Vermischung“, sagte sie.

„Keine Vermischung“, bestätigte Mara.

An zwei weiteren Häusern sahen sie dasselbe: oben wenig oder kein Zulauf, unten ein Druck, der gegen weiteres Öffnen sprach. Die feste Ventilstellung hatte den Korridor nicht ausgeglichen. Sie hatte nur an jedem Abend denselben Engpass wiederhergestellt.

Bei einem Haus war der Dachtank voll, obwohl der Anschluss in derselben Höhenlage wie die leeren Tanks lag. Die Bewohnerin hatte am Vortag kaum Wasser verbraucht und den Zulauf während des Fensters nicht geschlossen. Das widersprach keinem Netzbefund; es zeigte nur, dass ein voller Tank keine ausreichende Aussage über die Straße war.

„Schreiben wir den als funktionierend?“, fragte Daniela.

„Als Tank gefüllt, Anschluss ohne gemeldeten Stoß“, sagte Mara. „Nicht als Beweis, dass der Druck überall reicht.“

Am nächsten Haus war der Zulauf eng durch einen privaten Filter geführt. Er verringerte die Füllgeschwindigkeit, war aber sauber und nicht blockiert. Mara nahm ihn nicht aus der Betrachtung. Die Versorgung musste bekannte Hausinstallationen berücksichtigen, während deren Wartung bei den Eigentümern blieb.

Elena ging mit Daniela von Tür zu Tür und unterschied, wer eine unmittelbare Prüfung brauchte und wer nur den Tankstand meldete. Sie erklärte den Nachbarn nicht, das Pilotmodell sei gescheitert. Sie sagte, die feste Vorgabe sei ausgesetzt und die Versorgung werde neu eingestellt.

Im Pumpenhaus stellten Manuel und Rafael das Ventil in kleinen Schritten zurück. Nach jedem Schritt fuhren sie die Messpunkte in wechselnder Reihenfolge an und notierten die tatsächlichen Zeiten. Der untere Anschluss durfte nicht über seine Sicherheitsgrenze steigen. Am oberen musste die Tendenz erkennbar werden, bevor sie weitergingen.

Mara blieb bei der Trennstelle des südöstlichen Abzweigs. Das Ventil war zugänglich, beschriftet und im früheren Bestand als Reserveleitung geführt. Seine Stellung passte nicht eindeutig zu den drei aktiven Konten von La Hondonada. Voll geöffnet war es nicht, vollständig geschlossen ebenfalls nicht.

„Das Regelblatt hat dieses Ventil nicht erwähnt“, sagte Rafael.

„Weil der Abzweig nicht verifiziert war“, sagte Mara.

„Dann hat ihn niemand verstellt.“

„Das wissen wir für die Pilotwoche. Nicht für davor.“

Manuel prüfte die Dichtheit der Flansche und den Druck beiderseits. Dann schloss er das Ventil langsam bis zur dokumentierten Isolierstellung. Der Druck im Hauptstrang bewegte sich kaum. Die drei Hondonada-Unterzähler meldeten weiterhin Verbrauch.

Inés las die Daten am Telefon vor. „Alle drei steigen.“

„Zeitversatz?“, fragte Mara.

„Die Abrechnung überträgt alle fünf Minuten. Ich warte auf den nächsten Satz.“

Beim nächsten Satz stiegen zwei. Der dritte blieb stehen. Zehn Minuten später stiegen wieder alle drei.

Mara ließ das Ventil geschlossen und plombieren. „Vorläufig getrennt. Im Bericht steht, dass die Anzeige nach Trennung nicht sofort endet.“

„Und dass wir nicht wissen, ob die Zähler physisch hinter diesem Ventil liegen“, sagte Manuel.

„Genau.“

Sie nahmen Proben am Hauptstrang vor der Trennung, an der zugänglichen Leitung dahinter und an zwei Endpunkten in Los Pinos. Der geschlossene Schacht mit der schlechten Luft blieb abgesperrt. Mara widerstand der einfachen Versuchung, dort nach der fehlenden Erklärung zu suchen. Ein unbekannter Wasserweg machte keinen Sauerstoffmangel sicher.

Gegen zehn Uhr meldete Javier eine feuchte Stelle im Canal Seco. Er hatte den Wagen am Rand abgestellt, während Daniela mit zwei Bewohnern sprach. Im sonst trockenen Bett des Kanals lag eine schmale dunkle Linie zwischen Sand und Beton.

Sie fuhren weiter nach Südosten. Der Canal Seco lag vor dem Rand von La Hondonada, tiefer als die Straße und weiter vom Pazifik entfernt. Die Wasserlinie war kaum handbreit. Sie begann nicht an einem sichtbaren Rohr und endete nicht in einer Pfütze. An manchen Stellen glänzte sie, an anderen dunkelte sie nur den Staub.

Javier hatte bereits drei kleine Fähnchen gesetzt, neben die Linie, nicht hinein.

„Hier war sie um neun vierzig“, sagte er. „Hier um neun zweiundvierzig. Hier um neun siebenundvierzig.“

„Welche Richtung?“, fragte Mara.

„Wenn ich nach den Zeiten gehe, nach Südosten. Wenn ich nach dem Gefälle gehe, zurück.“

Mara stellte das Nivelliergerät auf. Über zwanzig Meter fiel der Kanal schwach nach Westen. An der nächsten reparierten Betonplatte gab es eine kleine Gegenneigung. Wasser hätte dort stehen oder seitlich ausweichen können. Die Linie tat beides nicht eindeutig.

Daniela berührte den Boden nicht. „Sie ist hinter dem zweiten Fähnchen heller geworden.“

Mara maß Oberflächentemperatur. Der südöstliche Abschnitt war kühler, obwohl er höher lag. Die Leitfähigkeit unterschied sich von der Probe aus dem Hauptstrang, aber nicht stark genug für eine sichere Herkunft. Chlor war im Feld nicht nachweisbar. Das konnte gegen frisches Netzwasser sprechen oder für eine längere Strecke, Kontakt mit Boden oder eine so geringe Menge, dass der Test nicht trug.

„Also nicht aus der Leitung?“, fragte Javier.

„Also keine Zuordnung“, sagte Mara.

Sie markierten sechs Punkte, maßen Gefälle, Breite, Temperatur und Feuchte an beiden Kanten. Je dichter die Punkte lagen, desto weniger ergab sich eine einzige Fließrichtung. Zwischen Punkt drei und vier sprach das Gefälle nach Westen. Die Temperaturabfolge ließ eine Quelle im Osten denkbar erscheinen. An Punkt fünf war die westliche Kante feuchter, an Punkt sechs die östliche.

„Wir könnten einen Pfeil in beide Richtungen zeichnen“, sagte Javier.

„Wir zeichnen keinen“, sagte Mara.

Sie prüften, ob der Wind die feuchte Oberfläche unterschiedlich trocknete. Javier stellte zwei kleine Schutzschirme in gleichem Abstand zur Linie auf, ohne den Boden zu berühren. Nach zehn Minuten war die westliche Kante unter dem Schutz noch dunkler, die östliche kaum verändert. Verdunstung beeinflusste das Bild, erklärte aber nicht den gesamten Verlauf.

Rafael goss kein Testwasser in den Kanal. Ein künstlicher Flussversuch hätte die einzige vorhandene Spur verdünnt und möglicherweise bis zu unbekannten Vertiefungen geführt. Stattdessen verwendete er das Nivelliergerät und die Oberflächentemperaturen.

„Mehr Messungen, weniger Richtung“, sagte Javier.

„Mehr bekannte Bedingungen“, sagte Mara.

„Und weniger Pfeil.“

„Auch das.“

Sie nahm zwei Proben, soweit genug Wasser in die sterile Pipette kam. Eine ging zur chemischen Vergleichsmessung, eine als Rückstellprobe. Für eine vollständige mikrobiologische Probe reichte die Menge nicht, ohne Sand aufzunehmen. Das Protokoll sagte genau das.

Rafael meldete aus Los Pinos, dass der obere Druck langsam stieg und der untere im sicheren Bereich blieb. Manuel hatte keinen festen Winkel wiederhergestellt. Er hatte bei achtunddreißig Grad gehalten, weil die Tendenzen an beiden Messpunkten passten.

„Achtunddreißig wird keine neue Regel“, sagte Mara.

„Steht als heutige Entscheidung mit Werten“, sagte Rafael.

„Gut.“

Das mobile Labor der Provinz nahm die priorisierten Trinkwasserproben gegen Mittag an. Die ersten Feldparameter waren unauffällig. Trübung, Leitfähigkeit, pH und freies Chlor lagen an den Netzknoten in den erwarteten Bereichen. Die mikrobiologischen Ergebnisse brauchten länger, aber es gab keinen akuten Hinweis, der ein Abkochgebot oder eine vollständige Netzsperrung rechtfertigte.

Mara ließ trotzdem keine Entwarnung formulieren, die mehr sagte als die Daten. Alberto schickte an die Haushalte: Versorgung wird schrittweise stabilisiert. Erste Prüfwerte des Trinkwassernetzes unauffällig. Weitere Proben laufen. Hondonada-Abzweig vorläufig getrennt.

Elena las die Nachricht am Telefon und rief zurück. „Unauffällig heißt nicht fertig.“

„Nein“, sagte Mara.

„Aber ich kann den Hahn öffnen?“

„Den Nachbaranschluss haben wir geprüft und freigegeben. Deinen Tankzulauf ebenfalls. Langsam öffnen und zuerst beobachten.“

Am Nachmittag füllte sich der untere Teil von Elenas Leitung ohne Schlag. Der Tank nahm noch kein hörbares Wasser auf. Mara ließ die Einstellung unverändert und wartete auf die nächste Messrunde.

Im Canal Seco blieb die schmale Linie. Sie wurde nicht breiter. Eines von Javiers Fähnchen stand nun auf der trockenen Seite, obwohl es beim Setzen neben der feuchten Kante gewesen war. Wind konnte den Sand verschoben haben. Das Fähnchen selbst hatte sich nicht bewegt.

Mara notierte die Beobachtung, ohne daraus eine Richtung zu machen.

Kurz nach sechs rief Elena ein drittes Mal an. Im Hintergrund war ein hohles, regelmäßiges Geräusch zu hören.

„Das ist der Tank“, sagte sie. „Noch langsam.“

„Bleibt der Anschluss ruhig?“

„Ja.“

„Dann offen lassen und den Schwimmer prüfen, wenn der Tank halb voll ist.“

„Morgen früh.“

Elena bat Daniela, später mit auf das Dach zu steigen. Nicht um die Wasserbehörde zu ersetzen, sondern weil die Leiter zu zweit sicherer war. Daniela sagte zu und ließ sich von Mara zeigen, welche Teile sie nicht berühren sollten.

„Wenn der Schwimmer schließt, hören wir auf“, sagte Elena.

„Und wenn er nicht schließt, macht ihr den Hauszulauf zu und ruft Manuel“, sagte Mara.

Die Kontaktkette existierte noch nicht als neues Blatt. Für diesen Abend stand sie handschriftlich in Elenas Tankheft: Elena, Daniela, technische Schicht, Manuel als Bereitschaft. Eine örtliche Entscheidung durfte vor dem endgültigen Formular sicher dokumentiert sein.

„Morgen früh.“

Mara setzte neben Elenas Anschluss keinen Haken für gelöst. Sie schrieb: Füllung wieder begonnen; kein neuer Druckstoß; weitere Kontrolle erforderlich.

Das Pilotblatt blieb ausgesetzt. Die Proben blieben in Bearbeitung. Der Abzweig nach La Hondonada blieb getrennt, obwohl seine drei Zähler noch Werte meldeten.

Aber in Los Pinos füllte sich am Abend ein Dachtank wieder hörbar mit Wasser.

## Kapitel 19: Im gleichen Takt

Am Freitagvormittag standen alle sechs Laternen nach Norden.

Der Parkdienst hatte die Markierungen an den Sockeln kontrolliert und die Lampenköpfe so gedreht, wie es auf der Vorderseite des Pilotblatts stand. Die fehlenden Rückseiten waren am Morgen nachgereicht worden. Aber die Ausrichtung war bereits erledigt, und niemand hatte einen Defekt gemeldet.

„Inventarkontrolle, keine Betriebsrichtung“, las Teresa auf dem Ergänzungstreifen.

Der Leiter des Parkkomitees hieß Rogelio. Er zeigte auf die sechs unterschriebenen Kontrollfelder. „Wir haben die Achse gestern geprüft. Heute sollen wir sie wieder ändern?“

„Nach dem Sichtbereich“, sagte Teresa.

„Der Sichtbereich steht auf der Rückseite.“

„Ja.“

„Die Vorderseite sagt gemeinsame Kontrolle und markierte Achse.“

„Der Ergänzungstreifen sagt, dass die Achse nur für das Inventar gilt.“

Rogelio drehte das Blatt um und wieder zurück. „Dann haben wir drei Anweisungen.“

Rogelio hatte nicht eigenmächtig gehandelt. Am Vorabend hatte er die Vorderseite mit zwei Mitarbeitern gelesen. Die gemeinsame Kontrollzeit war eindeutig, die Nordmarke sichtbar und die Rückseite nicht vorhanden gewesen. Sie hatten jede Laterne fotografiert, Winkel und Funktion eingetragen und danach die sechs Kästen in derselben Reihenfolge geschlossen.

„Es war die vollständigste Kontrolle, die wir je gemacht haben“, sagte er.

Teresa sah die Bilder. Jede Inventarnummer war lesbar. Jedes Gehäuse war geschlossen. Keine Leitung lag offen. Die Dokumentation war tatsächlich besser als vor dem Pilotversuch.

„Die Kontrolle ist nicht wertlos“, sagte sie. „Die Betriebsrichtung ist falsch.“

„Im Bericht wird später stehen, wir hätten sechs Lampen falsch ausgerichtet.“

„Dann muss auch stehen, nach welcher Fassung und mit welcher fehlenden Seite.“

Rogelio legte seine Kopie in eine Hülle. Der Parkdienst sollte nicht zum schuldigen Ende einer Redaktionskette werden.

Alberto kam mit zwei Mitarbeitern der technischen Dienste. Er hatte die Ergänzung veranlasst und wollte die örtlichen Ausrichtungen bis zum Abend wiederherstellen. Mara war bei den Proben aus Los Pinos und hatte den Parkteil zur Überprüfung markiert, aber noch nicht offiziell ausgesetzt.

„Wir prüfen zuerst die Wege“, sagte Alberto. „Danach wird jede Laterne wieder dorthin ausgerichtet, wo sie gebraucht wird.“

„Heute kommt eine Schulklasse“, sagte Rogelio. „Und am Abend das Seniorentreffen.“

„Dann beginnen wir jetzt.“

Sie gingen den südlichen Zugang ab. Laterne fünf beleuchtete in ihrer Nordstellung den Stamm eines Baums und einen Teil des Rasens. Die Stufenkante lag am Abend außerhalb des Lichtkegels. Am westlichen Weg fiel Laterne drei jetzt auf den geschlossenen Kuchenstand. Laterne eins erhellte eine Fläche zwischen zwei Wegen, auf der niemand ging.

„Mehr Licht“, sagte Teresa. „Weniger Weg.“

Alberto schrieb für jede Laterne den vorgesehenen Korrekturwinkel auf. Die technischen Mitarbeiter lösten die Halterungen noch nicht. Nach der Verwaltungsvorgabe durfte eine bereits abgenommene Einstellung nur nach einer neuen Freigabe verändert werden. Die Freigabe sollte am Nachmittag kommen.

Bis dahin blieb die zentrale Kontrolle bestehen.

Der Plan betraf mehr als Licht. Nach der Prüfung der Laternen sollten die Wegweiser kontrolliert, der Brunnen eingeschaltet und anschließend der Park in einer festgelegten Runde begangen werden. Die Runde begann im Norden, führte gegen den Uhrzeigersinn und endete am Kulturhaus. Auf dem Papier passierte eine Person jeden Punkt genau einmal.

Rogelio ging sie mit Teresa ab. Am westlichen Standplatz musste man wegen einer Baustellenabsperzung auf denselben Weg zurück. Am südlichen Zugang verzweigte sich der Weg

früher, als die Skizze zeigte. Beim Brunnen lag eine Bank so, dass der direkte Durchgang schmal wurde, wenn jemand darauf saß.

„Die Runde ist nicht gefährlich“, sagte Rogelio.

„Nein. Aber sie kontrolliert nicht dieselben Sichtachsen, die Besucher benutzen.“

Sie ergänzten auf einem Arbeitsblatt vier Gegenrichtungen. Noch war es keine neue Freigabe. Es war eine Liste dessen, was die zentrale Runde nicht sah.

Auch die Wegweiser waren nach dem Pilotblatt neu ausgerichtet worden. Ein Pfeil zum südlichen Ausgang stand nun parallel zur Nordmarke des nächsten Laternenfußes. Der Pfeil zeigte nicht nach Norden, aber seine Halterung war so gedreht, dass er aus der Mitte des Parks korrekt wirkte. Vom Brunnen aus zeigte er auf einen Nebenweg.

„Warum wurde der Wegweiser geändert?“, fragte Teresa.

„Zentrale Sichtachse“, sagte Rogelio. „Steht im Zusatzplan.“

Der Zusatzplan stammte von einem Techniker, der die Lampen und Schilder gemeinsam kontrolliert hatte. Keine Vorschrift verlangte ausdrücklich, dass Wegweiser nach den Laternen ausgerichtet wurden. Die Reihenfolge Beleuchtung – Orientierung – Brunnen hatte genügt, um beides in dieselbe Achse zu bringen.

„Zurück auf die vermessene Wegrichtung“, sagte Alberto.

„Freigabe?“, fragte der Mitarbeiter.

Alberto unterschrieb die Korrektur sofort. Bei einem Wegweiser war die sichere Richtung kein Pilotversuch.

Um zwei Uhr kam die Schulklasse aus Los Pinos. Zweiundzwanzig Kinder, eine Lehrerin und ein Begleiter. Sie wollten Pflanzen im Park zeichnen und anschließend den Brunnen besuchen. Teresa bat die Lehrerin, den Brunnenbereich noch nicht zu betreten, weil Manuel die Laufsteuerung prüfte.

„Wir beginnen bei den Bäumen“, sagte die Lehrerin.

Die Kinder teilten sich in vier Gruppen. Jede bekam einen Parkabschnitt und eine farbige Klammer. Die Wege waren bei Tageslicht klar genug. Trotzdem kehrte die blaue Gruppe nach zehn Minuten am östlichen Eingang zurück, obwohl sie am westlichen Weg gestartet war.

„Wir sind dem Schild gefolgt“, sagte ein Junge.

„Welchem?“, fragte Rogelio.

Er zeigte auf den Pfeil zum Kulturhaus. Der Pfeil war korrekt, wenn man direkt davorstand. Aus ihrer Kurve sahen die Kinder nur die Spitze hinter einem Laternenmast und hielten ihn für den nächsten Ausgang.

„Das ist kein ungewöhnlicher Ausgang“, sagte der Begleiter.

„Für uns war er neu“, sagte der Junge.

Die Lehrerin rief alle Gruppen zusammen. Am Brunnen zählte sie einundzwanzig Kinder. Der Begleiter zählte zweiundzwanzig. Sie stellten die Kinder in Zweierreihen und kamen beide auf zweiundzwanzig.

„Dann war die erste Zahl falsch“, sagte die Lehrerin.

Ein Mädchen mit roter Klammer hob die Hand. „Ich war bei beiden Zählungen da.“

„Das hoffe ich“, sagte der Begleiter.

Sie gingen weiter. Fünf Minuten später zählte die Lehrerin erneut: dreiundzwanzig. Ein Kind aus einer anderen Besuchergruppe hatte sich neben die Reihe gestellt, weil es ebenfalls eine rote Klammer am Rucksack trug.

Das erklärte die dritte Zahl. Es erklärte nicht, warum der Begleiter beim ersten Mal ein Kind mehr als die Lehrerin gesehen hatte. Beide hatten am selben Ort gezählt.

Teresa bat die Klasse, nicht noch einmal nur für eine Untersuchung durch den Park zu laufen. Stattdessen rekonstruierte sie mit Lehrerin und Begleiter die Positionen. Die Lehrerin hatte am Brunnen begonnen und im Uhrzeigersinn gezählt. Zwei Kinder standen hinter dem breiten Laternenmast. Der Begleiter hatte vom anderen Rand begonnen. Von dort überdeckte ein Wegweiser ein Kind, während am Ende ein Mädchen aus der blauen Gruppe zurückkehrte.

„Dann vielleicht einundzwanzig und zweiundzwanzig durch Sicht“, sagte die Lehrerin.

„Vielleicht“, sagte Teresa. „Wir markieren keine Erklärung als sicher.“

Sie ließ die Gruppenfarben nicht für die Zählung verwenden. Rot und blau waren an Taschen, Jacken und einer fremden Klammer aufgetaucht. Die Lehrerin gab jedem Kind stattdessen eine Nummer auf der Anwesenheitsliste und hörte die Namen einzeln. Alle zweiundzwanzig antworteten.

„Das dauert länger“, sagte der Begleiter.

„Heute ist länger besser“, sagte die Lehrerin.

Für künftige Besuche vereinbarten sie einen festen Sammelpunkt außerhalb der überlappenden Licht- und Schildachsen. Die Klasse musste nicht beweisen, ob der Park Zahlen veränderte. Sie brauchte eine Zählweise, die keine Sichtlücke zum Sicherheitsproblem machte.

Teresa vermerkte die drei Ergebnisse und die jeweilige Aufstellung. Sie schrieb nicht, die Klasse habe Kinder verloren. Niemand fehlte. Die wiederholte Unsicherheit war trotzdem ein Sicherheitsproblem.

Am Nachmittag erhielt Alberto die Freigabe, die Laternen örtlich auszurichten. Bevor die Mitarbeiter begannen, verlangte das Pilotblatt eine gemeinsame Funktionsprüfung. Alle sechs wurden um achtzehn Uhr zwanzig gleichzeitig eingeschaltet.

Der Park war noch nicht dunkel. Das Licht war deshalb zuerst nur an den helleren Kreisen auf dem Boden zu erkennen. Sechs Kegel lagen in fast derselben Richtung. Zwischen ihnen entstanden längliche Schatten, die über mehrere Wegkreuzungen liefen.

Als die Garúa dichter wurde, verschwanden die Übergänge zwischen den Kegeln. Der südliche Weg wirkte an seinem Anfang hell und brach dann dunkel ab. Wer der helleren Fläche folgte, geriet auf den Rasen. Am westlichen Ausgang lag das Schild im Gegenlicht und war nur als dunkle Form zu sehen.

„Jetzt ändern“, sagte Teresa.

Bevor der Mitarbeiter das Werkzeug ansetzte, kam eine Frau mit einem Rollator vom Kulturhaus. Sie blieb am Übergang zweier Lichtkegel stehen. Die helle Fläche vor ihr wirkte eben, doch am Rand lag eine niedrige Stufe im Schatten. Teresa ging zu ihr und zeigte die Kante.

„Gestern war sie beleuchtet“, sagte die Frau.

„Gestern zeigte diese Laterne anders.“

„Dann stellen Sie sie wieder so.“

„Das versuchen wir.“

Die Frau nahm einen anderen Weg, der länger, aber klar sichtbar war. Teresa ließ den Übergang vorläufig absperren. Das Problem bestand nicht darin, dass Menschen sich von ungewöhnlichem Licht täuschen ließen. Eine bekannte sichere Kante war durch die neue Ausrichtung schlechter geworden.

Am östlichen Rand führte ein Vater zwei Kinder aus dem Park. Der Wegweiser zeigte aus ihrer Perspektive zwischen zwei Pfaden. Sie wählten den linken und standen nach einer Kurve am Brunnen, den sie gerade verlassen hatten.

„Wir sind im Kreis gegangen“, sagte eines der Kinder.

Der Vater sah zurück. „Der Weg war auf dem Hinweg kürzer.“

Rogelio maß keine subjektive Länge. Er begleitete sie zum Ausgang und sperrte den missverständlichen Abzweig mit einer mobilen Tafel. Die Rückkehr an einen unerwarteten Ort war allein schon Grund, die Orientierung zu korrigieren.

Der technische Mitarbeiter öffnete die Werkzeugkiste. Rogelio zeigte auf das Blatt. „Erst Kontrolle aller sechs, dann Brunnen, dann Korrektur. Sonst ist der Ablauf nicht vollständig.“

„Der Ablauf ist kein Grund, einen unsicheren Weg zu lassen“, sagte Teresa.

„Ich will nur, dass hinterher nicht steht, wir hätten ihn nicht befolgt.“

Alberto nahm das Blatt. „Ich beende hiermit die zentrale Schaltung und die gemeinsame Ausrichtung.“

„Kannst du das?“, fragte Rogelio.

„Ich bin kommunaler Koordinator. Bei Sicherheitsproblemen soll der Ortsbetrieb ausgesetzt werden.“

Er schrieb den Abbruchgrund direkt auf die Vorderseite: Sichtübergänge verschlechtert; Wegweiser aus Teilperspektiven missverständlich; sichere örtliche Nutzung nicht gewährleistet. Dann unterschrieb er und rief das Bürgermeisterbüro an.

Während er sprach, setzte der Brunnen nach seiner zentralen Uhrzeit ein.

Die Pumpe lief weich an. Gleichzeitig schaltete eine Wegbeleuchtung am Becken um. Der Rand wurde von Norden angestrahlt, die gegenüberliegende Kante lag im Schatten. Zwei ältere Besucher wichen dem hellen Weg aus und traten auf die feuchtere Seite. Einer rutschte mit dem Schuh, fing sich aber am Geländer.

Teresa sperrte den Bereich sofort mit Band ab. Manuel stellte den Brunnen ab und prüfte Überlauf und Weg. Kein technischer Defekt war aufgetreten. Wasserstand und Pumpe lagen innerhalb ihrer Grenzen. Unsicher war die Verbindung aus Beleuchtung, Wegführung und fester Reihenfolge geworden.

„Der Brunnen bleibt bis zur neuen Sichtprüfung aus“, sagte Manuel.

„Und das Becken gesperrt“, sagte Teresa.

Rogelio stellte zwei Mitglieder des Parkkomitees an die Absperrung. Niemand musste allein erklären, warum ein funktionierender Brunnen nicht lief.

Das Seniorentreffen begann um sieben. Die ersten Besucher kamen durch den südlichen Eingang. Eine Frau folgte dem hellsten Abschnitt und erreichte nach einer Kurve wieder denselben Eingang.

„Ich wollte zum Kulturhaus“, sagte sie.

„Das liegt dort“, sagte Rogelio und zeigte über den Park.

„Dann war der Weg kürzer, als ich dachte.“

Auf dem Rückweg brauchte sie fast doppelt so lange, weil sie einen anderen hellen Abschnitt nahm. Teresa begleitete sie bis zur Tür.

Alberto ließ vier der sechs Laternen ausschalten. Nicht dieselben vier wie zu Beginn der Arbeiten. Am südlichen Zugang blieb Laterne fünf an, jetzt wieder auf die Stufen gerichtet. Am westlichen Weg schaltete Rogelio Laterne drei ein und drehte sie zum Übergang zwischen Standfläche und Weg. Am Kulturhaus betreute eine Mitarbeiterin Laterne zwei. Die östliche Laterne blieb aus, weil der Zugang geschlossen war.

Jede Person musste ihren Bereich aus beiden Richtungen begehen, bevor sie die Einstellung freigab. Sie trugen Winkel, Zustand und Sichtprüfung ein. Die Inventarnummern blieben an den Sockeln. Kein Wartungsdatum wurde entfernt. Die gemeinsame Uhrzeit wurde durchgestrichen, nicht ausradiert.

„Sechs Lampen, drei an“, sagte Rogelio.

„Sechs erfasst, drei heute nötig“, sagte Teresa.

Das Seniorentreffen fand statt. Die Stühle standen näher am Kulturhaus als beim Fest. Niemand nutzte den abgesperrten Brunnenbereich. Als es dunkler wurde, kam eine vierte Laterne am nördlichen Weg hinzu. Ihr Licht zeigte nicht in dieselbe Richtung wie die anderen. Dadurch blieb die Kreuzung sichtbar.

Die ersten zwanzig Minuten blieben zwei Mitglieder des Komitees an den Kreuzungen. Sie erklärten Wege, beobachteten Gegenlicht und meldeten, wo Besucher zögerten. An der nördlichen Kreuzung gingen vier Personen ohne Unterbrechung durch. Am südlichen Zugang blieb niemand mehr vor der Stufe stehen. Beim Weg zum Kulturhaus mussten sie das Schild noch einmal drehen, weil sein Pfeil aus der Gegenrichtung zu weit nach rechts wirkte.

Teresa führte keine Erfolgszahl daraus ab. Die Beobachtung galt diesem Abend mit diesen Ständen und diesen eingeschalteten Lampen. Aber der Park wurde wieder benutzbar, bevor irgendein vollständiger neuer Plan existierte.

Die Schulklasse war längst gegangen. Teresa rief die Lehrerin an und bestätigte noch einmal die Zahl: zweiundzwanzig Kinder waren in Los Pinos angekommen. Der Begleiter hatte jedes einzeln an eine abholende Person übergeben.

„Dann ist alles gut“, sagte die Lehrerin.

„Alle Kinder sind da“, sagte Teresa. „Die Zählungen bleiben trotzdem im Bericht.“

Am Ende des Abends sammelte Alberto die ausgesetzten Pilotblätter ein. Er nahm nur die Betriebsanweisung aus der Ausgabe. Inventarliste, Reparaturbelege, Messprotokolle und die neuen örtlichen Sichtprüfungen blieben beim Parkkomitee.

„Wir werfen nicht die Lampen weg, weil der Takt falsch war“, sagte er.

Rogelio schloss den Kasten von Laterne fünf. „Und morgen?“

„Morgen entscheidet die Versammlung, wie wir die Blätter überarbeiten.“

„Und heute Nacht?“

Teresa sah auf die vier beleuchteten Bereiche. „Jeder schaltet nur die Lampe, deren Weg er tatsächlich überblicken kann.“

Der Park wurde dadurch nicht vollständig hell. Er wurde kleiner. Zwischen den genutzten Wegen lagen dunkle Flächen, die niemand für einen Ausgang hielt.

## Kapitel 20: Die falsche Hilfe

Die ersten Stimmen im Gemeindesaal begannen, bevor Alberto das Mikrofon eingeschaltet hatte.

„Keine neuen Blätter“, sagte jemand in der dritten Reihe.

„Ohne Blätter weiß nachts niemand, was er tun soll“, sagte Rafael von der Seitenwand.

„Mit den Blättern wussten sie es auch nicht.“

„Sie wussten es zu genau“, sagte Daniela.

Alberto schaltete das Mikrofon ein. Es verstärkte ein kurzes Klopfen, dann seine Stimme. „Wir sind nicht hier, um das Pilotmodell zu verteidigen. Wir sind hier, weil wir für morgen einen sicheren Betrieb brauchen.“

„Dann schalten Sie den Park wieder aus“, rief ein Mann.

„Der Park ist nicht aus“, sagte Teresa. „Der Brunnenbereich ist gesperrt. Vier Laternen werden örtlich betrieben.“

„Auf meinem Weg sind es nur drei.“

„Dann reden wir nachher über deinen Weg“, sagte Rogelio vom Parkkomitee. „Nicht über die Zahl aller Lampen.“

Der Saal war voll genug, dass manche an den Wänden standen. Elena saß in der ersten Reihe. Néstor hatte einen Stuhl am Gang genommen, weil er vor zehn zurück zum Motel musste. Manuel und Rafael saßen nebeneinander, nicht als dieselbe Seite. Mara stand mit Alberto und Teresa am Tisch vorn.

Auf dem Tisch lagen vier Arten von Dokumenten: die ausgesetzten Regelblätter, Messprotokolle, Inventarlisten und leere Bögen. Teresa hatte sie absichtlich nicht zu einem Stapel gemacht.

Elena bekam als Erste das Wort.

„Mein Tank füllt sich wieder“, sagte sie. „Das ist gut. Aber ich will nicht jeden Abend raten, ob heute Wasser kommt. Eine Zeitspanne ist keine schädliche Gleichzeitigkeit. Sie ist notwendig, wenn man kocht, Kinder badet und den Tank kontrolliert.“

Ein Mann hinter ihr sagte: „Früher hat man gehört, wenn die Pumpe anlief.“

„Früher wohnte ich näher an der Pumpe“, sagte Elena. „Jetzt höre ich nur meinen leeren Tank.“

Rafael hob die Hand. „Ich brauche ebenfalls Zeiten. Nicht dafür, das Ventil immer gleich zu stellen. Dafür, wann ich messen muss und wen ich erreiche, wenn die Werte nicht passen.“

„Du hast doch Manuel“, sagte jemand.

„Manuel schläft manchmal.“

Manuel nickte. „Das ist bestätigt.“

Ein kurzes Lachen ging durch den Saal. Es machte den Satz nicht unwichtig.

Rafael fuhr fort. „Ich kann seine Entscheidungen nicht erraten. Im Blatt standen fünfunddreißig Grad. Ich habe sie eingestellt und die Grenzen kontrolliert. Dass derselbe Wert an drei Messstellen etwas anderes bedeutet, habe ich bei einer Tagschicht gesehen. In der Nacht brauche ich das dokumentiert.“

„Dann schreibt alles auf, was Manuel weiß“, sagte eine Frau.

„Ich weiß nicht alles“, sagte Manuel.

„Aber mehr als das Blatt.“

„Ja. Und wenn es nur in meinem Kopf bleibt, ist das ebenfalls ein Risiko.“

Eine Vertretungskraft aus dem Park meldete sich. Sie hatte am Abend der gemeinsamen Schaltung Dienst gehabt und war den Kontrollplan in der gedruckten Reihenfolge abgegangen.

„Ich kannte die Laternennummern“, sagte sie. „Ich wusste, dass drei am westlichen Weg steht. Aber auf meinem Blatt war zuerst eins, dann zwei, dann drei. Als ich bei drei ankam, hatte der Kuchenstand bereits geschlossen und der Weg war anders genutzt. Ich habe trotzdem denselben Winkel kontrolliert.“

„Warum nicht gleich geändert?“, fragte Rogelio.

„Weil die neue Freigabe noch nicht unterschrieben war. Wenn ich ohne Freigabe drehe und jemand stürzt, bin ich verantwortlich. Wenn ich nicht drehe und jemand stürzt, offenbar auch.“

Alberto schrieb Haftung an die Tafel. „Eine Ortsregel muss nicht nur Entscheidung erlauben. Sie muss benennen, wann die Person dazu befugt ist.“

„Und wann sie den Bereich sperrt“, sagte Teresa.

Die Vertretungskraft nickte. „Eine Sperrung kann ich erklären. Eine improvisierte technische Änderung nicht immer.“

Ein Elektriker aus der letzten Reihe ergänzte, dass niemand an einen Schaltkasten durfte, nur weil er den Weg gut kannte. Beobachtung und Eingriff konnten bei verschiedenen Personen liegen.

„Dann braucht eine Lampe zwei Verantwortliche?“, fragte jemand.

„Vielleicht eine für Sicht und eine für elektrische Wartung“, sagte Manuel. „Das ist nicht doppelt. Das sind zwei Aufgaben.“

Mara sah zu ihm. Im Pumpenhaus hatte er Formulare oft als zusätzliche Arbeit behandelt, aber nie als unnötig. Jetzt sagte er öffentlich, dass Erfahrung ohne Übergabe keine ausreichende Betriebsweise war.

Ein Bewohner aus Los Pinos stand auf. „Wir haben unsere Tanks früher selbst geregelt. Wenn der Zulauf Luft brachte, haben wir das Ventil schnell ganz geöffnet. Dann kam das Wasser.“

„Oder der Druckstoß“, sagte Elena.

„Bei mir nie.“

Mara fragte, ob an seinem Anschluss ein Druckminderer installiert war.

„Der alte. Er pfeift manchmal.“

„Dann ist schnelles vollständiges Öffnen keine zulässige Gewohnheit“, sagte Manuel. „Unabhängig vom Pilotblatt.“

„Jetzt ist alles verboten.“

„Nein. Das war schon vorher unsicher.“

Der Mann setzte sich nicht sofort. „Und wenn mein Tank leer bleibt?“

„Dann brauchen Sie eine Kontaktkette und eine Prüfung des Anschlusses“, sagte Mara. „Nicht einen Handgriff, der bei einem anderen Haus vielleicht funktioniert hat.“

Daniela berichtete von Rosas Hof. Sie zeigte nicht das Foto des Satzes unter dem Knopf. Es ging an diesem Abend um die Handlung, nicht den ungeklärten Fund.

„Auf der freiwilligen Hilfe stand, man solle täglich verändern und nicht in derselben Reihenfolge fegen“, sagte sie. „Meine Mutter hat genau das getan. Sie hat für jede Veränderung einen Wochenplan gemacht. Der Hof war sauber. Der Weg war frei. Trotzdem hatte sie aus einer Hilfe eine neue feste Ordnung gemacht.“

„Hat die Ordnung geschadet?“, fragte eine Frau.

„Der Tisch stand beim Kochen im Weg. Und wir haben eine Linie auf den Fliesen beobachtet, deren Ursache wir nicht kennen.“

„Dann hätte sie nur den Tisch verschieben müssen.“

„Das haben wir getan. Nicht nach Plan, sondern weil er im Weg war.“

„Also braucht man keine Blätter.“

„Man braucht auf dem Blatt freie Wege“, sagte Daniela. „Nicht die Stelle des Tisches.“

Néstor hob sein Exemplar. „Bei mir stand eine Stelle der Uhr.“

Er erklärte, wie aus donnerstags eine feste Zeit und aus einer situationsabhängigen Lüftung zwölf Minuten geworden waren. Er beschrieb die feuchten Fliesen vor den belegten Zimmern, den trockenen Boden vor Zimmer acht und den Verbrauch auf einem Zähler, der nicht zum Hauptzähler passte.

„Warum lüften Sie dieses Zimmer überhaupt?“, fragte jemand.

„Weil es an einem gemeinsamen Flur liegt und geschlossen auch Luft bewegt.“

„Warum vermieten Sie es nicht?“

„Das ist eine andere Frage.“

„Ist es gefährlich?“

„Nicht nach dem, was wir geprüft haben.“

„Dann vermieten Sie es.“

„Nein.“

Néstor faltete das Blatt zusammen. Er bot keine weitere Erklärung an.

Eine Frau aus Las Palmeras fragte, ob der ungewöhnliche Zählerstand bewies, dass das Lüften Wasser durch den Flur zog.

„Nein“, sagte Mara. „Der Hauptzähler zeigte die Menge nicht. Wir haben keine physische Verbindung gefunden, die beides erklärt.“

„Aber es geschah gleichzeitig.“

„Das ist eine Beobachtung. Sie bleibt im Protokoll.“

„Wenn man nichts daraus schließt, wozu schreibt man es auf?“

Néstor antwortete vor Mara. „Damit der nächste Mensch weiß, was geprüft wurde und was nicht.“

Die Frau war nicht zufrieden. „Dann hat man am Ende nur mehr offene Fragen.“

„Man hat weniger falsche Antworten“, sagte Teresa.

Ein anderer Bewohner wollte Zimmer acht sofort dauerhaft versiegeln. Ein Bauarbeiter widersprach; ein versiegelter Raum könne Feuchte und Schädlingsbefall verbergen. Beide Vorschläge waren praktische Entscheidungen mit Folgen. Néstor sagte, die Tür bleibe geschlossen und kontrollierbar, nicht zugemauert. Die Versammlung stimmte darüber nicht ab. Das Motel war kein öffentliches Rätsel, das der Saal besitzen durfte.

Eine Händlerin vom Markt sagte, ihre Familie wasche die Getränkebehälter seit Jahren in einer bestimmten Reihenfolge und niemand sei krank geworden. Sie wollte nicht, dass eine Arbeitsgruppe diese Gewohnheit strich.

„Womit waschen Sie?“, fragte Mara.

„Wasser, Reiniger, klares Wasser.“

„Die Reihenfolge ist hygienisch begründet.“

„Und danach stelle ich die Behälter auf den Kopf.“

„Damit sie ablaufen.“

„Genau.“

„Dann bleibt das als notwendiger Ablauf.“

Ein anderer Händler sagte, er lege vor dem Öffnen immer eine Münze auf den Deckel seines Wassertanks. Wenn sie liegen blieb, sei der Tag ruhig.

„Verändert die Münze Wasserqualität oder Druck?“, fragte Elena.

„Nicht alles muss etwas verändern.“

„Dann gehört es nicht in die Betriebsvorgabe“, sagte Mara.

„Aber ich darf es tun.“

„Solange die Münze nicht in den Tank fällt und keine Sicherheitsprüfung ersetzt.“

Eine Frau vom Gesundheitsstützpunkt hob die Hand. „Wir müssen unterscheiden, was wirkungslos und was gefährlich ist. Die Münze ist wahrscheinlich wirkungslos. Offene Tanks, ungekennzeichnete Behälter und das Nachfüllen von Desinfektionsmittel nach Geschmack sind gefährlich.“

Ein Mann sagte, seine Familie gebe seit Jahren einen zusätzlichen Deckel Chlorlösung in den Tank, wenn Wasser trüb wirke.

„Welche Konzentration?“, fragte Mara.

„Einen Deckel.“

„Welcher Behälter, welches Volumen, welcher Tank?“

Er konnte nur den Tank nennen. Die Flasche wechselte je nach Einkauf.

„Dann ist das keine zulässige Dosierung“, sagte die Mitarbeiterin des Gesundheitsstützpunkts. „Trübung muss gemeldet und geprüft werden. Mehr Mittel ersetzt keine Ursache und kann selbst schaden.“

„Aber niemand wurde krank.“

„Das belegt nicht die Konzentration.“

Mara bot an, die sichere Reinigungsempfehlung gemeinsam zu prüfen. Sie nahm die Deckelregel nicht als lokales Wissen auf. Nicht jede Gewohnheit wurde durch Erfahrung verantwortbar.

Am anderen Ende des Saals verteidigte eine Händlerin ihre feste Spülfolge. Wasser, Reiniger, klares Spülen und Trocknen ließen sich hygienisch begründen. Daniela sagte, diese Reihenfolge müsse gerade nicht variiert werden.

„Dann sind wir wieder bei Regeln“, sagte der Mann mit der Chlorflasche.

„Bei einer begründeten Grenze und einem geprüften Ablauf“, sagte die Händlerin. „Nicht bei deinem Deckel.“

Die Unterschiede wurden im Saal nicht freundlicher. Sie wurden genauer.

Die Versammlung wurde unruhiger, als ein Mann forderte, alle Protokolle zu vernichten. Er hielt ein Parkblatt hoch. „Diese Blätter haben die Wege falsch gemacht.“

Teresa öffnete die Inventarliste. „Dieses Blatt sagt, welche Laterne wo steht, wann ihre Leitung geprüft wurde und wer sie warten darf. Es hat keinen Weg falsch gemacht.“

Sie nahm das Pilotblatt. „Dieses hier hat aus einer Kontrollmarke eine Betriebsrichtung gemacht. Das ist ausgesetzt.“

„Papier ist Papier.“

„Nein“, sagte Teresa. „Ein Eigentumsnachweis ist kein Schaltbefehl. Ein Messwert ist keine Uhrzeit. Wenn wir alles wegwerfen, wissen wir morgen nicht einmal, welche Leitung geprüft wurde.“

Der Mann ließ das Blatt sinken, aber er setzte sich noch nicht.

Alberto rief zur Pause. Niemand ging. Stattdessen bildeten sich kleinere Gespräche. Manuel sprach mit Rafael über die drei Messstellen. Elena zeigte Inés, welche Mitteilung sie am Vortag verstanden hatte und welche nicht. Daniela erklärte Rosa am Telefon, dass die freiwillige Kurzfassung offiziell zurückgezogen werden sollte.

Am Rand des Saals legte Rogelio drei Parkblätter auf einen Stuhl. Eines enthielt Inventarnummern und Prüfdatum. Eines die gemeinsame Schaltzeit. Das dritte war die nachgereichte Rückseite mit den Sichtbereichen.

„Wenn wir alles aussetzen, welches darf morgen am Kasten bleiben?“, fragte er Teresa.

„Inventar und Sicherheitsprüfung. Die Schaltzeit nicht. Die Sichtbereiche nur als Arbeitsgrundlage, bis wir sie vor Ort geprüft haben.“

„Dann muss auf jedem Blatt stehen, welche Art es ist.“

Teresa schrieb die Kategorien auf: Bestand, Sicherheit, Betrieb, Beobachtung. Ein Blatt konnte mehrere enthalten, aber jede Aussage musste erkennbar zugeordnet sein.

„Das wird komplizierter“, sagte Rogelio.

„Der Park war schon kompliziert. Das Papier hat es nur versteckt.“

Bei Elena und Inés ging es um ein anderes Wort. Versorgungszeit klang für Elena wie eine Garantie, die bei jeder Verzögerung gebrochen war. Zeitfenster klang für einen älteren Nachbarn zu ungenau. Sie einigten sich noch nicht. Inés notierte, dass die Mitteilung Beginn, erwartetes Ende und nächsten Informationszeitpunkt enthalten musste. Das Wort konnte am nächsten Tag folgen.

Mara blieb am Tisch. Vor ihr lag ihre Unterschrift auf den Ausgaben. Sie hätte sagen können, dass das Bürgermeisterbüro gedrängt, die Vorlage Pflichtfelder verlangt und der Drucker eine Rückseite ausgelassen hatte. Alles stimmte. Nichts davon änderte ihre Entscheidung.

Als Alberto das Mikrofon wieder einschaltete, nahm Mara es.

„Ich habe das Pilotmodell entworfen“, sagte sie. „Ich wollte Sicherheitsgrenzen, Beobachtungen und Verantwortung so dokumentieren, dass Vertretungen arbeiten können. Als die Kurzfassungen enger wurden, habe ich die Ausgabe trotzdem freigegeben. Ich hielt den Versuch für begrenzt und kontrollierbar. Das war eine falsche Entscheidung.“

Jemand fragte: „Dann keine Regeln mehr?“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Was dann?“

Mara sah zu Elena, Rafael, Daniela und Néstor. Ihre Beispiele passten nicht in einen einzigen Satz.

„Wir müssen für jeden Ort drei Fragen beantworten“, sagte sie. „Welche Grenze gilt immer? Woran erkennt die zuständige Person, dass sich etwas ändern muss? Und wer darf entscheiden?“

„Das sind wieder Felder“, sagte der Mann mit dem Parkblatt.

„Vielleicht“, sagte Mara. „Aber noch keine Antwort.“

Manuel nahm das Mikrofon. „Im Pumpenhaus kommt eine vierte Frage dazu: Wann muss man aufhören und jemanden rufen?“

„Im Markt: Was ist Hygiene und was nur Gewohnheit?“, sagte die Händlerin.

„In Los Pinos: Wann werden wir informiert?“, sagte Elena.

„Im Motel: Aus welcher Richtung kommt die Luft?“, sagte Néstor.

Niemand sagte, dass damit alles gelöst war.

Alberto schrieb die Vorschläge an die Tafel. Danach stellte er nur zwei Beschlüsse zur Abstimmung.

Erstens: Sämtliche einheitlichen Pflichtblätter des Pilotversuchs werden bis zur örtlichen Überarbeitung ausgesetzt. Inventare, Sicherheitsgrenzen, Messdaten und Wartungsnachweise bleiben gültig.

Zweitens: Die Überarbeitung beginnt am nächsten Morgen an den jeweiligen Anlagen und Betrieben. Verantwortliche, Vertretungen und betroffene Nutzer nehmen teil.

Beide Beschlüsse erhielten eine deutliche Mehrheit. Einige stimmten gegen den ersten, weil sie die Pflichtblätter sofort abschaffen wollten. Andere gegen den zweiten, weil sie zuerst eine neue Vorlage im Rathaus verlangten.

Teresa notierte auch die Gegenstimmen.

„Wann treffen wir uns?“, fragte Rafael.

Manuel sagte: „Um sieben im Pumpenhaus.“

Elena hob die Hand. „Das ist eine Uhrzeit.“

„Für den Arbeitsbeginn“, sagte Manuel.

„Dann kann sie bleiben.“

## Kapitel 21: Jedes anders

Um sieben Uhr lagen im Pumpenhaus keine leeren Formulare auf dem Tisch.

Teresa hatte stattdessen Papier, Klemmbretter und Kopien der tatsächlichen Messprotokolle mitgebracht. Alberto öffnete die alte Verwaltungsvorlage nicht. Mara schrieb fünf Überschriften an die Wandtafel:

Sicherheitsgrenze.

Örtliche Beobachtung.

Zulässiger Bereich.

Auslöser für Änderung.

Verantwortliche Person.

Manuel setzte darunter eine sechste: Abbruch und Meldung.

„Die gehört zu jeder Grenze“, sagte Mara.

„Dann soll sie dort sichtbar stehen.“

Teresa zog unter jede Überschrift eine Linie und ließ darunter unterschiedlich viel Platz. Alberto wollte die Felder zunächst gleich hoch machen. Das sah sauberer aus, aber schon das alte Pumpenprotokoll zeigte, dass eine Sicherheitsgrenze mehrere Sätze brauchte und der Name einer verantwortlichen Person manchmal in eine Zeile passte.

„Das Formular soll nicht so tun, als seien alle Antworten gleich lang“, sagte Teresa.

„Dann bekomme ich keine symmetrische Seite“, sagte Alberto.

„Du bekommst eine lesbare.“

Sie beschlossen, die Überschriften fest zu halten, nicht die Feldgröße. Jede örtliche Fassung durfte eine zweite Seite haben. Auf jeder Folgeseite mussten Anlage, Versionsnummer und Gültigkeitsdatum wiederholt werden, damit eine verlorene erste Seite nicht aus Bedingungen einen namenlosen Befehl machte.

Mara fügte oben eine Zeile ein: Zweck dieser Fassung. Beim Pumpenhaus hieß er sichere Versorgung der benannten Druckzone. Beim Markt würde er hygienische Bereitstellung von Getränken heißen. Dass die Zwecke verschieden waren, sollte sichtbar sein, bevor jemand die einzelnen Schritte verglich.

Rafael stellte sich vor Ventil eins. „Wir schreiben nicht zuerst.“

„Was zuerst?“, fragte Alberto.

„Wir fahren die Messstellen.“

Sie begannen am Ausgang des Pumpenhauses, dann am unteren Anschluss und zuletzt in Elenas Straße. Manuel erklärte nicht, was er gewöhnlich fühlte. Er zeigte, welche Anzeige er las, wie lange sie nach einer Änderung nachlief und welche Geräusche auf Luft oder einen raschen Druckanstieg hindeuteten. Rafael wiederholte jeden Schritt und sagte laut, was er daraus entscheiden würde.

Beim ersten Ventil lag der zulässige Winkelbereich zwischen zwei markierten Stellungen. Innerhalb davon galt ein Druckkorridor, aber nur zusammen mit den benannten Messstellen und ihrer Tendenz. Ein einzelner Wert war kein Schaltbefehl.

„Auslöser?“, fragte Teresa.

„Oben zwei stabile Messungen ohne ausreichende Versorgung“, sagte Rafael. „Unten noch unter Grenze. Keine Meldung über Druckstoß.“

„Änderung?“

„Höchstens fünf Grad. Danach neu messen.“

„Abbruch?“

„Druckstoß, Grenzwert unten, ungewöhnliche Trübung, Leck oder keine erklärbare Reaktion.“

„Wer entscheidet?“

„Eingewiesene Schicht. Außerhalb des Bereichs Manuel oder Mara.“

Teresa schrieb. Erst danach übertrug Alberto die Punkte in ein Blatt.

Beim zweiten Ventil war der Winkelbereich kleiner, weil die Leitung einen älteren Druckminderer speiste. Beim dritten durfte in derselben Richtung weiter geöffnet werden, aber nur wenn der

Pumpenstrom nicht zugleich stark stieg. Die drei Blätter hatten dieselben Überschriften und unterschiedliche Inhalte.

„Das wird im System als Abweichung markiert“, sagte Alberto.

„Dann nennen wir es örtliche Fassung“, sagte Teresa.

Er setzte in die Kopfzeile: Anlage und lokal freigegebene Fassung. Darunter kam eine Versionsnummer. Das System durfte gleiche Felder erkennen, nicht gleiche Werte verlangen.

Manuel schrieb die drei Ventilnummern auf die Mappe. Dahinter ließ er noch Platz.

Bevor sie gingen, tauschten Manuel und Rafael die Rollen. Rafael erklärte eine simulierte Meldung: oberer Anschluss fällt, unterer stabil, Pumpenstrom normal. Manuel spielte die Vertretung und fragte absichtlich nach einer festen Stellung.

„Die gibt es nicht“, sagte Rafael. „Ich prüfe zuerst, welches der drei Ventile und welche Messstelle gemeint sind.“

„Und wenn die Bewohner bereits kein Wasser haben?“

„Dann informiere ich die Kontaktperson über die Prüfung. Ich erhöhe nicht schneller, nur weil die Beschwerde dringend ist.“

„Gut. Und wenn unten zugleich ein Druckstoß gemeldet wird?“

„Keine weitere Öffnung. Anschluss sichern, Bereich prüfen, dich oder Mara rufen.“

Mara strich den letzten Teil. „Nicht mich als Person. Fachlich verantwortlicher Bereitschaftsdienst. Mein Auftrag endet.“

Alberto trug die Funktion und die aktuelle Kontaktkette ein. Ein örtliches Blatt durfte nicht nach Maras Abreise an ihrer Telefonnummer hängen.

Am Markt trafen sie Maritza und zwei andere Händlerinnen vor der Öffnung. Auf dem Tisch standen Wasserbehälter, Reiniger, Trockengestelle und ein Eimer, den niemand für Trinkwasser benutzte.

„Was gilt immer?“, fragte Mara.

Maritza zeigte auf die getrennten Behälter. „Trinkwasser bleibt abgedeckt. Reinigungswasser wird gekennzeichnet. Becher kommen nicht zurück in den sauberen Stapel.“

Eine Händlerin ergänzte die Reihenfolge für die Reinigung. Wasser, zugelassener Reiniger, klares Spülen, vollständig ablaufen lassen. Teresa nahm jeden Schritt auf.

„Und der Eimer links?“, fragte Alberto.

„Der steht seit Jahren links“, sagte die zweite Händlerin.

„Warum?“

„Weil rechts die Sonne kommt.“

Mara sah zum Dach. Um diese Uhrzeit lag die rechte Seite im Schatten.

„Im Sommer“, sagte die Händlerin. „Oder früher, bevor das Dach verlängert wurde.“

Sie stellten den Eimer dort hin, wo er den Arbeitsweg nicht blockierte. Seine Seite kam auf kein Blatt. Die Abdeckung, Kennzeichnung und Trennung der Wasserarten blieben.

Maritza zeigte Abrils Blechdose. „Und Wechselgeld?“

„Keine Trinkwasserhygiene“, sagte Mara.

„Aber wichtig.“

„Dann gehört es in eure Verkaufsroutine, nicht in das Wasserblatt.“

Maritza lächelte. „Endlich ein Formular, das nicht alles besitzen will.“

Sie prüften auch das Eiswasser unter den Getränkewannen. Es durfte nicht zum Spülen der Becher benutzt und nicht in den offenen Straßenablauf gekippt werden, wenn dort Lebensmittel standen. Maritza zeigte den Ausguss hinter dem Marktgebäude. Die Route dorthin führte an zwei Ständen vorbei und war am Mittag oft blockiert.

„Dann ist freie Route eine Sicherheitsbedingung“, sagte Teresa.

„Oder wir stellen einen geschlossenen Sammelbehälter hierher“, sagte Maritza.

Die Händlerinnen entschieden sich für den Behälter, weil der Weg nicht zu jeder Zeit freigehalten werden konnte. Auf das Blatt kam nicht ein bestimmter Standort, sondern: geschlossen, gekennzeichnet, außerhalb des sauberen Arbeitsbereichs; Entleerung am zugelassenen Ausguss.

Maritza stellte ihn an diesem Morgen links unter den Tisch. Beim nächsten Stand konnte rechts besser sein.

Eine ältere Händlerin bestand darauf, dass Tücher nach Farben getrennt wurden. Rot für Tische, blau für Behälter. Das System funktionierte, solange Ersatz in beiden Farben vorhanden war. Wenn nur weiße Tücher geliefert wurden, brach es zusammen.

„Dann bleibt die Trennung der Zwecke“, sagte Mara. „Die Farbe ist eure Umsetzung.“

Teresa schrieb: Reinigungstücher für Behälter und Oberflächen getrennt halten; örtliche Kennzeichnung dokumentieren. Die Händlerin notierte daneben freiwillig ihre Farben.

Im Parque Cívico warteten Rogelio und drei Mitglieder des Parkkomitees. Jede Person ging mit der zuständigen Laterne ihren Weg in beide Richtungen ab. Laterne fünf bekam den südlichen Eingang, die Stufen und den Übergang zur Hauptfläche. Laterne zwei diente dem Bereich am Kulturhaus. Laterne drei beleuchtete den westlichen Weg, wenn dort Stände oder Abendveranstaltungen lagen. Laterne eins blieb für die nördliche Kreuzung. Vier und sechs hatten eigene Randbereiche.

„Wer schaltet, wenn niemand von uns da ist?“, fragte Rogelio.

„Eingewiesener Parkdienst“, sagte Alberto.

„Und wenn er nur drei Wege überblicken kann?“

„Dann nur die drei zuständigen Lampen. Nicht die anderen aus Vollständigkeit.“

Die Sicherheitsgrenzen blieben einheitlich: geprüfter Anschluss, geschlossener Kasten, keine beschädigte Leuchte, sichere Sicht auf Stufen und Übergänge, freie Fluchtwege. Der Zweck und Auslöser unterschieden sich.

Am Brunnen schrieb Manuel: Betrieb nur bei freigegebener Zufuhr, sicherem Überlauf, trockenen Gehflächen außerhalb des Beckens und ausreichender Sicht. Die Herkunft der Restfeuchtigkeit war kein Betriebsparameter. Sie blieb ein Untersuchungsbefund.

Daniela entfernte die Pfeile des zentralen Ablaufs von der Schautafel. Sie ließ Inventarnummern, Schaltkästen, Prüfdatum und den Hinweis auf die Brunnenabspernung stehen.

„Was ist mit der Reihenfolge?“, fragte ein Mitarbeiter.

„Brunnen prüfen, bevor er eingeschaltet wird“, sagte Manuel. „Das ist eine Sicherheitsreihenfolge.“

„Laternen zuerst?“

„Nur wenn die Sicht für die Prüfung nötig ist.“

„Also manchmal.“

„Ja.“

Rogelio probierte die Blätter mit einer Person aus, die beim Parkfest nicht geholfen hatte. Lucía aus der Bibliothek kannte die Wege, aber nicht die Schaltkästen. Sie sollte Laterne drei nur anhand des neuen Dokuments prüfen. Die Inventarnummer führte sie zum richtigen Sockel. Der eingetragene Sichtbereich erklärte den westlichen Übergang. Beim Feld verantwortliche Person blieb sie stehen.

„Da steht Parkdienst oder eingewiesenes Komitee“, sagte sie. „Ich bin keines von beiden.“

„Was tust du?“, fragte Alberto.

„Ich melde, dass es dunkel ist. Ich schalte nicht.“

Das Blatt hatte damit nicht jede Person handlungsfähig gemacht. Es hatte auch eine klare Grenze der Zuständigkeit hergestellt.

Am Brunnen testeten sie das Gegenteil. Manuel ließ Rogelio den Zustand von Überlauf, Beckenrand und Gehfläche benennen. Rogelio konnte die Sichtprüfung durchführen, durfte aber den elektrischen Kasten nicht öffnen. Auf dem Blatt wurden deshalb Betriebskontrolle und elektrische Wartung getrennt. Dieselbe Anlage hatte mehr als eine verantwortliche Rolle.

Nach dem Mittagessen fuhren sie zum Motel El Recodo. Néstor hatte das Flurfenster geöffnet. Der Papierstreifen an der Kante zog nach draußen.

„Heute würde ich Zimmer acht nicht öffnen“, sagte er.

„Warum?“, fragte Rafael, der die spätere Vertretbarkeit prüfen sollte.

„Die Luft geht schon aus dem Flur. Zimmer sieben ist leer, sechs belegt. Keine Feuchte, kein Geruch.“

„Und wenn die Luft aus acht in den Flur drückt?“

Néstor schrieb selbst auf das neue Blatt: Lüften, wenn die Luft aus dem Zimmer kommt. Nicht, wenn sie aus dem Flur kommt.

Alberto las den Satz. „Kann eine Vertretung das prüfen?“

Néstor gab Rafael einen Papierstreifen. Sie hielten ihn an Türspalt und Fenster. Die Richtung war sichtbar.

Mara ergänzte: Vorher belegte Zimmer und Flur auf Feuchte prüfen. Geruch benennen: neutral, muffig, Reinigungsmittel oder unbekannt. Bei Feuchte, unbekannten Geruch oder Luftdruck in belegte Bereiche abbrechen, Tür schließen, Flurfenster prüfen und Néstor anrufen.

Wochentag, Uhrzeit und Dauer wurden gestrichen.

„Wer entscheidet bei neutralem Geruch und Luft aus dem Zimmer?“, fragte Alberto.

„Néstor oder eingewiesene Vertretung innerhalb der Grenzen“, sagte Mara.

„Und wenn niemand eingewiesen ist?“

„Zimmer geschlossen lassen. Flur prüfen. Néstor anrufen.“

Das war keine elegante Regel. Sie funktionierte auch an einem Donnerstag.

Rafael spielte die Vertretung noch einmal. Néstor schloss Zimmer acht und legte den Papierstreifen so an die Tür, dass er kaum reagierte.

„Unklar“, sagte Rafael.

„Und dann?“, fragte Néstor.

„Nicht öffnen. Flurfenster prüfen.“

Am Fenster zog der Streifen deutlich nach draußen. Die belegten Zimmer waren trocken, der Geruch neutral. Rafael hatte Zimmer acht geschlossen gelassen und den Zustand dokumentiert.

„Das ist erlaubt?“, fragte er.

„Es ist heute die Entscheidung“, sagte Néstor.

Sie tauschten den Papierstreifen gegen zwei leichte Streifen aus dem Materialschränk. Einer war zu steif und zeigte bei schwachem Zug nichts. Der andere reagierte. Auf dem Blatt stand danach nicht Papier prüfen, sondern Luftzug mit geeignetem leichtem Indikator sichtbar machen. Néstor legte mehrere zugeschnittene Streifen in eine beschriftete Hülle.

„Geruch ist schwieriger zu übergeben“, sagte Alberto.

Néstor öffnete einen Schrank mit Reinigungsmitteln und ließ Rafael unterscheiden, was im Motel normal verwendet wurde. Muffiger Geruch blieb keine Messzahl. Aber unbekannter starker Geruch war ein Abbruchgrund, nicht etwas, das eine Vertretung benennen musste.

Am späten Nachmittag trafen sie Elena in Los Pinos. Ihr Tank war mehr als halb voll. Sie führte die Gruppe nicht zuerst aufs Dach, sondern zeigte ihnen die Nachrichten der Municipalidad.

„Diese habe ich verstanden“, sagte sie. „Nächste Meldung um neun, auch wenn noch keine Freigabe. Diese nicht: Versorgung wird bedarfsgerecht stabilisiert.“

Alberto strich bedarfsgerecht. „Angekündigtes Versorgungsfenster mit Beginn und Ende?“

„Eine Zeitspanne“, sagte Elena. „Und wenn sie sich ändert, eine Nachricht davor.“

„Wer meldet?“

Inés hatte eine Kontaktkette vorbereitet: technische Schicht an kommunale Koordination, Koordination an benannte Haushaltskontakte, Rückmeldung der Haushalte über eine Nummer. Bei Ausfall ging die Verantwortung an die nächste namentlich benannte Person, nicht an eine allgemeine Stelle.

„Und wenn mein Tank am Ende leer bleibt?“, fragte Elena.

„Du meldest Tankstand und ob Luft oder Druckstoß auftrat“, sagte Mara. „Die technische Schicht prüft Anschluss und Druckkorridor. Du öffnest nicht schnell vollständig.“

„Das wollte ich hören.“

Inés ließ die Kontaktkette probeweise laufen. Rafael meldete vom Pumpenhaus eine simulierte Verzögerung. Alberto rief den ersten Haushaltskontakt an. Dieser erreichte zwei Nachbarn und bestätigte innerhalb von sechs Minuten. Beim dritten blieb das Telefon stumm. Elena kannte seine Schwester, aber die Gruppe nahm sie nicht automatisch in eine amtliche Kette auf.

„Er hat kein Mobiltelefon bei der Arbeit“, sagte Elena. „Am Abend ist er da.“

„Dann bekommt er die angekündigte Spanne auf Papier und bei Änderungen einen Anruf auf die Festnetznummer seiner Mutter, wenn beide zustimmen“, sagte Inés.

Sie holten die Zustimmung ein, statt aus Nachbarschaft eine Datenbank zu machen. Für einen älteren Bewohner wurde ein persönlicher Hinweis durch die benannte Straßenkontaktperson vereinbart. Die Kette enthielt mehrere Wege, aber an jeder Stelle einen Verantwortlichen.

„Wie lange gilt das?“, fragte Elena.

„Bis zur nächsten Überprüfung in zwei Wochen“, sagte Alberto.

„Dann steht das Datum darauf.“

Teresa trug es ein. Auch eine gute örtliche Lösung sollte nicht unbemerkt ewig gelten.

Ein Nachbar schlug vor, vor jedem Versorgungsfenster dreimal gegen den Tank zu klopfen, weil man dann hören könne, wie viel Wasser darin war. Elena ließ ihn vorführen. Der Ton unterschied einen fast leeren von einem fast vollen Tank. Zwischen einem Viertel und einem Drittel konnte niemand sicher unterscheiden.

„Als grobe eigene Beobachtung“, sagte Mara. „Nicht als Messwert für den Netzbetrieb.“

Sie strichen die Gewohnheit nicht aus seinem Leben. Sie nahmen sie nicht in die Betriebsentscheidung auf.

Als die Sonne tiefer stand, lagen fünf neue Ortsblätter auf Elenas Tisch. Ihre Überschriften waren gleich. Ihre Werte, Wörter und Verantwortlichen widersprachen einander an mehreren Stellen. Im Park konnte eine Laterne bei Dunkelheit eingeschaltet werden. Im Motel konnte eine Tür bei ungünstiger Luft geschlossen bleiben. Im Pumpenhaus verlangte eine Veränderung zwei stabile Messungen. Im Markt musste eine Reinigung eine feste Reihenfolge behalten.

„Das sieht nicht wie eine Methode aus“, sagte Alberto.

Teresa ordnete die Blätter nach Ort, nicht nach Inhalt. „Doch. Nur nicht wie eine einzige Bedienung.“

Manuel nahm seine Mappe. Hinter die drei Ventilnummern schrieb er in großen Buchstaben: JEDES ANDERS.

Rafael las es. „Das ist für Vertretungen?“

„Das ist für Leute, die aus drei Nummern eine Stellung machen wollen“, sagte Manuel.

## Kapitel 22: Was bleibt

Nach dem vierten Versorgungsfenster füllten sich in Los Pinos sieben von acht gemeldeten Dachtanks innerhalb der angekündigten Zeitspanne.

Der achte gehörte zu einem Haus mit einem defekten Schwimmentil. Manuel hatte es am Vortag gefunden, der Eigentümer ließ es austauschen. Die Störung lag hinter dem Netzanschluss und kam trotzdem in den Bericht.

Mara hatte die acht Fälle auf einer Karte markiert. Nicht mit derselben Farbe. Vier Haushalte hatten bei Beginn des Fensters noch Restwasser im Tank gehabt, drei waren fast leer gewesen, beim achten hatte der klemmende Schwimmer den Zulauf blockiert. Neben jedem Punkt stand nicht nur voll oder leer, sondern Beginn des Zulaufs, hörbare Luft, höchster gemessener Druck und Zeitpunkt der Rückmeldung.

Im ersten Fenster nach der Umstellung war Wasser am oberen Ende von Elenas Straße erst nach vierzig Minuten angekommen. Im zweiten nach dreiunddreißig, im dritten nach fünfunddreißig. Im vierten waren es achtunddreißig Minuten gewesen. Die Zahlen bildeten keine gleichmäßige Verbesserung. Sie lagen aber innerhalb einer angekündigten Spanne, und kein unterer Anschluss hatte dafür seine Grenze überschritten.

„Wenn man nur den schnellsten Wert nimmt, sieht es besser aus“, sagte Alberto.

„Wenn man nur den langsamsten nimmt, schlechter“, sagte Elena.

„Darum bleiben alle vier“, sagte Mara.

Inés hatte die Rückmeldungen mit den tatsächlichen Anrufen verglichen. Zwei Haushalte meldeten sich regelmäßig erst, wenn ihr Tank hörbar füllte. Einer meldete nur Störungen. Elena gab bei Beginn und Ende eine kurze Nachricht. Die unterschiedlichen Meldeweisen konnten aus einem stabilen Fenster drei verschiedene Geschichten machen.

„Müssen jetzt alle zweimal schreiben?“, fragte ein Nachbar.

„Nein“, sagte Inés. „Wir brauchen eine kleine feste Kontrollgruppe und für alle anderen einen erreichbaren Störungsweg.“

Elena erklärte sich bereit, für ihre Straße noch zwei Wochen Beginn und Tankstand zu melden. Zwei weitere Haushalte übernahmen andere Höhenlagen. Die übrigen mussten nicht zu unbezahlten Messstellen werden.

„Und wenn wir etwas sehen, das nicht in euren drei Punkten liegt?“, fragte der Nachbar.

„Dann melden Sie es trotzdem“, sagte Mara. „Die Kontrollgruppe begrenzt die regelmäßige Abfrage, nicht die Wirklichkeit.“

„Sonst sieht sieben von acht wie ein Netzfehler aus“, sagte Elena.

„Oder acht von acht wie ein Erfolg des Netzes“, sagte Mara.

Sie standen im Pumpenhaus vor den neuen Ortsblättern. Ventil eins arbeitete an diesem Morgen im mittleren Teil seines Druckkorridors. Ventil zwei lag näher an seiner unteren Grenze. Ventil drei war weiter geöffnet, ohne dass der Pumpenstrom stark anstieg. Keine Stellung entsprach der alten einheitlichen Vorgabe.

Rafael hatte zwei Nachtschichten allein geführt und Manuel jeweils nur bei der Abschlusskontrolle angerufen. Seine Protokolle enthielten Messort, Uhrzeit, Tendenz und Grund jeder Änderung. Einmal hatte er nicht verstellt, obwohl der obere Wert niedrig gewesen war, weil am unteren Anschluss ein schneller Anstieg begann.

„Das war die schwierigere Entscheidung“, sagte Manuel.

„Nichts zu tun?“, fragte Alberto.

„Nichts zu verstellen. Gemessen und informiert hat er.“

Der Pumpenstrom lag wieder nahe an den Werten vor dem Pilotversuch. Nicht exakt. Die nächtlichen Mengen schwankten mit Belegung, Tankständen und Temperatur. Mara ließ keine glatte Vergleichslinie daraus machen. Sie markierte einen Normalbereich und die wenigen Werte außerhalb davon mit Ursache oder offener Frage.

Am südöstlichen Abzweig saß die Plombe unbeschädigt. Das Ventil nach La Hondonada blieb geschlossen. Dahinter war ein Datenlogger angebracht worden, der Druck und Temperatur in kurzen

Intervallen aufzeichnete. Er sollte vier Wochen laufen. Die drei registrierten Unterzähler meldeten noch vereinzelt Verbrauch, obwohl keine verifizierte hydraulische Verbindung zum Hauptstrang bestand.

„Nicht öffnen, um zu sehen, ob die Anzeigen verschwinden“, sagte Mara.

„Das hat niemand vorgeschlagen“, sagte Alberto.

Manuel sah auf den Logger. „Noch nicht.“

Rafael hatte den Datenlogger am Morgen gegen ein Referenzgerät geprüft. Beide Sensoren lagen zunächst um fast denselben kleinen Betrag auseinander. Manuel ließ die Verbindung entlüften, wartete auf eine stabile Temperatur und verglich erneut. Danach blieb die Abweichung innerhalb der Gerätespezifikation.

„Wenn wir die erste Ablesung genommen hätten, hätten wir einen dauerhaften Druckrest eingetragen“, sagte Rafael.

„Deshalb gibt es eine Einbaukontrolle“, sagte Mara.

Sie versiegelten Gehäuse und Anschluss getrennt. Ein gebrochenes Gehäusesiegel bedeutete nicht automatisch, dass jemand das Ventil geöffnet hatte. Ein gebrochenes Anschluss-Siegel wäre ein eigener Befund. Teresa bestand auf zwei Feldern, obwohl das digitale System nur Plombennummer verlangte.

„Sonst ist wieder alles dieselbe Plombe“, sagte sie.

Der Logger speicherte auch Temperatur, weil eine langsame Erwärmung in einer isolierten Leitung anders zu bewerten war als ein nächtlicher Druckanstieg. Eine Fernauslesung gab es nicht. Rafael würde die Daten zweimal pro Woche vor Ort sichern, jeweils mit einer zweiten Person. Nicht weil die Zahlen geheim waren, sondern weil Weg und Absperrung nicht allein kontrolliert werden sollten.

„Vier Wochen sind lang“, sagte Alberto.

„Für eine Leitung kurz“, sagte Manuel.

„Für einen Zwischenbericht lang.“

Mara trug in den Bericht nicht die versprochene Klärung, sondern Messdauer und nächsten Prüftermin ein.

Die wiederholten Proben aus Los Pinos waren hygienisch unauffällig. Das Provinzlabor hatte auch die mikrobiologischen Untersuchungen abgeschlossen: kein Hinweis auf akute Kontamination an den geprüften Netzpunkten. Eine Probe aus einem privaten Tank hatte eine erhöhte allgemeine Keimzahl gezeigt; der Tank war gereinigt und erneut beprobt worden. Die Netzprobe am selben Haus blieb unauffällig.

Mara ging die Laborblätter einzeln mit der Mitarbeiterin der Provinz durch. Die Probenkette war vollständig: Entnahme, Kühlung, Eingang im Labor und Analysebeginn. Eine Flasche war eine Stunde später angekommen als die anderen, aber noch innerhalb der zulässigen Zeit. Das Labor hatte die Abweichung vermerkt, ohne das Ergebnis zu verwerfen.

„In der Kurzmeldung könnten wir alle als unauffällig zusammenfassen“, sagte Alberto.

„In der Kurzmeldung ja“, sagte Mara. „Im Befund bleibt die Transportzeit.“

Die Wiederholungsprobe aus dem gereinigten privaten Tank lag nun ebenfalls im erwarteten Bereich. Elena wollte wissen, ob daraus eine kommunale Reinigungspflicht für alle Tanks folgte.

„Nicht aus einem Fall“, sagte Mara. „Aber eine verständliche Empfehlung für Abdeckung, Reinigungsintervall und sichere Entnahme.“

„Freiwillige Hilfe?“, fragte Daniela.

Alberto verzog das Gesicht.

„Information“, sagte Mara. „Keine wechselnde Gegenstandsliste. Und bei öffentlichen Einrichtungen gelten eigene Wartungspflichten.“

Daniela nickte. „Dann muss auch darauf stehen, wer den Tank nicht selbst betreten soll.“

Der Hinweis kam fett auf das Blatt: Reinigung nur ohne Einstieg oder durch dafür ausgerüstete Fachkräfte; keine Person allein in einen Tank. Die Erfahrung mit dem Schacht südlich des Pumpenhauses blieb nicht auf Schächte beschränkt.

„Wir sagen nicht, dass jedes Wasser überall unauffällig ist“, sagte Mara. „Wir sagen, welche Proben an welchen Punkten welches Ergebnis hatten.“

Inés übertrug den Satz in die Haushaltsmitteilung. Elena las ihn, bevor er verschickt wurde.

„Verständlich“, sagte sie. „Aber ein gutes Ergebnis nach vier Fenstern ist noch keine Jahreszeit.“

„Nein“, sagte Mara.

„Dann bleibt die Kontaktkette.“

„Sie bleibt.“

Am Nachmittag gingen sie in den Parque Cívico. Alle sechs Laternen standen in der Inventarliste. Jede trug Wartungsdatum, elektrische Freigabe, Sichtbereich und zuständige Person. Zwei waren ausgeschaltet, weil ihre Wege an diesem Tag nicht genutzt wurden. Vier beleuchteten unterschiedliche Übergänge.

Rogelio führte Teresa den südlichen Weg entlang. Laterne fünf zeigte auf die Stufenkanten. Vom Parkzentrum war ihr Leuchtkörper kaum zu sehen. Laterne zwei am Kulturhaus war leicht gedreht worden, weil ein neues Schild sonst Schatten auf den Ausgang warf.

„Im alten System wäre das eine Abweichung“, sagte Alberto.

„Im neuen Blatt ist es die dokumentierte Wirkungskontrolle“, sagte Teresa.

Sie prüfte die Inventarnummer. Dieselbe Lampe, anderer Winkel, nachvollziehbarer Grund.

Am nördlichen Weg führte Daniela eine kleine Nutzungsprobe durch. Zwei Mitglieder des Parkkomitees gingen in entgegengesetzten Richtungen, eines mit einem Kinderwagen, eines mit einem leeren Getränkekasten vor dem Körper. Beide sollten sagen, an welcher Stelle sie die nächste Kante nicht mehr sicher sahen. Ihre Angaben lagen zwei Meter auseinander.

„Wer hat recht?“, fragte Rogelio.

„Beide“, sagte Daniela. „Der Kasten nimmt Sicht, der Wagen verändert die Blickhöhe.“

Sie drehten Laterne eins nicht auf einen Mittelwert, sondern so, dass die schlechter sichtbare Kante erkennbar wurde, ohne den gegenüberliegenden Weg zu blenden. Danach gingen beide erneut. Teresa trug nicht nur den Winkel ein, sondern die Art der Prüfung.

Laterne vier wurde am selben Abend gar nicht eingeschaltet. Ihr Weg endete an einer abgesperrten Rasenfläche. Die Inventarliste blieb trotzdem vollständig, und die elektrische Wartung war fällig wie bei allen anderen.

„Eine ausgeschaltete Lampe kann defekt sein, ohne dass es jemand merkt“, sagte ein Mitglied des Komitees.

„Darum gibt es den Funktionstest außerhalb des Publikumsbetriebs“, sagte Manuel. „Nicht darum muss sie jeden Abend leuchten.“

Sie setzten für alle sechs einen monatlichen elektrischen Test und für jede genutzte Lampe eine örtliche Sichtprüfung fest. Funktion und Betrieb erhielten getrennte Felder.

Der Brunnenbereich war wieder geöffnet. Manuel hatte den Überlauf geprüft und am Becken eine feste Sicherheitslinie für nasse Gehflächen markiert. Wenn Wasser jenseits dieser Linie stand, wurde der Betrieb beendet und der Weg gesperrt. Die Laufintervalle hingen von Nutzung, Wind und Sicht ab.

Am Rand des Beckens blieb nach dem Ausschalten ein dunkler Feuchtestreifen. Er war schmaler als am Tag des geschlossenen Ventils und lag teilweise außerhalb der Stelle, die die Düsen erreichten.

„Herkunft?“, fragte Rogelio.

„Offen“, sagte Mara.

„Betrieb?“

„Heute sicher. Weiter beobachten.“

Zwei Kinder blieben vor der Markierung am Brunnen stehen. Ihre Mutter erklärte ihnen, dass die dunkle Linie nicht die Grenze des Wassers, sondern die Grenze für den sicheren Weg war. Eines der Kinder fragte, warum Wasser nicht wisse, wo es bleiben solle.

„Darum ist die Grenze für uns“, sagte Rogelio.

Der Brunnen lief sechs Minuten. Wind trieb einzelne Tropfen nach Westen. Manuel beendete das Intervall, bevor der Weg jenseits der Linie nass wurde. Bei einem späteren Intervall mit weniger Wind konnte er länger laufen. Beide Zeiten kamen ins Blatt; keine wurde zur neuen festen Dauer.

Mara nahm am alten Feuchtestreifen eine Vergleichsmessung. Der Wert war höher als am trockenen Pflaster, aber niedriger als direkt nach dem Brunnenbetrieb. Sie markierte Datum, Wind und Zeit seit dem Ausschalten.

„Wird daraus eine Herkunft?“, fragte Rogelio.

„Daraus wird eine Reihe“, sagte sie.

Daniela nahm am Schaukasten den letzten Ablaufpfeil ab, der Brunnen und Laternen in eine feste Reihenfolge gebracht hatte. Sie ließ die Notfallnummer, die Prüfzeiten der Anschlüsse und die Lage der Absperrung hängen.

„Es bleibt viel Papier“, sagte sie.

„Mehr verschiedenes“, sagte Teresa.

„Das ist schwerer aufzuhängen.“

„Dafür passt es zum Ort.“

Kurz vor Sonnenuntergang fuhr Alberto zu einem kleinen Pumpenhaus am nördlichen Rand der Stadt. Es gehörte nicht zum aktuellen Los-Pinos-Betrieb, war aber im digitalen Pilotregister als Nebenstelle aufgeführt. An seiner Innentür hing eine kopierte alte Vorschrift: Ventil auf fünfunddreißig Grad; zwei Ablesungen; Abschlussmeldung.

Der dortige Mitarbeiter hatte die Anweisung nie angewandt, weil sein Ventil eine andere Skala besaß.

„Ich dachte, das sei für das andere Haus“, sagte er.

„Warum hängt es dann hier?“, fragte Alberto.

„Weil es mit den Pilotunterlagen kam.“

Alberto nahm es nicht wortlos ab. Er fotografierte Ort und Fassung, schrieb die Rücknahme darauf und ließ den Mitarbeiter gegenzeichnen. Dann ersetzte er es vorläufig durch die unveränderten Sicherheits- und Notfallhinweise der Anlage. Das örtliche Blatt musste erst noch erarbeitet werden.

Auf dem Rückweg öffnete er das digitale System. Die sechs Parklaternen standen dort weiterhin als eine synchronisierte Gruppe. Er konnte den Status nicht selbst ändern, weil die Anlagenstruktur von der regionalen Software übernommen worden war.

„Dann melden wir eine Korrektur“, sagte Teresa.

„Bearbeitungszeit zehn Werktage.“

„Mit Datum.“

Teresa hatte eine Liste weiterer Empfänger alter Pilotkopien. Ein Exemplar lag beim Bereitschaftsdienst, eines im Fahrzeug von Rafael, eines hinter der Theke des Parklagers. Sie sammelte nicht nur Papier ein. Jede Person bestätigte, welche Fassung sie abgegeben hatte und welche Sicherheitsinformationen sie als Ersatz erhielt.

Im Bereitschaftsfahrzeug fand Rafael zwei Fassungen: die erste mit Sollwert und eine spätere mit dem abgeschnittenen Wort Ausgangsst. Er hatte je nach Schicht die obere genommen.

„Das erklärt, warum ich am Dienstag Sollwert gesagt habe“, sagte er.

„Und es zeigt, dass Rücknahme mehr ist als ein Aushang“, sagte Alberto.

Die alte Kopie am abgelegenen Pumpenhaus trug keine Versionsnummer. Teresa verglich Papier und Druckfehler und ordnete sie der frühesten Ausgabe zu. Sie schrieb die Zuordnung mit Unsicherheit auf, statt nachträglich eine Nummer auf das Blatt zu setzen.

Alberto erstellte den Vorgang, fügte die sechs örtlichen Blätter hinzu und setzte den falschen Gruppenstatus auf Prüfung. Die Laternen mussten nicht zehn Tage lang synchron betrieben werden, nur weil die Datenbank langsamer war.

Am Abend trafen sie Elena noch einmal. Ihr Tankzulauf lief ruhig. Der Schwimmer schloss, ohne dass das Rohr schlug. Zwei Nachbarinnen bestätigten, dass ihre Tanks im angekündigten Fenster gefüllt worden waren. Ein dritter Haushalt hatte die Meldung zu spät gesehen; Inés ergänzte deshalb einen Anruf für Bewohner ohne regelmäßigen Nachrichtenzugang.

„Jetzt ist es besser“, sagte Elena.

„Stabil?“, fragte Mara.

„Für diese Woche.“

„Das reicht für die nächste Entscheidung.“

Im Pumpenhaus lagen am Ende des Tages die Laborberichte, vier Versorgungsprotokolle, die Plombennummer des getrennten Abzweigs und der Auftrag für die Langzeitmessung. Kein Dokument erklärte, warum die Hondonada-Zähler noch Verbrauch anzeigten. Sie belegten aber, dass die Versorgung von Los Pinos nicht länger akut gefährdet war.

Mara rief das Bürgermeisterbüro an.

„Der betriebliche Notfall ist beendet“, sagte sie. „Das Versorgungsfenster kann regulär weiterlaufen. Die Proben bleiben im vorgesehenen Kontrollprogramm.“

„Und der Vorgang La Hondonada?“, fragte die Büroleiterin.

„Bleibt offen. Der Abzweig bleibt vorläufig getrennt, der Logger läuft, und eine Begehung erfolgt erst nach Arbeitsschutzfreigabe.“

Mara strich nicht den Vorgang durch. Sie strich nur das Wort Notfall.

## Kapitel 23: Die Häuser ohne Häuser

Die Freigabe für La Hondonada bestand aus sieben Seiten und einer Karte, die weiterhin schief war.

Mara hatte die Gefahrenstellen nicht begradigt, damit sie zur Karte passten. Der mögliche Schacht hinter dem ersten Anschluss war inzwischen freigelegt, abgesperrt und mit einer festen Abdeckung gesichert worden. Eine Arbeitsschutzgruppe hatte die Luft gemessen. In dem Schacht, der näher am Hauptstrang lag, blieb die Sauerstoffkonzentration zu niedrig; er wurde nicht geöffnet und lag außerhalb der Begehung. Für das übrige Gelände waren sichere Korridore markiert worden.

„Abbruch bei beschädigter Markierung, instabilem Boden, unbekanntem Gaswert, Druck an einer nicht freigegebenen Armatur oder Verlust der Sichtverbindung“, las Rafael.

„Und bei Garúa, wenn die Markierungen nicht mehr erkennbar sind“, sagte Mara.

Javier sah zum Himmel. „Dann haben wir bis Nachmittag.“

„Vielleicht“, sagte Daniela.

Sie standen am Ende der befestigten Straße südöstlich von Los Pinos. Der Pazifik lag hinter ihnen im Westen, nicht sichtbar, aber als helle Fläche im Himmel. Im Osten standen die trockenen Hänge des Cerro Dormido. Vor ihnen lagen Fundamente, Bordsteine, Sand und die niedrigen Erdwälle von La Hondonada.

Jeder hatte eine Aufgabe. Mara führte Begehung, Leitungsprüfung und Proben. Manuel prüfte nur die freigegebenen Armaturen. Teresa ordnete Nummern, Beschriftungen und Aktenbezüge zu. Inés verglich die drei Anschlusskonten mit den Zähler- und Eigentumsdaten. Rafael führte Messpunkte und Zeiten. Javier prüfte Wege, Fahrspuren und sichere Rückkehr. Daniela dokumentierte sichtbare Nutzungsspuren, ohne sie automatisch einer Anlage zuzuordnen.

Vor dem ersten Schritt unterschrieben sie nicht nur die Anwesenheitsliste. Mara ließ jede Person den eigenen Abbruchgrund wiederholen. Manuel nannte Druck an einer nicht freigegebenen Armatur. Teresa verlorene Sicht zur Gruppe. Inés beschädigte Korridormarkierung. Rafael Alarm des Gasmessgeräts. Javier instabilen Rückweg. Daniela eine Nutzungsspur, die nur außerhalb des sicheren Bereichs erreichbar war.

„Eine Spur ist kein Grund, den Korridor zu verlassen“, sagte sie.

„Richtig“, sagte Mara.

Der Rettungsplan lag beim Fahrzeug und in einer zweiten Kopie bei der technischen Leitstelle. Javier hatte die Koordinaten des Zugangs vor der Abfahrt telefonisch bestätigt. Der nächste Rettungswagen brauchte von Los Pinos unter normalen Bedingungen achtzehn Minuten. Deshalb enthielt die Freigabe keine Arbeit, bei der ein Sturz in einen Schacht erst nach achtzehn Minuten beantwortet werden konnte.

Manuel startete das Gasmessgerät im Freien und dokumentierte die Nullprüfung. Teresa fotografierte die Anzeige nicht als Beweis für das ganze Gelände, sondern für Zustand und Uhrzeit des Geräts. Mara prüfte die Windrichtung. Die Garúa war noch fern, doch der leichte Luftzug kam bereits aus Westen.

Sieben Menschen gingen hinein. Eine Person in der technischen Leitstelle wusste, wann sie zurück sein sollten. La Hondonada wurde dadurch nicht weniger offen. Die Begehung wurde verantwortbar.

„Wenn wir dasselbe sehen, schreiben wir es trotzdem getrennt“, sagte Teresa.

„Und wenn wir Verschiedenes sehen?“, fragte Javier.

„Dann erst recht.“

Sie trugen Helme, feste Schuhe, Handschuhe und Warnwesten. Manuel hatte Gasmessgerät, Spannungsprüfer und Werkzeug dabei. Das Werkzeug blieb verplombt, bis eine konkrete Freigabe vorlag. Mara trug Probenbehälter und ein tragbares Messgerät. Teresa hatte zwei Kameras, damit ein Gerätefehler nicht aus einer Begehung eine Erinnerung machte.

Der erste sichere Korridor folgte den alten Fahrspuren. Sie waren seit dem Besuch am Rand teilweise verweht, aber nicht verschwunden. Javiers Holzstäbe standen noch. Einer war umgefallen. Er richtete ihn nicht auf, bevor Teresa Lage und Zustand fotografiert hatte.

„Wind“, sagte Inés.

„Oder ein Reifen“, sagte Javier. „Der Sand ist auf der Südseite höher. Ich kann es nicht trennen.“

Sie ließen beide Möglichkeiten stehen.

Pfosten zwölf und vierzehn trugen dieselben Nummern wie zuvor. Das abgebrochene Stück zwischen ihnen lag nicht mehr seitlich im Sand. Es war an den Rand des Weges gestellt worden, die Metallplatte nach oben. Unter einer Sandschicht ließ sich nun die Zahl dreizehn lesen.

„Damit ist die Reihenfolge vollständig“, sagte Inés.

„Die Pfostenfolge“, sagte Teresa. „Nicht die Häuser.“

Hinter Pfosten zwölf lag ein rechteckiges Fundament. Im Plan stand dort Hausparzelle zwölf. Hinter vierzehn verlief eine Betonplatte, die eher zu einer Straße passte. Pfosten dreizehn zeigte auf eine Fläche ohne Fundament. Die Nummern hatten Orte, aber keine Häuser.

Daniela fand an Pfosten vierzehn Reste eines dünnen roten Fadens. Er war um eine Kante gewickelt und an einer Stelle ausgeblichen. „Markierung oder Verpackung.“

Rafael notierte Material und Lage. Teresa fotografierte. Niemand nannte ihn ein Zeichen.

Der Zugang zum geplanten Park war mit einem temporären Geländer gesichert. Dahinter lagen die sechs Pflanzgruben in zwei versetzten Reihen. Seit dem ersten Besuch war Müll aus zwei Gruben entfernt worden. Die trockenen Grasbüschel standen noch. An vier quadratischen Fundamenten ragten Kabelrohre aus dem Beton.

Manuel prüfte spannungsfrei von außen. Keine Spannung. Zwei Rohre waren mit alten Kappen verschlossen, eines mit Mörtel, das vierte offen und mit Sand gefüllt. Der Lieferschein aus Depósito Norte nannte zwei wetterfeste Schalter. Keiner war hier montiert.

„Geliefert, nicht eingebaut“, sagte Teresa.

„Oder eingebaut und wieder entfernt“, sagte Manuel.

„Keine Spuren an den Fundamenten?“, fragte Mara.

Manuel zeigte auf zwei Bohrlöcher am westlichen Sockel. Die Kanten waren verwittert, aber nicht genug, um ihr Alter sicher einzugrenzen. Der Abstand passte zu mehreren gängigen Gehäusen.

„Mögliche Montage“, sagte er. „Keine Zuordnung zum gelieferten Schalter.“

In einer Pflanzgrube verlief ein dünner schwarzer Schlauch. Das frühere lose Stück war verschwunden. Der jetzt sichtbare Schlauch saß tiefer im Boden und führte zu dem senkrechten Bewässerungsrohr, das beim letzten Mal mit einem Plastikbecher verschlossen gewesen war. Der Becher lag daneben, in zwei spröden Teilen. Auf dem Rohr steckte eine neue graue Kappe.

Neu hieß in diesem Fall: nicht spröde, nicht ausgeblichen und im aktuellen Baumarktprogramm erhältlich. Es hieß nicht, dass sie gestern aufgesetzt worden war.

„Wartung“, sagte Alberto nicht, weil er nicht dabei war.

Daniela sagte: „Jemand hat etwas passend gemacht.“

Teresa nahm die Formulierung auf.

Zwischen den Pflanzgruben fanden sie zwei eingelassene Metallhülsen. Der Parkplan zeigte dort Wasserstellen, die Beschaffungsrechnung zwei Armaturen. Eine Hülse war vollständig mit Sand gefüllt. In der anderen steckte ein abgeschnittenes Stück Kunststoffrohr, dessen Innenkante sauberer war als die Außenfläche.

Manuel maß den Durchmesser, ohne es herauszuziehen. Er passte zu einer gängigen Bewässerungskupplung, nicht zu den Druckminderern der Hausanschlüsse. Teresa verglich die Position mit der Rechnung. Die Abstände stimmten nur, wenn man den Plan um einige Grad drehte.

„Nach Norden?“, fragte Rafael.

„Nach der gebauten Bordsteinkante“, sagte Teresa. „Das ist keine Himmelsrichtung.“

Mara ließ beide Bezugssysteme aufnehmen. Der Park konnte im Gelände an vorhandenen Hindernissen angepasst worden sein. Er konnte ebenso nach einer anderen Skizze gebaut worden sein. Die versetzten Pflanzgruben waren keine schlechte Kopie einer geraden Reihe, solange der verwendete Plan fehlte.

Daniela fand an einer Grubenkante Schuhabdrücke verschiedener Größen. Einige waren weich verweht, einer scharf. Der scharfe Abdruck überlagerte eine der Reifenspuren.

„Nach dem Anhänger“, sagte Javier.

„Oder nach einer älteren Spur, die der Wind ähnlich freigelegt hat“, sagte Daniela.

Sie fotografierte Überlagerung und Tiefe. Die Begehung selbst erzeugte keine neuen Abdrücke dort; der Korridor lag zwei Meter entfernt.

Manuel durfte die Kappe nicht öffnen. Die Bewässerungsleitung war nicht drucklos verifiziert. Er prüfte nur den Sitz von außen. Am Rand klebte helles Dichtband, sauber abgeschnitten. Der Sand unmittelbar darunter war ungestört.

„Jünger als der Schlauch“, sagte er. „Mehr kann ich nicht datieren.“

Der erste der drei Anschlussstutzen lag zwanzig Meter weiter, hinter der gesicherten Schachtkante. Beim Randbesuch hatten sie nur Kappe und silbernen Dichtungsdraht gesehen. Jetzt führte ein freigegebener Steg bis zu ihm. Das Rohr trug eine eingestanzte Nummer, die zu Inés' erstem Konto passte.

„Anschluss A“, sagte sie. „Im digitalen System Wohnparzelle einunddreißig. Im alten Register öffentliche Wasserstelle.“

„Welche Nutzung ist abgerechnet?“, fragte Mara.

„Haushalt, Niedrigtarif.“

„Eigentümer?“

„Municipalidad in der ersten Fassung. Später Feld leer.“

Manuel prüfte die Armatur. Die Kappe war mit einem Draht gesichert, der nicht zu den alten Plomben der Municipalidad passte. Unter der Mutter saß frisches weißes Dichtmaterial. Eine Schraube am Haltebügel war verzinkt und in einer heute üblichen Größe. Die anderen drei Schrauben waren korrodiert.

„Die wurde bewegt“, sagte er.

„Wann?“, fragte Teresa.

„Nachdem die alte Schraube schon korrodiert war.“

„Das ist kein Datum.“

„Nein.“

Die Leitung hinter Anschluss A führte laut Ortungsgerät zunächst nach Osten, nicht nach Nordwesten zum dokumentierten Abzweig. Nach etwa zwölf Metern verlor sich das Signal an einer breiten Betonplatte.

Mara ließ zwei neue Messpunkte setzen. Die Entfernung zum Planverlauf betrug fast neun Meter.

„Kartenfehler?“, fragte Rafael.

„Oder Bauabweichung“, sagte Mara. „Oder eine andere Leitung.“

Sie öffneten Anschluss A nicht. Der Abzweig war vorläufig getrennt, aber der örtliche Stutzen zeigte einen geringen Restdruck, der über mehrere Minuten schwankte. Das reichte, um die Armatur geschlossen zu lassen. Mara nahm keine Probe aus einem Anschluss unbekannter Verbindung.

„Der Zähler meldet gestern null“, sagte Inés.

„Der Druck meldet heute nicht null“, sagte Rafael.

Beide Werte kamen in dieselbe Zeile, mit unterschiedlichen Quellen.

Der zweite Anschluss lag an der Grenze des geplanten Schulbezirks. Der Pfosten mit Z.E. und der Aktennummer stand noch. Seine blaue Farbe war matter als beim letzten Besuch, aber unter einer Kante blieb sie kräftig. Daneben verliefen kleine Betonmarken in einer Linie, die laut Bildungsamtsplan die Vorderseite eines Schulgebäudes hätte bilden sollen.

Kein Gebäude war gebaut worden. Zwei Fundamente reichten nur wenige Zentimeter aus dem Boden. In einem steckten abgeschnittene Bewehrungsstäbe mit alten Schutzkappen. Die Kappen waren rissig. Auf dem anderen lag eine neue Unterlegscheibe.

Daniela fotografierte sie. „Kann von einer Maschine gefallen sein.“

Javier zeigte auf schmale Reifenspuren. „Hier ist in den letzten Tagen ein kleiner Anhänger gefahren. Gleiche beschädigte Profilkante wie am äußeren Weg.“

„Bis wohin?“, fragte Mara.

Die Spuren liefen zum Anschluss B und weiter nach Süden. Sie endeten an einem festeren Sandrücken, wo das Profil nicht mehr abzeichnete. Nicht an einem Haus, nicht an einer Grube.

Anschluss B trug eine Nummer aus dem zweiten Konto. Seine Armatur war fast vollständig versandet. Nur der obere Vierkant lag frei. Kein frisches Dichtmaterial, keine saubere

Bewegungsstelle. Der Ortungsimpuls folgte zunächst dem Plan und bog dann in Richtung Canal Seco ab.

„Zurück?“, fragte Rafael.

Mara richtete die Karte. Der Canal Seco lag westlich und etwas nördlich dieses Punkts. Die Leitung lief im ersten Abschnitt nordwestlich. Ob sie den Kanal erreichte, ließ sich ohne weitere zugelassene Ortung nicht sagen.

„Scheinbar Richtung Canal Seco“, sagte sie. „Nicht als Ende eintragen.“

Am Anschluss selbst war kein Druck messbar. Manuel durfte die äußere Schutzkappe lösen, weil die Arbeitsschutzfreigabe diesen Punkt ausdrücklich umfasste und die Leitung beidseits drucklos geprüft worden war. Unter der Kappe war der Anschluss trocken. Die Dichtung war alt, rissig und unbenutzt wirkend. Mara nahm einen sterilen Abstrich, keine Wasserprobe.

„Zähler B hat vorgestern Verbrauch gemeldet“, sagte Inés.

„An diesem Stutzen ist kein Wasser“, sagte Manuel.

„Heute um diese Uhrzeit“, ergänzte Mara.

Rafael setzte einen akustischen Sensor an die freigegebene Außenseite der Leitung. Das Geräusch war schwach und unregelmäßig. Es konnte von einer entfernten Pumpe, einer losen Kappe oder Schwingungen im Boden stammen. Als Javier das Fahrzeug am äußeren Weg startete, änderte sich der Pegel. Sie warteten, bis der Motor wieder aus war.

Danach blieb ein kürzeres Klopfen. Manuel verglich es mit dem bekannten Hauptstrangsignal und fand keine sichere Übereinstimmung.

„Im Bericht nicht Leitung aktiv“, sagte Mara. „Akustisches Signal am Messpunkt, durch Umgebungsgeräusch beeinflusst.“

Inés prüfte, ob der Zählerstand sich während der Messung verändert hatte. Nein. Fünf Minuten später meldete das System einen kleinen Sprung, obwohl am Anschluss weiterhin kein Druck festzustellen war.

„Zeitversatz der Übertragung?“, fragte Rafael.

„Möglich“, sagte Inés. „Ich fordere die Rohzeitstempel an.“

Die Anzeige brachte sie nicht dazu, die trockene Armatur erneut zu öffnen.

Sie verschlossen die Kappe mit neuem dokumentiertem Dichtmaterial und einer nummerierten Plombe. Die Wartung, die sie selbst erzeugten, sollte später nicht mit einer unbekannten verwechselt werden.

Mittags aßen sie im Schatten von Javiers Fahrzeug. Niemand saß auf einem Fundament. Teresa legte die Karte auf eine Kiste und beschwerte die Ecken mit vier ungeöffneten Probenflaschen.

„Ein Anschluss zeigt Druck, einer keinen“, sagte Rafael. „Beide melden Verbrauch.“

„Drei melden Verbrauch“, sagte Inés.

„Den dritten haben wir noch nicht gesehen.“

„Das System schon.“

Javier biss in sein Brot. „Das System fährt offenbar schneller.“

Daniela betrachtete die Fundamente. Von ihrer Stelle wirkten einige wie Hausgrundrisse. Wenn sie aufstand, verschwanden zwei hinter flachen Erdwällen und andere kamen hinzu.

„Wie viele Häuser waren geplant?“, fragte sie.

Teresa legte drei Dokumente nebeneinander. „Achtzehn im Liegenschaftsplan, zwölf im Wasserregister, vierundzwanzig Hausnummern in der Vergabeliste.“

„Und gebaut?“

„Fundamente sind keine Häuser.“

„Also keine Zahl.“

„Eine Zahl der sichtbaren Fundamente können wir am Ende haben. Keine Zahl der gebauten Häuser.“

Der dritte Anschluss lag südlich der gestrichelten Grenze auf dem alten Plan, aber innerhalb einer späteren Wartungsskizze. Der sichere Korridor führte an einem Bordstein entlang, der nach drei Metern im Sand endete. Dahinter folgten weitere Bordsteine in ungleichen Abständen. Sie bildeten keine fertige Straße, aber eine Kurve.

Javier maß den Weg. Vom Anschluss B bis C waren es auf dem Plan einhundertzehn Meter. Sein Rollrad zeigte einhundertachtundvierzig entlang des sicheren Korridors. Die direkte Laserentfernung betrug einhundertneunzehn.

„Welche Entfernung ist falsch?“, fragte Inés.

„Keine muss falsch sein“, sagte Mara. „Sie messen verschiedene Wege. Aber keine entspricht exakt dem Plan.“

Anschluss C stand in einer flachen Senke. Um ihn war der Boden dunkler, obwohl kein Wasser austrat. Die Kappe war alt. Der Griff der Armatur hatte jedoch eine blanke Stelle, als wäre er bewegt worden. Unter einer Mutter saß rotes Dichtband, das Manuel in San Desvelo noch nie bei kommunalen Arbeiten gesehen hatte.

„Im Grifo verkaufen sie weißes und gelbes“, sagte Javier. „Rot bekommt man in Puerto Esperanza.“

„Oder von einer mitgebrachten Kiste“, sagte Daniela.

Teresa dokumentierte Farbe, Material und Vergleich, nicht den Einkaufsort.

Anschluss C durfte nach Druckprüfung kurz beprobt werden. Manuel öffnete nur bis zur freigegebenen Stellung. Zuerst kam Luft, dann eine geringe Menge klares Wasser. Mara verwarf die erste Menge, maß Feldparameter und füllte zwei sterile Flaschen. Leitfähigkeit und Temperatur lagen näher an der schmalen Linie im Canal Seco als am Hauptstrang, aber die Unterschiede waren zu klein und die Messzeitpunkte zu verschieden für eine Herkunftszuordnung. Freies Chlor war nicht nachweisbar.

„Trinkwasser?“, fragte Rafael.

„Unbekannte Herkunft. Nicht freigegeben“, sagte Mara.

Manuel schloss die Armatur. Die neue Plombe bekam Nummer, Uhrzeit und zwei Unterschriften.

Das Ortungsgerät zeigte, dass die Leitung von C zunächst tiefer in La Hondonada führte. Sie bog nicht dort zurück, wo der Archivplan den Sammelstrang zeichnete. Nach dreißig Metern verlor sich das Signal unter einer Reihe von Fundamenten.

„Aufgraben?“, fragte Inés.

„Nicht in dieser Begehung“, sagte Mara. „Eigentum, Leitungsfreiheit und archäologische Belange sind ungeklärt. Wir haben eine Abweichung, keinen Grabungsauftrag.“

Am östlichen Rand fanden sie eine niedrige Plattform, die im Schulplan als möglicher Technikraum bezeichnet war. Die Tür war nie eingesetzt worden. Im Beton lagen vier Ankerbolzen. Einer trug frische Schleifspuren. Neben der Wand stand eine leere Kunststoffflasche, deren Etikett noch nicht vollständig ausgeblichen war.

Daniela fotografierte die Flasche und die Schleifspur getrennt. „Die Flasche beweist einen Besucher.“

„Nicht denselben wie die Schraube“, sagte Teresa.

„Und die Schleifspur beweist eine Bewegung am Bolzen“, sagte Manuel. „Nicht, was befestigt war.“

Die verschiedenen Sätze passten nicht zu einer Geschichte. Sie passten in ein Protokoll.

Bevor sie den östlichen Rand verließen, zählte Teresa die materiellen Bezüge aus den früheren Akten. Vier Laternenfundamente entsprachen der bezahlten Teilposition, aber keine montierte Laterne war vorhanden. Zwei mögliche Wasserstellen passten zur Beschaffung, nicht eindeutig zur Lagezeichnung. Der Schulpfosten trug die richtige Nummer, doch kein eröffnetes Schulgebäude existierte. Drei Anschlussnummern passten zu drei Konten; Leitungswege und Nutzungsarten passten nicht.

„Vier Treffer, vier Widersprüche“, sagte Rafael.

„Mehr als vier von beidem“, sagte Teresa. „Nicht zählen, als wären es Paare.“

Mara nahm am dunkleren Boden um Anschluss C zusätzlich eine Bodenfeuchtesteprobe außerhalb der möglichen Austrittsstelle und eine Kontrollprobe weiter oben. Beide blieben getrennt von den Wasserflaschen. Eine spätere ähnliche Leitfähigkeit würde nicht beweisen, dass das Wasser aus dem Boden oder der Leitung kam. Sie würde nur einen Vergleich ermöglichen.

Die Probenkiste war nun schwerer. Ihr Wissen ebenfalls. Beides blieb transportierbar, weil jedes Gefäß eine eindeutige Nummer hatte.

Gegen drei Uhr kam die Garúa aus Westen. Zuerst verlor der Himmel nur seine helle Kante. Dann legte sich Feuchtigkeit auf die dunkleren Flächen. Mara prüfte die Sicht zu den Korridormarkierungen. Sie war noch ausreichend, aber die Gruppe begann den geplanten Rückweg.

Auf feuchtem Sand wurden einige Fundamente deutlicher. Ihre Kanten zeichneten sich dunkel ab. Andere verschwanden, weil Beton und Umgebung denselben Ton annahmen. Die Zahl der sichtbaren Rechtecke änderte sich, ohne dass etwas gebaut oder entfernt wurde.

Daniela ging nicht mehr als fünf Meter seitlich vom Korridor, als sie den Satz fand. Er stand auf einem niedrigen Betonpfosten hinter dem geplanten Park, knapp über dem Boden.

Ich war hier. Nächste Woche.

Die Buchstaben waren nicht mit Bleistift geschrieben. Sie waren als dunkle Linien in eine alte helle Farbschicht gezogen, vielleicht mit Graphit oder einem weichen Metall. Wasser und Sand hatten die Ränder ausgewaschen. Flechten saßen in zwei Vertiefungen. Die Oberfläche wirkte deutlich länger verwittert als der Satz auf dem Knopf in Rosas Hof.

Daniela blieb an der Korridormarkierung stehen. „Teresa.“

Teresa kam mit der zweiten Kamera. Sie fotografierte zuerst den ganzen Pfosten, dann Satz, Maßstab, Oberfläche und Umgebung. Mara prüfte den sicheren Standplatz. Niemand berührte die Schrift.

„Deine Handschrift?“, fragte Rafael.

Daniela sah lange genug hin, um nicht nur zu reagieren. „Einige Buchstaben ähneln ihr. Das I nicht. Beim Wort Woche weiß ich es nicht.“

„Hast du den Satz hier geschrieben?“, fragte Inés.

„Nein.“

Teresa schrieb: Aussage der anwesenden Daniela: nicht von ihr an diesem Ort angebracht. Schriftähnlichkeit nicht fachlich geprüft. Material und Alter ungeklärt; sichtbare Verwitterung dokumentiert.

„Im Hof war er unter einem Knopf“, sagte Manuel.

„Dieser ist auf einem Pfosten“, sagte Teresa.

„Derselbe Wortlaut“, sagte Rafael.

„Das kommt ebenfalls hinein.“

Daniela machte selbst ein Foto. Sie stand nicht neben dem Satz und ließ sich nicht mit ihm aufnehmen.

Die Garúa wurde dichter. Mara gab den Rückkehrbefehl. Nicht wegen der Schrift. Die nächste Markierung war aus der vorgeschriebenen Entfernung nur noch schwach zu erkennen.

Sie gingen auf demselben freigegebenen Korridor zurück. Javier zählte nicht Schritte, sondern Personen an jedem Kontrollpunkt. Sieben am Anschluss C. Sieben am Schulpfosten. Sieben am geplanten Park. Sieben hinter der äußeren Grenze.

Am äußeren Kontrollpunkt meldete Manuel das Gasmessgerät ab. Die Werte waren während der Begehung innerhalb der Freigabe geblieben. Mara schloss den Arbeitsbogen nicht sofort. Erst prüften sie Helme, Werkzeuge, Plombenreste und kontaminationsfreie Verpackung. Zwei gebrauchte Handschuhpaare kamen in einen eigenen Beutel. Das rote Dichtband von Anschluss C war nicht als Probe entnommen worden; es blieb am Ort und auf den Fotos.

Javier rief die Leitstelle an. „Gruppe vollständig draußen. Keine Verletzung, kein Rettungseinsatz.“

„Ergebnis?“, fragte die Stimme am Telefon.

„Das kommt im Protokoll.“

Es war nicht seine Aufgabe, sieben verschiedene Beobachtungen auf dem Fahrersitz in einen Satz zu bringen.

Teresa überprüfte Kameras und Karten. Inés hatte drei Kontonummern drei physischen Stützen zugeordnet, aber keine eindeutige Verbindung zum Hauptstrang. Manuel hatte eine ältere trockene, eine jüngere gewartete und eine unklar bewegte Armatur gesehen. Rafael hatte Druck an einem Ort,

keinen Druck am zweiten und Wasser unbekannter Herkunft am dritten gemessen. Daniela hatte Nutzungsspuren gefunden, die nicht dieselbe Person und nicht denselben Zeitpunkt beweisen. Javier hatte Wege gemessen, deren Längen je nach tatsächlichem Verlauf von den Plänen abwichen.

Mara hatte mehr Daten als am Morgen. Sie hatte keinen Ursprung.

Am Fahrzeug zog sie die Handschuhe aus und kontrollierte, dass jede Probe versiegelt war. Die Plombennummern stimmten. Kein Werkzeug fehlte. Der Arbeitsschutzbogen enthielt keinen Zwischenfall.

Hinter ihnen machte die Garúa die Fundamente zugleich sichtbarer und undeutlicher. Der Pfosten mit Danielas Satz verschwand als erster in dem hellen Grau, weil er niedriger war als die anderen.

Sie fuhren planmäßig ab.

## Kapitel 24: Vorläufig

Alberto zog die Pflichtblätter nicht einfach zurück. Er gab ihrer Rücknahme eine Nummer.

Am letzten Nachmittag von Maras Auftrag lagen im Sitzungssaal der Municipalidad sechs Ausfertigungen des Beschlusses. Eine ging an die technischen Dienste, eine an das Parkkomitee, eine an das Motel El Recodo, eine an die regionale Stelle, eine in die Pilotakte und eine in den Bestand der aufgehobenen Anweisungen.

„Warum bekommt eine aufgehobene Anweisung einen eigenen Bestand?“, fragte Javier, der gekommen war, um Maras Koffer zu holen.

„Damit sie nicht später als gültige Kopie wieder auftaucht“, sagte Teresa.

„Man bewahrt sie auf, damit sie weg ist.“

„Man bewahrt den Nachweis auf, dass sie nicht mehr gilt.“

Javier sah zu Mara. „Das ist eine vollständige Antwort.“

„Nur keine kurze“, sagte sie.

Der Beschluss nannte jede Fassung einzeln. Pumpenhausblatt mit fester Ventilstellung. Parkblatt mit gemeinsamer Schaltzeit und markierter Achse. Motelblatt mit Donnerstag, 17:30 Uhr und zwölf Minuten. Freiwillige Haushaltshilfe mit täglicher Veränderungsfolge. Neben jeder Nummer stand das Rücknahmedatum und der Ersatz: örtliche Betriebsprotokolle, soweit bereits freigegeben; andernfalls bestehende Sicherheits- und Notfallregeln bis zur örtlichen Bearbeitung.

Inventare blieben gültig. Wartungsnachweise blieben gültig. Messreihen, Laborberichte, Plombennummern und Gefährdungsbeurteilungen blieben gültig. Die sechs Laternen blieben sechs Laternen. Drei Hondonada-Konten blieben drei ungeklärte Konten.

Alberto hatte am Vormittag das digitale Pilotregister geöffnet. Dort gab es Schaltflächen für erfolgreich abgeschlossen und abgebrochen. Keine passte. Abgebrochen hätte die Messdaten als unvollständigen Versuch markiert. Erfolgreich abgeschlossen hätte die Pflichtblätter als gültiges Ergebnis gespeichert.

„Dann brauchen wir einen dritten Status“, sagte Mara.

„Das System braucht dafür die Regionalstelle.“

Teresa schlug vorläufig beendet – örtliche Fassungen fortgeführt vor. Alberto schickte die Änderung mit dem Rücknahmebeschluss. Bis sie eingespielt wurde, setzte er einen Sperrvermerk auf jede alte Fassung und verlinkte die neuen Protokolle einzeln.

„Kann jemand den Sperrvermerk übersehen?“, fragte Javier.

„Ja“, sagte Alberto.

„Das war schnell.“

„Deshalb ziehen wir auch die Papierkopien ein und informieren die Dienste. Kein System ersetzt die Rücknahme an den Orten.“

Rafael hatte seine Fahrzeugkopien abgegeben. Beim Park waren drei Exemplare gefunden worden, eines mit Kaffeeleck und ohne Rückseite. Im Motel lag nur Néstors Umschlag vor. Die freiwillige Haushaltshilfe konnte nicht vollständig zurückgerufen werden, weil ihre Empfänger nicht erfasst worden waren. Radio Desvelo sendete deshalb zweimal den Hinweis, dass die Reihenfolge nicht mehr empfohlen wurde.

Die Rücknahme war selbst eine Wirkungskontrolle. Sie zeigte, wo die Verwaltung wusste, wer ein Blatt besaß, und wo nicht.

„Unterschriften“, sagte Alberto.

Mara unterschrieb für die fachliche Rücknahme. Alberto für die kommunale Umsetzung. Manuel bestätigte die Rücknahme im Pumpenhaus, Rogelio für den Park, Néstor für das Motel. Rosa unterschrieb nicht, weil die Haushaltshilfe keine verbindliche Vorgabe gewesen war. Teresa dokumentierte stattdessen, wann die Restexemplare am Informationsstand entfernt und die bekannte Empfängerin benachrichtigt worden waren.

„Die falsche Hilfe war freiwillig“, sagte Daniela.

„Die Wirkung nicht unbedingt“, sagte Rosa am Telefon.

Teresa nahm auch diesen Satz als Vermerk auf, aber nicht in den Beschluss.

Danach öffneten sie Maras Abschlussbericht. Er hatte achtzehn Seiten, neun Anlagen und keine Überschrift mit Lösung.

Der erste Abschnitt beschrieb den Auftrag: Druckverhältnisse erfassen, Proben veranlassen, Versorgung stabilisieren und eine vertretbare Betriebsweise empfehlen. Der zweite trennte gesicherte Ergebnisse von offenen Zuordnungen.

Gesichert war: Die Versorgung der oberen Anschlüsse von Los Pinos hatte sich nach Rückkehr zu örtlichen Druckbereichen stabilisiert. Druckstöße waren in den beobachteten Fenstern nicht erneut aufgetreten. Pumpenstrom und gemessene Drucktendenzen lagen wieder in den dokumentierten Betriebsbereichen. Die angekündigte Kontaktkette funktionierte über mehrere Versorgungsfenster.

Gesichert war auch: Wiederholte Netzproben ergaben an den geprüften Stellen keinen Hinweis auf akute mikrobiologische oder chemische Kontamination. Eine auffällige private Tankprobe war durch Reinigung und Nachprobe bearbeitet worden; die zugehörige Netzprobe war unauffällig geblieben.

Der südöstliche, nicht verifizierte Abzweig war geschlossen, plombiert und mit einem Langzeitlogger versehen. Seine Trennung hatte die Anzeigen der drei Hondonada-Konten nicht eindeutig beendet. Die Begehung hatte drei physische Anschlussstutzen bestätigt, aber keine lückenlose Verbindung zwischen ihnen, den digitalen Konten und dem Hauptstrang.

Mara hatte jeden gesicherten Satz mit der Quelle versehen. Stabilisiert bedeutete vier beobachtete Versorgungsfenster, nicht eine dauerhafte Garantie. Reduziert bedeutete keine erneuten gemeldeten Druckstöße in diesem Zeitraum, nicht deren physische Unmöglichkeit. Getrennt bezeichnete Ventil, Plombe und Messort, nicht sämtliche unbekannten Leitungen südöstlich der Stadt.

Der Sachbearbeiter ihrer regionalen Dienststelle nahm telefonisch an der Besprechung teil. Er fragte, ob die ursprüngliche Differenzmenge erklärt sei.

„Nein“, sagte Mara.

„Können wir sie als Folge falscher Ventilstellungen bewerten?“

„Die feste Stellung hat die Versorgung messbar verschlechtert. Sie erklärt nicht die drei Unterzähler oder jede frühere Bilanzdifferenz.“

„Und La Hondonada als Leckzone?“

„Nicht belegt. Wir haben Wasser unbekannter Herkunft an einem Anschluss und eine Linie im Canal Seco. Kein nachgewiesenes Netzleck, das diese Mengen verbindet.“

Am anderen Ende blieb es kurz still. Dann sagte der Sachbearbeiter: „Das wird im Überblick viele offene Punkte geben.“

„Ja.“

„Aber Los Pinos ist versorgt.“

„Stabilisiert, mit weiterem Kontrollprogramm.“

„Ich schreibe stabilisiert.“

Mara bat ihn, den Zeitraum dazuzusetzen. Er tat es.

Offen blieben Ursache und vollständiger Verlauf der Druckverschiebung. Offen blieben rechtlicher und technischer Status der drei Anschlüsse. Offen blieb, wann und durch wen einzelne Armaturen in La Hondonada gewartet worden waren. Offen blieb die Herkunft des Wassers an Anschluss C und der schmalen Linie im Canal Seco.

„Schreibst du Zimmer acht hinein?“, fragte Néstor.

Er war für die Schlussbesprechung vom Motel gekommen und saß am Ende des Tisches.

„In die Anlage über den Unterkunftsbetrieb“, sagte Mara. „Feuchtigkeit, Zähleranzeige, Leitungsprüfung, Belegungsabweichung und die neue Ortsregel. Nicht als Ursache des Netzes.“

„Gut.“

„Der Zähler geht zur Prüfung.“

„Er ist schon ausgebaut und plombiert.“

„Dann kommt die Plombennummer dazu.“

Teresa ergänzte sie.

Der Parkabschnitt sagte nicht, dass weniger Beleuchtung besser war. Er sagte, dass Sichtbereiche, Wege und Verantwortliche getrennt geprüft werden mussten. Die vollständige Inventarisierung hatte

Reparaturen und sichere Anschlüsse ermöglicht. Die gemeinsame Ausrichtung und starre Schaltung hatten Übergänge verschlechtert und waren beendet worden.

„Die regionale Stelle wird nach einer übertragbaren Methode fragen“, sagte Alberto.

„Sie bekommt eine“, sagte Mara.

In der Empfehlung standen dieselben Ebenen wie auf den neuen Ortsblättern: unveränderliche Sicherheitsgrenze, örtliche Beobachtung, zulässiger Bereich, Auslöser für eine Änderung, verantwortliche Person sowie Abbruch und Meldung. Übertragbar war die Trennung dieser Ebenen. Werte, Winkel, Zeiten und Reihenfolgen mussten örtlich begründet und überprüft werden.

„Keine universelle Regel“, sagte Alberto.

„Eine universelle Regel wäre wieder eine Einstellung“, sagte Mara.

„Dann schreibe ich im Anschreiben: Struktur übertragbar, Inhalte standortbezogen.“

„Mit Einweisung und Wirkungskontrolle.“

„Natürlich.“

Teresa blätterte zur Anlage über La Hondonada. Sie hatte für die Begehung einen neuen Vorgang vorbereitet. Im Feld Bezugsvorgang stand: nicht auffindbar.

„Kannst du einen fortlaufenden Vorgang ohne Eröffnungsvorgang anlegen?“, fragte Manuel.

„Das System verlangt ein Eröffnungsdatum.“

„Welches nimmst du?“

„Keines aus den alten Unterlagen. Das wäre erfunden.“

Sie hatte mit der Archivaufsicht gesprochen. Der neue Vorgang wurde als Bestandsklärung mit aktuellem Datum eröffnet. Im Titel stand: La Hondonada – fortlaufende technische und administrative Zuordnung; historischer Eröffnungsvorgang nicht aufgefunden. Sämtliche älteren Akten blieben über Verweise verbunden.

„Dann ist es doch ein neuer Anfang“, sagte Javier.

„Für die Akte“, sagte Teresa. „Nicht für den Ort.“

Sie nahm die schiefe Arbeitskarte von der Wand. Transparentfolien lagen darüber: drei Anschlusspositionen, sichere Korridore, geplante Schule, Park, Leitungsortungen und der Pfosten mit Danielas Satz. Keine Folie korrigierte die darunterliegende Karte. Teresa rollte alles zusammen und legte es in eine breite Hülle.

„Willst du eine Kopie?“, fragte sie Mara.

Mara sah auf die vielen Linien, die am Rand nicht zusammenliefen. „Nein. Die Karte gehört zum fortlaufenden Vorgang.“

„Du bekommst die Messpunkte im Bericht.“

„Die brauche ich.“

Teresa fertigte zusätzlich eine Prüfsumme der digitalen Dateien und ein Verzeichnis der Fotos an. Die Aufnahmen vom Hondonada-Pfosten mit Danielas Satz kamen in den technischen Begehungsbestand, nicht in eine Personalakte. Danielas Aussage blieb als protokollierte Aussage, nicht als Zuschreibung.

„Und wenn später jemand die Schrift vergleichen will?“, fragte Daniela.

„Dann braucht es einen begründeten Auftrag und geeignetes Material“, sagte Teresa. „Nicht dein Schulheft aus Neugier.“

Daniela behielt die Fotos vom Knopf in ihrem eigenen gesicherten Ordner. Der Knopf selbst blieb unter dokumentierter Verwahrung im Hof, bis geklärt war, ob er für eine Materialprüfung benötigt wurde. Niemand nahm ihn als Souvenir mit.

Die schiefe Karte bekam außen eine Liste ihrer Folien. Teresa vermerkte, welche Linie aus welchem Jahr stammte. Damit wurde die Karte nicht richtiger. Sie wurde nachvollziehbarer falsch.

Sie unterschrieb den Abschlussbericht. Ihre Unterschrift erklärte nicht San Desvelo. Sie begrenzte, was ihre Dienststelle fachlich behauptete und welche Maßnahmen weiterlaufen mussten.

Das Bürgermeisterbüro nahm den Bericht an. Der Bürgermeister dankte der Arbeitsgruppe in einer kurzen Besprechung, in der er per Videoschleife, ohne Kamera, teilnahm. Er verteidigte den Pilotversuch nicht und machte aus der Rücknahme keine Niederlage.

„Die regionale Stelle bekommt den Bericht heute“, sagte er. „Was sagen wir öffentlich?“

Elena war als Vertreterin aus Los Pinos dabei. „Dass die Versorgung stabiler ist. Nicht dass sie für immer gelöst ist.“

Rogelio ergänzte: „Dass der Park offen ist und die Lampen nach ihren Wegen betrieben werden.“

Manuel sagte: „Dass niemand den Hondonada-Abzweig öffnet.“

Teresa sagte: „Dass die alten Pflichtblätter nicht mehr gelten.“

Der Bürgermeister sah zu Mara. „Und die Proben?“

„An den geprüften Netzknoten ohne Hinweis auf akute Kontamination. Weitere Kontrollen laufen.“

Er wiederholte den Satz langsam genug, dass Alberto ihn genau mitschreiben konnte.

Nach der Besprechung ging die Gruppe nicht gemeinsam essen. Manuel musste zur Übergabe ins Pumpenhaus. Elena fuhr mit Inés nach Los Pinos. Rogelio hatte am Park eine Abendkontrolle. Daniela brachte ihrer Mutter die endgültige Mitteilung zur Haushaltshilfe. Der Abschluss bestand aus mehreren Wegen.

Mara begleitete Manuel noch bis zum Pumpenhaus. Rafael übernahm die Abendschicht. An der Wand hingen die drei örtlichen Ventilblätter, jeweils mit eigenem Bereich und Abbruchkriterien. Die Mappe mit JEDES ANDERS lag im Schrank, nicht als offizieller Titel, sondern als Manuels Warnung auf dem Deckel.

„Rufst du an, wenn der obere Wert fällt?“, fragte Manuel.

„Ich prüfe zuerst Messstelle und Tendenz“, sagte Rafael. „Dann die Kontaktkette.“

„Und wen?“

Rafael nannte den Bereitschaftsdienst, nicht Mara.

„Gut“, sagte sie.

Elena wartete draußen. Ihr Tankheft enthielt die vier letzten Fenster und den nächsten Prüftermin. Sie gab Mara keine Dankesrede.

„Wenn das Wasser nächste Woche später kommt, melde ich es“, sagte sie.

„So soll es sein.“

„Und wenn alles läuft, melde ich die Kontrollwerte trotzdem.“

„Auch so soll es sein.“

Im Park trafen sie Rogelio nur kurz. Laterne fünf beleuchtete die Stufen. Die östliche blieb aus, weil der Weg geschlossen war. Rogelio zeigte auf die Inventarliste im Kasten. „Alle sechs da.“

„Und nicht alle an“, sagte Mara.

„Das schreibe ich inzwischen ohne Erklärung.“

Mara ging mit Teresa bis zum Ausgang des Archivo.

„Du hast deinen Bericht“, sagte Teresa.

„Du hast deinen offenen Vorgang.“

„Fortlaufend.“

„Das klingt besser.“

„Es ist genauer.“

Teresa gab ihr eine Kopie des Abschlussberichts und die Empfangsbestätigung. Keine Karte. Zwischen den Anlagen lagen die geplante und die tatsächliche Schaltliste des Parkfests weiterhin getrennt.

„Was beim Übertragen übrig blieb“, sagte Mara.

„Und was wir zurückholen mussten.“

Sie verabschiedeten sich nicht für immer. Teresa sagte, sie würde die Laborprüfung von Anschluss C schicken. Mara sagte, sie würde die regionale Rückmeldung weiterleiten. Beide nannten Zuständigkeiten und keine Versprechen.

Im Motel El Recodo lief an der Rezeption der Fernseher ohne Ton. Ein Busfahrer trank Kaffee aus einem Pappbecher. Die Monteurin aus Zimmer sechs war abgereist; Néstor hatte ihre Zeile geschlossen. Vor der Tür stand kein Warnschild mehr.

Mara trug ihren Koffer die Treppe hinauf und prüfte Zimmer sieben ein letztes Mal. Sie hatte nichts im Schrank gelassen. Im Bad war der Hahn dicht. Das ausgefranste Handtuch lag gefaltet auf dem Plastikstuhl.

Im Flur war die feuchte Linie verschwunden. Vor ihrer Schwelle blieb auf einer Fliese ein matter Rand, nur sichtbar, wenn das Licht vom Grifo durch das Fenster fiel. Vor Zimmer acht war der Boden trocken.

Mara öffnete das Flurfenster einen Spalt. Der leichte Papierstreifen in der beschrifteten Hülle zog nach draußen. Néstor hatte auf dem neuen Ortsblatt am Morgen eingetragen: Zimmer acht geschlossen; Flur neutral; belegte Zimmer trocken; keine Lüftung erforderlich. Die leere Zeitspalte gab es nicht mehr.

Auf dem Tisch in Zimmer sieben lag noch die erste Rückseite ihres Auftrags mit den vier Fragen: Wo fällt der Druck? Wann fällt er? Welche Menge fehlt tatsächlich? Was gilt hier als normal?

Sie konnte die ersten beiden genauer beantworten. Die dritte nur teilweise. Auf die vierte gab es jetzt mehrere örtliche Antworten. Mara steckte das Blatt zum Abschlussbericht, nicht als Anlage, sondern als persönliche Notiz.

Mara maß den Rand nicht. Er war dokumentiert. Sie sah ihn an und ging weiter.

Néstor wartete unten mit dem Belegungsbuch. Mara legte den Schlüssel von Zimmer sieben auf den Tisch.

„Warmwasser war morgens zuverlässiger“, sagte sie.

„Das steht nicht im Prospekt.“

„Es gibt einen Prospekt?“

„Nein.“

Er trug Abreisedatum und Uhrzeit in ihre Zeile ein. Dann zog er einen einzelnen geraden Strich im Feld Aufenthalt beendet und unterschrieb. Die blasse zweite Zeile, in der Mara zugleich Zimmer acht belegt hatte, war mit dem früheren Vermerk versehen: keine tatsächliche Belegung; Herkunft ungeklärt. Néstor schloss sie nicht als Aufenthalt, weil keiner stattgefunden hatte.

Die nächste reguläre Zeile im Buch blieb frei.

„Das Zimmer bleibt geschlossen?“, fragte Mara.

„Bis ich einen Grund habe, es zu öffnen.“

„Donnerstag?“

„Ist manchmal ein Grund, auf den Kalender zu sehen.“

Javier brachte den Koffer zum Colectivo. Er fuhr Mara nicht selbst nach Puerto Esperanza, weil er eine Ladung Stühle vom Park zurückbringen musste. Der Umweg nach Süden war für den Nachtbus ohnehin nicht vorgesehen.

„Der Fahrer kennt die Straße“, sagte er.

„Das hoffe ich.“

„Er kennt auch die Stellen, die keine Straße sind.“

Der Nachtfahrer war derselbe Mann, der Mara nach San Desvelo gebracht hatte. Über seinem Spiegel hing noch der Rosenkranz mit dem Kupferdraht. Das Bild des Señor de los Milagros löste sich an derselben Ecke. Auf der Windschutzscheibe standen LAS PALMERAS, CENTRO und EL ALTO. Der freie Platz darunter war frei geblieben.

„Puerto Esperanza“, sagte Mara.

„Heute“, sagte der Fahrer.

„Das wäre hilfreich.“

Er nahm ihren Koffer, als hätte er die Antwort nicht gehört.

Im Colectivo saßen eine Frau mit zwei Einkaufstaschen, ein junger Mann in Arbeitskleidung und ein älteres Paar, das eine Topfpflanze zwischen den Füßen hielt. Mara nahm wieder den Fensterplatz. Die Scheibe schloss noch immer nicht ganz.

Der Fahrer prüfte vor der Abfahrt Reifen, Türen und zwei Gepäckgurte. Beim letzten Gurt zog er einmal nach, obwohl der Koffer sich nicht bewegt hatte. Seine Routine war gleichmäßig, aber nicht blind. Als ein später Fahrgast einen Kanister brachte, setzte er ihn nicht an den vorgesehenen freien Platz, sondern auf die andere Seite der Achse und verzurrte neu.

„Nicht nach Plan?“, fragte Mara.

„Nach Gewicht“, sagte er.

Sie schrieb den Satz nicht auf. Nicht jede richtige örtliche Entscheidung musste Teil ihres Berichts werden.

Néstor stand unter der Lampe der Rezeption. Gegenüber am Grifo schrieb Rosa Zahlen auf einen Block. Ein Lastwagen wartete an der äußeren Zapfsäule. Das Motel sah aus wie ein billiger Zweckbau an einer Straße, weil es genau das war.

Als der Bus losfuhr, hob Néstor eine Hand. Mara hob ihre.

Sie fuhren an Centro vorbei. Im Parque Cívico brannten vier Laternen. Keine zeigte in dieselbe Richtung. Die südliche beleuchtete ihre Stufen, eine andere den Zugang zum Kulturhaus. Der Brunnen war aus dieser Entfernung nicht zu sehen. Menschen saßen auf zwei Bänken.

Vor der Municipalidad brannten die beiden Lampen über dem Hauptportal. Die dritte, die bei Maras Ankunft geackert hatte, war repariert. Das sagte nichts über die Stadt. Es bedeutete, dass jemand eine Lampe instand gesetzt hatte.

An Las Palmeras vorbei lag wieder ein schwarzer Schlauch über dem Boden. Diesmal führte eine kleine Kabelbrücke darüber, und der Colectivo musste ihn nicht flach fahren. Mara sah nicht zurück, ob er sich hinter dem Bus wieder aufrichtete.

Weiter südlich hörte Mara durch den Fensterspalt das Geräusch einer Pumpe. Kurz darauf kam aus Los Pinos ein hohles, unregelmäßiges Schlagen, das sie inzwischen kannte: Wasser fiel in einen noch nicht vollen Dachtank. Ein zweiter Tank begann weiter hinten. Die Geräusche lagen nicht im Takt.

Ihr Telefon zeigte eine Nachricht von Elena: Fenster begonnen. Druck ruhig. Zwei Tanks füllen.

Mara antwortete nur: Erhalten.

Der Colectivo bog auf die Straße nach Puerto Esperanza. Am Rand des Canal Seco nahm der Fahrer den Fuß vom Gas, weil der Asphalt dort abgesackt war. Die Scheinwerfer strichen über Beton, Sand und die kleinen Fähnchen der Messpunkte.

Zwischen ihnen lag Wasser.

Die Linie war schmaler als bei der Begehung. An einigen Stellen spiegelte sie die Scheinwerfer, an anderen war sie nur ein dunkler Rand. Sie reichte nicht für einen Bach. Für eine klare Fließrichtung reichte sie ebenfalls kaum.

Mara drehte sich nicht nach der Quelle um. Sie nahm die Kopie ihres Berichts nicht aus dem Rucksack. Darin standen die Messpunkte, die offenen Zuordnungen und die Grenzen dessen, was sie sagen konnte.

Hinter dem Bus begannen in Los Pinos weitere Dachtanks sich zu füllen. Vor ihm führte die Straße nach Puerto Esperanza.

Die schmale Wasserlinie lief am Rand von San Desvelo vorbei.